



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

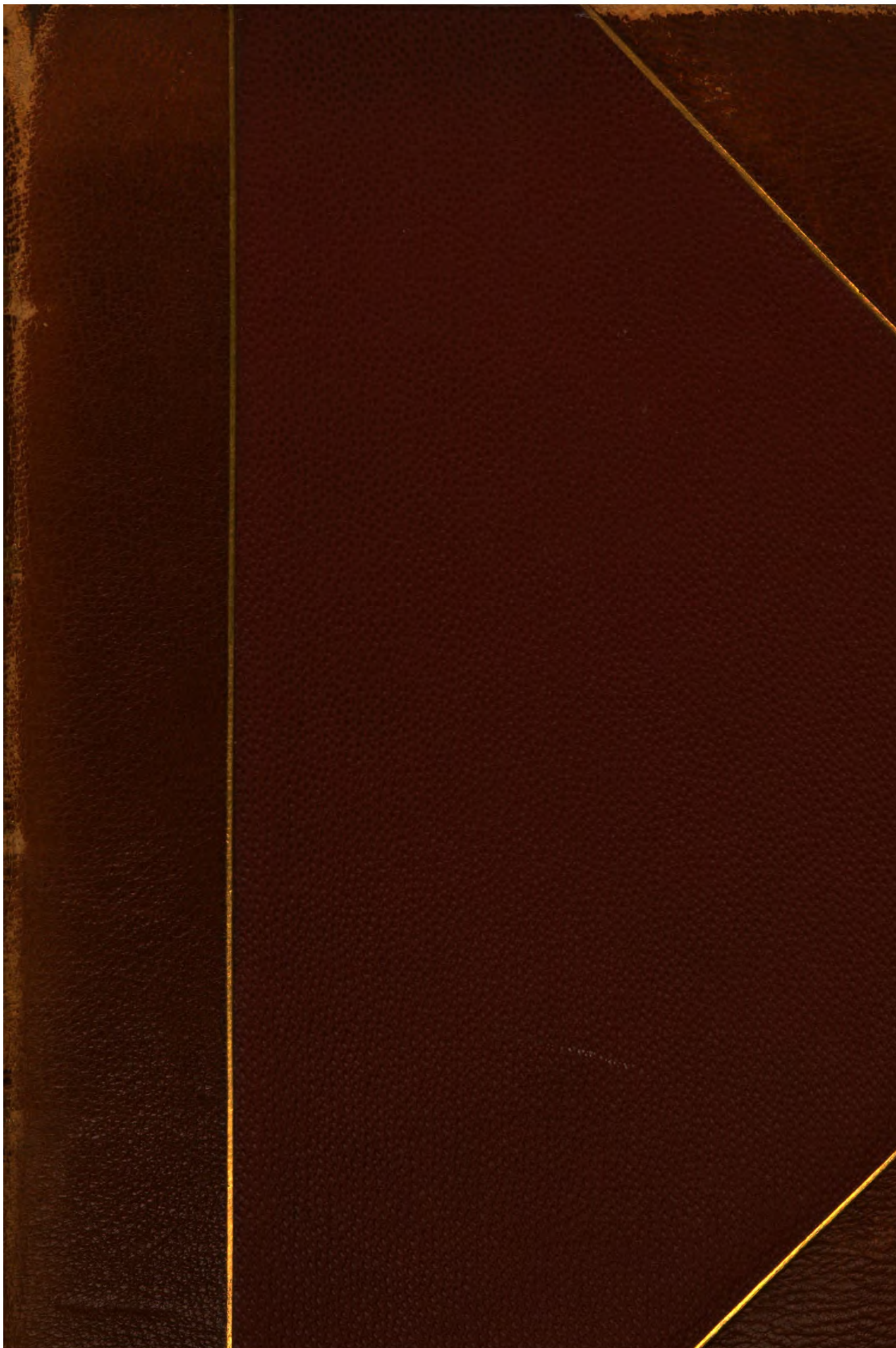
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

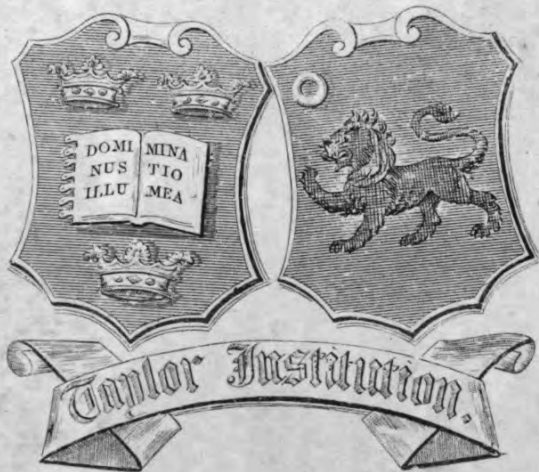


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



~~258 d 2~~

~~258 C. 43~~



~~GV 710 A. 1~~

TNR. 42789



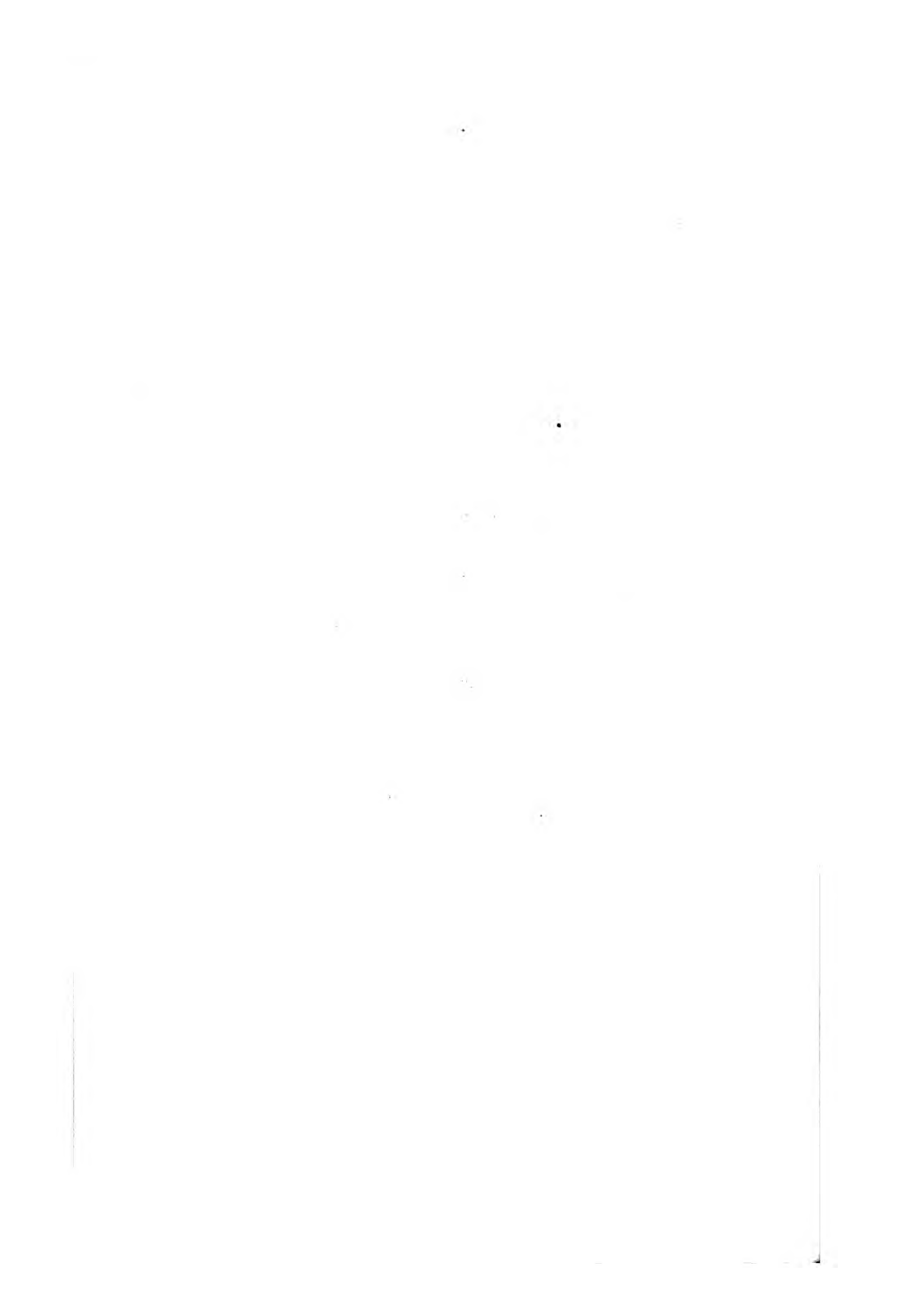


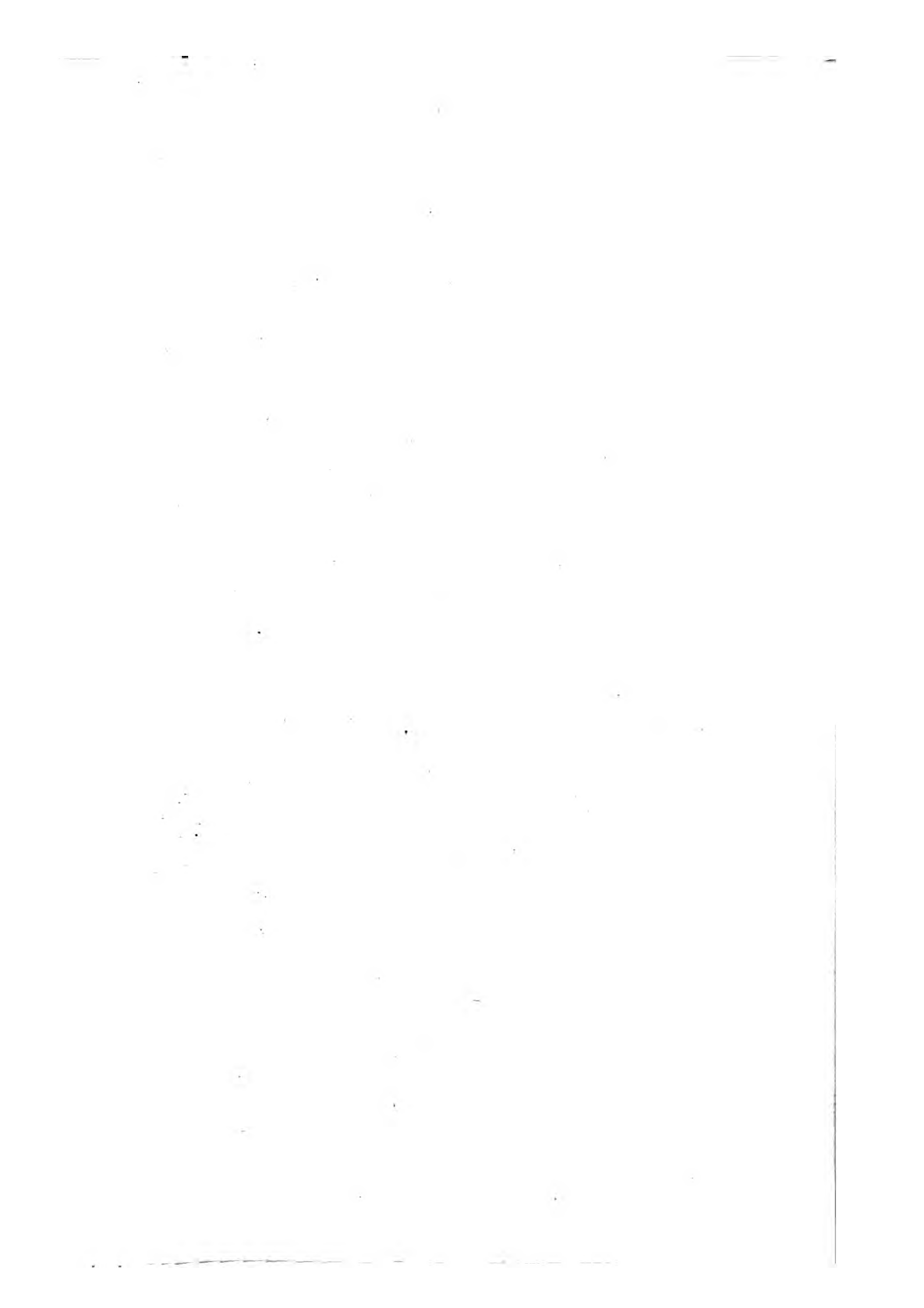
Gedichte

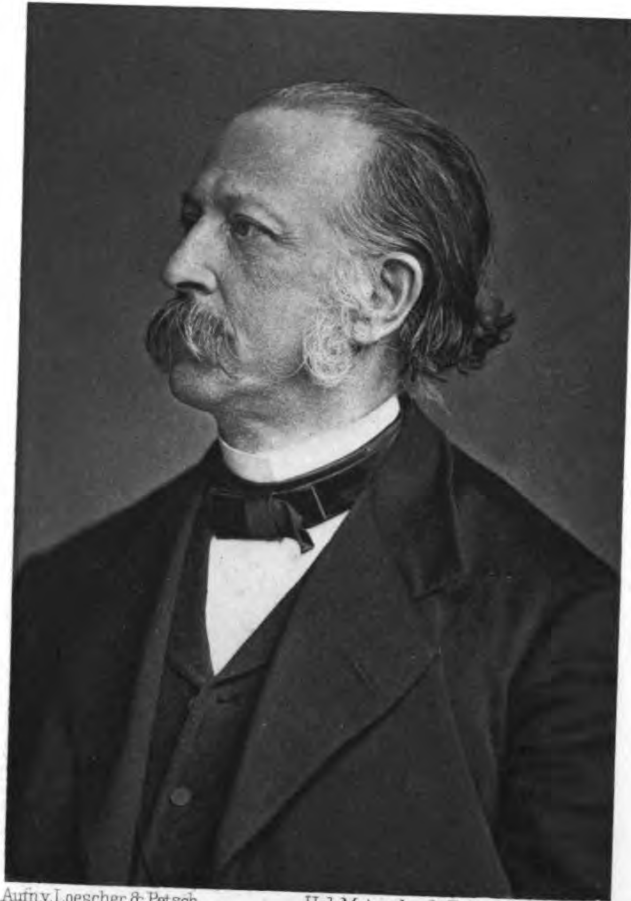
von

Theodor Fontane.









Auftr. Loescher & Petsch.

Hel. Meisenbach, Riffarth & Co. Berlin.

H. Fontane

Gedichte

1810

1811



Berlin.

Verlag von ...

Berlin



Amny Loescher & Putsch

For Amny Loescher & Putsch & Co. 1884

() ()
1871.10.

Gedichte

von

Theodor Fontane.



— Sechste Auflage. —

Mit einem Bildnis.



Berlin.

Verlag von Wilhelm Herz.

(Besser'sche Buchhandlung).

1899.

Alle Rechte vorbehalten.



Druck von U. Schulze, Rixdorf-Berlin.

Inhalt.

Lieder und Sprüche.

	Seite
Guter Rath	5
Glück	6
Memento	6
Im Garten	7
O trübe diese Tage nicht	8
Herbstmorgen	9
Der Kranich	10
Bekentniß	11
Ein Jäger	12
Alles still	12
Einem Kranken	13
Frühling	14
Mittag	15
Der erste Schnee	15
Das Fischermädchen	16
Verlobung	16
Winterabend	17
In Haugen und Bängen	18
In der Krankheit	20
Der Gast	21
Mein Herze, glaubt's, ist nicht erkaltet	22
Unterwegs und wieder daheim	22
Sprüche (1 bis 11)	26
Spätherbst	31
Würd' es mir fehlen, würd' ich's vermissen?	32
Ueberlaß es der Zeit	32
Der alte Musikant	33

	Seite
Lebenswege	33
Großes Kind	34
Was mir fehlte	35
Rangstreitigkeiten	36
Aber es bleibt auf dem alten Fleck	36
Rückblick	37
So und nicht anders	37
Fester Befehl	38
Aus der Gesellschaft	39
1. Hoffest	39
2. Der Subalterne	40
3. Der Sommer- und Winter-Geheimrath	40
4. Auf dem Matthäikirchhof	41
5. Kirchenumbau	42
6. Wie man's machen muß	43
7. Erfolgsambeter	44
8. Such' nicht, wie's eigentlich gewesen	44
9. Nur nicht loben	45
Dolor Tyrannus	45
Schlaf	46
Ausgang	46
Butterstullenwerfen	46
Meine Gräber	47
Am Jahrestag	48
Die Frage bleibt	49
Trost	49
Zuspruch	50
Es kribbelt und wibbelt weiter	50
Publikum	51
Zum Namenstag meiner Enkelin	51
Was mir gefällt.	52
Afrikareisender	53
Der echte Dichter	53
Unsere „deutsche Frau“	54

	Seite
Brunnenpromenade	55
Aber wir lassen es Andere machen	57
König Karl der Zweite von Engelland	58
Contenti estote	58
In memoriam Nicolai	59
Verzeiht	60
Geschichtschreibung	61
Starus	61
Ja, das mücht' ich noch erleben	62
Man hat es oder hat es nicht	63
Dreihundertmal	63
Fritz Katzfuß	64
Die Geschichte vom kleinen Ei	67
Luren-Konzert	71
Fire, but don't the flag	72
Die Balinesenfrauen auf Lombok	74
Auf der Kuppel der Müggelberge	75
Neueste Väterweisheit	76
Land Gosen	77
Spätes Ehestandsglück	78
Wurzl's	79
Wahl	80
Beim Lesen einer Spruchsammlung	80
Britannia an ihren Sohn John Bull	81
Die Alten und die Jungen	82
Arm oder reich	82

Bilder und Balladen.

I. Nordisches.

Nordische Königsnamen	87
Sakon Vorkenbart	89
Gorm Grymme	90

	Seite
Harald Harfager	93
Olaf Kragebeen	96
Swend Gabelbart	99
Waldemar Atterdag	101
Admiral Herluf Trolles Begräbnis	103
Der Wettersee	106
Der Wenersee	108
Gulbrandsdal	110

II. Englisch-Schottisches.

Hastingsfeld	113
Von der schönen Rosamunde	115
Erstes Kapitel: Wie König Heinrich Rosamunden findet	115
Zweites Kapitel: Wie König Heinrich Rosamunden gen Woodstock führt	119
Drittes Kapitel: Von der Königin Leonore	123
Viertes Kapitel: König Heinrich und Rosamunde in Woodstock	124
Fünftes Kapitel: Wie König Heinrich gen London zieht	127
Sechstes Kapitel: Wie König Heinrich gen Frankreich zieht und was weiter geschah	131
Siebentes Kapitel: Wie Rosamunde hofft und harht	134
Achtes Kapitel: Ein Sturm	135
Neuntes Kapitel: Rosamundens Tod	136
Bannockburn	139
Archibald Douglas	140
Der letzte York	144
Johanna Gray	148
Maria Stuart	152
1. Maria Stuart's Weihe	152

	Seite
2. David Rizzio	154
3. Maria und Bothwell	157
4. Der sterbende Douglas	160
Marie Duchatel	162
Sir Walter Raleigh's letzte Nacht	167
Lady Essex	173
Puritanerpredigt	177
Die Stuarts	179
Cromwell's letzte Nacht	180
Thomas Harrison	182
Lied des James Monmouth	183
Die Hamilton's oder die Locke der Maria Stuart	184
General Sir John Moore's Begräbniß	187
Walter Scott's Einzug in Abbotsford	189
Walter Scott in Westminster-Abtei	192
Das Trauerspiel von Afghanistan	193
Der Tower-Brand	195
Balaklava	198
Volkslied	201
Die Brück' am Tay	202
John Maynard	205
Goodwin Sand	208

III. Deutsches. Märkisch-Preussisches.

Tren Lieschen	211
Sylvester-Nacht	213
„Und alles ohne Liebe“	215
„Denkst Du verschwundener Tage, Marie?“	217
Junfer Dampf	218
Die große Karthause vor Papst Paul	220
Der Tag von Hemmingstedt	222
Der 6. November 1632	230
Schloß Eger	232

	Seite
Jan Bart	235
Bienen-Winkelried	237
Die Schlacht am Gremmer-Damm	241
Der Quikow'en Fall und Untergang	244
Die Gans von Putlik	248
Der Tod des letzten Grafen von Ruppin 1524	251
Wangeline von Burgsdorf	253
Der alte Derffling	255
Der alte Dessauer	257
Der alte Bieten	259
Seydliz	261
1. Herr Seydliz auf dem Falben	261
2. Seydliz und der Bürgermeister von Ohlau	263
3. Und Calcar das ist Sporn	265
Schwerin	267
Reith	269
Alte Frik-Grenadiere	272
1. Auf dem March	272
2. Bei Torgau	272
3. Rekruten-Korporal	273
4. Erstes Bataillon Garde	273
Prinz Louis Ferdinand	276
Berliner Spottvers	280
Die Fahne Schwerins	281
An den Märzminister Graf Schwerin-Buzar	283
Schleswigs Ostertag 1848	285
Der Tag von Düppel	288
Märkische Reime	291
1. Gruß	291
2. Vom Fehrbelliner Schlachtfeld	291
3. Adlig Begräbniß	291
4. Siegesbotschaft	292
Am Jahrestag von Düppel	295
Berliner Landwehr bei Langensalza	297

	Seite
Die Gardemusik bei Chlum	298
Einzug (7. Dezember 1864)	300
Einzug (20. September 1866)	303
Einzug (16. Juni 1871)	305
Kaiser Blanchebart	308
Havelland	310
Jung-Bismarck	313
Wo Bismarck liegen soll	314
Kaiser Friedrich III.	315
1. Letzte Fahrt	315
2. Letzte Begegnung	316
3. Grabchrift	317
4. Ré Umberto's Kranz	317
Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland .	318

Gelegenheits-Gedichte.

An Wilhelm Krause	323
Unser Friede	325
Ein Ball in Paris	327
Der alte Fritz	333
Zum 8. Februar 1858	335
„Du Adlerland“	336
Königgrätz	338
Neujahr 1871	341
Kaiser Wilhelms Rückkehr	343
Zum Kölner Domfest	344
Toast auf Kaiser Wilhelm	345
Zeus in Mission	347
Prolog	351
Auf der Treppe von Sanssouci	353
Unter ein Bildniß Adolf Menzel's	356
Hubert in Hof	357
Zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III.	360

Lieder und Balladen
frei nach dem Englischen.

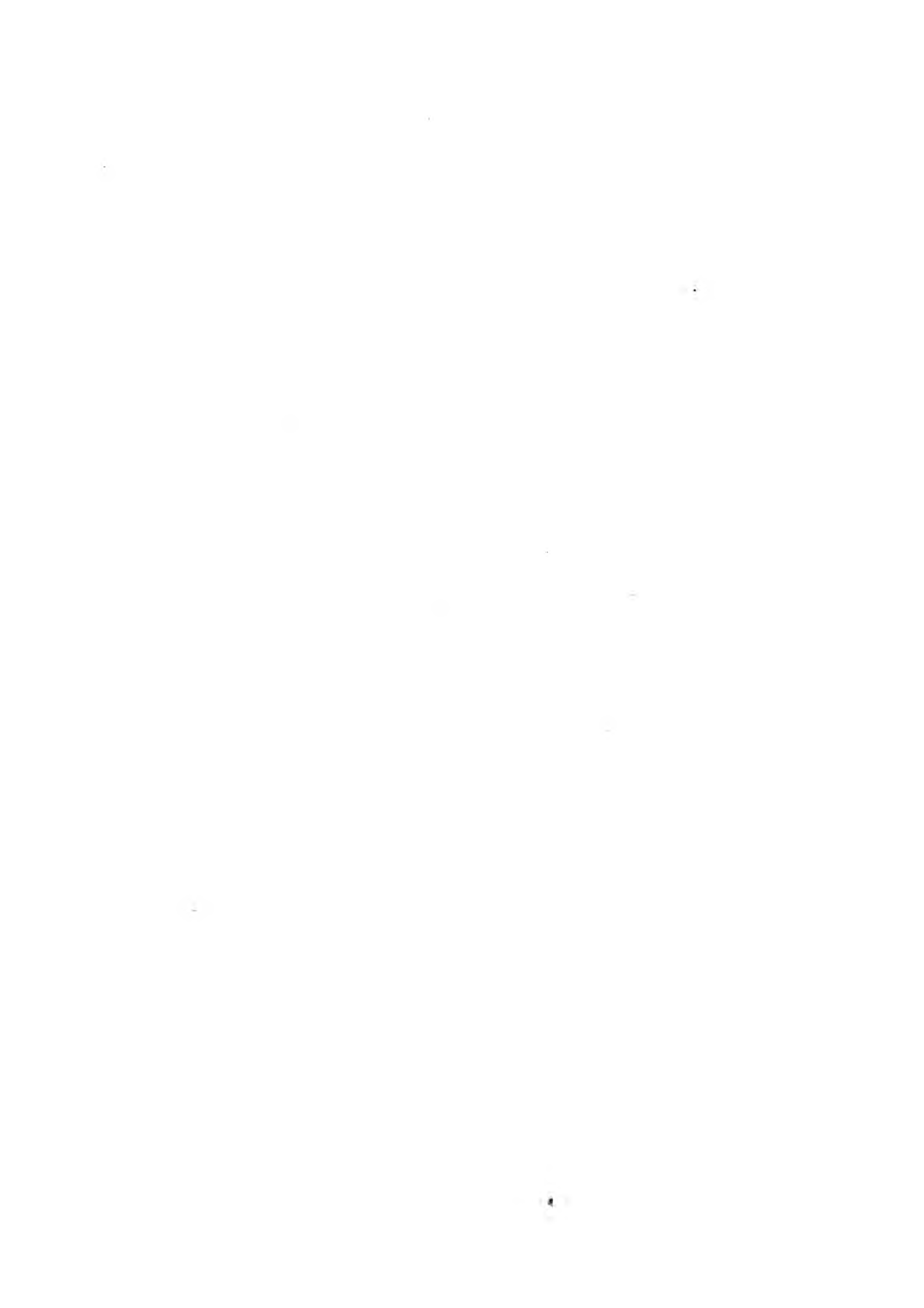
	Seite
Jung-Musgrave und Lady Barnard	365
Das Douglas- Trauerspiel	369
Lord Athol	373
Schön-Margret und Lord William	378
Barbara Allen	382
Jung-Walter	384
Vertram's Todtengesang	387
Sir Patrick Spens	389
Lord Murray	391
Königin Eleonorens Beichte	393
Chevy-Chase oder Die Jagd im Chevy-Forst	396
Charles Bawdin's Tod und Begräbniß 1471	403
Der Aufstand in Northumberland	408
1. Percy und die Mortons	408
2. Percy's Tod	413
Robin Hood	419
König Johann und der Bischof von Canterbury	428
John Gilpin	433
Die drei Raben	441
Die zwei Raben	442
Lord Maxwell's Lebewohl	443
Melrose-Abbey	445
Die Blumen des Waldes	446
Lesly's Marsch	447
Jacobitenlieder (1 bis 11)	448
Schwertspruch	461
Grabchrift	462

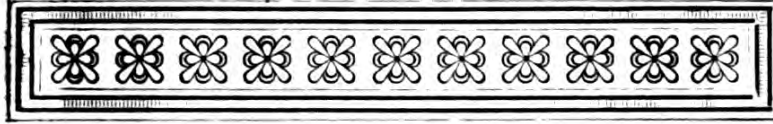
Lieder und Sprüche.



Ein Lied oder höchstens ein paar,
Widmet ich Dir, als jung ich war.
Ihr Inhalt waren ich und Du,
Vom Fenster her sandtest Du Grüße mir zu.

Heute, mit Inhalt aus allen Zonen,
Komm ich in Fähnlein, in ganzen Schwadronen,
Aus wenigen wurden viele Lieder,
Aber, wie damals, grüße wieder.





Guter Rath.



An einem Sommermorgen
Da nimm den Wanderstab,
Es fallen Deine Sorgen
Wie Nebel von Dir ab.

Des Himmels heitere Bläue
Lacht Dir in's Herz hinein,
Und schließt, wie Gottes Treue,
Mit seinem Dach Dich ein.

Kings Blüthen nur und Triebe
Und Halme von Segen schwer,
Dir ist als zöge die Liebe
Des Weges nebenher.

So heimisch alles klinget
Als wie im Vaterhaus,
Und über die Lerchen schwinget
Die Seele sich hinaus.



Glück.



Sonntagsruhe, Dorfesstille,
Kind und Knecht und Magd sind aus,
Unterm Herde nur die Grille
Musiciret durch das Haus.

Thür und Fenster blieben offen,
Denn es schweigen Luft und Wind,
In uns schweigen Wunsch und Hoffen,
Weil wir ganz im Glücke sind.

Felder rings, — ein Gottesseggen
Hügel auf- und niederwärts,
Und auf stillen Gnadenwegen
Stieg auch uns er in das Herz.



Memento.



Geliebte, willst Du doppelt leben,
So sei des Todes gern gedenk,
Und nimm, was Dir die Götter geben,
Tagtäglich hin wie ein Geschenk.

Mach Dich vertraut mit dem Gedanken,
Daß doch das Letzte kommen muß,
Und statt in Trübsinn hin zu franken,
Wird Dir das Dasein zum Genuß.

Du magst nicht länger mehr vergeuden
Die Spanne Zeit in eitlem Haß,
Du freust Dich reiner Deiner Freuden
Und sorgst nicht mehr um dies und das.

Du setzt an die rechte Stelle
Das Hohe, Göttliche der Zeit,
Und jede Stunde wird Dir Quelle
Gesteigert neuer Dankbarkeit.



Im Garten.



Die hohen Himbeerwände
Trennten Dich und mich,
Doch im Laubwerk unsre Hände
Fanden von selber sich.

Die Hecke konnt' es nicht wehren,
Wie hoch sie immer stund:
Ich reichte Dir die Beeren
Und Du reichtest mir Deinen Mund.

Ach, schrittest Du durch den Garten
Noch einmal im raschen Gang,
Wie gerne wollt' ich warten,
Warten stundenlang.



„D trübe diese Tage nicht“.



D trübe diese Tage nicht,
Sie sind der letzte Sonnenschein,
Wie lange, und es lücht das Licht
Und unser Winter bricht herein.

Dies ist die Zeit, wo jeder Tag
Biel Tage gilt in seinem Werth,
Weil man's nicht mehr erhoffen mag,
Daß so die Stunde wiederkehrt.

Die Fluth des Lebens ist dahin,
Es ebbt in seinem Stolz und Reiz,
Und sieh, es schleicht in unsern Sinn
Ein banger, nie gekannter Geiz;

Ein süßer Geiz, der Stunden zählt
Und jede prüft auf ihren Glanz,
D forge, daß uns keine fehlt
Und gönn' uns jede Stunde ganz.



Herbstmorgen.



Die Wolken ziehn, wie Trauergäste,
Den Mond still-abwärts zu geleiten,
Der Wind durchsegt die starren Nester,
Und sucht ein Blatt aus bessern Zeiten.

Schon flattern in der Luft die Raben,
Des Winters unheilvolle Boten;
Bald wird er tief in Schnee begraben
Die Erde, seinen großen Todten.

Ein Bach läuft hastig mir zur Seite;
Es hängt ihn vor des Eises Ketten,
Drum stürzt er fort und sucht das Weite
Als könnt' ihm Flucht das Leben retten.

Da mocht' ich länger nicht inmitten
So todesnaher Dede weilen;
Es trieb mich fort, mit hast'gen Schritten
Dem flücht'gen Bache nachzueilen.



Der Kranich.



Rauh ging der Wind, der Regen troff,
Schon war ich naß und kalt;
Ich macht' auf einem Bauerhof
Im Schutz des Baunes Halt.

Mit abgestutzten Flügeln schritt
Ein Kranich drin umher,
Nur seine Sehnsucht trug ihn mit
Den Brüdern über's Meer;

Mit seinen Brüdern, deren Zug
Jetzt hoch in Lüften stoßt,
Und deren Schrei auch ihn zum Flug
In fernen Süden lockt.

Und sieh, er hat sich aufgerafft,
Es gilt erneutes Glück;
Umsonst, der Schwinge fehlt die Kraft
Und ach, er sinkt zurück.

Und Huhn und Hahn und Hühnchen auch
Umgackern ihn voll Freud'; —
Das ist so alter Hühner-Brauch
Bei eines Kranichs Leid.



Bekennniß.



Ich bin ein unglücklich Rohr:
Gefühle und Gedanken
Seh rechts und links, zurück und vor,
In jedem Wind, ich schwanken.

Da liegt nichts zwischen Sein und Tod,
Was ich nicht schon erlebte:
Heut bitt' ich um des Glaubens Brod,
Daß morgen ich's zertrete;

Bald ist's im Herzen kirchenstill,
Bald schäumt's wie Saft der Neben,
Ich weiß nicht, was ich soll und will: —
Es ist ein kläglich Leben!

Dich ruf ich, der das Kleinste Du
In Deinen Schutz genommen,
Gönn meinem Herzen Halt und Ruh,
Gott, laß mich nicht verkommen;

Leih mir die Kraft, die mir gebricht,
Nimm weg, was mich verwirret,
Sonst lösch es aus dies Flackerlicht,
Das über Sümpfe irret!



Ein Jäger.



Ich kenn einen Jäger, man heißt ihn „Tod“:
Seine Wang ist blaß, sein Speer ist roth,
Sein Forst ist die Welt, er zieht auf die Pirsch,
Und jaget Glenn und Edelhirsch.

Im Völkerkrieg, auf blutigem Feld,
Ist's, wo er sein Kesseltreiben hält;
Haß, Ehrsucht und Geizen nach Ruhmeschall
Sind Treiber im Dienste des Jägers all'.

Nicht fürcht ich ihn selber, wie nah er auch droht,
Doch wohl seine Rüden: Gram, Krankheit und Noth,
Die Meute, die stückweis das Leben zerlegt,
Und zögernd uns in die Grube heßt.



Alles still!



Alles still! es tanzt den Reigen
Mondenstrahl in Wald und Flur,
Und darüber thront das Schweigen
Und der Winterhimmel nur.

Alles still! vergeblich lauschet
Man der Krähe heifrem Schrei,
Keiner Fichte Wipfel rauschet
Und kein Bächlein summt vorbei.

Alles still! die Dorfes-Hütten
Sind wie Gräber anzusehn,
Die, von Schnee bedeckt, inmitten
Eines weiten Friedhofs stehn.

Alles still! nichts hör' ich klopfen
Als mein Herze durch die Nacht; —
Heiße Thränen niedertropfen
Auf die kalte Winterpracht.



Einem Kranken.



Ueber Deine Schwelle
Gestatte den Gruß
Leichter, spielender Ritornelle.

Brennende Messel —
Wie lange noch fettet Dich
Der Krankheit Fessel?

Dunkle Verbenen —
Die Nacht ist lang,
O, wie die Stunden sich dehnen!

Apfelblütthe —
So blüh auch Dir
Ein Trost im Gemütthe.

Nickende Weilchen —
Der Frühling naht
Ueber ein Weilchen.

Blaue Cyanen —
Siehe, Genesung kommt
Und schwingt ihre Fahnen.

Kantende Binden —
Und Du selber schreitest hinaus—
Sie zum Kranze zu binden.



Frühling.



Nun ist er endlich kommen doch
In grünem Knospenschuh;
„Er kam, er kam ja immer noch“
Die Bäume nicken sich's zu.

Sie konnten ihn all erwarten kaum,
Nun treiben sie Schuß auf Schuß;
Im Garten der alte Apfelbaum
Er sträubt sich, aber er muß.

Wohl zögert auch das alte Herz
Und athmet noch nicht frei,
Es bangt und sorgt: „es ist erst März.
Und März ist noch nicht Mai.“

O schüttle ab den schweren Traum
Und die lange Winterruh,
Es wagt es der alte Apfelbaum,
Herze, wag's auch Du.



Mittag.



Am Waldessaume träumt die Föhre,
Am Himmel weiße Wölkchen nur;
Es ist so still, daß ich sie höre
Die tiefe Stille der Natur.

Nings Sonnenschein auf Wief' und Wegen,
Die Wipfel stumm, kein Lüftchen wach,
Und doch, es klingt als ström' ein Regen
Leis tönend auf das Blätterdach.



Der erste Schnee.



Herbstsonnenschein. Des Winters Näh'
Berräth ein Flockenpaar;
Es gleicht das erste Flöckchen Schnee
Dem ersten weißen Haar.

Noch wird — wie wohl von lieber Hand
Der erste Schnee dem Haupt —
So auch der erste Schnee dem Land
Vom Sonnenstrahl geraubt.

Doch habet Acht! mit einem Mal
Ist Haupt und Erde weiß,
Und Liebeshand und Sonnenstrahl
Sich nicht zu helfen weiß.



Das Fischermädchen.



Steht auf sand'gem Dünenrücken
Eine Fischerhütt' am Strand;
Abendroth und Netze schmücken
Wunderlich die Giebelwand.

Drinne spinnt und schnurrt das Mädchen,
Blau der Mond in's Fenster scheint,
Still am Herd das Fischermädchen
Denkt des letzten Sturms und — weint.

Und es klagten ihre Thränen:
„Weit der Himmel, tief die See,
Doch noch weiter geht mein Sehnen,
Und noch tiefer ist mein Weh.“



Verlobung.



Es paßt uns nicht die alte Leier
In uns'ren jungen Liebesrausch,
Wir denken und wir fühlen freier,
Und wollen's auch beim Ringetausch;
Der Treue Pfand, zu dieser Stunde
Empfang's in perlend-goldnem Wein
Und laß den Ring auf Bechers Grunde
Dir Sinnbild meines Lebens sein.
Laß übersprudeln mich, und freue
Der Kraft Dich, die da schäumt und gährt,
Denn innen, wie dies Bild der Treue,
Lebt meine Liebe unverfehrt.



Winterabend.



Da draußen schneit es: Schneegeflimmer
Wies heute mir den Weg zu Dir;
Eintret' ich in Dein traulich Zimmer,
Und warm an's Herze fliegst Du mir —
Abschüttl' ich jetzt die Winterflocken,
Abschüttl' ich hinterdrein die Welt,
Nur leise noch von Schlittenglocken
Ein ferner Klang herübergellt.

„Nun aber komm, nun laß uns plaudern
Vom eignen Herd, von Hof und Haus!“
Da haust Du lachend, ohne Zaudern,
Bis unter's Dach die Zukunft aus;
Du hängst an meines Zimmers Wände
All meine Lieblingschilderein,
Ich seh's und streck danach die Hände,
Als müß' es wahr und wirklich sein.

So flieht des Abends schöne Stunde,
Vom fernen Thurm tönt's Mitternacht,
Die Mutter schläft, in stiller Runde
Nur noch die Wanduhr pickt und wacht.
Ade, Ade! von warmen Lippen
Ein Kuß noch, — dann in Nacht hinein:
Das Leben lacht, trotz Sturm und Klippen,
Nur Steurer muß die Liebe sein.



In Hagen und Baugen.

1.

Ach, daß ich Dich so heiß ersehne,
Weckt aller Himmel Widerspruch,
Und jede neue bittre Thräne
Macht tiefer nur den Friedensbruch.

Der Götter Ohr ist keinem offen,
Der sich zergrämt in banger Nacht, —
Kommt Herz, wir wollen gar nichts hoffen,
Und sehn ob so das Glück uns lacht.

Bergebnes Mühen, eitles Wollen,
Die Lippe weiß kaum, was sie spricht,
Und, nach wie vor, die Thränen rollen
Mir über Wang und Angesicht.



2.

Du holde Fee, mir treu geblieben
Aus Tagen meiner Kinderzeit,
Was hat Dich nun verscheucht, vertrieben
Du stille Herzensheiterkeit?

Leicht trugst Du, wie mit Wunderhänden,
Mich über Gram und Sorge fort,
Und selbst aus nackten Felsenwänden
Rief Quellen mir Dein Zauberwort.

Du, Trostesreichste mir vor allen,
Kehr neu-beflügelt bei mir ein
Und laß Dein Lächeln wieder fallen
Auf meinen Pfad wie Vollmondschein.



3.

„Vertrauen, schönster Stein in Königskronen,
Du Mutter aller Liebe, und ihr Kind,
Du einzig Pfühl, auf dem wir sorglos schlummern,
Ich rufe Dich, fehr' wieder in dies Herz!
Es giebt kein Glück, wo Du den Rücken wandtest,
Es giebt kein Unglück, lächelst Du auf's Neu;
Laß kämpfen mich in Deinem Spruch und Zeichen,
Und wieder wird das Leben mir zum Sieg.“



4.

Storch und Schwalbe sind gekommen,
Beilchen auch, die blauen frommen
Frühlingsaugen grüßen mich;
Aber hin an Lenz und Leben
Zieh in Bangen ich und Beben —
Um Dich.

Ach, um Dich! und doch ich fühle,
Träte jetzt die Todeskühle
An mein Herz, und riefte mich,
Wie ein Kind dann, unter Jammern
Wüird' ich mich an's Leben klammern —
Um Dich.



5.

Zerftoben find die Wolkenmassen,
Die Morgenfonn' in's Fenster scheint:
Nun kann ich wieder mal nicht faffen,
Daß ich die Nacht hindurch geweint.

Dahin ift alles was mich drückte,
Das Aug' ift klar, der Sinn ift frei,
Und was nur je mein Herz entzückte,
Tanzt wieder, lachend, mir vorbei.

Es grüßt, es nickt; ich fteh betroffen,
Geblendet fchier von all dem Licht:
Das alte, liebe, böfe Hoffen —
Die Seele läßt es einmal nicht.



In der Krankheit.

(Brief an E.)



Mein ganzes Zimmer riecht nach Wald,
Das machen die kiehnenen Tische,
Glaub mir, ich muß genesen bald
In diefer Harzesfrifche.

Du bift noch kaum bei uns daheim
An unfres Kindes Bettchen,
Und fieh, fchon fikt ein muntrex Keim
Auf meinem Fenfterbrettchen.

Er fikt allda und fchaut mich an
Wie auf dem Felde die Lerchen
Und fingt: „Du haft ganz wohlgethan,
Dich ftill hier einzupferchen.

Steh nur früh auf und schweif umher
Und lache wie der Morgen,
So wird dies grüne Waldesmeer
Schon weiter für Dich sorgen.

Und schied'it Du doch zu dieser Frist,
So thu es ohne Trauern,
Das Leben, weil so schön es ist,
Kann es nicht ewig dauern."



Der Gast.



Das Kind ist krank zum Sterben,
Die Lampe giebt trägen Schein,
Die Mutter spricht: mir ist es
Als wären wir nicht allein.

Der Vater sucht zu lächeln,
Doch im Herzen pocht's ihm bang,
Stiller wird's und stiller, —
Die Nacht ist gar zu lang.

Nun scheint der Tag ins Fenster,
Die Vögel singen so klar;
Die Beiden wußten lange,
Wer der Gast gewesen war.



Mein Herze, glaubt's, ist nicht erkaltet.



Mein Herze, glaubt's, ist nicht erkaltet,
Es glüht in ihm so heiß wie je,
Und was ihr drin für Winter haltet,
Ist Schein nur, ist gemalter Schnee.

Doch, was in alter Lieb' ich fühle,
Verschließ ich jetzt in tiefstem Sinn,
Und trag's nicht fürder in's Gewühle
Der ewig kalten Menschen hin.

Ich bin wie Wein der ausgegohren:
Er schäumt nicht länger hin und her,
Doch was nach Außen er verloren,
Hat er an innrem Feuer mehr.



Unterwegs und wieder daheim.



1.

Erst Münchner Bräu aus vollen Krügen,
Die Deckel klappten wie ein Reim,
Dann Neckarwein in vollen Zügen
Und endlich Roth von Jngelheim.

Und all die Zeit kein regentrüber
Berlerner Tag, kein nasser Schuh,
Die Bilder zogen uns vorüber,
Wir thaten nichts als schauten zu.

Und graue Dome, bunte Fresken
Und Marmor reichten sich die Hand
Und weinblattdunkle Arabesken
Zog drum das Rhein- und Schwabenland.



2.

Mit achtzehn Jahr und rothen Wangen
Da sei's, da wandre nach Paris,
Wenn noch kein tieferes Verlangen
Sich Dir ins Herze niederließ;

Wenn unser Bestes: Lieb und Treue,
Du nicht begehrt und nichts vermißt,
Und all das wechselvolle Neue
Noch Deine höchste Gottheit ist.

Mir sind dahin die leichten Zeiten,
Es läßt mich nüchtern, läßt mich kalt,
Ich bin für diese Herrlichkeiten
Vielleicht zu deutsch, gewiß — zu alt.



3.

Und wieder hier draußen ein neues Jahr, —
Was werden die Tage bringen?!
Wird's werden wie es immer war,
Halb scheitern, halb gelingen?

Wird's fördern das worauf ich gebaut,
Oder vollends es verderben?
Gleichviel was es im Kessel braut,
Nur wünsch' ich nicht zu sterben.

Ich möchte noch wieder im Vaterland
Die Gläser klingen lassen,
Und wieder noch des Freundes Hand
Im Einverständnis fassen.

Ich möchte noch wirken und schaffen und thun
Und athmen eine Weile,
Denn um im Grabe auszuruhn
Hat's nimmer Noth noch Eile.

Ich möchte leben, bis all dies Glühn
Rückläßt einen leuchtenden Funken
Und nicht vergeht wie die Flamm' im Kamin,
Die eben zu Asche gesunken.

4.

Ich bin hinauf, hinab gezogen,
Und suchte Glück und such' es weit,
Es hat mein Suchen mich betrogen
Und was ich fand war Einsamkeit.

Ich hörte, wie das Leben lärmte,
Ich sah sein tausendfarbig Licht,
Es war kein Licht das mich erwärmte,
Und ächtes Leben war es nicht.

Und endlich bin ich heimgegangen
Zu alter Stell' und alter Lieb'
Und von mir ab fiel das Verlangen,
Das einst mich in die Ferne trieb.

Die Welt, die fremde, lohnt mit Kränkung.
Was sich, umwerbend, ihr gesellt;
Das Haus, die Heimath, die Beschränkung,
Die sind das Glück und sind die Welt.



Sprüche.



1.

Nicht Glückes-bar sind Deine Lenze,
Du forderst nur des Glücks zu viel:
Gieb Deinem Wunsche Maaß und Grenze,
Und Dir entgegen kommt das Ziel,

Wie dumpfes Unkraut laß vermodern,
Was in Dir noch des Glaubens ist:
Du hättest doppelt einzufodern
Des Lebens Glück, weil Du es bist.

Das Glück, kein Reiter wird's erjagen,
Es ist nicht dort, es ist nicht hier;
Lern' überwinden, lern' entsagen,
Und ungeahnt erblüht es Dir.



2.

Laß ab von diesem Zweifeln, Klauen,
Vor dem das Beste selbst zerfällt,
Und wahre Dir den vollen Glauben
An diese Welt trotz dieser Welt.

Schau hin auf eines Weibes Züge,
Das lächelnd auf den Säugling blickt,
Und fühl's, es ist nicht alles Lüge,
Was uns das Leben bringt und schickt.

Und Herze, willst du ganz genesen,
Sei selber wahr, sei selber rein!
Was wir in Welt und Menschen lesen
Ist nur der eigne Widerschein.



3.

Sag an „es fällt von Deinem Haupte
Kein Haar, von welchem Gott nicht weiß“ —
Und was der Tag uns Größres raubte,
Das fiele nicht auf Sein Geheiß?!

Trag es, wenn feinen Schnee der Winter
In unser Hoffen niederstiebt,
Ein ganzer Frühling lacht dahinter:
Gott züchtigt immer, wen er liebt.

Laß in dem Leid, das Er beschieden,
Den Keim uns künftgen Glückes schaun,
Dann kam der Tag, wo Freud und Frieden
In unfrem Herzen Hütten baun.



4.

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was Dich in Wahrheit hebt und hält
Muß in Dir selber leben.

Wenn's Deinem Innersten gebricht
An ächten Stolzes Stütze,
Ob dann die Welt Dir Beifall spricht
Ist all Dir wenig nütze.

Das flüchtge Lob, des Tages Ruhm
Magst Du dem Eitlen gönnen;
Das aber sei Dein Heiligthum:
Vor Dir bestehen können.



5.

Beutst Du dem Geiste keine Nahrung,
So laß nicht darben Dein Gemüth,
Des Lebens höchste Offenbarung
Doch immer aus dem Herzen blüht.

Ein Gruß aus frischer Knabenkehle,
Ja mehr noch, eines Kindes Lall'n,
Kann leuchtender in Deine Seele
Wie Weisheit aller Weisen fall'n.

Erst unter Ruß und Spiel und Scherzen
Erfennst Du ganz was Leben heißt;
D lerne denken mit dem Herzen,
Und lerne fühlen mit dem Geist.



6.

Du wirst es nie zu Tüchtigem bringen
Bei Deines Grames Träumerein,
Die Thränen lassen nichts gelingen,
Wer schaffen will, muß fröhlich sein.

Wohl Keime wecken mag der Regen,
Der in die Scholle niederbricht,
Doch golden Korn und Erndtesegen
Reift nur heran bei Sonnenlicht.



7.

Tritt ein für Deines Herzens Meinung
Und fürchte nicht der Feinde Spott,
Bekämpfe muthig die Verneinung
So Du den Glauben hast an Gott.

Wie Luther einst, in festem Sinnen,
So sprich auch Du zu Gottes Ehr':
„Ich geh nach Worms, und ob da drinnen
Jedweder Stein ein Teufel wär'!“

Und peitscht Dich dann der Wiß mit Ruthen,
Und haßt man Dich, — o laß, o laß!
Mehr noch als Liebe aller Guten,
Gilt aller Bösen Hohn und Haß.



8.

Die Menschen lassen vieles gelten:
Vor allem lieben sie Dich stumm:
Doch willst Du klagen, willst Du schelten, --
Auch das, man kümmert sich nicht drum.

Nur, willst Du rasch die Gunst verscherzen,
So zeig' ein Fünkchen Seligkeit, —
Man wünscht Dir Glück „von ganzem Herzen“
Und birst vor rückgestautem Neid.



9.

Es äfft Dich nur dies Rennen, Traben
Nach golden mühevoller Zeit,
Wenn Du die Ruhe glaubst zu haben,
Dann eben ist sie doppelt weit.

Auf weichem Pfühl, auf sammtnen Kissen,
Wenn Du sie hältst, wenn Du sie hast,
Wirst Du die Holde mehr vermiffen,
Als in des Tages Druck und Last.

All Labfal, was uns hier bechieden,
Fällt nur in Kampf und Streit uns zu,
Nur in der Arbeit wohnt der Frieden
Und in der Mühe wohnt die Ruh.



10.

Man wird nicht besser mit den Jahren,
Wie sollt' es auch, man wird bequem
Und bringt, um sich die Neu zu sparen
Die Fehler all in ein System.

Das giebt dann eine glatte Fläche,
Man gleitet unbehindert fort,
Und „allgemeine Menschenschwäche“
Wird unser Trost- und Lösungswort.

Die Fragen alle sind erledigt,
Das eine geht, das andre nicht,
Nur manchmal eine stumme Predigt
Hält uns der Kinder Angesicht.



11.

Du darfst mißmuthig nicht verzagen,
In Liebe nicht noch im Gesang,
Wenn mal ein allzu kühnes Wagen,
Ein Wurf im Wettspiel Dir mißlang.

Wes Fuß wär' niemals fehlgesprungen?
Wer lief nicht irr' auf seinem Lauf?
Blick hin auf das, was Dir gelungen,
Und richte so Dich wieder auf.

Vorüber ziehn die trüben Wetter,
Es lacht aufs Neu der Sonne Glanz,
Und ob verwehn die welken Blätter,
Die frischen schlingen sich zum Kranz.



Spätherbst.



Schon mischt sich Roth in der Blätter Grün,
Kesseln und Asten sind im Verblühen,
Die Trauben geschnitten, der Hafer gemäht,
Der Herbst ist da, das Jahr wird spät.

Und doch (ob Herbst auch) die Sonne glüht, —
Weg drum mit der Schwermuth aus Deinem Gemüth,
Banne die Sorge, genieße was frommt,
Oh Stille, Schnee und Winter kommt.



Würd' es mir fehlen, würd' ich's vermissen?



Heute früh, nach gut durchschlafener Nacht,
Bin ich wieder aufgewacht.
Ich setzte mich an den Frühstückstisch,
Der Kaffee war warm, die Semmel war frisch,
Ich habe die Morgenzeitung gelesen,
(Es sind wieder Avancements gewesen).
Ich trat ans Fenster, ich sah hinunter,
Es trabte wieder, es klingelte munter,
Eine Schürze (beim Schlächter) hing über dem Stuhle,
Kleine Mädchen gingen nach der Schule, —
Alles war freundlich, alles war nett,
Aber wenn ich weiter geschlafen hätt'
Und thät' von alledem nichts wissen,
Würd' es mir fehlen, würd' ich's vermissen?



Überlaß es der Zeit.



Erscheint Dir etwas unerhört,
Bist Du tiefsten Herzens empört,
Bäume nicht auf, versuch's nicht mit Streit,
Berühr es nicht, überlaß es der Zeit.
Am ersten Tage wirst Du feige Dich schelten,
Am zweiten läßt Du Dein Schweigen schon gelten,
Am dritten hast Du's überwunden,
Alles ist wichtig nur auf Stunden,
Mergel ist Behrer und Lebensvergifter,
Zeit ist Balsam und Friedensstifter.



Der alte Musikant.

(Aus einer Novelle.)



Jung, in den hohen Spielmannsorden
Trat ein ich, weil es mir gefiel,
Nun „alter Musikant“ geworden,
Zieh' ich umher mit meinem Spiel.

Um schweift mein Aug', um geht der Teller,
Ein Scherflein, zögernd, fällt hinein,
Ich nehme meinen Beifalls-Heller
Und muß es noch zufrieden sein.

Ach, hingeschwundne junge Tage,
Nie wieder kehrt ihr mir zurück, —
Und doch an Frau Fortuna's Schlage,
So fruchtlos Bitten auch und Klage,
Harr' ich noch immer auf mein Glück.



Lebenswege.



Fünzig Jahre werden es ehstens sein,
Da trat ich in meinen ersten „Berein“.
Natürlich Dichter. Blutjunge Waare:
Studenten, Leutnants, Refrendare.
Rang gab's nicht, den verlieh das „Gedicht“,
Und ich war ein kleines Kirchenlicht.

So stand es, als Anno 40 wir schrieben,
Aber ach, wo bist Du Sonne geblieben,
Ich bin noch immer, was damals ich war,
Ein Lichtlein auf demselben Altar,
Aus den Leutnants aber und Studenten
Burden Genräle und Chefpräsidenten.

Und mitunter, auf stillem Thiergartenpfade,
Bei „Kön'gin Luise“ trifft man sich grade.

„Nun, lieber F., noch immer bei Wege?“
„Gott sei Dank, Excellenz, ... Trotz Nackenschläge...“

„Kenn' ich, kenn' ich. Das Leben ist flau ...
Grüßen Sie Ihre liebe Frau.“



Großes Kind.



Ich bin, trotz manchem Unterfangen,
Ein großes Kind durchs Leben gegangen.

Ich las das Tollste, die Hauptgeschichte,
Immer nur im Polizeibericht.

Und dieses Tollste, — von ihm zu lesen,
Ist eigentlich auch schon zuviel gewesen.



Was mir fehlte.



Wenn Andre Fortunens Schiff gekapert,
Mit meinen Versuchen hat's immer gehapert,
Auf halbem Weg', auf der Enterbrücke,
Glitt immer ich aus. War's Schicksalstücke?
War's irgend ein großes Unterlassen?
Ein falsches die Sach' am Schopfesassen?
War's Schwachsein in den vier Elementen,
In Wissen, Ordnung, Fleiß und Talenten?
Oder war's — ach, suche nicht zu weit,
Was mir fehlte war: Sinn für Feierlichkeit.

Ich blicke zurück. Gott sei gesegnet,
Wem bin ich nicht alles im Leben begegnet!
Machthabern aller Arten und Grade,
Vom Hof, von der Börse, von der Parade,
„Damens“ mit und ohne Schnizer,
Portiers, Hauswirthe, Hausbesitzer,
Ich konnte mich allen bequem bequemen,
Aber feierlich konnt' ich sie nicht nehmen.

Das rächt sich schließlich bei den Leuten,
Ein Jeder möchte was Rechts bedeuten,
Und steht mal was in Sicht oder Frage,
So sagt ein Reskript am nächsten Tage:
„Nach bestem Wissen und Gewissen,
Er läßt doch den rechten Ernst vermissen,
Alle Dinge sind ihm immer nur Schein,
Er ist ein Fremdling, er paßt nicht hinein,
Und ob das Feierlichste gescheh',
Er sagt von Jedem nur: „fa il Ré“.

Suche nicht weiter. Man bringt es nicht weit,
Bei fehlendem Sinn für Feierlichkeit.



Rangstreitigkeiten.



In einem Lumpenkasten
War große Rebellion:
Die feinen Lumpen haßten
Die groben lange schon.
Die Fehde thät beginnen
Ein Lämpchen von Batist,
Weil ihm ein Stück Sacklinnen —
Zu nah gekommen ist.
Sacklinnen aber freilich
War eben Sackleinwand,
Und hatte grob und eilig
Die Antwort bei der Hand:
„Bon Ladies oder Schlumpen
's thut nichts zur Sache hier,
Du zählst jetzt zu den Lumpen,
Und bist nicht mehr wie wir.“



Aber es bleibt auf dem alten Fleck.



„Wie konnt' ich das thun, wie konnt ich das sagen,
So hört man nicht auf, sich anzuklagen,
Bei jeder Dummheit, bei jedem Verlieren,
Heißt es: „das soll Dir nicht wieder passiren.“

Irrthum! Heut traf es bloß Kunzen und Hinzeln,
Morgen trifft es schon ganze Provinzen,
Am dritten Tag ganze Konfessionen,
Oder die „Rassen, die zwischen uns wohnen“,
Immer kriegt man einen Schreck,
Aber es bleibt auf dem alten Fleck.



Rückblick.



Es geht zu End' und ich blicke zurück.
Wie war mein Leben? wie war mein Glück?

Ich saß und machte meine Schuh';
Unter Lob und Tadel sah man mir zu.

„Du dachtest, das ist das Wichtigste. . . .“
„Du dachtest, das ist das Wichtigste.“

„Wenn Dichtung uns nicht zum Himmel trüge. . . .“
„Phantastereien, Unsinn, Lüge.“

„Göttlicher Funke, Prometheusfeuer . . .“
„Zirpende Grille, leere Scheuer.“

Von hundert geliebt, von tausend mißacht't,
So hab' ich meine Tage verbracht.



So und nicht anders.



Die Menschen kümmerten mich nicht viel,
Eigen war mein Weg und Ziel.

Ich mied den Markt, ich mied den Schwarm,
Andre sind reich, ich bin arm.

Andre regierten (regieren noch),
Ich stand unten und ging durch's Joch.

Entfagen und lächeln bei Demüthigungen,
Das ist die Kunst die mir gelungen.

Und doch, wär's in der Wahl mir gegeben,
Ich führte noch einmal dasselbe Leben.

Und sollt' ich noch einmal die Tage beginnen,
Ich würde denselben Faden spinnen.



Fester Befehl.



In Arkadien wurd' auch ich geboren.
Auch ich habe mal auf Freiheit geschworen.

Ich haßte Schranzen und Fürstenschmeichler,
Glaubte beinah an Held und Eickler,
Und Herwegh, Karl Beck und Dingelsteten
Erhob ich zu meinen Leibpoeten.

„ . . . Auf dem offenen Meere der Freiheit schwimmen . . .
Ein Volk muß immer sich selbst bestimmen,
Ein Volk geht immer die rechten Wege,
Nieder die Polizeigehege,
Nieder die possidentes beati —“
So dacht' auch ich. Oh, tempi passati!

Freiheit freilich. Aber zum Schlimmen
Führt der Masse sich selbst bestimmen,
Und das Klügste, das Beste, Bequemste,
Das auch freien Seelen weitaus Genehmste,
Heißt doch schließlich, ich hab's nicht Wehl:
Festes Gesetz und fester Befehl.



Aus der Gesellschaft.



1. Soffest.

Erst kommt der Zar, der Herr aller Neußen,
Dann kommt das offizielle Preußen.

Im Weißen Saal, unter der Gittervergildung,
Eben beginnt die Gruppenbildung:
Geheimeräthe, nach Regel und Normen,
In Fracks, in Orden, in Staatsuniformen.

Deinem besten Freunde, so rath' ich Dir gern,
An solchem Tage bleib' ihm fern,
Er kennt Dich, ach, und kennt Dich nicht,
Ein eignes Lächeln umschwebt sein Gesicht,
Serên und ernst und verlegen zugleich,
Heut ist er Preußen, heut ist er das Reich.

Deinem besten Freunde, so rath' ich Dir gern,
An solchem Tage bleib' ihm fern,
Er stellt Dich vor, doch Du wirst's nicht froh,
Alles spöttisch und nur so so:
„Sie kennen ja unsren berühmten Sänger,“
Alle Gesichter werden länger.

So geht es weiter, Dir wenig nach Wunsch,
Bis er endlich kommt — der Fastnachtspunsch,
Pfannkuchen und Punsch, und sieh, im Gemüthe,
Blüht wieder auf die Menschenblütthe,
Gemeinschaftlich und fidel und munter
Geht's schließlich die Wendeltreppe hinunter,
Und unten heißt's wie vor dreißig Jahren:
„Willst Du nicht mit mir nach Hause fahren?“



2. Der Subalterne.

„Immer Achselzucken (es ist zum Lachen)
Und doch find wir es, die es machen.

„Das Bischen Deutschland zusammenzuschweißen,
Das lag in der Zeit, das will nicht viel heißen —
Und Sedan? Nach links und rechts zu schwenken,
Ist auch nichts Gefährlich's auszudenken.

„Ich bin nicht für Ruhm, ich bin nicht für Ehr',
Es ist mit alledem nicht weit her,
Und es wär' mir ein Leichtes mich drin zu finden,
Wär' nicht die Frau, — die kann's nicht verwinden.“

So hieß es um Weihnacht. Am Ordensfest
Sprang um der Wind von Ost nach West,
Der Glauben an Gottes Gnad und Güte
Schlug wieder Wurzel in seinem Gemüthe.
Wie's blinkt, wie's schillert. Er strahlt, er bebt.
„Ich habe nicht umsonst gelebt.“



3. Der Sommer- und Winter-Geheimrath.

Um die Sommerzeit find sie wie andre Menschen
Aus Schwiebus, Reppen oder Bentschen.

Zumal in Bädern, in Ostseefrischen
Sitzt man mit ihnen an selben Tischen,
Und sind auch verschieden der Menschheit Loose,
Gleichmacherisch wirkt die Badehose,
Der alte Adam mit seinen Gebrechen
Läßt manches schweigen und manches sprechen.

Am Spill wurde gestern ein Seehund geschossen,
Zudrängen sich alle Strandgenossen;
Man will ein Kinderhospiz errichten,
„Sie könnten einen Prolog uns dichten.“
Allgemeines heitres sich Unbequemen,
Ein Unterschied ist nicht wahrzunehmen.

So der Sommer; er hat sein Bestes gethan,
Aber nun bricht der Winter an.

Beim Botschafter S. ist Gala-Fête,
Dein Spill-Freund ist mit an der Tête,
Noch schützt Dich die bergende Fensternische,
Jetzt aber gilt es, jetzt geht es zu Tische,
Du sitzt vis-à-vis ihm, es trifft Dich sein Gruß,
Davor Dein Herz ersteinen muß.
Es wundert sein Chef sich, sein Kollege,
Die Badebekanntschaft ist plötzlich im Wege,
Von dem, mit dem Du den Seehund umstanden,
Von dem „sommerlichen“ ist nichts mehr vorhanden,
Statt seiner der „winterliche“ ... Du frierst.
Suche, daß Du Dich rasch verlierst.



4. Auf dem Matthäikirchhof.

Alltags mit den Offiziellen
Weiß ich mich immer gut zu stellen,
Aber Feiertags 'was Fremdes sie haben,
Besonders wenn sie wen begraben,
Dann treten sie (drüber ist kaum zu streiten)
Mit einem Mal in die Feierlichkeiten.

Man ist nicht Null, nicht geradezu Luft,
Aber es gähnt doch eine Kluft,
Und das ist die Kunst, die Meisterschaft eben,
Dieser Kluft das rechte Maß zu geben.
Nicht zu breit und nicht zu schmal,
Sich flüchtig begegnen, ein-, zwei-, dreimal,
Und verbietet sich solch Vorüberschieben,
Dann ist der Gesprächsgang vorgegeschrieben:
„Anheimelnder Kirchhof.. beinah ein Garten..
Der Prediger läßt heute lange warten,
Oder: „Der Todte, hat er Erben?
Es ist erstaunlich, wie viele jetzt sterben.“



5. Kirchengumbau.

(Bei modernem Gutswechsel.)

Spricht der Polier: „Nu bloß noch das Eine:
Herr Schulze, wohin mit die Leichensteine?
Die Meisten, wenn recht ich gelesen habe,
Waren alte Nonnen aus „Heiligen Grabe.“

„Und Ritter?“

„Nu Ritter, ein Stückchen sieben,
Ich hab' ihre Namens aufgeschrieben,
Bloß, wo sie gestanden, da sind ja nu Löcher:
1 Bredow, 1 Ribbeck, 2 Mohr, 3 Kröcher,
Wo soll'n wir mit hin? wo soll ich sie stell'n?“

„Stellen? Nu gar nich. Das giebt gute Schwell'n,
Schwellen für Stall und Stuterei,
Da freun sich die Junkers noch dabei.“

„Und denn, Herr Schulze, dacht überm Altar
Noch so 'was vergoldigt Kattolsches war,
Maria mit Christkind . . Es war doch ein Jammer.“

„Versteht sich. In die Kumpelkammer!“



6. Wie man's machen muß.

Zwei- oder dreimal muß' er vor's Messer,
Dann war er durch und ein Durchschnitzaßesser.

Im Uebrigen war er ein Pfiffikus:
„Eine Spezialität man wählen muß.“

Und endlich hat er sich entschieden:
'Das Durchfahrtsrecht in Krieg und Frieden'.

Er las dreiunddreißig fremde Werke,
Brotschüren wurden seine Stärke.

Traten dann Conferenzen zusammen,
Und stand der Streit in hellen Flammen,

Und kam's, daß man keinen Ausweg sah,
So hieß es: „Ist kein Dalberg da?“

Warum uns zanken, quälen, schlagen,
Affessor Null wird uns alles sagen.“

Und wirklich, Null wird zugezogen,
Es legen sofort sich des Streites Wogen.

Ein Titel schreitet jetzt vor ihm her,
Null ist schon lange Null nicht mehr.

Jüngstens empfing er den siebenten Orden,
Ist aber drum nicht schöner geworden.



7. Erfolgambeter.

Nie hab' ich ein dummeres Stück gelesen.
„Das Haus ist ausverkauft gewesen.“

Farbe, Linien, alles verschwommen,
„Die Jury hat es angenommen.“

Ein Skandal ist seine Art zu leben.
„Der Botschafter hat ihm ein Fest gegeben.“

Glauben Sie mir: er ist ein Rujon.
„Hat aber eine Thaler-Million.“



8. Such' nicht, wie's eigentlich gewesen.

Such' nicht, wie's eigentlich gewesen,
Wolle nicht in den Herzen lesen.

Sieht's freundlich aus, nimm's freundlich an,
Nimm den Biederthuer als Biedermann.

Alle Flügel männer auf Sammelisten,
Nimm sie hin als Musterchristen.

Wenn Sie nur geben beim Liebeverkünden,
Forsehe nicht nach den letzten Gründen.



9. Nur nicht loben.

Schreibt wer in Deutschland historische Stücke,
So steht er auf der Schiller-Brücke.

Macht er den Helden zugleich zum Damöte,
So heißt es: Egmont, siehe Goethe.

Schildert er Juden, ernst oder witzig,
Ist es Schmock oder Beitel Witzig.

Schildert er einige hübsche Damen,
Heißt es: Dumas . . . Ehebruchsdramen.

Jeder Einfall, statt ihn zu loben,
Wird einem andern zugeschoben.

Ein Glück, so hab' ich oft gedacht,
Daß Bala keine Balladen gemacht.



Dolor Tyrannus.



Und Dolor Tyrannus also sprach:
„Ihr lieben Aerzte, gemacht, gemacht,
Immer enger wollt Ihr mich umziehen
Mit Opium, Morphinum, Cocain,
Immer reicher stellt sich Euch zur Wahl
Aether, Chloroform, Chloral,
Und doch, ob Brom, ob Jod, ob Od,
Der Schmerz ist ewig wie der Tod.“



Schlaf.



Nun trifft es mich, wie's jeden traf,
Ich liege wach, es meidet mich der Schlaf,
Nur im Vorbeigehn flüstert er mir zu:
„Sei nicht in Sorg', ich sammle Deine Ruh'
Und tret' ich eh'stens wieder in Dein Haus,
So zahl' ich alles Dir auf einmal aus.“



Ausgang.



Zimmer enger, leise, leise
Ziehen sich die Lebenskreise,
Schwindet hin, was prahlt und prunckt,
Schwindet Hoffen, Hassen, Lieben,
Und ist nichts in Sicht geblieben,
Als der letzte dunkle Punkt.



Butterfollenwerfen.



Es fliegt ein Stein (die Hand warf ihn gut)
Kräftig, wagrecht über die Fluth.
Eine Säule steigt auf und der Sonne Schein
Malt einen Regenbogen hinein.
Und weiter, ein zweites und drittes Mal,
Erhebt sich der siebenfarbige Strahl.

Aber je weiter vom Ufer entfernt,
Der Stein im Fluge das Fliegen verlernt.

Eine Schwere zieht ihn, es ebbt seine Kraft,
Der Strahl ermattet und erschläfft.

Ein Kräufeln noch einmal, ein Tropfen blinkt,
Und dann Ruh und Stille, — der Stein versinkt.



Meine Gräber.



Kein Erbbegräbniß mich stolz erfreut,
Meine Gräber liegen weit zerstreut,
Weit zerstreut über Stadt und Land,
Aber all in märkischem Sand.

Verfallene Hügel, die Schwalben ziehn,
Vorüber schlängelt sich der Rhin,
Ueber weiße Steine, zerbröckelt all',
Blickt der alte Muppiner Wall,
Die Buchen stehn, die Eichen rauschen,
Die Gräberbüsche Zwiesprach tauschen
Und Haferfelder weit auf und ab, —
Da ist meiner Mutter Grab.

Und ein andrer Platz, dem verbunden ich bin:
Berglehnen, die Oder fließt dran hin,
Zieht vorüber in tragem Lauf,
Gelbe Mummeln schwimmen darauf.
Am Ufer Werst und Schilf und Rohr
Und am Abhange schimmern Kreuze hervor,
Auf eines fällt heller Sonnenschein, —
Da hat mein Vater seinen Stein.

Der Dritte, seines Todes froh,
Liegt auf dem weiten Teltow-Plateau,
Dächer von Ziegel, Dächer von Schiefer,
Dann und wann eine Krüppelkiefer,
Ein stiller Graben die Wasserscheide,
Birken hier und da eine Weide,
Zuletzt eine Pappel am Horizont, —
Im Abendstrahle sie sich sonnt.
Auf den Gräbern Blumen und Aschenkrüge,
Vorüber in Ferne rasseln die Züge,
Still bleibt das Grab und der Schläfer drin,
Der Wind, der Wind geht drüber hin.



Am Jahrestag.

(27. September 1888.)

Heut ist's ein Jahr, daß man hinaus Dich trug,
Hin durch die Gasse ging der lange Zug,
Die Sonne schien, es schwiegen Haß und Lärmen,
Die Tauben stiegen auf in ganzen Schwärmen.
Und rings der Felder herbstlich buntes Kleid,
Es nahm dem Trauerzuge fast sein Leid,
Ein Flüstern klang mit ein in den Choral,
Nun aber schwieg's, — wir hielten am Portal.

Der Zug bog ein, da war das frische Grab,
Wir nächsten Beide sahen still hinab,
Der Geistliche, des Tages letztes Licht
Umleuchtete sein freundlich ernst Gesicht,
Und als er nun die Abschiedsworte sprach,
Da sank der Sarg und Blumen fielen nach,
Spätrosen, roth und weiße, weiße Malven
Und mit den Blumen fielen die drei Salven.

Das klang so frisch in unser Ohr und Herz,
Hinschwand das Leid uns, aller Gram und Schmerz,
Das Leben, war Dir's wenig, war Dir's viel?
Ich weiß das Eine nur, Du bist am Ziel,
In Blumen durftest Du gebettet werden,
Du hast die Ruh nun, Erde wird zu Erden,
Und kommt die Stund' uns, Dir uns anzureihn,
So laß die Stunde, Gott, wie diese sein.



Die Frage bleibt.



Halte Dich still, halte Dich stumm,
Nur nicht forschen, warum? warum?

Nur nicht bittre Fragen tauschen,
Antwort ist doch nur wie Meeresrauschen.

Wie's Dich auch aufzuhorchen treibt,
Das Dunkel, das Räthsel, die Frage bleibt.



Trost.



Tröste dich, die Stunden eilen,
Und was all' Dich drücken mag,
Nuch das Schlimmste kann nicht weilen,
Und es kommt ein andrer Tag.

In dem ew'gen Kommen, Schwinden,
Wie der Schmerz liegt auch das Glück,
Und auch heitre Bilder finden
Ihren Weg zu Dir zurück.

Harre, hoffe. Nicht vergebens
Zählst Du der Stunden Schlag,
Wechsel ist das Loos des Lebens
Und — es kommt ein andrer Tag.



Buspruch.



Such' nicht immer, was Dir fehle,
Demuth fülle Deine Seele,
Dank erfülle Dein Gemüth.
Alle Blumen, alle Blümchen,
Und darunter selbst ein Nühmchen
Haben auch für Dich geblüht!



Es kribbelt und wibbelt weiter.



Die Flut steigt bis an den Arrarat
Und es hilft keine Rettungsleiter,
Da bringt die Taube Zweig und Blatt —
Und es kribbelt und wibbelt weiter.

Es sicheln und mähen von Ost nach West
Die apokalyptischen Reiter,
Aber ob Hunger, ob Krieg, ob Pest,
Es kribbelt und wibbelt weiter.

Ein Gott wird gekreuzigt auf Golgatha,
Es brennen Millionen Scheiter,
Märtyrer hier und Heren da,
Doch es kribbelt und wibbelt weiter.

So banne Dein Ich in Dich zurück
Und ergieb Dich und sei heiter;
Was liegt an Dir und Deinem Glück?
Es kribbelt und wibbelt weiter.



Publikum!



Das Publikum ist eine einfache Frau,
Bourgeoischaft, eitel und wichtig,
Und folgt man, wenn sie spricht, genau,
So spricht sie nicht 'mal richtig.

Eine einfache Frau, doch rosig und frisch,
Und ihre Juwelen blitzen,
Und sie lacht und führt einen guten Tisch
Und es möchte sie jeder besitzen.



Bum Damenstag meiner Enkelin.

(Nach dem Französischen: Le Boulanger fait un gateau.)



Der Bäcker bringt Dir Kuchenbrot,
Der Schneider einen Mantel roth,
Der Kaufmann schickt Dir, weiß und nett,
Ein Puppenkleid, ein Puppenbett
Und schickt auch eine Schachtel rund
Mit Schäfer und mit Schäferhund,

Mit Hürd' und Bäumchen, paarweis je,
Und mit sechs Schafen, weiß wie Schnee,
Und eine Lerche, tirili,
Seit Sonnenaufgang hör' ich sie,
Die singt und schmettert, was sie mag,
Zu meines Lieblings Namenstag.



Was mir gefällt.



Du fragst: „ob mir in dieser Welt
Ueberhaupt noch 'was gefällt?“
Du fragst es und lächelst spöttisch dabei.

„Lieber Freund, mir gefällt noch allerlei:
Jedes Frühjahr das erste Thiergartengrün,
Oder wenn in Werder die Kirschen blühen,
Zu Pfingsten Kalmus und Birkenreiser,
Der alte Moltke, der alte Kaiser,
Und dann zu Pferd, eine Stunde später,
Mit dem gelben Streifen der „Halberstädter“;
Kuckuksrufen, im Wald ein Reh,
Ein Spaziergang durch die Laster-Allee,
Paraden, der Schapersche Goethekopf
Und ein Backfisch mit einem Mozartzopf.“



Afrikareisender.



„. . . Meine Herren, was soll dieser ganze Zwist,
Ob der Congo gesund oder ungesund ist?
Ich habe drei Jahre, von Krankheit verschont,
Am grünen und schwarzen Graben gewohnt,
Ich habe das Prachtstück unsrer Gassen,
Die Banke, dicht an der Mündung genossen,
Und wohne nun schon im fünften Quartal
Noch immer lebendig am Canal.
Hier oder da, nah oder fern,
Macht keinen Unterschied, meine Herrn,
Und ob Sie's lassen oder thun,
Ich gehe morgen nach Kamerun.“



Der echte Dichter.

(Wie man sich früher ihn dachte.)



Ein Dichter, ein echter, der Lyrik betreibt,
Mit einer Köchin ist er beweibt,
Seine Kinder sind schmuddlig und unerzogen,
Kommt der Miethszettelmann so wird tüchtig gelogen,
Gelogen, gemogelt, wird überhaupt viel,
„Fabulieren“ ist ja Zweck und Ziel.

Und ist er gekämmt und gewaschen zu Zeiten,
So schafft das nur Verlegenheiten,
Und ist er gar ohne Wechsel und Schulden
Und empfängt er pro Zeile 'nen halben Gulden,
Oder pendeln ihm Orden am Frack hin und her,
So ist er gar kein Dichter mehr,
Eines echten Dichters eigenste Welt
Ist der Himmel und — ein Zigeunerzelt.



Unsre „deutsche Frau“.



Hierlandes ist unsre „deutsche Frau“
Noch immer aus Friesack oder Bernau,
Nur dem Kleinen gilt ihre Respektsbezeugung,
Aus Noth nicht, nein, aus purer Neigung,
Uralte Themen uralter Epochen
Werden am liebsten durchgesprochen:
Die Küche, die Wäsche, die Wohnung — und dann
(Unerlöschliches Thema) „mein Mann, mein Mann.“

„Mein Mann ist eigentlich viel zu gut,
Und kommt er mal gegen mich in Wuth,
Ist es immer bloß wegen der dummen Dinger,
Denen sieht er alles durch die Finger;
Eine Bierzehnjährige nennt er „Sie“,
Mittwochs hat er Statpartie.
Da würd' ich nun gern ins Theater gehn,
Aber, am Ende, was soll man sehn?
„Sodoms Ende“ gilt ja für unmoralisch,
Schiller ist mir zu theatralisch

Und macht immer schöne Worte nur, —
Das Beste bleibt doch freie Natur:
Am großen Stern auf den Kaiser warten,
Concert im Zoologischen Garten,
Flamingo, Büffel, Pelikan,
Und Abends (zum Spargel) kommt „mein Mann“
Und Rudolf auch und die Zeit vergeht
Und der liebe Mond am Himmel steht.“



Brunnenpromenade.



Als ich ankam, Johannistag war grade,
Gleich ging ich auf die Brunnenpromnade,
Raum wollt' ich meinen Augen traun,
So viel des Herrlichen war da zu schaun,
Eine lange Reihe der schönsten Damen,
Wer zählt die Völker, wer nennt die Namen!

Eine ganz Teint und Taille war,
Auch blond das schlicht gescheitelte Haar,
Blendende Zähne, feines Sinn,
Typus einer Engländerin,
Aber solcher, die palanfin-überdacht
Weit draußen ihre Tage verbracht,
In Hongkong oder Singapor
(Ihr Diener Malaie halb, halb Mohr),
Und neben ihr plaudert ein junger Lord
Von Lachsfang im Stavanger-Fjord,
Alles albionmäßig abgestempelt,
Die Beinkleider unten umgefrempelt.

Es plätschert der Springbrunn, es duften die Blumen,
Fremd blicken die Bonnen und Kindermuhmen,
Noch fremder die Ammen; die Badekapelle
Spielt eben eine Wagnerstelle,
Lohengrin-Arie, jetzt laut jetzt leis,
Die Damen schließen einen Kreis,
Und in den Kreis, auf den Schlag des Gong,
Tritt jetzt die Schönheit der Saison.
Ihr Aug' ist wie getaucht in Gluth,
Roth ist ihr Kleid und roth ihr Hut,
Ein Hut, wie die Kirchenfürsten ihn tragen,
Breitkrämpig, ein Schleier umgeschlagen,
Der Schleier auch roth, — am Arme Korallen,
Roth alles worauf die Blicke falln,
Eine Kömerin (flüstert man) soll es sein,
Andre sagen: aus Frankfurt am Main.

Und herwärts wogt es und wieder zurück,
Auf Wagner folgt ein ungrisch Stück,
Ein Czardas, und auf dem bewässerten Rasen
Blickt es wie von Goldtopasen;
Ueberirdisch, ein paradiesisch Revier,
Und die Frage kommt mir: „was willst Du hier?“
Eine Freiin grüßt mich . . doch, wer sie nicht kannte
Die Macht der höheren Elemente!

Nun ist die erste Woche dahin,
Verändert schon fühl' ich Herz und Sinn,
Und eh eine zweite Woche vergangen,
Ist es nahezu vorbei mit meinem Bangen;
Mummenschanz alles und Fastnachtsorden,
Selbst der rothe Hut ist mir komisch geworden,
Ob aus Rom oder Frankfurt, — ich seh' in Ruh
Jetzt lieber dem Paukenschläger zu,

Der kränklich und mürrisch und doch begeistert
Auch Becken noch und Triangel meistert,
Zu Schemen ist plötzlich alles verschwommen,
Ich bin wieder zu mir selbst gekommen,
Und während mir Scheuheit und Demuth entschlummern,
Zähl' ich mich zu den „besseren Nummern.“



Aber wir lassen es Andere machen.



Ein Chinese, ('s sind schon an 200 Jahr)
In Frankreich auf einem Hofball war.
Und die Einen fragen ihn: ob er das kenne?
Und die Andern fragen ihn: wie man es nenne?
„Wir nennen es tanzen“, sprach er mit Lachen,
„Aber wir lassen es Andere machen.“

Und dieses Wort, seit langer Frist,
Mir immer in Erinnerung ist.
Ich seh das Kennen, ich seh das Sagen,
Und wenn mich die Menschen umdrängen und fragen,
„Was thust Du nicht mit? Warum stehst Du bei Seit?“
So sag' ich: „Alles hat seine Zeit.
Auch die Jagd nach dem Glück. All derlei Sachen,
Ich lasse sie längst durch Andere machen.“



König Karl der Zweite von Engelland.



König Karl der Zweite von Engelland
Bei Mit- und Nachwelt in Ungunst stand;
In jedem Geschichtsbuch ist zu lesen,
Er sei durchaus vom Uebel gewesen
Und habe das denkbar Schlimmste verbrochen:
Nie was Kluges gethan, nie was Dummes gesprochen.

Ach König Karl von Engelland,
Einen kenn' ich, der hebt für Dich die Hand,
Einen kenn' ich, der sich zu sagen erdreistet,
Du hast das denkbar Größte geleistet.
Denn immer zu thun was klug und weise,
Wie sehr ich diese Kunst auch preise,
Sie muß ihr Auge doch niederschlagen
Vor der höheren Kunst nie was Dummes zu sagen.



Contenti estote.



Tieck, jung noch, kam zum alten Keil.
„Herr Geheimrath, ich leide schon eine Weil',
Eigentlich hab ich immer gelitten, —
Ich möchte mir Ihren Rath erbitten.“

„Nun lassen Sie hören, lieber Tieck,
Vielleicht Migräne, vielleicht Kolik?
Sie schütteln den Kopf. Vielleicht was am Herzen
Oder an der Leber? Haben Sie Schmerzen?“

„Nicht eigentlich das. Wohl mal daß es sticht,
Aber wirkliche Schmerzen hab' ich nicht.“

„„Sehr erfreulich. Und wenn ich's damit nicht traf,
Wie steht's mit der Hauptsach? Wie steht's mit dem
Schlaf?““

„In dem Punkt zähl' ich mich zu den Gesunden,
Ich schlafe doch mindestens meine neun Stunden.“

„„Vortrefflich. So bleibt uns als letztes Gebiet
Nur noch die Verdauung; wie ist der Apptit?““

„Auch damit geht es; ich kann nicht klagen,
Ja, ich glaube, mein Bestes ist der Magen;
Oft wenn ich erschöpft bin, -- mit Freunden bei Tische,
Gleich hab' ich wieder die volle Frische.“

Da lachte boshaft der alte Keil.
„„Lieber Dieck, mit Ihnen hat es nicht Gil,
Appetit und Schlaf und keine Schmerzen,
Da danken Andere Gott im Herzen,
Ihre Krankheit ist nichts als ein krankhaft Verlangen,
Es ist Ihnen immer zu gut gegangen,
Ein bißchen mehr Sorge bei schmalerm Brote,
Das fehlt Ihnen, Freund. Contenti estote.““



In memoriam Nicolai.



Verhaßt ist mir alle Philisterei,
Weiß mich auch leidlich davon frei,
Nur den unbedingten Begeistrungsichritt
In Sachen der Kunst, den mach' ich nicht mit, —
Hab' ich's zu kalt oder hab' ich's zu heiß,
So fühl' ich: auch Kunst hat ihren Preis.

Italien, . . das Auge wird mir hell . .
Bellin, Giorgione, Rafael,
Aber wenn ich durch schreckensvolle Nächte
Gekämpft mit dem Heerwurm höllischer Mächte,
Kann ich am Morgen, um anzubeten,
Nicht weihevoll vor die „Assunta“ treten,
Dann schweigen in mir alle höhren Register,
Nicolai werd' ich und Urphilister,
Und tiefer als in das Grab des Busento
Versinkt mir das ganze Cinque Cento.



Verzeiht.



Verzeiht den Anekdotenfram
Und daß niemals ich einen „Anlauf“ nahm,
Auch niemals mit den Göttern grollte,
Nicht mal den Staat verbessern wollte,
Nicht mal mit „sexuellen Problemen“
Gelegenheit nahm mich zu benehmen.

Der faßt es so, der anders an,
Man muß nur wollen, was man kann,
Mir würde der Weitsprung nicht gelingen,
So blieb ich denn bei den näheren Dingen,
Drei Schritt blos, — — ich weiß, es ist nicht viel,
Aber Freude giebt jedes erreichte Ziel.



Geschichtschreibung.



„Bei hellem Tageslichte
Hab' ich es anders gesehn.“
„Gewiß. Geschichten und Geschichte
Wachsen und wechseln schon im Entstehn!“



Ikarus.



Immer wieder dieselbe Geschichte:
Siege, Triumphe, Gottesgerichte.

Wem jeder Sprung, auch der kühnste, geglückt,
Der fühlt sich dem Gesetz entrückt,
Er ist heraus aus dem Alltagstrott,
Fliegen will er, er ist ein Gott;
Er fällt dem Sonnengespann in die Zügel, —
Da schmelzen dem Ikarus die Flügel,
Er flog zu hoch, er stürzt, er fällt,
Ein neu Spektakelstück hat die Welt,
Eben noch zum Himmel getragen . . .
Apollo, zürnend, hat ihn erschlagen.



Ja, das möcht' ich noch erleben.



Eigentlich ist mir alles gleich,
Der eine wird arm, der andre wird reich,
Aber mit Bismarck, — was wird das noch geben?
Das mit Bismarck, das möcht' ich noch erleben.

Eigentlich ist alles so so,
Heute traurig, morgen froh,
Frühling, Sommer, Herbst und Winter,
Ach es ist nicht viel dahinter.
Aber mein Enkel, so viel ist richtig,
Wird mit Nächstem vorschulpflichtig,
Und in etwa vierzehn Tagen
Wird er eine Mappe tragen,
Löschblätter will ich in's Heft ihm kleben —
Ja, das möcht' ich noch erleben.

Eigentlich ist alles nichts,
Heute hält's und morgen bricht's,
Hin stirbt alles, ganz geringe
Wird der Werth der irdischen Dinge;
Doch wie tief herabgestimmt
Auch das Wünschen Abschied nimmt,
Immer klingt es noch daneben:
Ja, das möcht' ich noch erleben.



Man hat es oder hat es nicht.



Nur als Furioso nichts erstreben
Und fechten bis der Säbel bricht,
Es muß sich Dir von selber geben —
Man hat es oder hat es nicht.

Der Weg zu jedem höchsten Glücke,
Wär' das Gedräng auch noch so dicht,
Ist keine Beresina-Brücke, —
Man hat es oder hat es nicht.

Glaub' nicht, Du könnt'st es doch erklimmen,
Und Woll'n sei höchste Kraft und Pflicht,
Was ist, ist durch Vorherbestimmen, —
Man hat es oder hat es nicht.



Dreihundertmal.



Dreihundertmal hab' ich gedacht:
Heute hast Du's gut gemacht,
Dreihundertmal durchfuhr mich das Hoffen:
Heute hast Du ins Schwarze getroffen,
Und dreihundertmal vernahm ich den Schrei
Des Scheibenwärters: „es ging vorbei.“
Schmerzlich war mir's dreihundertmal; —
Heute ist es mir egal.



Fritz Kackfuß.



Fritz Kackfuß war ein siebzehnjähr'ger Junge,
Rothhaarig, sommerprossig, etwas faul
Und stand in Lehre bei der Wittwe Marzahn,
Die geizig war und einen Laden hatte,
Drin Hering, Schlagwurst, Datteln, Schweizerkäse,
Sammt Pumpernickel, Lachs und Apfelsinen
Ein friedlich Dasein mit einander führten.
Und auf der hohen, etwas schmalen Leiter,
Mit ihren halb schon weggetret'nen Sprossen,
Sprang unser Kackfuß, wenn die Mädchen kamen,
Und Soda, Waschblau, Gries, Korinthen wollten,
Geschäftig hin und her.

Ja, sprang er wirklich?

Die Wahrheit zu gestehn, das war die Frage.
Die Mädchen, deren Schatz oft draußen paßte,
Vermeinten ganz im Gegentheil, „er nöle,“
Sei wie verbiestert und durchaus kein „Kackfuß“.
Im Laden, wenn Frau Marzahn auf ihn passe,
Da ging' es noch, wenn auch nicht grad' aufs Beste,
Das Schlimme käm' erst, wenn er wegen Selter=
Und Sodawasser in den Keller müsse,
Das sei dann manchmal gradzu zum Verzweifeln,
Und wär' er nicht solch herzensguter Junge,
Der nie was sage, nie zu wenig gebe,
Ja, meistens, daß die Wagschal' überklappe,
So wär's nicht zu beleben.

Und nicht besser

Klang, was die Herrin selber von ihm sagte,
Die Wittwe Marzahn. „Wo der dumme Junge
Nur immer steckt? Hier vorne muß er flink sein,

Doch soll er über'n Hof und auf den Boden,
So dauert's ewig, und ist gar Geburtstag
Von Kaiser Wilhelm oder Sedanfeier
Und soll der Stock 'raus mit der preuß'schen Fahne
(Mein selger Marzahn war nicht für die deutsche),
Fritz darf nicht 'rauf, — denn bis Dreiviertelstunden
Ist ihm das Wind'ste.“

So sprach Wittwe Marzahn
Und kurz und gut, Fritz Kafffuß war ein Räthsel,
Und nur das Eine war noch räthselvoller,
Daß, wie's auch drohn und donnerwettern mochte,
Ja, selbst wenn Blitz und Schlag zusammenfielen,
Daß Fritz nie maulte, greinte, wüthend wurde;
Nein, unverändert blieb sein stilles Lächeln
Und schien zu sagen: „Arme Kreaturen,
Ihr glaubt mich dumm, ich bin der Ueberlegue.
Kramladenlehrling! Eure Welt ist Kram,
Und wenn ihr Waschblau fordert oder Stärke,
Blaut zu, so viel ihr wollt. Mein Blau der Himmel.“

So ging die Zeit und Fritz war wohl schon siebzehn;
Ein Orhoft Apfelwein war angekommen
Und lag im Hof. Von da sollt's in den Keller.
Fritz schlang ein Tau herum und weil die Hitze
Groß war und drückend, was er wenig liebte,
So warf er seinen Shirting-Rock bei Seite,
Nicht recht geschickt, so daß der Kragenhängel
Nach unten hing. Und aus der Bordertasche
Glitt was heraus und fiel zur Erde. Lautlos.
Fritz merckt' es nicht. Die Wittwe Marzahn aber
Schlich sich heran und nahm ein Buch (das war es)
Vom Boden auf und sah hinein: „Gedichte.
Gedichte, 1. Theil, von Wolfgang Goethe“.
Zerlesen war's und schlecht und abgestoßen
Und Zeichen eingelegt: ein Endchen Strippe.

Briefmarkenränder, und als dritt' und letztes,
(Zu glauben kaum), ein Streifen Schlagwurstpelle,
Die Seiten links und rechts besleckt, besetzt,
Und oben stand, nun was? stand „Mignonlieder“,
Und Wittwe Marzahn las: „Dahin, dahin,
Möcht' ich mit Dir, o mein Geliebter, ziehn.“

Nun war es klar. Um so 'was träg und langsam,
Um Goethe, Verse, Mignon.

Armer Lehrling,

Ich weiß Dein Schicksal nicht, nur eines weiß ich:
Wie Dir die Lehrzeit hinging bei Frau Marzahn,
Ging mir das Leben hin. Ein Band von Goethe
Blieb mir bis heut mein bestes Wehr und Waffnen,
Und wenn die Wittwe Marzahns mich gepeinigt,
Und dumme Dinger, die nach Waschblau kamen,
Mich langsam fanden, sicherten und lachten,
Ich lächelte, grad so wie Du gelächelt,
Frisz Kapsfuß, Du mein Ideal, mein Vorbild.
Der Band von Goethe gab mir Kraft und Leben,
Vielleicht auch Dünkel . . . All genau dasselbe,
Nur andres Haar und — keine Sommerproffen.



Die Geschichte vom kleinen Ei.

(Märkisches.)



Die Gräfin und ihr fünfzehnjähriger Sohn,
Auch zwei Comtessen halb erwachsen schon,
Sie sollen fort, bis Capri, bis Sorrent,
Und wenn zu heiß es dann vom Himmel brennt,
Dann rasch zurück nach Schweiz und Interlaken,
Denn mit poor Alfred hat es einen Haken:
Er hustet, — und so viel hängt an dem Zungen,
Und wenn's das Herz nicht ist, so sind's die Lungen.

Anfährt die Kutsche. Vor dem Erdgeschoß
Stehn sieben Koffer, -- einer ein Koloß,
Und was von Hausgefind' das Schloß umfängt,
Es hat voll Eifer sich herangedrängt.
Ein alter Diener (Erbstück) in Samaschen
Bringt immer neue Plaid's und Reisetaschen;
Die Kammerjungfer schluchzt, der Kandidat
Gibt für Verona seinen Reiserath,
Und mahnt ein wenig schelmisch die Comtessen
Das „Grab der Julia“ ja nicht zu vergessen;
Ernst aber steht am Schlag der alte Graf, —
Ob ihn der Abschied allzu schmerzlich traf?
Er hält nicht viel von Bahn- und Gasthofstreiben,
Ich glaube fast, ihm paßt's zu Haus zu bleiben;
Daneben aber thut er, was er muß:
Er spart nicht Händedruck, nicht Abschiedskuß,
Klappt in die Höh der Kutsche Lederdach,
„A rivederci!“ ruft er ihnen nach —
Er hatte sich sprachlustig mitbeschäftigt,
Als sich die Damen für Sorrent gekräftigt.

Nun sind sie fort. Im Vorflur ist es warm,
Der Graf ergreift des Kandidaten Arm

Und sagt, in heitrem Auf- und Niederschreiten:
„Ja, lieber Forst, nun kommen schlimme Zeiten,
Der Doktor hat von Ende Herbst gesprochen,
Das giebt für Sie sehr lange Ferienwochen,
Vielleicht zu lang; ich muß im Reichstag sein,
Dann sitzen Sie hier mutterwind allein;
Ich weiß nicht, ob Stillsitzen Ihnen paßt,
Dreivierteljahr, die Länge hat die Last;
Ich für mein Theil, ich hätte nichts dagegen,
Wenn Sie sich ausruhn woll'n und etwas pflegen,
Vielleicht zu Haus, in Vaters Försterei
Mit Stadt- und Kloster Lindow dicht dabei.“

„Verzeihn, Herr Graf, indessen steht's bei mir,
Trotz Elternhaus, ich bleib' am liebsten hier;
Ich hab' hier meine Bücher, meine Sachen,
Will, wenn es sein kann, meinen Doktor machen;
Hab' auch Verkehr hier, alt' und junge Leute,
Den Pastor morgen und den Lehrer heute,
Kann mit dem Gärtner pflanzen und begießen,
Kann mit dem Jäger einen Hasen schießen,
Und kommt's zum Schlimmsten, geh' ich in den Krug,
Bestell' ein Seidel mir und rede flug,
Wie man's so thut, von Rüben und von Raps,
— Der Krüger freilich ist halb Taps, halb Flaps,
Allein die Frau, die geht, die kann ich leiden,
Ist jedenfalls die Klüg're von den Beiden,
Ein bißchen nach sich, sparsam und genau,
Doch immerhin 'ne nette märk'sche Frau.“

„Nun, lieber Forst, mir recht. Und 's wird schon gehn —
Nur immer 'n bißchen nach dem Rechten sehn;
Und wenn im Reichstag mal ein Ruhetag ist,
So komm' ich, und wir haben unsern Whist;
Man muß sich schließlich auch einmal was gönnen,
Und unser Dritter, — nu, der wird schon können.“

Und so kam Mai. Der Fink im Walde schlug,
Porst ging spazieren oder saß im Krug,
Meist plaudernd mit des Krügers muntre Frau
Von Margarine, Butter, Mastviehschau,
Von Wollmarkt und wie gut der Roggen stünde, —
Das ew'ge Klagen sei doch fast 'ne Sünde.
„Das find' ich auch und sag' es jeden Morgen;
Die Wirthschaft, ach, ich hab' ganz andre Sorgen,
Die Jungen wachsen 'ran, die richt'gen Stangen,
Mit unserm Willem is' nichts anzufangen:
Der Jung' ist faul, für gar nichts hat er Sinn, --
Ganz wie sein Vater dröhmt er bloß so hin, —
Und's Rechnen wird ihm alle Tage schwerer, —
Ich habe schon gedacht . . . vielleicht der Lehrer?“

„Wohl möglich, Frau; doch wie's damit auch sei,
Da hilft sich's schon ohn' große Hexerei,
Latein, Geschichte, werd' ich mit ihm treiben,
— Kann er denn schon 'nen deutschen Aufsatz schreiben?
Und wenn auch nicht, so viel versprech ich Ihnen,
Er soll, zum mind'sten, nicht drei Jahre dienen.“

Und wie versprochen, gleich am andern Tag
Tritt Porst ins Zimmer, mit dem Glockenschlag;
Und weiter so, — nie läßt er lange warten, —
Er kommt mit Zumpt, mit Lexikon und Karten,
Und was das Best' (im Busen wird es helle),
Der Junge kommt auch wirklich von der Stelle!
Lernt „Tabakspfeife“, „Bürgschaft“, Gellerts Fabeln,
Unregelmäß'ge Verben und Vokabeln,
Lernt piper und papaver und auf is,
Was masculini generis.

Und eines Tages, nicht mehr allzu früh,
(. . . „er bleibt zu lange, gibt sich zu viel Müh“) —
Ertheint beim Unterricht die Krügerin

Und stellt vor Porst 'nen Eierbecher hin,
'nen Eierbecher, drin ein kleines Ei,
Ganz klein, die dünne Schale schon entzwei.
Porst lächelt, nimmt's und ißt's in guter Ruh;
Die Krüg'rin lächelt auch, und sieht ihm zu.

* * *

Vergangen sind an zweiundzwanzig Jahr
Der Kandidat Konsistorialrath war,
Hofprediger, Generalsup'rintendent,
Ein großer Stern am preuß'schen Firmament.
Und heut' vom Königsschloß her, klar und munter
Kommt er den breiten Opernplatz herunter
Und an der neuen Wache, glau und schlau,
Wer will an ihm vorbei? — die Krügersfrau.

Die Schritte hemmt er. „Ei, Frau Krüg'rin, ei,
Hübsch stillgestanden, nicht so stolz vorbei!
Was macht der Mann? Was ist im Schlosse los?
Der Graf, ich weiß, war lezthin in Davos;
Und Willem; wenn nicht avanciert er ist,
Der ist nun wohl schon lange Reservist?“

„Gott, Gott! mir zittern ordentlich die Knie,
Herr Kandidat, jetzt erst erkenn' ich Sie,
Sonst war Ihr Rock so weit und so bequem,
Sie sind nicht mehr so spillrig wie vordem.
Und was mein Mann, mit dem wird's immer schlimmer,
Er sitzt so rum und raucht und schläft noch immer;
Auf' Willem aber, dem geht's gut genug,
Wir sind im Altentheil, er hat den Krug;
Vor'm Haus die Linde hat er eingeschient,
Und hat auch wirklich nur ein Jahr gedient.
Gott, manchmal denk ich noch an all' die Sachen,
's muß' Ihnen doch 'ne rechte Freude machen;

Die Gräfin kam ja Neujahr erst zurück,
Da war das mit dem Willem doch ein Glück,
Und gab ein bißchen doch für Sie zu thun,
Statt so den ganzen Tag sich auszuruhn.
Und einmal als die Stunde schon vorbei . . .
Sie nickten . . . ach, Sie wissen schon . . . das Ei."



Luren-Concert.



In Kopenhagen, groß und gesperrt,
Am Saal-Eingange stand: Luren-Concert.

Und an meinen Gastfreund jener Tage
Richte voll Neugier ich die Frage:
„Sage, was meint das? Bis Faust's Lemuren
Reicht es gerade. Doch was sind Luren?“

„Luren, in Tagen der Gothen und Geten,
Hießen unsre Nordlands-Trompeten,
Hörner waren's, von sieben Fuß Länge,
Schlachtruf waren ihre Klänge,
Die Luren, lange vor Gorm dem Alten,
Ueber's Moor und über die Haide schallten

Wo der Steindamm sich hinzieht, stieben die Funken.

In den Sumpf ist Kopf und Troß versunken,
Und versunken unter die Binsen und Gräser,
Waren zuletzt auch die Lurenbläser.

Da lagen sie. Bis zu zweitausend Jahren
Sind Nebel und Wind drüber hingefahren,
Eines Tages aber grub man und Schwert und Auauf
Und die Luren auch stiegen wieder herauf,
Herauf aus dem Moorgrund unterm Rasen
Und auf diesen Luren wird heute geblasen.“

Eintret' ich. Im Saal, an Estrad' und Wand,
Sitzen schöne Frauen, die Fächer in Hand;
Luftig die Kleider, kokett die Hüte,
Born an der Brust eine Haidekrautblüthe,
So sitzen sie da; Lorgnon und Gläser
Richten sich auf die Lurenbläser.

Das sind ihrer Drei. Blond-nordisch ihr Haar,
Keiner über dreißig Jahr,
An die Brüstung jetzt sind sie herangetreten,
Hoch heben sie langsam ihre Trompeten,
Und die Luren, so lang in Tod gebunden,
Haben auf's Neue Leben gefunden.

Es fallen die Schwerter, es klappen die Schilde,
Walkyren jagen, es jagt Brunhilde,
Von der Todten hochaufgethürmtem Wall
Aufwärts geht es es nach Walhall.

Und nun verflingt es; die Köpfe geneigt,
Lauſcht noch alles, als alles schon schweigt.

Draußen am Eingang, groß und gesperrt,
Das ich noch einmal: Luren-Concert.



Fire, but don't hurt the flag!



Consul Cunningham, an die dreißig Jahr,
Ist er im Amt schon in Tulcahuar.

Ein chilenischer Tag heut; stahlblau die Luft,
Von Westen her weht es wie Meeresdust,
Und auf Cunninghams Hause, leis und lind,
Englands Flagge spielt im Wind.

Jetzt aber, ein Windstoß setzt eben ein,
Klingt's die Straße herauf wie von Lärmen und Schrein,
Soldaten und Volk („ist der Teufel los“)
Und inmitten des Haufens ein brit'scher Matros.

Anschwillt das Gelärm und als näher es kam,
Auf die Straße hinaus tritt Cunningham,
Engländer der Alte, von Kopf zu Zeh,
Glatt, rosig, sein spärliches Haar wie Schnee,
Dazu, nach britischem Brauch und Geschmack,
In weißem Gilet und schwarzem Frack.

Trommeln wirbeln, die Pfeife gelst,
Und als der Zug vor dem Hause jetzt hält,
Der Matrose tritt vor: „Herr, bin in Noth,
Erbarmt Euch, sie schleppen mich in den Tod,
Chilenisch Volk, es klagt mich an,
Ich sei der Mörder, ich hätt' es gethan,
Ein Andrer führte Stoß und Stich,
Unschuldig bin ich, rettet mich.“

Ein Murmeln, ein Murren. Noch hält der Hauf,
Consul Cunningham steigt auf das Flachdach hinauf,
Auf dem Flachdach oben, leis und lind
Englands Flagge spielt im Wind;
Die läßt er herab jetzt, — um Schulter und Frack
Schlingt er ruhig-bedächtig den Union-Zack,
Dann wieder treppabwärts: „Nun laßt uns gehn.
Ich will Dich begleiten. Wir wollen sehn.“

Und draußen, auf dem Hügel von Sand,
In des Todes Aug' der Matrose stand,
Peloton tritt vor, schon schlagen sie an,
Da, über den verlorren Mann,

Wirft der Consul das Flaggtuch: „Nun schieße, wer mag;
Fire, but don't hurt the flag!“

Da senken die Gewehre sich still,
Keiner, der es wagen will.

Wann kommt auch für uns der goldne Tag:
Fire, but don't hurt the flag!



Die Balinesenfrauen auf Lombok.



Unerhört,
Auf Lombok hat man sich empört,
Auf der Insel Lombok die Balinesen
Sind mit Nynheer unzufrieden gewesen.

Und die Nynheers faßt ein Zürnen und Schaudern,
„Aus mit dem Brand, ohne Zögern und Zaudern“,
Und allerlei Volk, verkracht, verdorben,
Wird von Nynheer angeworben,
Allerlei Leute mit Mausergewehren
Sollen die Balinesen befehren,
Vorwärts, ohne Sinn und Plan,
Aber auch planlos wird es gethan,
Hinterlader arbeitete gut,
Und die Männer liegen in ihrem Blut.

Die Männer. Aber groß anzuschau
Sind da noch sechszig stolze Fraun,
All' eingeschlossen zu Wehr und Trug
In eines Buddha-Tempels Schutz.
Reichgekleidet, goldgeschmückt,
Ihr jüngstes Kind an die Brust gedrückt,
Hochaufgericht't eine jede stand,
Den Feind im Auge, den Dolch in der Hand.

Die Kugeln durchschlagen Trepp' und Dach,
„Wozu hier noch warten, feig und schwach?“
Und die Thüren auf und hinab ins Thal,
Hoch ihr Kind und hoch den Stahl
(Am Griffe funkelt der Edelstein)
So stürzen sie sich in des Feindes Reihn.
Die Hälfte fällt todt, die Hälfte fällt wund,
Aber jede will sterben zu dieser Stund,
Und die Letzten, in stolzer Todeslust,
Stoßen den Dolch sich in die Brust.

Myrtheer derweilen, in seinem Kontor,
Malt sich christlich Kulturelles vor.



Auf der Kuppe der Müggelberge.

(Semnonen-Bifton.)



Ueber den Müggelsee setzt mich der Ferge.
Nun erkletter' ich die Müggelberge,
Mir zu Häupten rauschen die Kronen
Wie zu Zeiten der Semnonen,
Unsrer Urahn, die hier im Eichwaldsschatten
Ihre Gottheitsstätten hatten.

Und die Spree hinauf, an Buchten und Seen,
Seh' ich wieder ihre Lager stehn,
Wie damals beim Ausbruch. Tausende ziehn
Hin über die Dahme . . . Der Vollmond schien.

Am Eierhäuschen hebt es an:
Eine Vorhut, etliche dreißig Mann,
Ein Barentrupp folgt von Friedrichshagen,

Wo noch jetzt Nachkommen die Harfe schlagen,
Bei Kiekemal und bei Kieebusch
Blasen Hörner den Abschiedstusch;
Auf Flößen kommen Andre geschwommen,
Haben den Weg bis Schmöckwitz genommen,
Bis Schmöckwitz, wo, Wandel der Epochen,
Jetzt Familien Kaffee kochen.
Aus der „Wuhlhaide“ treten, wirr und verwundert,
Geschwindschritts immer neue Hundert
Und bei Woltersdorf und am Dämeritz-See
Sammelt sich schon das Corps d'armée.

Jetzt aber — der Dämeritz ist überschritten —
An des Zuges Ausgang und inmitten
Erblick' ich Mädchen, erblick' ich Fraun,
Alle thusneldisch anzuschau'n,
Alle mit Butten, alle mit Hucken.
Draus blond die kleinen Germanen fucken —
So ziehen sie südwärts mit Kiepen und Kobern,
Von der Müggel aus die Welt zu erobern.



Neueste Väterweisheit.



„Zieh nun also in die Welt,
Thue beharrlich was Dir gefällt,
Werde keiner Gefühle Beute,
Meide sorglich arme Leute,
Werde kein gelehrter Klaubler,
Wissenschaft ist fauler Zauber,
Sei für Rothschild statt für Rante,
Nimm den Main und laß die Panke,
Nimm den Butt und laß die Flunder,

Geld ist Glück und Kunst ist Blunder,
Vorwärts auf der schlechtesten Kragge,
Wenn nur unter großer Flagge.
Pred'ge Tugend, pred'ge Sitte,
Millionär ist dann das Dritte,
Quäl' Dich nicht mit „wohlerzogen“.
Vorwärts mit den Ellenbogen
Und zeig' jedem jeden Falles:
„Du bist nichts und ich bin alles.“



Land Gosen.



Oft hör' ich: „Unsre gute Stadt
Augenscheinlich eine Verheißung hat,
Der Himmel, der uns so hegt und pflegt,
Hat uns alles wie vor die Thüre gelegt.

Ja, ja, wir haben es leicht und bequem:
Im Briefelang Eichen, in Glindow Lehm,
In Rauen Kohlen, in Linum Torf,
Kalkgeschiebe bei Rüdersdorf,
Im Grunewald Schwarzwild, Hirsch und Reh,
Spargel en masse bei Halensee,
Dill und Morcheln und Teltower Rüben,
Oderkrebse hüben und drüben,
Auf dem Hohen Barnim Fetthammel-Heerden
(Werden mit Nächstem Southdowns werden),
Königshorster Butter, in Sperenberg Salz,
Im Warthebruch Gerste, Graupen und Malz,
In Kienbaum Honig, im Havelland Milch,
In Luckenwalde Tuch und Drillch,
Bei den Werderschen Kirschen und Aprikosen

Und bei Potsdam ganze Felder von Rosen.
Nichts entlehnt und nichts geborgt,
Für Großes und Kleines ringsum gesorgt,
Und gesorgt vor allem auch (und nicht schlecht)
Schon für unser kommendes Geschlecht, —
Dess' sind uns Gewähr unsre lieben, strammen
Und fast unmöglichen Spreewaldsammen.



Spätes Ehestandsglück.



Neben mir an, ein Mann im Staat
Wohnt ein alter Geheimerath.
Er hat, nachdem er durch Stürme gesteuert,
Mit 60 noch eine Wittve geheuert,
Wirthin und Plättfrau war sie gewesen,
Die hat er klug sich auserlesen;
Es geht nun schon ins dritte Jahr, —
Nie zuvor er so glücklich war.

Briefe zu Neujahr will heut er schreiben.
Eisblumen blühen ihm an den Scheiben,
Draußen ein helles Sylvestervetter,
Und er schreibt in Cursivschrift: „Lieber Vetter,
Du hast Dich, gleich mir, aus Wellen und Wogen
Der „höhren Justiz“ zurückgezogen,
Von Deinem Königstuhle zu Rhense
Zogst Du nach Treptow an der Tollense,
Hinter Dir liegt die Welt des Scheins
Und so fehlt Deinem Glücke nur noch eins:
Nimm auch ein Weib (aber von den gelinden,
In Treptow wirst Du dergleichen finden).
Ich bin Dir in solchem Unterfangen
Mit gutem Beispiel vorangegangen.

Und glaube mir, — kann ich doch jetzt vergleichen, —
Man siegt nur noch in diesem Zeichen.

Gestatte mir, Dir ein Bild zu geben
Von meinem früheren und jetzigen Leben.

Ich hielt es aufrichtig mit Schelling und Hegel,
Jetzt bin ich für Pankow, Schönhausen, Tegel,
Ich hielt es früher mit Wieland und Herder,
Jetzt bin ich für Sacrow und Pichelswerder,
Sonst macht' ich vor Goethe die tiefsten Diener,
Jetzt bin ich für Putzig, Moser, Lubliner.
O lern' auch Du hinter derlei Sachen
Ein großes Fragezeichen machen
Und empfang' am Tage der Groggs und Bünsche
Zunächst meine herzlichsten Neujahrswünsche,
Dazu den Zuruf, der immer kommt:
„Nolan, Ihr kommt spät, jedoch Ihr kommt.“



Wurzel's.

(Berliner Ghebiologe.)



„Wurzel, wir wollen nun an die See,
Heute (als Letztes noch) koch ich Gelée,
Friederike bleibt und sorgt für Torf,
Ich denke wir gehen nach Heringsdorf.“

„Ahlbeck.“

„Wurzel, mit Hermann wird es nun Zeit,
Alles hier draußen ist freilich so weit,
's Gymnasium auch (und täglich zwei mal);
Aber mit Pferdebahn ist es egal,
Ich denke mir also „Joachimsthal.“

„Steglitz.“

„Wurzel, der Winter ist nun bald da,
Mir graut schon vor dem Gesellschaftstrara,
Aber was hilft es (sie reden schon),
Also Scherzer's, Kopisch, Liliencron
Und vielleicht die Familie Levysohn . . .“

„Meyers.“

„Wurzel, Du bleibst doch, wie Du bist,
Ein Igel an Dir verloren ist,
In der Tanzstund', als Bräutigam und nun ehlich
Immer gleich aufbäumisch und unausstehlich;
Mag man sich noch so den Kopf zerbrechen,
Du widersprichst, um zu widersprechen,
'ne Scheidung giebt es schließlich doch!“

„Ich denke mir, Du besinnst Dich noch.“



Wahl.



Du hast die Wahl nur zwischen zweien:
Du mußt frère-cochon oder — einsam sein!



Beim Lesen einer Spruchsammlung.



Wie wohl mir's thut,
Daß nicht alles gut;
Ist alles nett;
So sticht man im Fett.



Britannia an ihren Sohn John Bull.



„Sohn, hier hast Du meinen Speer,
Nimm Dir viel und dann noch mehr;
Daß die Meere Dir gehören,
Brauch ich Dir nicht erst zu schwören,
Aber auch die Terrafirmen
Mußt Du Christi will'n beschirmen,
Christi will'n und cottons wegen,
Our Navy giebt den Segen.
Denk' und woll' es nie vergessen:
Wo sie jetzt noch Menschen fressen
Und in ihren nackten Leibern
Tanzen mit noch nacktern Weibern,
Auch an solchen schlimmsten Stellen
Braucht man nächstens sieben Ellen.
Endlich muß die Stunde schlagen,
Wo auch diese Hosen tragen,
Und auf hundert Hosenpaare
Kommen funfzig Missionare,
Nebenher wird Gold gegraben, —
Andre mögen Andres haben,
Andre mögen Andres nehmen,
Und Du darfst es nicht verfehlen,
Wenn am Nordpol sie verfaufen
Oder auch bloß Schlittschuh laufen.“



Die Alten und die Jungen.

„Unverständlich sind uns die Jungen“
Wird von den Alten beständig gesungen:
Meinerseits möcht ich's damit halten:
„Unverständlich sind mir die Alten.“
Dieses am Kluderverbleibenwollen
In allen Stücken und allen Rollen,
Dieses sich Unentbehrlichvermeinen
Sammt ihrer „Augen stillem Weinen“,
Als wäre der Welt ein Weh gethan, —
Ach, ich kann es nicht verstahn.
Ob unsre Jungen, in ihrem Erdreistein,
Wirklich was Besseres schaffen und leisten,
Ob dem Parasse sie näher gekommen,
Oder bloß einen Maulwurfshügel erflommen,
Ob sie, mit andern Neusittenverfechtern,
Die Menschheit bessern oder verschlechtern,
Ob sie Frieden sä'n oder Sturm entfachen,
Ob sie Himmel oder Hölle machen, —
Eins läßt sie stehn auf siegreichem Grunde,
Sie haben den Tag, sie haben die Stunde,
Der Mohr kann gehn, neu Spiel hebt an,
Sie beherrschen die Scene, sie sind dran.



Arm oder reich.

„Sagen Sie, sind Sie dem lieben Gold
In der That so wenig hold,
Blicken Sie wirklich, fast stolz, auf die Hüter
Aller möglichen irdischen Güter,
Zit der Kohinoor, dieser „Berg des Lichts“,
Ihnen allen Ernstes nichts?“

So stellen zu Zeiten die Fragen sich ein
Und ich sage dann „ja“ und sag' auch „nein“.

Wie meistens hierlandes die Dinge liegen,
Bei dem Spazensflug den unsre Adler fliegen
(Nicht viel höher als ein Scheunenthor)
Zieh' ich das Armsein entschieden vor.

Dies Armsein ist mir schon deshalb genehmer,
Weil für den Alltag um vieles bequemer.
Von Vettern und Verwandtenhaufen
Werd' ich nie und nimmer belaufen,
Es giebt — und dafür will Dank ich zollen —
Keine Menschen, die irgend was von mir wollen,
Ich höre nur selten der Glocke Ton,
Keiner ruft mich an's Telephon,
Ich kenne kein Hasten und kenne kein Streben
Und kann jeden Tag mir selber leben.

Und doch, wenn ich irgend etwas geschrieben,
Das, weil niemand es will, mir liegen geblieben,
Oder wenn ich Druckfehler ausgereutet,
Da weiß ich recht wohl, was Geld bedeutet,
Und wenn man trotzdem, zu dieser Frist,
Den Respekt vor dem Gelde bei mir vermißt,
So liegt das daran ganz allein:
Ich finde die Summen hier immer zu klein.

Was, um mich herum hier, mit Golde sich ziert,
Ist meistens derartig, daß mich's geniert;
Der Grünframhändler, der Weißbierbudiker,
Der Tantenbecourer, der Erbschaftschliefer,
Der Züchter von Southdownhammelheerden,
Hoppegartenbarone mit Rennstallpferden,
Wuchrer, hochfahrend und unterthänig —
Sie haben mir alle viel viel zu wenig.

Mein Interesse für Gold und derlei Stoff
Beginnt erst beim Fürsten Demidoff,
Bei Yussupoff und bei Dolgoruck,
Bei Slavenhaltern aus Süd-Kentucky,
Bei Mackay und Gould, bei Bennet und Astor,
— Hierlandes schmeckt alles nach Hungerpastor —
Erst in der Höhe von Van der Bilt
Sah' ich mein Ideal gestillt:
Der Nil müßte durch ein Nil-Reich laufen,
China würd' ich meistbietend verkaufen,
Einen Groß-Admiral würd' ich morgen ernennen,
Der müßte die englische Flotte verbrennen,
Auf daß, Gott segne seine Hände,
Das Kattun-Christenthum aus der Welt verschwände.
So reich sein, das könnte mich verlocken —
Sonst bin ich für Brot in die Suppe brocken.

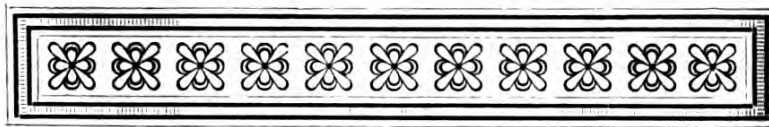


Bilder und Balladen.

I.

(Nordisches.)





Nordische Königsnamen.



„ . . . Da (so heißt es in hochgelahrten Schriften)
Begann das heillose Beinamen-stiften,
Statt Zahlen, die klarer doch und reeller,
Kam Anceps, Finkler, Vogelsteller,
Kam Löwe, Rothbart. Und gar nicht lange,
Gab's einen „mit der gebissnen Wange“,
Dazwischen, blasphemisch und wie zum Spott
Sogar einen Heinrich Jasomirgott.
So ging es in Deutschland. Anderswo
War's, wenn nicht schlimmer, ebenso;
Geschmacklos war die ganze Zeit
Und die Dänen waren die Führer im Streit.
Thyra Dänentrost oder „Danebod,“
Erik Seelensgut oder „Eiegod“
Erik Hasenfuß oder Laufgeschwind,
Erik Lamm, Erik Bommer, Erik Kind,
Erik Pflugpfennig, Erik Pfaffentort,
Erik Mendved oder Manneswort,
Erik Glipping, der mit den Wimpern glippt,
Erik Kipping, der die Münzen kippt,

Ein Glück, daß der Eriks nicht mehr gewesen,
Wir würden sonst noch viel Schlimmeres lesen.“

So die Hochgelahrten, die Weisen und Alten.
Ich kann es für so schlimm nicht halten,
Geschicht' und Dichtkunst sind zweierlei Künste,
Mir gefällt nicht der „Erste“, der „Dritte“, der „Fünfte“,
Zahlen und wieder Zahlen blos,
Scheinen mir todt und charakterlos.
Ragnar Pechhof' und Zwan Klastergriff,
Haben schon andern Schneit und Schliff.
Harald Blauzahn und Holf Krake der Zwerg,
Helfen schon anders über den Berg,
Swend Gabel- und Hakon Borkenbart,
Das sind Namen nach meiner Art,
Fleckauge, Schönhaar, Sigurd Ring
Alles schon ein ander Ding,
Gorm Grymme, Frede-Harde-Schnut,
Daf Hunger vor allem gefällt mir gut,
Und zum Letzten: Daf Kragebeen, —
Tretet vor und verneigt Euch und laßt Euch sehn.



Hakon Borkenbart.

(Fragment.)



Der König Hakon Borkenbart
Hat Roß und Ruhm, hat Waff' und Wehr
Und hat allzeit zu Krieg und Fahrt
Biel hohe Schiff auf hohem Meer;
Es prangt sein Feld in Garben,
Er aber prangt in Narben,
In Narben von den Dänen her.

Es wallt im Wind sein graues Haar,
Er liebt die Schlacht und liebt den Wein,
Doch nie, trotz seiner siebzig Jahr,
Ward ihm zu Sinn als müß' er frein;
Heut zieht er aus in Sorgen:
Er liebt schön Ingeborgen,
Des Königs Sala Töchterlein.

Schon grüßt ihn fern so Thurm wie Schloß,
Und lächelnd plötzlich blickt er drein;
Er spricht herab von seinem Roß:
„Und bin ich alt, so mag ich's sein!
Und wär' ich alt zum Sterben,
Auch Ruhm und Narben werben,
Und werben gut wie Jugendschein.“



Gorm Grymme.



König Gorm herrscht über Dänemark,
Er herrscht die dreißig Jahr,
Sein Sinn ist fest, seine Hand ist stark,
Weiß worden ist nur sein Haar,
Weiß worden sind nur seine buschigen Brau'n,
Die machten Manchen stumm,
In Grimme liebt er drein zu schau'n, —
Gorm Grymme heißt er drum.

Und die Jarls kamen zum Feste des Jul,
Gorm Grymme sitzt im Saal,
Und neben ihm sitzt, auf beinernem Stuhl,
Thyra Danebod, sein Gemahl;
Sie reichen einander still die Hand
Und blicken sich an zugleich,
Ein Lächeln in Beider Auge stand, —
Gorm Grymme, was macht Dich so weich?

Den Saal hinunter, in offner Hall',
Da fliegt es wie Locken im Wind,
Jung-Harald spielt mit dem Federball,
Jung-Harald, ihr einziges Kind,
Sein Wuchs ist schlank, blond ist sein Haar,
Blau-golden ist sein Kleid,
Jung-Harald ist heut fünfzehn Jahr
Und sie lieben ihn Allbeid'.

Sie lieben ihn Beid'; eine Ahnung bang
Kommt über die Königin,
Gorm Grynme aber den Saal entlang
Auf Jung-Harald deutet er hin,
Und er hebt sich zum Sprechen, — sein Mantel roth
Gleitet nieder auf den Grund
„Wer je mir spräche ‚er ist todt‘
Der müßte sterben zur Stund'.“

Und Monde gehn. Es schmolz der Schnee,
Der Sommer kam zu Gast,
Dreihundert Schiffe fahren in See,
Jung-Harald steht am Mast,
Er steht am Mast, er singt ein Lied
Bis sich's im Winde brach,
Das letzte Segel, es schwand, es schied, —
Gorm Grynme schaut ihm nach.

Und wieder Monde. Grau-Herbstestag
Liegt über Sund und Meer,
Drei Schiffe mit mattem Ruderschlag
Rudern heimwärts drüber her;
Schwarz hängen die Wimpel; auf Brömsebro-Moor
Jung-Harald liegt im Blut, —
Wer bringt die Kunde vor Königs Ohr?
Keiner hat den Muth.

Thyra Danebod schreitet hinab an den Strand,
Sie hatte die Segel gesehn;
Sie spricht: „Und bangt sich euer Mund,
Ich meld' ihm, was geschehn“;
Ablegt sie ihr rotes Korallengeschmeid'
Und die Gemme von Opal,
Sie kleidet sich in ein schwarzes Kleid
Und tritt in Hall' und Saal.

In Hall' und Saal. An Pfeiler und Wand
Goldteppiche ziehen sich hin,
Schwarze Teppiche nun mit eigener Hand
Hängt drüber die Königin,
Und sie zündet zwölf Kerzen, ihr flackernd Licht
Es gab einen trüben Schein,
Und sie legt ein Gewebe, schwarz und dicht,
Auf den Stuhl von Elfenbein.

Eintritt Gorm Grymme. Es zittert sein Gang,
Er schreitet wie im Traum,
Er starrt die schwarze Hall' entlang,
Die Lichter er sieht sie kaum,
Er spricht: „es weht wie Schwüle hier,
Ich will an Meer und Strand,
Reich' meinen rothgoldenen Mantel mir
Und reiche mir Deine Hand.“

Sie gab ihm um einen Mantel dicht,
Der war nicht golden, nicht roth,
Gorm Grymme sprach: „Was Niemand spricht,
Ich sprech es: er ist todt.“
Er setzte sich nieder wo er stand,
Ein Windstoß fuhr durch's Haus,
Die Königin hielt des Königs Hand,
Die Lichter löschen aus.



Harald Harfager.



Da sprach König Harald (Harfager zubenannt):
„Wißt, ich habe Boten an Rynhild ausgesandt,
An Rynhild, Blaatands Tochter. Und ziehet sie morgen ein,
Unter meinen Frauen allen soll fortan auch Rynhilde sein.“

Sprach es König Harald. Und auf und ab im Saal,
Im Schlosse zu Drammen saßen die Großen allzumal
Und dazwischen in lachender Jugend und wie Kinder
anzuschau'n
Saßen blond und stolz und glücklich Harald Harfagers
neunundzwanzig Frau'n.

Und als der König gesprochen, alles flüsterte leis,
Aber plötzlich schwieg das Flüstern, Olaf Thureson trat in
den Kreis,
Olaf Thureson, Haralds Bote. Vor den König tritt er
und spricht:
„Ich bringe Rynhild's Antwort, Rynhilden aber bring'
ich nicht.

„In der Marmorhalle zu Roskild', meine Botschaft zu
hören bereit,
Stand sie, Korallen im Goldhaar, an König Blaatands
Seit',
Längst war ihr Kunde gekommen, um wessentwill' ich kam,
Und sie lachte, dieweil sie die Spange wie spielend von
ihrem Arme nahm.

„König Harald ist Herr über Norweg, über Norwegs
Frauen auch,
Aber Euer Brauch in Drammen ist nicht in Roskilde
Brauch,
Und liebt' ich ihn wie ich ihn hasse, meine Liebe hätte
nicht Eil',
Ein ganzes Herz will Rynhilde, nicht eines Herzens
dreißigsten Teil.“

Olaf Thurejon sprach's. Wie Freude zuckt's um die Lippe
der Frau,
Aber roth auf Haralds Stirne war das Zornesmal zu
schaun,
Er rief: „und wirken nicht Worte, so wirke denn das
Schwert,
Noch nie hat König Harald ein Königskind umsonst
begehrt.“

Und er stieg hinab zum Strande. Segelfertig Schiff um
Schiff;
Am ersten Tage vorüber an Stagens Horn und Riff,
Am zweiten: Nebel und Windstill', alle Segel schlaff und
matt,
Aber sieh, mit RuderSchlage geht es süderwärts in das
Nattegatt.

Und am dritten Tag ein Windstoß und zerrissen die
Nebelschlei'r,
Und am blauen Himmel die Sonne. „Die Sonne, die
schickt uns Frej'r.
Frej'r will den Weg uns zeigen.“ Und mit Waffenklirr
an Bord
Und bei Kriegeshörnerblasen läuft Harald ein in Roskilde
Sjord.

Hoch oben aber am Saalthor, auf der Treppe von Roskild',
In Ruhe steht König Blaatand und neben ihm Rynhild',
Und sie zählen die Nordlandsschiffe, hundert Segel fast, —
Am Bug steht König Harald. Kriegswimpel flattern hoch
am Mast.

„Krieg bringt er.“ Aber plötzlich . . . welch' Wunder, das
Wandel schuf,
Es schweigt das Waffentlirren und es schweigt der
Schlachtenruf,
Es schweigt der Hörner Blasen, — nur Cymbeln und
Schalmein,
„Harald kommt nicht um zu fechten, Harald kommt um
minniglich zu frein.“

Und sieh, hinan die Stufen steigt er und beugt sein Knie:
„König Blaatand, Deine Tochter, in Demuth werb ich
um sie,
Meinen Stolz hat sie bezwungen. Und meiner Krone
Glanz
Ich will ihn theilen mit Rynhild. Aber mein Herze hat
sie ganz.“



Olaf Kragebeen.



Olaf Kragebeen blickt auf Land und See:
„Stawanger-Fjord liegt noch in Schnee,
Schnee die Felsen und Schnee die Bucht,
Und doch ist der Winter schon auf der Flucht,
Von Westen weht's, — einen Frühlingston
Ichühl ihn in Luft und Sonne schon,
Und das Meer ein Spiegel . . Steig' ich zu Schiff?
Ueberrasch' ich den Feind auf Kongens-Kliff?
Ihr, meine Rätke zu Land und See,
Schreibt Eure Rath mir in den Schnee,
Laßt mich Eure Zeichen erspähn,
Ihr, meine Weisen, ihr meine Kräh'n.“

Und kaum gerufen, so sind sie da,
Setzen sich um ihn, fern und nah,
Aber was er auch lockend thu,
Keine, keine hüpfst auf ihn zu,
Wenden sich all', ihrer Füße Spur,
Abgewandt, rückwärts führt sie nur,
Rückwärts hüpfen sie Schritt um Schritt:
„Kräh'n, nehmt ihr das Glück mir mit?“

Und als er so sprach, und als er so sann,
Erik Jarl, sein Freund, tritt an ihn heran,
„König Olaf, der Däne spielt um sein Glück,
Im Derefund hielt's ihn nicht länger zurück,
Aus der Kjöge Bucht, aus dem Wasserjack,
Ist er hinaus in's Stager-Rack,
Hundert Schiffe führt er, zehnhundert an Bord —
Auf Olaf, auf, aus Stawanger-Fjord.“

Und der König steigt hinab an das Meer,
Seine Krähen kreischen um ihn her,
Er hört nicht mehr ihr schrill Geschrei,
„Erik Jarl“ so spricht er „Du bist mit dabei,
Du folgst. Ich führe den ersten Stoß,
Und wankt der Däne, so brichst Du los,
Ihr letztes Schiff, es muß in den Grund,
Nichts darf heim in den Derefund.“

Sprach es. Und als den Feind er sah,
In goldener Rüstung stand er da;
Zu Füßen ihm, des Reiches Stolz,
Lag der Runenbogen aus Eschenholz,
Der stärkste Bogen in Norderland,
Keiner spannt ihn, nur Olafs Hand.

Und in des Feindes gedoppelte Reihn,
Olaf Kragebeen fährt jetzt mitten hinein,
Erik Jarl, wohl folgt er, — doch nicht zum Stoß,
Zum vernichtenden, löst er von Olaf sich los,
Neben dem Feinde legt er bei:
„Das also, Krähen, war euer Geschrei.
Verrath und durch ihn! Aber sei's . . . Wohlan,
Der Däne galt nichts, jetzt erst hebt's an,
Norweg gegen Norweg. Erik Jarl, wirf gut,
Laß jehn, wer die besten Würfe thut.“

Und er nahm den Bogen, als wär es ein Spiel,
Auf seine Rüstung die Sonne fiel,
Er spannte den Bogen mit aller Kraft,
Alirrend zerbrach der Eschenschaft,
Und hüben und drüben klang es zugleich:
„Zerbrochen der Bogen, zerbrochen das Reich.“

Olaf Kragebeen aber, des Schiffes Mast,
Hält sein Arm nicht länger umfaßt,
Er schreitet bis zu des Schiffes Bug,
Statt der Krähen umschwirrt ihn ein Möwenzug,
Immer dichter flattert es um ihn her,
„Weiße Wogentinder, Euch sendet das Meer,
Es ruft mich, — mein Glück einst, nun mein Grab.“
Und in goldener Rüstung stieg er hinab.



Swend Gabelbart.



Swend Gabelbart, über Sund und Belt
Er siegreich das Scepter von Dänemark hält,
Seine Schiffe von Insel zu Insel ziehn,
Untervorfen ist Wendland und Zulin,
Und nun gen Westen, über das Meer
Jagt er, der Schrecken vor ihm her,
In die Themsemündung fährt er ein,
Ganz London ist ein Feuerschein.
Und nun zu Noß und nun zu Hauf,
Essex und Norfolk zieht er hinauf
Und mit Zechgenossen und Kumpaneien
Reitet er ein in Sankt Edmunds-Abtei.

Da sitzen sie nun die Hall entlang,
Aus der Kirche klingt frommer Mönche Gesang.
„Was soll das Geplärre uns?“ Und in die Kapellen,
Swend Gabelbart läßt seinen Marstall er stellen,
Er mag sie nicht hören, die Litaneien,
(Lärm und Gewieher, so soll es sein.)
In der Kasse Gestampf erlicht der Chor,
Swend aber lacht: „die thun's Euch zuvor,
Schüttet Hafer auf Sankt Edmunds Truh',
Er selber nickt Euch den Segen dazu.“

Sankt Edmund, an schwarzgoldener Wand,
Hall' aufwärts in seiner Nische stand.
Einst war er König. Ein mattes Licht
Umspielt ihn flackernd; Swend aber spricht:

„Sanft Edmund, Du schufst hier Kirch' und Abtei,
Dein Land, es ging verloren dabei,
Nun stehst Du da, trägst mönchisch Gewand,
Hältst wie zum Spott ein Schwert in der Hand,
Ein zerbrochen Schwert, wenn recht ich seh,
Und doch, o König, warst König Du je,
Du thätest jetzt ab Deine Todesruh
Und kämst als ein Rächer auf mich zu,
Und ob zerbrochen auch Dein Schwert,
Es wäre Dir doch des Kampfes werth,
Aus dieser Hall' hier, aus diesem Haus,
Auch mit stumpfem Schwerte, triebst Du mich aus.
Nie warst Du König. Trotz Keif und Kron',
Ein Mönchsbild warst Du bei Lebzeit schon.“

Swend Gabelbart schwieg. Im Kreise rundum,
Ward es so still und ward es so stumm.
In der Nische das Licht immer düsterer brennt,
Da steigt es herab vom Postament,
Und tapp und tapp, in steinernem Schuh
Auf Swend Gabelbart schreitet Sanft Edmund zu,
Vorstreckt er sein zerbrochen Schwert,
„Nun, Swend, laß sehn, wer besser bewehrt.“
Aus des Königs Aug' ein Entsetzen spricht,
Er schlägt nach dem Schwert, sein Schwert zerbricht,
Das stumpfe Schwert, es traf ihn gut,
Swend Gabelbart liegt in seinem Blut,
Näher klingt der Mönche Gesang, —
Sie tragen den Todten die Hall' entlang.



Waldemar Atterdag.



Und Waldemar, (König Christophers Sohn),
Im Dome zu Ringstedt nahm er die Kron',
Nun führt er die Herrschaft mit kluger Hand
Ueber Dänemark-Meer und Dänemark-Land,
Nie faßt ihn Fähzorn, nie treibt ihn Eil,
„Erst wägen, dann wagen.“ „Eile mit Weil.“
Und ob es zur That ihn auch drängen mag,
Auf den andern Tag schiebt er's: „Atterdag“.

Und er fährt gen Jütland. Auf Schloß Marhuus
Harrt er auf Huldigung und Gruß,
Auf Gruß des Adels. Der hält sich zurück;
Einer nur sprengt über die Brück':
„Um Gott, König Waldemar, auf und flieh',
In hellen Haufen kommen sie,
Sie zürnen Dir schwer, weil Du zubestimmst
Dem Bauer all' das, was dem Adel Du nimmst,
Sehstedt führt sie; von Viborg her
Kommen Dreihundert oder mehr
In den Sattel, König, und flieh und jag'
Hin über die Haide.“ . . „Atterdag.“

Und ein Jahr und ein Tag, und auf Schloß Helsingör
Im Landsthing sitzt er und giebt Gehör;
Um ihn her seine Rätthe; da stürmt in den Saal
Erik Swensen, sein erster Admiral.
„Eile Dich, König. Zu dieser Stund
Fahren die Lübschen in den Sund,
Zwischen Insel Amak und Hveen
Sind siebenundzwanzig Segel zu sehn,
An der Spitze die „Seekuh“, ihr bestes Schiff,
Greif zu, wie Dein Vater einst sie griff.“

Sie kommen wie Räuber. Nach Gut und Blut
Dürsten sie. Zertritt ihre Brut,
Vernichte sie mit einem Schlag.“
„Erst wägen, dann wagen . . . Atterdag.“

Und wieder ein Jahr und auf Schloß Wordingborg
In Sille sitzt er und doch in Sorg',
In Sorg' um Heilwig. Auf seinem Sinn
Lastet die schöne Königin.
Es heißt, sie sei krank, ohne Schlaf ihre Ruh,
Aber ein Kämmerling flüstert ihm zu:
„Der Königin Krankheit ist Lug, ist Schein,
Sten Sture geht lachend aus und ein,
Er ist noch ein Knabe, noch halb ein Kind,
Das lieben die Frauen, wie Frauen sind.
Auf, Waldemar, stör' ihre Lust, ihre List,
Zeige, daß Du der König bist,
Ueberrasche Schön-Heilwig, erforsche sie, frag'.“
„Es würde sie töten . . . Atterdag.“

Und die Jahre gehn und in Roskild-Abtei
Todtfrank liegt Waldemar, Gott steh' ihm bei,
Sein Blick ist erloschen, fahl sein Gesicht,
Erzbischof Ansgar aber spricht:
„Alle Sünde, die Dich quält und brennt,
Es löscht sie Beicht' und Sakrament,
Und willst Du Dein Gewissen still'n,
Hier bin ich, sprich Deinen letzten Will'n,
Uns're Kirch' ist arm, wer sie speist und tränkt,
Dess' auch die Kirch' in Liebe gedenkt,
Dein Spruch war immer: „Eile mit Weil,“
Aber jetzt eilt es mit Deinem Heil,
Säen ist erndten und Opfer Ertrag;
Säe, König.“

„Atterdag.“



Admiral Herluf Trolles Begräbniß.



„Herluf Trolle fiel. Der Tod trat ihn an,
An Bord, auf der Höhe von Pommern,
Wir hatten keinen bess'ren Mann,
Keinen Tapferern, keinen Frommern.“

*

Und am dritten Tage, die Flagge Halbmast,
Bei Nestved, an Seelands Küste,
Landeten sie die geliebte Last, —
Der Tag ging eben zu Rüste.

Landeten ihren Admiral,
Und in ein Bahrtuch geschlagen,
Haben sie, rastend ein einzig Mal,
Ihn bis Herlufsholm getragen.

Einen Boten sandten sie meldend voraus, —
Und als in den Schloßhof sie schritten,
Die Wittve stand vor dem Trauerhaus
In ihrer Frauen Mitten.

Am Eingange stand sie, grüßte den Zug,
Aufrecht und ungebrochen.
Und der Erste (der das Bahrtuch trug)
Trat vor und hat gesprochen:

„Was geschehen, wir sandten die Meldung Dir
Oh' den Weg wir selber gingen,
Seine Seel' ist frei, seine Hüll' ist hier,
Du weißt, wen wir Dir bringen.“

„An der pommerſchen Küſte, vor Budagla-Golm,
Um den ſchwankenden Sieg uns zu retten,
So fiel er. Nun, Herrin von Herluſſholm,
Sage, wohin wir ihn betten.

„Betten wir ihn in den Todten-Saal
Von Thorſlund oder Olafskirke?
Betten wir ihn in Gjeddesdal
Unter der Trauerbirke?

„Betten wir ihn in die Kryptkapelln
In Koeskilde, Veire, Ringſtede?
Sage, Herrin, wohin wir ihn ſtelln,
Eine Ruhſtätt für ihn hat jede.

„Jeder Kirche gab er, um was ſie bat,
Altäre, Thürme, Glocken,
Und jede, wenn ſie hört, „er naht“
Wird in Leide frohlocken.

„Eine jede ladet ihn zu ſich ein
In ihrer Pfeiler Schatten.“
Da ſprach ſeine Wittwe: „Hier ſoll es ſein,
Hier wollen wir ihn beſtatten.

„Wohl hat er hier keine Kirche gebaut
— Die ſtand ſchon hundert Jahre —
Hier aber, als Herluſſ Trolles Braut
Stand ich mit ihm vorm Altare.

„Vor demſelben Altar, auf ſelbem Stein,
Steh er wieder in aller Stille,
Nichts ſoll dabei geſprochen ſein,
Als, Herr, es geſchehe Dein Wille.

„Morgen aber, ehe noch der Tag erstand,
In seinen Kirchen allen,
Weit über die See, weit über das Land
Solln alle Glocken erschallen.

„Und zittert himmelan die Luft,
Als ob Schlachtendonner rolle,
Dann in die Herlufsholmer Gruft
Senken wir Herluf Trolle.“



Der Wettersee.



Die Sonne sinkt in den Wettersee;
Da steigt — mit dem Neck und der Wasserfee —
Von Gold und Rubin, aus des Sees Gruft,
Ein Schloß an die abendgeröthete Luft.

Der Mond geht auf und es blaffen Rubin
Und Gold zu Silber und Aquamarin,
Und hervor aus dem Schloß und hinaus zum Tanz
Lockt die Nixen der Mondesglanz.

Teichrosen flechten sie, draußen im Saal,
Um Stirn und Nacken sich allzumal,
Als bangte jede, des Mondes Licht
Selbst könne bräunen ihr Angesicht.

Dann schlingen sie Tänze, dann tönt ihr Gesang
Zu Necken's melodischem Saitenklang,
Bis blasser das scheidende Mondlicht blinkt,
Und Schloß und Neck und Nixe versinkt.

* * *

Nun baut ihren finstern Palast die Nacht,
Da heult es im Walde, da knickt es und kracht, —
Ihren Kenner, zottig und grau,
Reitet zur Tränke die Haidefrau.

Ihr Roß ist ein Wolf, schnell wie der Wind,
Blindschleichen die Zügel des Kenners sind.
Eine Klatte ist Peitsche, ein Zügel ist Sporn,
So jagt sie herbei durch Dickicht und Dorn.

Wetteifernd funkelt das Raubengrau
Der Augen von Wolf und Haidefrau,
Man sieht, bei solchem Blitzen und Sprühn,
Die lechzende Zunge des Wolfes glühn.

Er trinkt aus dem See, dann lenkt er den Schritt,
Und am Ufer entlang geht der nächtliche Ritt,
Bis früh am Morgen, statt Neck und Fee,
Fischer durchfurchen den Wettersee.



Der Wenersee.



Mit dem Meergott kämpften heißer die Giganten einst
denn je;
Siegreich, aus des Nordmeers Armen, rissen sie den
Wenersee,
Bauten, zwischen Sohn und Vater, einen länderbreiten
Damm,
Stellten vor das Thor, als Wächter, einen ganzen Felsen-
kamm.

Oft erfäßt den See ein Zittern tiefer Sehnsucht, und
er lauscht,
Wenn's wie fernes Meeresbrausen in den Tannengipfeln
rauscht,
Beim Geheul der Wölfe wähnt er, daß die Windsbraut
nahe sei,
Und im heifren Lied des Sähers hört er nur der Möwe
Schrei.

Frühling wird's, und dreißig Ströme zahlen plötzlich
ihm Tribut,
Dreißig Ströme, die sonst meermwärts niederstürzten ihre
Flut,
Mit der Wasser Steigen steigt auch das Gefühl ihm seiner
Kraft,
Und dem Freiheitsdrang gesellt sich jetzt der Zorn ob
seiner Haft.

Hoch schon überragt der Spiegel seiner Fluth den Riesen=
damm,
Zwischen ihm und seiner Heimath hebt sich nur der Felsen=
kamm,
Da, in siegesichrem Muth, ruft er: „Vater, meine
Hand
Streck' ich Dir noch heut entgegen durch das felsbewachte
Land.“

Und der dreißig Ströme jeden schleudert er als Wurf=
geschöß
Auf den Wächter, und zertrümmert Haupt und Glieder
dem Koloß,
Den gewalt'gen Kumpf des Felsens überschäumt sein
Wasserschwall,
Und zum ersten Mal zur Tiefe donnert der Troldhättan=
Fall.

In dem Riesendamme wühlt er sich mit leichter Müh
ein Bett,
Und das Meer kommt ihm entgegen und sie graben um
die Bett'
Sauchzend reichen Sohn und Vater zum Willkommen sich
die Hand,
Felsenglieder, wie Trophäen, decken rings umher das Land.



Gulbrandsdal.



Die Felsen sind steil, die Schlucht ist schmal,
Der Snöhättan blickt auf Gulbrandsdal.

Und weht es im Sommer heiß und schwül,
So halten die Felsen den Thalgrund kühl,
Und starrt es im Winter hoch oben von Eis,
So sprudeln unten die Quellen heiß,
Herbststürme ziehen drüber hin,
Nur Frühling und Friede wohnen darin,
Kein Fieber schleicht, keine Krankheit geht um,
„Thal des Lebens“ heißt es drum.

Und die Menschen im Thal verlassen es nie,
Zu hohen Jahren kommen sie,
Keine Last, keine Sorge beugt ihre Gestalt,
Sie werden weiß, aber sie werden nicht alt.

Und drei Lebenslang sehen dem Leben sie zu,
Da sind sie müd' und verlangen nach Ruh'
Und sie rufen den Tod, der aber spricht:
„Ihr müßt kommen, ich komme nicht.“

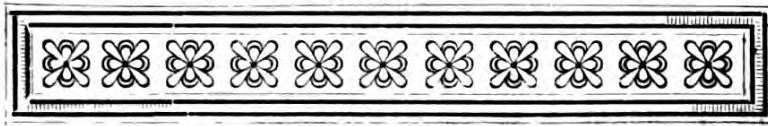
Und sie steigen hinauf. Und zum ersten Mal,
Um zu sterben, lassen sie Gulbrandsdal.



II.

(Engliſch : Schottiſches)





Hastingsfeld.

14. Oktober 1066.

(Nach dem Alt-Englischen.)



König Harald, Boten sandt' er aus
An die Küste, die sollten erkunden,
Ob Herzog Wilhelm und sein Heer
Den Weg über's Meer gefunden.

Und am dritten Tag, der Nebel lag
Ueber's Land in breiten Schichten,
Da waren die Boten wieder daheim
Und der Eine begann zu berichten:

„Die Klippe von H a s t i n g s, wohl war sie steil,
Und das Meer, wohl hat es gebrandet,
Vergebens die Brandung, vergebens der Stein,
Herzog Wilhelm ist gelandet.

„Seine Rüstung ist wie von Silber und Gold,
Sein Antlitz ist wie von Eisen, —
Aber sein Heer, dem schlottern die Knie,
Das wird fliehn und den Rücken uns weisen.

„Seine Ritter sehn hohl und hager drein,
Wie in mönchisch Grübeln verloren,
Sie haben nicht Rinn- und nicht Backenbart,
Sind alle geschabt und geschoren.*)

„Im ganzen Normannenlager giebt's
Nur Beten und Messesingen,
Das ganze Heer ist ein Priesterheer
Und Du wirst es im Spiele bezwingen.“

König Harald aber, er sah vor sich hin
In finstres Sinnen verloren,
Dann sprach er: „Ich weiß, sie fechten wie wir,
Obwohl sie geschabt und geschoren.“

*) They were all shaven and shorn



Von der Schönen Rosamunde.

(Romanzen-Cyclus.)

Rosamunda — Rosa mundi.

(Rosamunde's Grabchrift.)



Erstes Kapitel.

Wie König Heinrich Rosamunden findet.

Der König Heinrich jagt im Wald
Mit Hof- und Jagdgefinde,
Es führt sein Ritt ihn alsobald
Auf eine weiße Hinde,
Und nach, durch Ginster und durch Borst,
Spornt er sein Roß, bis tiefer Forst
Das Thier in Schutz genommen.

Des Weges bar, durch Strauch und Dorn
Lenkt Heinrich jetzt den Schecken,
Und ruft Halloh und stößt ins Horn
Um Gegengruß zu wecken;
Wohl hört er wie das Birkhuhn schwirrt,
Wie über ihm die Taube girrt,
Doch nichts von Hornesklängen.

Der Tag ist heiß. Es weht kein Hauch
Und Roß und Reiter dürsten,
Kein Quell ist da, kein Brombeerstrauch
Beut seine Frucht dem Fürsten,
Der denkt wohl: „Wenn ich Wasser hätt',
So wahr ich ein Plantagenet,
Ich wög' es auf mit Golde.“

Da schnaubt sein Scheck, und noch einmal,
Wie wenn er Obdach wittert —
Und sieh, ein Schloß im Sonnenstrahl
Hell durch die Zweige zittert.
Schon halten Roß und Mann davor,
Und gastlich öffnet sich das Thor
Dem ungekannten Ritter.

Und in die Hall' voll Waffenprunt
Ist Heinrich jetzt getreten,
Und hat um Wasser, einen Trunk,
Den Graubart drin gebeten,
Der aber spricht: „An Cliffords Schwell'
Lobt man den Gast mit andrem Quell' —
Schaff' Wein uns, Rosamunde!“

Und alsobald die junge Maid
Ergreift die güld'nen Kannen,
Sie grüßt den Gast in Sittsamkeit
Und schwebet leicht von dannen,
Ihr Haar ist blond, ihr Wuchs ist schlank,
Und Heinrich weiß der Irrfahrt Dank,
Um solchen Findens willen.

Und jegund wieder in den Saal
Tritt sie nach kurzem Gange,
Roth glüht der Wein im Goldpokal
Und roth glüht ihre Wange,
Sie heut den Trunk mit Sitten dar,
Dem König aber wird fürwahr,
Als hätt' er schon getrunken.

Und als er trinkt, da trinkt er nicht
Mit Lippe nur und Kehle,
Da trinkt sein Aug' ihr Angesicht
Zu seine tiefste Seele,
Und eh' die Maid sich abgewandt,
Ergreift er ihre weiße Hand,
Zum Danke sie zu küssen.

Da schau', von Simjes Stuck und Ralk,
Gespornt an jedem Hacken,
Schießt Rosamundens Edelfalk
Auf seiner Herrin Nacken,
Er bläht sich auf in Tück' und Trug
Und hebt den Sporn zu Schirm und Schutz
Voll Eifersucht im Herzen.

Doch ob er zürnt und ob er weht,
Den Kühnen zu verjagen —
Die Hand, sein Todfeind küßt sie jetzt
Trotz seiner Flügel Schlagen;
Schön Rosamunde schenkt ihm ein
Und selig blickt der König drein,
Wie nie in seinem Leben.

Und auch dem Alten wird so warm,
Anhebt ein tapfres Bechen,
Es zuckt ihm schier durch Herz und Arm,
Als sollt' er Lanzen brechen,
Den Goldpokal, er stampft ihn auf,
Als wär's ein alter Degenknäuf,
Und Blut statt Wein im Becher.

Der König schaut's und lobt ihm drauf
Mit festlichen Turnieren,
Und giebt noch Schlachten in den Kauf
Mit Schotten und mit Fren,
Und wie so Strauß an Strauß sich drängt,
Da wohl an jedem Worte hängt
Die schöne Rosamunde.

Der alte Clifford aber längst
Den Becher still umkrampfte,
Er hört's nicht mehr wie Heinrichs Hengst
Den Douglas einst zerstampfte,
Wohl aber, als der König schweigt,
Murt er, sein Haupt in Gram geneigt:
„Daß einen Sohn ich hätte!“

Da auf vom Sitze springt sein Gast,
Und ruft: „Der ist gefunden!
Gieb mir das Kleinod, das Du hast,
Die Hand von Rosamunden,
Zu gutem Schwert und gutem Roß
Ein junges Herz und altes Schloß,
Das ist es, was ich biete.“

Der Alte sieht sein Kind erglühn
Vor Scham und Freud' im Bunde;
Er weiß, wenn so die Rosen blühn,
Ward's Lenz im tiefsten Grunde.
So spricht er denn: „Mein Kind sei Dein,
Und morgen soll die Hochzeit sein --
Wir brauchen keine Gäste!“ —

Zweites Kapitel.

Wie König Heinrich Rosamunden gen Woodstock führt.

Am dritten Tag, vor Clifford's Schloß
In abendlicher Stunde
Hebt König Heinrich auf sein Roß
Die schöne Rosamunde.
Vom Priester gestern ward die Braut
Dem Ritter Woodstock angetraut —
So nannte sich der König.

Sie reiten in die Nacht hinein
Durch Tannenwald und Eichen,
Noch vor des Frühroths erstem Schein
Schloß Woodstock zu erreichen.
Im Laube spielt des Mondes Licht —
Sie schaun sich still ins Angesicht,
Und haben keine Worte.

Es regt sich nichts, nicht Blatt, nicht Ast,
Kein Ton von Nachtigallen,
Es glaubt das Ohr, es höre fast
Die Mondesstrahlen fallen;
So klar-durchsichtig ist die Luft,
Man sieht der Nachtviole Duft
Wie Wölkchen aufwärts steigen.

Der Wald, im Silberglanze, weckt
Des jungen Weibes Bangen,
Die Zweige hat er ausgestreckt,
Als wollt' er sie umfangen.

Sie denkt an manche alte Mähr',
Und, ob im Zauberwald sie wär',
Wohl zuckt's durch ihre Seele.

Doch bald an Heinrich's Brust, so warm,
Wird bar sie jeden Kummers,
Und zwiefach ruht sie jetzt im Arm
Des Gatten und des Schlummers,
Mit Schleiern deckt der Mond sie zu,
Und Heinrich wacht ob ihrer Ruh,
Als gält' es seine Krone.

Sie träumt und mit dem Roth der Scham
Schmückt ihr der Traum die Wangen,
Bis plötzlich, schneller als es kam,
Das Roth dahin gegangen.
Sie zittert, windet sich und ringt,
Und aus der tiefsten Seele dringt
Es bang, wie Schrei des Todes.

Auffährt sie jäh und starrt zur Seit',
Wie fremd auf ihren Gatten,
Bis vor der lichten Wirklichkeit
Entflieh'n die Traumesschatten;
In Heinrichs Aug' ein selig Schauen
Löst bald ihr Wangen all' und Gram
In Thränen auf und Lächeln.

„Mir träumte — spricht sie jetzt — ich ging
Im Walde Beeren naschen,
Aufslog ein bunter Schmetterling,
Dem folgt' ich, ihn zu haschen,
Mir war so froh, so leicht zu Sinn,
Ich lief nicht mehr, ich flog dahin,
Von Duft und Klang getragen.

Da plötzlich vor mir standest Du,
Geschmückt mit goldner Spange,
Und neben Dir, in fatter Ruh,
Lag glitzernd eine Schlange,
Du schautest ängstlich, ob sie schlief,
Und sprachst dann leis: „Ihr Schlaf ist tief —
O komm, daß ich Dich küsse!“

— Noch hing, an Leib und Seele frisch,
Ich fest an Deinem Munde,
Da hob, aufbäumend mit Gezisch,
Die Schlange sich vom Grunde,
Ihr Haupt glich einem bösen Weib,
Sie schlang um mich den Schuppenleib,
Und drückte mich zu Tode.“

Wohl füllten sie mit Angst und Schen
Des Bilds Erinnerungen,
Und als sie schweigt, da hält auf's Neu,
Den Gatten sie umschlungen,
Sie küßt ihn heiß, mit Allgewalt,
Doch Heinrichs Kuß ist eiskalt
Und seine Lippe zittert.

Und erst als Cliffords schönes Kind
Ihn wie aus Traum gerüttelt,
Da spricht er: „Laß, der Morgenwind
War's, der mich kalt durchschüttelt;
Doch schau', die Sonne kommt herauf,
Und dort das Schloß mit Thurm und Anauf
Ist Woodstocks alt Gemäuer.“

Drittes Kapitel.

Von der Königin Leonore.

Des König Heinrichs Königin,
Die böse Leonore,
Sie starrt in finstrem Sinnen hin
Auf Towers Hof und Thore;
Sie sandte sieben Boten aus,
Doch keiner kehrte noch nach Haus,
Der sichere Kunde brächte.

Sie sandte sieben Boten aus,
Die sollten rings erkunden,
Ob wo, in eines Höhlers Haus,
Der König Schutz gefunden;
Doch hofft sie still, daß, roth von Blut,
Im tiefsten Waldesgrund er ruht,
Von Mörderhand erschlagen.

So hofft und träumt die Königin
An hohen Fensters Flügel
Und greift in ihrem stolzen Sinn
Schon nach der Herrschaft Zügel,
Wohl sagt sie sich: „Du hoffst zu viel!“
Doch ist das nur ein Gaukelspiel,
Um so das Glück zu firren.

Da sprengt der Sieben Einer vor,
Weiß von des Kenners Schaume,
Und sieh', die böse Leonor'
Fährt auf aus ihrem Traume;

In tollem, aberwitz'gem Spott
Fleht, gotteslästernd, sie zu Gott
Um eine blut'ge Locke.

Der Diener naht, sein Herze freut
Sich, arglos, seiner Kunde:
„Der König lebt, ich sah ihn heut'
In früher Morgenstunde.
Er hielt vor Woodstocks altem Schloß,
Und hob ein blaßes Weib vom Roß, —
Ihr Haar war lang und golden.“

„„Daß Du an ihrem goldnen Haar
Im nächsten Walde hingest,
Du Schurke, der Du lerkhenklar
Dein Rabenliedlein singest!
Wer gab Dir nur die freche Stirn,
Daß Du der buhlerischen Dirn'
Vor Unserm Ohr gedenkest.““

Und Rachepläne röthen jetzt
Die Stirne ihr, die blaße,
All was sie sinnt, ist wie gewetzt
An eifersücht'gem Hasse.
Scharf stechend fällt in ihren Saal
Die Sonne; jeden einzlen Strahl
Möcht' sie zum Stoße zücken!

„Doch nein, es fall kein Tropfen Blut,
Kein nutzlos Blut-vergeuden,
Sie lebe, lebe wohlgemuth
All ihren süßen Freuden;
Doch nimmt sie je das Abendmahl,
Gedrückt von ihrer Sünden Zahl,
Mein Priester soll's ihr reichen.“

Sie spricht's und schlingt in stiller Lust
Die Fäden ohne Säumen,
Dieweil in Woodstock, Brust an Brust,
Noch ihre Opfer träumen:
Dort Frühling noch und Sonnenlicht,
Hier aber thürmen hoch und dicht
Sich schon die Wetterwolken.

Viertes Kapitel.

König Heinrich und Rosamunde in Woodstock.

Schloß Woodstock ist ein alter Bau
Aus König Alfreds Tagen:
Man sieht es weithin stolz und grau
Die Tannen überragen;
Zu Füßen ihm ein Garten liegt,
Wie wohl ein blühend Kind umschmiegt
Das Knie des Aeltervaters.

Der Garten ist an Blumen reich,
An Quellen und an Brunnen,
Und auf dem Rasen, teppichgleich,
Tanzt gern das Licht der Sonnen;
Doch finster an des Gartens Saum
Drängt sich urplötzlich Baum an Baum
Zu mächt'gem Forst zusammen.

In seine Tiefen glückt es nicht
Der Sonn' ihr Licht zu senden,
Nur knisternd durch die Zweige bricht
Der Hirsch von sechzehn Enden;

Schein folgt das Glenn seiner Bahn
Und freischend lockt der Auerhahn
Herab vom Tannengipfel.

Am Waldrand, in des Gartens Näh',
Ist eine offene Stelle:
Es glitzert dort, halb Teich halb See,
Im Sonnenstrahl die Welle;
Viel Erlen stehn am Uferrand,
Und wo die Quelle küßt den Sand,
Da sprießen blaue Blumen.

Und hier im duft'gen Wiesengrund,
Wo Wald und See sich grüßen,
Da sitzt die schöne Rosamund
Zu König Heinrichs Füßen:
Es ruht ihr Haupt auf seinem Schooß,
Und ihre Augen, blau und groß,
Schaun lächelnd in die feinen.

Ein frischer Bronnen ist ihr Mund,
Und Heinrichs Lippen senken,
Wie Krüge, tief sich auf den Grund,
Um so sein Herz zu tränken;
Doch wie solch' Trunk ihn auch erquickt,
Aus seinen Augen finster blickt
Von Zeit zu Zeit die Seele.

Das junge Weib, es bangt und blaßt
Vor seines Auges Schatten,
Und sieh', ihr eignes Herz erfaßt
Der Trübsinn nun des Gatten;
Sie weint und ruft in bitterm Harm:
„Ist auch die Liebe selbst zu arm,
Ein ganzes Glück zu schaffen!“

„Was soll nur, Heinrich, — spricht sie fort —
Der Ernst in Deinen Zügen?
Sag', will mein schlichtes Liebeswort
Dir fürder nicht genügen?
Ach, als ich Dir mein Herze gab,
Gab ich Dir all mein Gut und Hab —
Ich hab' nichts mehr zu geben.“

Sie spricht's, und sieh, ein Tropfen warm
Rollt über Heinrichs Wange:
Er preßt sie fester in den Arm
Und küßt sie heiß und lange;
Dann spricht er: „Was mir raubt die Ruh,
Du reines Herz, das bist nicht Du,
Das ist mein böß Gewissen.“

Er legt sie auf den Blumenplan
Und knieend vor der Armen
Ruft er: „Was ich Dir angethan,
Deß woll' sich Gott erbarmen!
Ich, der gefreit um Deine Hand,
Bin König über Engelland
Und Leonorens Gatte.“

Da flieht die letzte Rose scheu
Von Rosamundens Wangen,
Der König aber hält außs Reut
Voll Inbrunst sie umfangen;
Laut ruft er: „So Du kannst, vergieb,
Und sei mein Leben, sei mein Lieb,
So treu, wie ich Dich liebe!“

Wohl durch die Thränen leuchtet da
Ihr Auge wie die Sonne:
Was immer sei, er liebt sie ja,
Und das allein ist Wonne.

Sie spricht: „Dein bin ich alle Zeit,
Und kostet's meine Seligkeit,
Es soll kein Tod uns trennen!“

Da heben ringsum alsobald
Die Vöglein an zu singen:
Es will das Krauschen in dem Wald
Wie Orgelton erklingen.
Der König still sein Liebchen preßt,
Und seiner Seele Hochzeitsfest
Hat nur der Wald vernommen.



fünftes Kapitel.

Wie König Heinrich gen London zieht.

Noch blüht die Sonne kaum ins Thal,
Auf Woodstocks Thurm und Tannen,
Da zieht im ersten Morgenstrahl
Der König schon von dannen;
Ihn grüßend, von des Söllers Hand
In weißem, flatternden Gewand
Steht Cliffords schöne Tochter.

Wie Marmor leuchtet in die Au
Ihr Nacken, der entblößte,
Mit Perlen schmückt der Morgenthau
Ihr Haar, das aufgelöste.
Sie blickt herab, er blickt hinauf,
Und jeder möcht' in heißem Lauf
Dem eignen Blicke folgen.

Wie ausgelegte Schiffer bang
Am Felsenufer harren,
Und auf das flücht'ge Schiff noch lang
Sehnsücht'gen Auges starren --
So blickt vom Thurm jetzt in den Wald
Auf Heinrichs schwindende Gestalt
Die schöne Rosamunde.

Er aber gleicht dem Schiffer gut,
Dem nichts das Auge feuchtet,
So lang ihm noch durch Sturm und Fluth
Des Liebchens Fenster leuchtet.
Nun aber wird's ihm bang fürwahr:
Noch einmal blitzt ihr goldnes Haar,
Es blitzt — und ist verschwunden.

Doch Waldesduft und Morgenschein
Sind keine Grillenfänger:
Und auch des Königs Traurigsein
Sie dulden es nicht länger.
Thautropfen glänzen hier und dort,
Die Sonne sieh't's, und küßt sie fort, --
Sie will heut keine Thränen.

Die Lerchen flattern her und hin,
Und Heinrich hört sie singen:
„Nur frischer Muth und froher Sinn
Darf in den Himmel dringen.“
Des Waldes Tauben girren laut:
„Ein Herz, das liebt und Gott vertraut,
Lacht wie die Maiensonne.“

Da denkt der König: „Sei gescheit,
Und laß all trübes Sinnen!
Der Trennung Zeit ist böse Zeit,
Doch sie wird drum verrinnen.
Traun, wer nicht will von dannen gehn,
Der bringt sich selbst ums Wiedersehn —
All Leid hat keine Freude.“

Er denkt's; und als an Wald und Sumpf
Er jetzt vorübertrötet,
Da wähnt er wohl mit Stiel und Stumpf
Die Sorgen ausgerottet,
Manch Lied ihm aus der Kehle schallt —
Bis nun durch Londons Gassen hallt
Der Hufschlag seines Schecken.

Schon fauern rings die Häuser, dicht
Gehüllt in nächt'ges Dunkel,
Nur hier und dorten glüht ein Licht,
Wie bösen Aug's Gefunkel.
Das finstre Bild der Königin
Tritt da vor Heinrichs Seele hin,
Und löscht die heitren Bilder.

Und alsobald durchflirt sein Schritt
Des Towers Hof und Thore:
Und aus der Hall' entgegen tritt
Sein Weib ihm, Leonore.
Sie spricht und blickt ihn tückisch an:
„Willkomm, willkomm, Herr Jägersmann,
Nach manchem Tag willkommen!“

„Ich wett', Du hast wie Ritter Jürg
Lindwurm und Molch getödtet,
Zehn Meilen Forst, deß bin ich Bürg',
Hast Du mit Blut geröthet;
Wie, oder hätt' im Woodstock-Gau
Waldfräulein Dich und Haidefrau
Bis diesen Tag bewirthet?“

Der König drauf: „Waldfräulein frisch
Wohl hab ich das gefunden,
Und Speis' und Trank von ihrem Tisch
Die machten mich gefunden;
Doch fragst Du nach dem Haideweib?
Ihr glühes Aug', ihr welker Leib
Ist andren Orts zu finden.“

Der König spricht's; ein leiser Spott
Fliegt über seine Züge;
Dann ruft er stolz: „Verhüt' es Gott,
Daß ich Dich feig belüge!
Ich schulde Dir nicht Treu' noch Dank:
Waldfräulein blond, Waldfräulein schlant
Ist Cliffords schöne Tochter.“

Er spricht's, und als in Haß und Zorn
Zekt ihre Augen blißen,
Da ruft er laut: „Es soll kein Dorn
Je ungestraft sie rizen!
Dein Blick ist Dolch, Dein Wort ist Gift
Und wenn des Himmels Blitz sie trifft,
Du stirbst, denn Du bist schuldig!“

Der König spricht's; er tritt heran
Zu hohen Fensters Nische,
Und zieht in langen Zügen dann
Die Nachtluft ein, die frische;
Sein Aug ist trüb, sein Herz ist fern ---
Hernieder blickt der Abendstern,
Wie Rosamundens Auge.



Sechstes Kapitel.

**Wie König Heinrich gen Frankreich zieht und was
weiter geschah.**

Und Heinrich, sieben Tage lang
Hält's ihn in Londons Mauern,
Wohl mocht' ihm jeder Stunde Gang
Wie Lauf des Jahres dauern;
Nun aber hält's ihn länger nicht,
Und schüttelnd ab all Last und Pflicht,
Fliegt er zu Lohn und Liebe.

Daheim sein Thron und Herrscheramt
Ward Kerker ihm und Frohne,
Nur hier, wo Seel' in Seele flammt,
Trägt Scepter er und Krone.
Hier ist er reich, dort ist er arm —
Ein einzig Herze, treu und warm,
Ist mehr als Erd' und Himmel.

So flieht die Zeit. Des Herbstes Näh'
Färbt kaum die Bäume gelber,
Da kommt in seinem Kleid von Schnee
Auch schon der Winter selber;
Doch immerdar, wie Sturm auch toßt,
Des Königs Ziel, des Königs Trost
Bleibt Woodstock allerwegen.

Und Frühling wird's; Schneeglöckchen nickt
Mit freundlicher Geberde,
Das schüchtern stille Veilchen blickt
Blauäugig aus der Erde,
Und wie so draus es grünt und blüht,
Da immer festre Kreise zieht
Schloß Woodstock um den König.

Heut aber trug ihn heim sein Roß,
Schon hält's im Tower stampfend,
Da sprengt ein Reiter durch das Schloß,
Vom langen Ritte dampfend;
Noch hemmt er kaum des Renners Lauf,
Da klingt es schon: „Auf, König, auf!
In Frankreich loht Empörung.“

Der König hört's; sein Streitroß wild
Besteigt er statt des Schecken,
Er läßt mit Schienen sich und Schild
Von Kopf zu Fuß bedecken;
Er stülpt den Helm auf sein Barett,
Und steckt, als ein Plantagenet,
Den Busch davor von Ginster.

Der Hengst springt an, schon dröhnt und hallt
Der Hof von Rosseshufen,
Da seinen Diener, treu und alt,
Läßt König Heinrich rufen;
Herab vom Rosse, spricht er laut:
„Gen Woodstock, eh' der Morgen graut,
Bring' Deines Königs Grüße.“

Er spricht's, und durch den Tower hin
Ist kaum er jetzt gezogen,
Da tritt glühroth die Königin
Zurück von Fensters Bogen;
Sie hat des Gatten Wort erlauscht,
Und ihres Kleides Seide rauscht
Mitzürnend in ihr Murmeln.

Dann spricht sie laut: „Und will, Gesell,
Mein Gold Dich nicht bestechen,
So giebt's im Wald manch' gute Stell',
Um, was nicht biegt, zu brechen:
Kein Wörtlein von des Königs Gruß,
Noch, daß im fernen Land sein Fuß,
Darf je nach Woodstock dringen.

„Wohl wie nach Speis' in Hungersnot
Wird sie nach Botschaft bangen,
Es soll kein Bröcklein Trostesbrot
Je zu ihr hin gelangen;
Ich bring' ein köstlich Gift ihr bei,
Das Zweifelgift an seiner Treu --
Das muß das Herz ihr brechen.“

Sie spricht's, und schreitet durch den Saal
Und kann nicht Ruhe finden:
Sie sieht in Ungewißheits-Dual
Ihr Opfer schon sich winden;
Sie lacht: „Nun Kosamunde fein,
Laß sehn, das wird ein Probestein
Für so ein Herz voll Liebe!“

Siebentes Kapitel.

Wie Rosamunde hofft und harrt.

Durch Woodstocks Laubengänge hin,
In heller Mittagsstunde,
Zieht nassen Augs in trübem Sinn
Die schöne Rosamunde;
Sie tritt zu einer Ros' heran,
Und pflückt sie und zerpflückt sie dann —
Ein Tropfen fällt hernieder.

Da plötzlich springt — den dürren Leib
Behängt mit schmutz'gen Loden,
Rasch in den Gang ein Bettelweib,
Als wüch' es aus dem Boden;
Sie kreischt in widerlichem Ton:
„Gieb nur die Hand, ich weiß es schon,
Du willst vom Liebsten wissen.“

Sie nimmt die Hand und drückt sie nun —
Aufschreit Schön-Rosamunde;
Die Alte murmelt: „Soll ich's thun?
Kein Lauscher in der Kunde!“
Dann aber läßt die Hand sie frei,
Und spricht wie mitleidsvoll: „Vorbei!
Betrogen, Kind, betrogen!“

Das Bettelweib, kaum daß sie's sprach,
Ist wieder sie verschwunden;
Schön-Rosamunde starrt ihr nach,
Gelähmt und schreckgebunden;
In Lüften eine Lerche singt —
Sie hört es nicht, im Ohre klingt
Das Sprüchel ihr der Hexe.



Achtes Kapitel.

Ein Sturm.

Der Sturm will jagen: auf fährt er vom Sitz
In seinem zerklüfteten Schlosse,
Er ruft seinen Diener, den flüchtigen Blitz,
Und schwingt sich jauchzend zu Rosse,
Dann probt er die Kraft seiner nervigen Hand
Und schleudert die Tanne, die vor ihm stand,
Gleich einem Ball in die Lüfte.

Die Jagd hebt an: vom Felsenhorst
Stürzt er mit klaffender Meute,
Und spürt in Schluchten und Urwaldforst
Nach tausendjähriger Beute.
Von Norden her saust er und braust er heran,
Und jekt durch Woodstocks mächtigen Tann
Schrillt seine gellende Pfeife.

Es ächzt und stöhnt der geschüttelte Wald; —
Umsonst; ihn rettet kein Zammern!
Wie fest die Eiche sich klammert und krallt,
Zerbrochen werden die Klammern.
Und was von der Hand des Sturmes nicht fällt,
Das wird vom Speere des Blitzes zerspellt —
Todt liegen die Riesen des Waldes.

Und weiter geht es auf schnaubendem Roß,
Die Hufe stampfen und schlagen;
Verhängten Zügels an Woodstock-Schloß
Will er vorüberjagen:
Sieh, da stutzt er — an Söllers Rand
Steht ein Mädchen, und hebt die Hand,
Und ruft: „O komm, o rette!“

„O komm, o rette!“ Er fängt es auf
Und trägt es fort in die Lüfte;
Mit Donnerstimme auf seinem Lauf
Ruft er's in Wälder und Klüfte;
Der schäumenden See jetzt schrillt er's ins Ohr,
Und die Wasser der Tiefe steigen empor,
Und horchen: „O komm, o rette!“

„O komm, o rette!“ An Frankreichs Strand
Gellt es der fliegende Reiter;
Die Städte hindurch, hin über das Land
Braust er weiter und weiter;
Da flattert's wie Linnen auf offenem Feld,
Und lauter an König Heinrichs Zelt
Ruft er: „O komm, o rette!“

Der König hört's; der rüttelnde Sturm
Entriß ihn finstern Traum:
Er sah einen nagenden Todtenwurm
An einem blühenden Baume —
Er denkt des Traumes und steigt zu Schiff,
Ihn kümmert nicht Woge, ihn kümmert nicht Riff,
Er hört nur: „Rette, rette!“

Neuntes Kapitel.

Rosamundens Tod.

Im Woodstock-Forst, nach Sturmesnacht
Herrscht wieder tiefes Schweigen,
Nur einzle Tropfen fallen sacht
Von Blättern jetzt und Zweigen;

Und leis nur durch die Wimpel zieht
Von Zeit zu Zeit ein Mägelied
Um die geliebten Todten.

Am Waldrand, in des Gartens Näh',
Ist eine offne Stelle:
Es glitzert dort, halb Teich, halb See,
Im Mondlicht jekt die Welle;
Viel Erlen stehn am Uferrand,
Und wo die Welle küßt den Sand,
Da sprießen blaue Blumen.

Und hier im duft'gen Wiesengrund,
Wo Wald und See sich grüßen,
Da sitzt die schöne Rosamund'
Den Erlen jekt zu Füßen;
Es ruht ihr Haupt auf feuchtem Moos,
Und ach, ihr Aug' ist thränenlos
Von vielem, vielem Weinen.

Wohin sie blickt, da wächst ihr Weh
Vor ihres Glückes Zeugen:
Nur tiefer müssen Wald und See
Die Tiefgebeugte beugen;
Und hier, wo Schwur um Schwur erscholl,
Durchzuckt sie's nun verzweiflungsvoll:
„Belogen und betrogen!“

Den Himmel starrt ihr blaß Gesicht;
Dann, mit erhobnen Armen,
Ruft laut sie: „Gott, ich trag es nicht —
Ach, üb' ein mild Erbarmen!“
Und alsobald, an tiefster Stell',
Auf Seees mondbestrahelter Well',
Treibt still die Lebensmüde.

Wie blond Gelock der Wasserfee
Durchfurcht ihr Haar die Fluthen
Und wie sie treibt, da scheint ihr Weh
Sich schmerzlos zu verbluten;
Im Tod versöhnt mit ihrem Leid,
Spricht still sie: „Dein in Ewigkeit!“
Und sinkt dann in die Tiefe.

* * *

Am dritten Tag, auf Malo' und Mohn,
Da liegt in Sarges Grunde
Mit Wangen, deren Roth entflohn,
Die schöne Rosamunde;
Um ihre Lippen spielt es mild,
Und wie ein lächelnd Kindesbild
Schläft ihren Schlaf die Todte.

Zu Seiten ihr, ohn' Unterlaß
Und auf und ab im Saale,
Schwingt Knabenhand das Weihrauchfaß,
Gemäß dem Rituale;
Zu Häupten lieft — gebückt und alt
Von härenem Gewand umwallt, —
Der Priester seine Messen.

Zu Füßen aber, schattengroß
Im Abendsonnenscheine,
Steht König Heinrich, regungslos,
Gleich einem Bild von Steine;
Sein Aug' ist starr, doch durch sein Herz
Zieht dieses Lebens höchster Schmerz:
Der Schmerz um alles Leben.



Bannockburn.

Robert Bruce Ansprache vor der Schlacht, 24. Juni 1314.

(Nach Robert Burns.)



Schotten, schwört und tretet her.
Wallace führt Euch nimmermehr,
Aber ich zu Ruhm und Ehr',
Oder auch zum Tode.

Drüben Englands ganze Macht.
Nuzt die Stunde. Noch vor Nacht
Ist geschlagen unsre Schlacht.
England, England wahre Dich.

Ist ein Slav' in unsren Reihn?
Drängten Feige sich hinein?
Will wer Schelm und Schurke sein?
Schurke, Schelm, steh auf und flieh.

Wer für Schottlands Thron und Erben
Mit dem Schwerte magt zu werben,
Frei will leben, frei will sterben,
Tret' heran und steh zu mir.

Unsre Kinder aus den Ketten
Britt'scher Tyrannei zu retten,
Woll'n wir in den Tod uns betten; —
Unsere Söhne seien frei.

Heut der Knechtschaft letzter Tag.
Unsrer schott'schen Schwerter Schlag
Englands Heer vernichten mag.
Laßt uns frei sein oder falln.



Archibald Douglas.



„Ich hab' es getragen sieben Jahr
Und ich kann es nicht tragen mehr,
Wo immer die Welt am schönsten war,
Da war sie öd' und leer.

„Ich will hintreten vor sein Gesicht
In dieser Knechtsgestalt,
Er kann meine Bitte versagen nicht,
Ich bin ja worden alt,

„Und trüg er noch den alten Groll,
Frisch wie am ersten Tag,
So komme was da kommen soll
Und komme was da mag.“

Graf Douglas spricht's. Am Weg ein Stein
Lud ihn zu harter Ruh,
Er sah in Wald und Feld hinein,
Die Augen fielen ihm zu.

Er trug einen Harnisch, rostig und schwer,
Daraüber ein Pilgerkleid, —
Da horch vom Waldrand scholl es her
Wie von Hörnern und Jagdgeleit.

Und Kies und Staub aufwirbelte dicht,
Herjagte Meut' und Mann,
Und ehe der Graf sich aufgericht't,
Waren Hoß und Reiter heran.

König Jakob saß auf hohem Roß,
Graf Douglas grüßte tief,
Dem König das Blut in die Wange schoß,
Der Douglas aber rief:

„König Jakob, schaue mich gnädig an
Und höre mich in Geduld,
Was meine Brüder Dir angethan,
Es war nicht meine Schuld.

„Denk nicht an den alten Douglas-Meid,
Der trotzig Dich bekriegt,
Denk lieber an Deine Kinderzeit,
Wo ich Dich auf den Knien gewiegt.

„Denk lieber zurück an Stirling-Schloß,
Wo ich Spielzeug Dir geschnezt,
Dich gehoben auf Deines Vaters Roß
Und Pfeile Dir zugespitzt.

„Denk lieber zurück an Linlithgow,
An den See und den Vogelheerd,
Wo ich Dich fischen und jagen froh
Und schwimmen und springen gelehrt.

„O denk an Alles, was einst war,
Und sänstige Deinen Sinn,
Ich hab' es gebüßet sieben Jahr,
Daß ich ein Douglas bin.“

„„Ich seh Dich nicht, Graf Archibald,
Ich hör' Deine Stimme nicht,
Mir ist als ob ein Rauschen im Wald
Von alten Zeiten spricht.

„Mir klingt das Klauschen süß und traut,
Ich lausch ihm immer noch,
Dazwischen aber klingt es laut:
Er ist ein Douglas doch.

„Ich seh Dich nicht, ich höre Dich nicht,
Das ist Alles, was ich kann,
Ein Douglas vor meinem Angesicht
Wär' ein verlorener Mann.“

König Jakob gab seinem Roß den Sporn,
Bergan ging jetzt sein Ritt,
Graf Douglas faßte den Zügel vorn
Und hielt mit dem Könige Schritt.

Der Weg war steil und die Sonne stach
Und sein Panzerhemd war schwer,
Doch ob er schier zusammenbrach,
Er lief doch nebenher.

„König Jakob, ich war Dein Seneschall,
Ich will es nicht fürder sein,
Ich will nur warten Dein Roß im Stall
Und ihm schütten die Körner ein.

„Ich will ihm selber machen die Streu
Und es tränken mit eigener Hand,
Nur laß mich athmen wieder aufs Neu
Die Luft im Vaterland.

„Und willst Du nicht, so hab' einen Muth,
Und ich will es danken Dir,
Und zieh Dein Schwert und triff mich gut
Und laß mich sterben hier.“

König Jakob sprang herab vom Pferd,
Hell leuchtete sein Gesicht,
Aus der Scheide zog er sein breites Schwert,
Aber fallen ließ er es nicht.

„Nimm's hin, nimm's hin und trag es neu
Und bewache mir meine Ruh,
Der ist in tiefster Seele treu,
Wer die Heimath liebt wie Du.

„Zu Roß, wir reiten nach Linlithgow
Und Du reitest an meiner Seit',
Da wollen wir fischen und jagen froh,
Als wie in alter Zeit.“



Der letzte York.



Lancaster herrscht, der Kampf ist aus, die rothe Rose hat
gesiegt,
Die weiße Rose, Blatt um Blatt, auf zwanzig blut'gen
Feldern liegt,
Ein Einziger nur, des Clarence Sohn, des Herzblut nicht
zu Boden floß,
Im Tower sitzt Graf Edward York, des alten Hauses
letzter Sproß.

Er sitzt im Tower Jahre schon, am selben Gitterfenster
schieber,
Wo seinen Vater man ertränkt (er wollt' es so) in Mal-
vasier,
Der Junge hat vom Alten her ererbt den immer leichten
Sinn,
Er rechnet mit dem Leben nicht, und wie es fällt, so
nimmt er's hin.

Die Drehbank kürzt ihm seinen Tag, es surrt das Rad, es
klingt sein Lied,
Des Morgens ist er arbeitsfroh, des Abends ist er arbeits-
müd',
Er wirft sich auf sein Lager hin, hat festen Schlaf und
guten Traum,
Daß er ein Sproß vom Hause York, der l e z t e Sproß, er
weiß es kaum.

Es jurt das Rad; da rasselt's drauß und klirrt im Schloß, --
Flurlicht fällt ein,
Sieh, der Lancasterkönig selbst, Herr Heinrich Tudor tritt
herein,
Er spricht: „Grüß Gott Dich, Better York, nimm dieses
Schwert und diesen Helm
Und drunten nimm mein bestes Roß, — der Percin
Warbec ist ein Schelm!

„Der Percin Warbec ist ein Schelm, die blöde Menge
läuft ihm zu,
Das macht, er uennt sich Edward York und lügt und
prahlet: Er sei Du;
Der Dieb, er stiehlt mir meinen Schlaf, doch ich zerreiß
ihm seine List,
Komm mit, und sprich zu allem Volk und zeig', daß Du --
Du selber bist.“

Sie reiten durch das Tower-Thor, auf Platz und Straße
wogt es rings,
Das ist er! raunt die Menge rechts, das ist er! raunt die
Menge links,
Er hört es nicht, — das Puppenspiel trieb ihm ins Antlitz
Grimm und Blut,
Mit eins lebendig worden ist in ihm das alte
Königsblut.

Er grüßt nicht rechts, er grüßt nicht links, er starrt nur
schweigend vor sich hin,
Graf Edward York, wo blieb Dein Erb', des Waters immer
leichter Sinn?
Sie reiten still bis Ludgate-Hill, der König flüstert: „Better,
hier!“
Der aber schweigt und murmelt erst am Tower-Thor: das
denk ich Dir.

Und eh die Nacht am tiefsten sinkt, ist seines Werfers Zelle
leer,
Ein Strick, aus Tüchern festgeknüpft, weht weiß im Winde
hin und her,
Und eh des andern Tages Schein noch hell in seine Zelle
fällt,
Da tritt er schon, Helm auf dem Haupt, in Perkin Warbec's
flatternd Zelt.

Er spricht: „Du nennst Dich Edward York und Edward
York so nenn' ich mich,
Wer von uns zwei'n der rechte sei, beim ew'gen Gott, das
findet sich,
Doch, daß Du meinen Namen stahlst und mit ihm würfelst
um den Thron,
Heut dank' ich's Dir aus voller Brust, gegenüber diesem
Tudor-Hohn.

„Entgegen ihm! und siegen wir, so trägt Du Englands
Krone mit!“ —
Sie zogen aus und stritten gut, doch Heinrich Tudor besser
stritt,
Er schlug zurück die Stürme all, Graf Edward that den
letzten Sturm,
Und eh die Nacht am tiefsten sank, saß er auf's Neu im
Tower-Thurm.

Der Morgen kommt; da raffelt's draus und flirrt im Schloß,
Flurlicht fällt ein,
Sieh, des Lancafterkönigs Freund in rothem Mantel tritt
herein,
Er spricht: „grüß Gott Dich, Edward York, was ich Dir
thuen muß, vergieb,
Doch will ich's thun mit fester Hand und treffen Dich auf
einen Hieb.“

Sie schreiten durch das Tower-Thor, auf Platz und Straße
wogt es rings,
Das ist er! raunt die Menge rechts, das ist er! raunt die
Menge links,
Er grüßt nach rechts, er grüßt nach links, er starrt nicht
länger vor sich hin,
Graf Edward York hat wieder ganz des Vaters immer
leichten Sinn.

Sie schreiten still bis Lugate-Hill, aufragte da das Blut-
gerüst,
Graf Edward York zum letzten Mal hat er das Crucifix
geküßt,
Die Lerchen stiegen himmelan, die Glocken klangen dumpf
und matt,
Und roth von Blut zu Boden fiel der weißen Rose letztes
Blatt.



Johanna Grey.



Lady Gray fährt auf vom Schlummer (der Morgen
dämmerte kaum)

„Gott woll' uns nicht versuchen! Ich hatt' einen bösen
Traum:

Ich sah einen Purpurmantel treiben auf offner Flut, —
Ich bückte mich nach dem Mantel, da war es mein eigen
Blut.“

Sie spricht's. Auf klingt vom Hofe verworrener Stimmen
Schall,

Sieben Reiter steigen vom Rosse und schreiten in die Hall,
Sie harren entblößten Hauptes, Lady Gray tritt vor sie hin,
Sie sprechen aus einem Munde: wir grüßen Dich, Königin!

„Und starb mein Herr und König, was sucht Ihr die
Erbin hie,

Die Erbin feiner Krone das ist Prinzessin Marie!“

Da sprach der sieben einer, der stolze Northumberland:
„Wir wollen keine Papistin auf dem Throne von Eng-
land.““

„Und wollet Ihr nicht Maria, Welch' Recht auch immer
sie hätt',

So lebt Anna Bulens Tochter, Prinzessin Elisabeth!“

„Anna Bulen war ein Buhlweib““, rief da Northumber-
land,

„Wir wollen keinen Bastard auf dem Throne von Eng-
land!““

„Und weigert Ihr Beiden die Krone, Elisabeth und Marie,
So traget die Krone selber, ich aber trage sie nie;“
Da lachte der stolze Herzog: „„Täubchen, schlag ein, schlag
ein,
Der Habicht ist über der Taube, Du sollst unsere Königin
sein.““

Sie legten ihr um den Mantel, sie hoben sie leicht aufs Roß,
Ihrer Locken goldne Fülle über den Purpur floß,
Sie rief ihr Hausgesinde: „lebt wohl und gedenket mein!
Sie sprengte weinenden Auges in den lachenden Morgen
hinein.

Und als sie kamen gen London, horch, Glocken- und Feier-
klang,
Sie sprach: „wer ist gestorben? wer thut seinen letzten
Gang?“
Northumberlands Stirn erblaßte, die eben so roth noch
glomm;
„„Die Glocken gelten Dir selber und klingen willkomm,
willkomm!““

Und als sie kamen zur City, bis nieder gen Tempel-Bar,
Einen goldnen Schlüssel reichte die goldne Stadt ihr dar —
Ein Kranz von dunklen Eichen umfaßte des Goldes Glanz,
Sie rief: „mein ist der Schlüssel!“ sie dachte: „mein ist
der Kranz!“

Und als sie kamen zum Tower und die Zugbrück' nieder-
schlug,
Da bäumte hochauf ihr Leibroß, das sonst so sicher sie trug,
Northumberland riß es am Zügel, — wie hat da das Roß
geschäumt;
Sie streichelte seinen Nacken: „ich weiß, warum du gebäumt.“

Sie trat in die Krönungshalle, Bischöfe waren bereit,
Zwei Lords mit Scepter und Krone standen an Thrones
Seit',

Sie nahm die Perlenkrone und fragte: „wer trug sie schon?“
Die Lords verneigten sich Beide: „„Es ist Anna Bulens
Kron!““

Und nieder aus der Halle schritt sie zur Tower-Kapell',
Znbrünstig warf sie sich nieder an Altars heiliger Schwell',
Aufstand sie leichteren Herzens; noch einmal sah sie herab:
„Auf wessen Grabstein kniet' ich?“ „„Es ist Anna Bulens
Grab.““

Und draußen im Hof des Towers, da lagen weiße Stein',
Alle gefügt zum Kreise, drauf fiel der Sonnenschein,
Sie trat in die schimmernde Rundung: „„Gnädige Königin,
um Gott,
Auf diesen weißen Steinen stand Anna Bulens Schaffot.““

Und als das Wort gesprochen, da horch Trompetenklang,
Ueber des Towers Zugbrück' der Kappe Maria's sprang,
Maria's Tudor's Kappe — seht, wie sie im Sattel sitzt!
Eines Scheiterhaufens Flamme aus ihrem Auge blizt.

Sie hebt sich rasch aus dem Sattel, nachwallt ihrer
Schleppe Sammt,
(Lady Gray, wo sind deine Freunde? todt oder zum Tode
verdammt!)

Sie schreitet hinan zum Thore, triumphirend schaut sie
drein:
Ihre festen Schritte sprechen: diese Stufen sind mein.

Lady Gray erwacht im Kerker, sie spricht: „Gott Ehr
und Preis!“
Drei Tage kommen und gehen, die Steine sind nicht mehr
weiß,
Die Steine sind schwarz verhangen, eine Leiter muß Treppe
sein,
Zwei lächelnde Augen sprechen: diese Stufen sind mein.

Sie neigt sich vor dem Volke: „Gott segne die Königin,“
Sie neigt sich zum Gebete: „Mein Heiland, nimm mich
hin!“
Sie neiget sich zum Dritten — da war das Beil bereit — —
Lady Gray trägt ihren Purpur an Anna Bulens' Seit'.



Maria Stuart.

(Romanzen-Cyclus.)



Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,
Die Nacht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht mit königlichem Freimuth,
Das Vergste weiß die Welt von mir, und ich
Stann sagen, ich bin besser als mein Ruf.

1.

Maria Stuart's Weihe.

Schloß Holyrood ist öd' und still,
Der Nachtwind nur durchpfeift es schrill,
Es klirrt kein Sporn in Hof und Hall',
Nur finstres Schweigen überall.

Da plötzlich schwebt, in luftgem Gang,
Ein hohes Weib die Hall' entlang:
Ihr klares Aug' strahlt ewig-jung
Vom Feuer der Begeisterung.

Zu Häupten ihr glüht Sternenschein.
Ihr Haar ist gold, — wer mag sie sein?
Sie kommt und bringt ihr Angebind
Im Saale drin dem Königskind.

Das Königskind das heißt Marie;
Wie Lieder-Zauber umflingt es sie
Als, neigend über die Wiege sich,
Die Muse spricht: „ich weihe Dich!“

Sie sprach es kaum, da — still und stumm
Entschwebet schon sie wiederum,
Und lachend schlüpfen lust'ge Zwei
Jetzt in die Thür, an ihr vorbei.

Die Eine trägt zu buntem Tand
Einen Pfauenfächer in blinkender Hand,
Es knistert die Seide, es hauscht ihr Kleid,
Das war die Dame „Eitelkeit“.

Die Andre, frech und üppig gar,
Trägt langes, aufgelöstes Haar.
Ihr Aug' ist schwarz, nackt ihre Brust,
Das war die Dirne „Sinnenlust“.

Sie neigen beide zur Wiege sich,
Und fichern hell: „wir weihen Dich!“
Da huscht, und ihre Wang' erblaßt,
Kasch in den Saal ein dritter Gast.

Wie Schatten schleicht er an der Wand,
Sein Kleid ist roth, roth seine Hand,
Er schaut sich um, sein Auge sticht,
Und messerscharf ist sein Gesicht.

Er neigt sich jetzt und spricht das Wort:
„Ich weihe Dich zu Blut und Mord!“
Aufschreit im Schlaf das Königskind,
Und heller draußen pfeift der Wind.

Der Gast ist fort, doch her und hin
Wirft banger Traum die Schläferin,
Geweih't fürs Leben schlummert sie,
Die schöne, schottische Marie.



2.

David Rizzio.

Herr Darnley reitet in den Wald, Lord Ruthven ihm
zur Seite;
Herr Darnley spricht: „was frommt es mir, daß in den
Lenz ich reite?
Ich ritt hinaus ein Schreckgespenst mir aus dem Sinn zu
schlagen,
Ihr aber Ruthven hastet Euch ins Feuer Del zu tragen.“

Lord Ruthven streicht den rothen Bart, als sei er des
zufrieden,
Er schweigt und denkt nur: „wenn es heiß, soll man das
Eisen schmieden;“
Seit an Maria's Ohr er frech ein Liebeswort verloren,
Hat er der schönen Königin im Herzen Haß geschworen.

Er spricht kein Wort, beredter spricht sein Lächeln jetzt
und Schweigen,
Er sieht, von Schritt zu Schritt, das Blut in Darnley's
Wange steigen,
Der ruft: „sing aus Dein Rabenlied, und sprich's wie
Deine Blicke,
Verdamm mich Gott, wenn ich den Fant nicht in die Hölle
schicke!“

Lord Ruthven streicht den rothen Bart; in heuchelndem
Erstaunen
Spricht er: „mein König zweifelt noch an dem, was alle
raunen,

Er weiß nicht, was ein Jeder weiß von Schottlands Königs-
stuhle,
Daß Heinrich Darnley's ehlich Weib des David Rizzio
Buhle!“

Herr Darnley kehrt gen Edinburg, er hält vor seinem
Schlosse:
„Lord Ruthven -- spricht er — so's beliebt, b l e i b t Ihr
mein Jagdgenosse,
Der Fuchs ist schlau, doch bürg er sich in i h r e s Kleides
Falten,
Ich jag ihn auf, noch heute Nacht will meinen Schwur
ich halten.“

* * *

Es glänzt der festgeschmückte Saal von Rittern wohl
und Frauen,
Vor allen ist Maria doch als Königin zu schauen,
Sie läßt die Zeit bei Spiel und Tanz in raschem Flug
enteilen,
Und nur ihr Gatte zögert noch des Festes Lust zu theilen.

Die Kerzen und die Wangen glühen vor Freuden um
die Wette,
Es schreitet an Lord Seytons Hand Maria zum Bankette,
Der Becher schäumt, Maria winkt, ein Saitenspiel zu
bringen,
Ihr Liebling Rizzio nimmt es hin und hebet an zu singen:

Der König zog in finstrem Sinn
Hinaus mit seinem Trosse;
Nachblickt die schöne Königin
Dem Reiter und dem Rosse.

Es packt den Sänger Todesangst: in namenlose[m] Leide
Hält fest er, wie ein zitternd Kind, sich an Maria's Kleide,
Die tritt, halb Furcht halb Zorn im Blick, hervor ihn zu
bewahren,
Umsonst, schon ist des Königs Schwert ihm durch die Brust
gefahren.

Es hält, die lange Nacht hindurch, Maria Todtenwache,
Zum ersten Mal durchzieht ihr Herz der heiße Wunsch
nach Rache;
Die Morgensonne sah den Schwur auf ihrer Lippe beben, —
Herr Darnley hat des Sängers Tod bezahlt mit seinem
Leben.

✠

3.

Maria und Bothwell.

König Darnley liegt erschlagen
Graf Bothwell hat es gethan,
Sechs Lords von Schottland tragen
Die Leiche nach Sankt Alban,
Sie stellen bei Fackelscheine
Den Sarg an den Altar hin; —
Von Trauernden fehlt nur Eine,
Maria, die Königin.

Die sitzet daheim im Schlosse,
In funkelnder Nische des Saals,
Auf dem Sammetpfehl ihr Genosse
Ist der Mörder ihres Gemahls;
Dem Lande kleidet die Trauer,
Der Königin kleidet die Lust,
Kalt-heiße Wonneshauer
Durchrieseln ihre Brust.

Sie spricht verlockenden Schalles:
„Nun komm, und küsse Dich roth,
Ich danke Dir Alles, Alles,
Mein Leben und — seinen Tod;
O schau nicht so fragend und bange,
Schau lieber wie sonst mich an,
Leg ab die blasse Wange,
Gethan ist was gethan.“

Die Kerzen brennen wie lüstern
Und geben schwülen Hauch,
Immer leiser wird das Flüstern,
Nun schweigt das Flüstern auch,
Ihr Athem lodert zusammen
Wie Gluth und Gluth sich mischt,
Bis mälig in Flackerflammen
So Lust wie Licht erlischt.

Still wird's; nur Mondeslichter
Durchhuschen noch bleich den Saal,
Es schlummern wie Todtengesichter
Graf Bothwell und sein Gemahl;
Sie schlummern; des Windes Weise
Erstirbt im hohen Kamin,
An den Wänden, hastig-leise,
Schatten vorüber fliehn.

Und hastiger wird ihr Treiben,
Schon graut und dämmert der Tag,
Da schlägt's an die klirrenden Scheiben
Wie flatternder Fügelschlag;
Auffahren die zwei vom Kissen,
Verstört an Haar und Sinn,
Im Traume ward wach ihr Gewissen
Und es murmelt die Königin:

„Hilf Himmel, ich sah die Meinen
Landsflüchtig, der Zügel beraubt,
Der fallenden Krone des Einen
Nachrollte sein fallendes Haupt,
Und wie Donner durch meine Seele,
Ging das alte Lied:
Ich räch alle Schuld und Fehle
Bis in das vierte Glied.“

Maria hat es gesprochen,
Graf Bothwell hört es kaum,
Seine Schläfe pulsen und pochen,
Er denkt an den eigenen Traum,
Er spricht unter Starren und Stocken:
„Sie grüßte, dann betete sie,
Abschnitt ihr der Henker die Locken,
Ach, Deine Locken, Marie.“

Graf Bothwell hat es gesprochen,
Maria hört ihn kaum,
Ihre Schläfe pulsen und pochen,
Sie denkt an den eigenen Traum,
Stumm blicken die Buhlergatten
Sich an so blaß, so bang; --
König Darnleys blutiger Schatten
Schreitet den Saal entlang.

4.

Der sterbende Douglas.

(Schlacht bei Langside. 1568.)

Die Heere stießen an einander; der Tag ist heiß, der
Himmel finster,
Vom Hufschlag dröhnt weithin die Haide, roth tropft der
Thau vom schwarzen Ginstter;
Es blickt die schottische Maria von nahen Schlosses Fenster=
brüstung,
Ihr Auge haftet auf dem Kampfe, doch in dem Kampf
auf Einer Rüstung.

Dem jungen Douglas folgt ihr Auge; sie fühlt ihr Herze
höher schlagen,
Er ist's, der sechzehnjährige Knabe, der aus dem Kerker
sie getragen,
Er ist's, der ihr ein Heer erworben, und durste doch um
Eins nicht werben,
Drum wirbt er jetzt um seinen Frieden und um das Glück
für sie zu sterben.

Wen tragen aus dem Kampfgetümmel sie dort auf zweig=
geflochtner Bahre,
Das Antlitz weiß, und schwarz die Rüstung und roth von
Blut die blonden Haare?!
Der Douglas ist's: Erfüllung wurde des Hoffnungslosen
einz'gem Hoffen,
Es hat ein Schwert von Murrays Mannen in's tiefste
Leben ihn getroffen.

Da liegt er, auf gewirktem Teppich, jetzt an des alten
Schlosses Stufen,
Maria neigt sich zu ihm nieder, ein Priester wird herbei-
gerufen,
Der reicht den Kelch ihm unter Thränen, er aber segnet
diese Stunde,
Hätt' langsam sonst verbluten müssen an seines Herzens
stiller Wunde.

Die Brust wird kalt, es stockt sein Athem, sein Auge
scheint vom Tod geschlossen;
Maria küßt die bleiche Stirne, die schon so frühe Ruhm
genossen:
Da spielt um seinen Mund ein Lächeln, aufglimmt ein
letzter Lebensfunken,
Dann ist er in Maria's Arme zu letztem Schlaf zurück-
gesunken.



Marie Duchatel.

(Aus der Zeit Maria Stuart's.)



„Welchen Hofstaat bringt unsre Königin mit?“
„„ Sie bringt mit ihre vier Marien,
Ihre vier Marieen von Frankreich her,
Die müssen mit ihr ziehn.

„„ Die müssen ihr plätten und glätten das Bett
Und warten auf der Schwel',
Ich kenne die jüngste, die schönste,
Das ist Marie Duchatel.““

Marie Duchatel sprang ans Ufer,
Im Winde flog ihr Haar,
Der König sah Marie Duchatel,
Und wie schön und wie schlank sie war.

Marie Duchatel sprang in den Bügel,
Ihr Haar war blond und licht,
Der König sah Marie Duchatel,
Die andern sah er nicht.

Marie Duchatel sprang aus dem Sattel
Und zur Kirche schritten sie hin,
Der König sah Marie Duchatel
Viel mehr als die Königin.

Und eh drei Wochen waren in's Land,
Da sangen sie laut und hell:
Was sind alle Mädchen am Hofe
Gegen Marie Duchatel.

Und eh drei Monde waren in's Land,
Da sangen sie, Groß und Klein:
Ach, ohne Marie Duchatel
Könnten wir gar nicht sein.

Marie Duchatel, Marie Duchatel,
Wolle nicht in den Garten gehn,
Der König ist da und die Nacht ist nah,
Und du kannst nicht widerstehn!

Nun pflücket sie heimlich vom Klosterbaum
Und ringt ihre Hände wund,
Doch das Leben unterm Herzen
Wird lebendiger jede Stund.

Und endlich hinaus zum Strande
Schleicht sie und trägt ihr Kind:
„Nun schwimme oder sinke“
Flüstert sie in den Wind. —

Am andern Morgen läuft's auf und ab:
„Wisset ihr was geschah?
Marie Duchachtel hat ein Kleines
Und das Kleine ist nicht da.“

Und die Königin ruft Marie Duchatel,
Die zittert und kommt geschwind:
„Ich hörte zu Nacht 'was wimmern!
Sag an, wo ist Dein Kind?“

„Ich habe kein Kind, Mylady,
Denket nicht so schlecht von mir,
Ich hatte Stiche und Schmerzen
Unterm Herzen hier.“

„Und hattest Du Stiche und Schmerzen,
Wohlan, heut bist Du gesund,
Bring mir meinen Mantel von Scharlach,
Wir reiten noch diese Stund;

Wir reiten von Schloß Stirling
Bis Edinburg ohne Müh,
Und in Edinburg giebt's Hochzeit
Morgen in aller Früh.“

Die Königin stieg zu Rosse,
Ihre Herren und Damen mit,
Sie ritten all im Trabe,
Marie Duchatel ritt im Schritt.

„Haltet an, liebe Herren und Damen,
Ich kann nicht folgen mehr;“
Sie hörten's und sprengten weiter,
Sie ritt seufzend hinterher.

Und als sie kamen zum Thore,
Da wußten sie's schon in der Stadt,
Alle Mädchen und Frauen schluchzten
So oft sie begrüßet hat.

„Was weinet ihr, liebe Frauen?
Kommt mit, es soll Hochzeit sein;“ —
Sie schüttelten ihre Köpfe
Und traten in's Haus hinein. —

Am Norderthor, wo das Zollhaus steht,
Da saßen sie zu Gericht,
Sie war erst sechszehn Jahre,
Das konnte sie retten nicht.

Durchs Süderthor, am andren Tag,
Ein Zug und ein Karren schlich,
Marie Duchatel wollte lächeln
Und weinte bitterlich.

Sie kamen an den Hügel:
„Leb wohl, liebe Königin,
Von Deinen vier Marieen
Geht eine nun dahin.“

„Oft hab ich Dich angekleidet
Und Dir das Bett gemacht,
Daß es so kommen würde,
Das hab ich nie gedacht.“

„Oft hab' ich Dir mit Goldband
Dein Scharlachmieder gesäumt,
Von diesem Tag und dieser Stund
Ach, hab' ich nie geträumt.

„Ihr Schiffer und ihr Matrosen,
Wenn ihr zu Schiffe geht,
Erzählt kein Wort in Frankreich
Von allem was ihr nun seht.

„Erzählt nicht meiner Mutter
Von dem Brett, auf dem ich stand,
Und nichts von meinem Tode
Und nichts von meiner Schand.

„Ach, meine arme Mutter,
Als in der Wieg' ich lag
Und Du mich herztest und küßtest,
Wie fern war dieser Tag!“



Sir Walter Raleigh's letzte Nacht.



Sir Walter Raleigh sitzt und sinnt im Tower,
Vergittert ist sein Fenster, Erz die Thür,
Als sie sich schloß, schloß sich für ihn das Leben,
Wenn sie sich öffnet, öffnet sie der Tod.
Ihm lacht kein Gnadenstrahl; Tyrannenhaß
Hat ihm auf Hochverrath das Wort gedeutet:
„Der Menschen Recht war vor dem Recht der Stuart's,
Und Kön'ge sind von Gott, nicht — selber Gott.

Die Nacht ist da. Mitleidig durch die Scheiben
Blickt nur der Mond, und nur der Stunde Schlag,
(Trotzbietend dem Verbot des Kerkermeisters)
Ruft dem Gefangnen zu: noch lebt die Zeit!
Sir Walter aber, auf die weiße Hand
— Blau-adrig längst von Sorg' und Last der Jahre —
Stützt er sein Haupt und hastig weiter spürend
Auf oft betretner Fährte des Gedankens,
Vergißt er, traumverloren, Zeit und Welt;
Er steigt in's eigne Herz hinab und schreibt:

Willkommen mir, zu scheiden
Von Leben und von Welt,
Mag keinen Gast beneiden,
Den's hier zurücke hält:
Arm sind des Lebens Feste
Kings abgestandner Wein, —
Das Höchste und das Beste,
Wie niedrig und wie klein!

Des Hofes Glanz und Schimmer
Blinkt nur wie faules Holz,
Die Kirche lebt vom Flimmer
Und wird vor Demuth stolz;
Des Reichen Opfer bringen
Des Muth'gen Märtyrthum,
Der Duell, daraus sie springen,
Heißt Sucht nach Ehr' und Ruhm.

Des Klugen Wiß verschwendet
Der Worte viel — um nichts;
Die Weisheit wird geblendet
Vom Glanz des eignen Lichts;
Selbst du, des Weltgewimmels
Gepriesenste, o Kunst,
Es zeugt dich statt des Himmels
Die Mode und die Gunst.

Der Glauben ist veraltet,
Die Lieb ist eitel Lust,
Ergebung kniet und faltet
Nur weil es heißt: „Du mußt!“
Die Treu ging längst verloren
In Schein und Lug und Trug,
Das Glück wird blind geboren; — —
Ich hab des Spiel's genug.

Willkommen mir, zu scheiden
Von Leben und von Welt,
Mag keinen Gast beneiden,
Den's hier zurücker hält;

Wem's Leben viel gegeben,
Dem gab es Müh' und Noth,
Der Tod nur ist das Leben
Und alles Leben — Tod.

Sir Walter schrieb's; ein seltsam Testament,
Mehr eine Beichte als ein letzter Wille.
Da, — während noch der gleichgesinnte Spruch
„Die Welt ist eitel“ durch das Herz ihm klingt —
Erfasst ihn jener Spottgeist, der es liebt
In Widerspruch uns mit uns selbst zu bringen,
Der neben unsre Demuth, unsren Glauben
Als immer fert'ges Fragezeichen tritt
Und wo voll Mitgeföhls wir weinen wollen
Uns höhniſch zuruft: „Thor, so lache doch!“
Der Geist erfäßt ihn, — und Sir Walter's Auge
Hinzwingend auf den Demantring am Finger,
Durchstreicht er ihm die Weisheit dieser Stunde
Und giebt des Lebens Thorheit ihm zurück.
Sein Aug' wird hell, Sir Walter sieht nur eins:
Den Sonnen-Tag, der diesen Ring ihm brachte.

Zu Windsor war's, inmitten Waldesluft,
Durch's Eichenlaub floß goldne Mittagssonne
Und wo die Jagd all ihre Schätze häufte,
Wo hundertfach der Hirsch im Blute lag,
Im Aug' des Reh's die Todesthräne blinkte
Und wo der wilde Eber, nun so zahm,
Der Furchen keine mehr im Erdreich riß,
Da wuchs — als hätt' sammt seinen Jagdgesellen
Sich Robin Hood in's Niedgras hin gelagert, —
Auf grünem Plan ein Festmahl aus der Erde:

Mit duftgem Moose war der Tisch gedeckt,
Am Jagdspieß briet das Rundstück und der Ziemer,
Vom nahen Hügel sprudelte der Quell,
Daneben aber, selber schier ein Hügel,
Lag für die durstigsten der durst'gen Kehlen
Ein Stückfaß goldnen Weines, Vögel sangen,
Nichts fehlte, nur der königliche Gast.
Da scholl ein Horn, und sieh, in raschem Tzen,
Gestrüpp und dichtes Farnkraut leicht durchbrechend,
Erschien auf hohem Roß die hohe Frau,
Und jetzt, voll Kraft sich aus dem Sattel schwingend,
Berührte schon ihr Schleppekneid den Boden,
Da stuzte sie, — — des Waldgrunds Feuchte lag
Ein schwarzer Spiegel, schillernd ihr zu Füßen.
Sie stuzte; wohl! doch Augenblicke nur,
Denn pfeilgeschwind, herab zum Teppichdienste,
Flog Ritter Raleigh's goldgestickter Mantel
Und lächelnd nieder trat Elisabeth.

Das war ein Tag! Noch die Erinnerung dran
Gießt Lebenslust durch des Gefangnen Adern;
Er will nicht sterben; schmeichlerische Träume
Rückspiegeln ihm die Großthat manchen Tags
Und seines Klägers Unrecht gegenüber
Anflammernd sich an seines Ruhmes Recht,
Springt er jetzt auf und ruft: „Versuch es, Stuart!
Schwer wiegt Dein Haß, doch schwerer mein Verdienst.
Irland stand auf, — mein Degen warf es nieder,
Cadix bot Troß, — ich brach den Troß im Sturm,
Und als des finstren Philipps Riesenflotte,
Wie Goliath prahlend vor Alt-England trat,
Da barg mein Schiff die auserwählte Schleuder —
Gott gab die Kraft, ich aber schwang den Stein.“

Sir Walter spricht's; die Enge seines Herkers
Mit raschem Schritt durchmessend, preßt er jetzt
— Als such' er Kühlung für die heiße Stirn —
Sein fiebrig Haupt an seines Fensters Gitter,
Und jetzt, durch trübes Scheibenglas hindurch,
Nachblickend der zerriss'nen Wolken Zug,
Fährt plötzlich er zurück: in's Glas gekritzelt
Steht „Essex“ und ein Sterbekreuz darunter.

Seltames Spiel! dieselben Wände sind's,
Drin einst — wie er, verklagt auf Tod und Leben —
Sein Nebenbuhler saß, zugleich sein Opfer,
Und siehe da! durch's Herz ihm, das noch eben,
Gefällicher Schuld und Klage gegenüber,
Von Ruhmes-Recht geträumt, gehn jetzt die Schauer
Wahrhaft'ger unauslöschbar-tiefer Schuld.
Er zittert, und als scheu zum zweiten Male
Sein Aug' er jetzt erhebt, da sind's des Grafen
Schriftzüge nicht, nein, Züge des Gesichts,
Und eine Grabesstimme ruft ihm zu:
„Irland stand auf, — gleich Dir, ich warf es nieder,
Cadix bot Troß, — ich nahm's im Sturm, wie Du;
All meine Schuld, nicht größer als die Deine,
War königlicher Gunst verzognes Kind.
Doch fiel mein Haupt, horch auf, es mußte fallen,
Denn sieh, als leise schon das Wörtchen „Gnade“
Den Weg vom Herzen auf die Lippe nahm,
Erschlug die Tücke meines Nebenbuhlers
Das süße Wort; — und als der Herrin Huld
Auch da noch schwankte meinen „Tod“ zu schreiben,
Da führte wer die Hand, Sir Walter, Du!

Nimm: die alte Schuld deckt nun die neue;
Bereite Dich, Du zahlst sie mit dem Tod.“

Die Stimme schwieg; der Morgen kam — die Zelle
War öd' und leer. Doch auf dem Gras des Hofes
Lag Thau der Nacht und Walter Raleigh's Blut.



Lady Essex.

(Fragment.)



1.

In England wüthen zwei Tyrannen:
Der König Jacob und die Pest,
Und jener immer rafft von dannen,
Was diese noch am Leben läßt.
Im Staube liegt die heilige Sache
Des Volks und bettelt vor dem Thron,
Schon aber weben Haß und Rache
Dein Siegestkleid — Revolution.
Schon athmet Cromwell, schon allnachts
Tritt Englands Zukunft vor ihn hin
Und legt die Keime künft'gen Trachtens
In seinen ruhmbegier'gen Sinn,
Schon graut der Tag, nur noch ein Kurzes,
So steigt die Sonne blutigroth,
Doch für die Zeichen nahnden Sturzes
Ist jede Stuart=Seele todt.
An Jacobs Hof drückt ihren Stempel
Die Lust noch auf jedwede Stirn,
Noch ist sein Schloß ein Bacchustempel,
Die Flasche gilt, es gilt die Dirn.
Und rast die Pest, ein jedes Opfer
Scheint nur zu rufen: „Frisch gelebt,
Wer weiß es, ob der Tod den Klopfer
Nicht bald an Deiner Thüre hebt.“

Es ist, als ob das nahe Sterben
Dem Leben vollre Reize leiht,
Man jagt in Lust darum zu werben,
Genuß ist Lösungswort der Zeit.

* * *

Bei Hof ist Ball. Sieh, scheint nicht eben
Die Schönheit selbst daher zu schweben?
Wer anders kann sie sein, die Schlanke,
Zu der, wenn sie vorüberrauscht,
Ein jeder Sinn sich und Gedanke
Hinneiget und gefangen lauscht.
In ihrer Schönheit stumpft der Hohn;
Mehr als ein König auf dem Thron,
Wenn seine Blicke zornig irren,
Vermag ihr Auge zu verwirren,
Das bloße Flattern ihrer Locken
Macht schon des Höflings Zunge stocken,
Und selbst der Meid, auf den sie späht,
Bewundert ihre Majestät.

Was ist's, das bis ins tieffste Herze
Die Welt bei Hofe selbst durchbebt,
Wenn anmuthvoll, in leichtem Scherze,
Die Lady Essex näher schwebt?
Ist's jener Tugend hoher Geist,
Der selbst die Spötter schweigen heißt
Und Ehrfurcht auch von dem ertrotzt,
Der schier von allen Lastern strotzt?
Wie, oder ist es nur ein Grauen,
Das sich in alle Herzen bahnt,
Weil man die finstern Mächte ahnt,
Die hier im Busen Hütten bauen?

Das ist's. Ein Ahnen flüstert leis:
All dieser Stolz ist Aetna-Eis,
Ist Lüge, die zu leugnen strebt,
Die Lavagluth, die drunter lebt.



2.

Der Herbst ist da. Die Lust zu jagen,
Lockt aus der Stadt nach Windsor-Schloß,
Und jetzt, vorbei an Heck' und Hagen,
Bricht Jacob und sein Jägertroß.
Welch Leben das! Die Rosse schäumen,
Die Meute klappt, die Pfeife gellt,
Der Wald erwacht aus seinen Träumen
Und schauert, wenn ein Opfer fällt.
Schon dunkelt's. Doch das Blutvergeuden,
Es dauert fort bis in die Nacht,
Bis Dürsten nach des Mahles Freuden
Dem Durst nach Blut ein Ende macht.

Heim ruft das Horn. Bald in den Räumen
Des Schlosses lärmt man beim Bankett,
Man zecht, und statt der Rosse Schäumen
Schäumt Wein und Lust jetzt um die Bett,
Toaste schollen hunderttönig,
Der Wein verschwifert Alt und Jung,
Und lüftern bringt zuletzt der König
Den Damen seine Huldigung.
„Die Schönen hoch!“ Der trunkne Alte
Matt blinzeln ruft er's durch den Saal,
Sie aber, der sein Hoch erschallte,
Die Lady Essex fehlt beim Mahl.

* * *

Diemeil der königliche Becher
Umsonst nach ihren Zügen gafft,
Leert sie den wspobbittren Becher
Zurückgewiesner Leidenschaft.
Sie, die bei tausend Huldigungen,
Ihr Herz mit kaltem Stolz bewährt,
Sieht jeden Sieg, den sie errungen,
In Niederlage jetzt verkehrt,
Sie glüht, und hinter Teppichwänden
Hervor aus wohlgeborgnem Schrank,
Nimmt sie den aus ital'schen Händen
Heut erst erkaufte Liebestrank.
„Der thu es!“
Und schon weiter bauend,
Das Fläschchen in gekrampfter Hand,
Stutzt plötzlich sie, sich selbst erschauend
Genüber in der Spiegelwand.
Es ist, als fasse sie ein Staunen
Vor ihrem eignen Ebenbild
Sie hört den Stolz im Busen raunen:
„Du bist es, draus Dir Rettung quillt.“
Hinklirrt das Glas in Splitterscheiben:
„Fahr' wohl! . . Du kümmerlicher Saft
Sollst nicht um Liebe für mich werben
Und spotten meiner eignen Kraft.
Traun, ob der alte Höllenmeister
Auch selber dich bereitet hätt',
Gilt's Herrschaft über Sinn und Geister,
Ich biete dir und ihm die Wett';
Nur fort der letzte Rest von Lüge,
All Schein und Maske fahre hin,
Sehn soll er meine wahren Züge
Und siegen werd' ich, wie ich bin . .“



Puritanerpredigt.

(Cheapside, London, 1645.)



„ . . . Landsleute, Volk von London, hört mich an:
Ihr denkt, der König ist's; der ist es nicht,
Der fühlt wie wir. Das Unglück kommt von drüben,
Von Frankreich kommt's und nennt sich Kön'gin-Mutter.
Und dazu Medici. Ein schlimmer Name.
Papistisch alle, Gott dem Herrn ein Greul,
Am meisten aber sie, das blut'ge Buhlweib,
Das Frankreichs Thron besleckte: Katharina.
Landsleute, tretet näher, hört mich an,
Von diesem Buhlweib will ich Euch erzählen.

Bluthochzeit feierte die Stadt Paris,
Der Glocke Zeichen war in Nacht verklungen
Und durch die Straßen, wie gehegtes Wild,
Wehschreiend, betend, floh der Hugenott.
Schon zog ein Blutstreif durch den Seine-Fluß,
Schon lag verstümmelt, siebenfach durchbohrt,
Auf offnem Platz der greise Coligny,
Und immer noch, den Mord zum Morde mahnend,
„Laßt Ader!“ schrie der tückische Tavaunes.
Im Schlosse aber, das sie Louvre nennen,
An jener hohem Bogenfenster einem,
Stand König Karl, der neunte seines Namens,
Und zitterte. Der ungeheure Frevel
Griff ihm in's Herz. Trotz Licht und Fackelglanz
Nacht war's um ihn. Er warf die Büchse fort;
„Ich kann nicht schießen, Mutter!“ rief der König.

Da trat sie selber vor, schwarz war ihr Haar,
Schwarz wie der Sammet ihres Schleppenkleides,
Und ihrem Aug' entflammte tiefre Gluth,
Als dem Rubin, der ihr am Nacken blitzte.
„Bist Du ein Mann?“ so raunte sie ihm zu,
„Ein König und so feig? ich mag's nicht glauben.“
Das zündete. Der Fürst, — in falscher Scham
Ergriff er neu das Rohr, sie aber rief:
„Schau dort das Weib, das Hugenottenweib,
Sie flieht und birgt den Säugling an der Brust,
Bertritt das Raupennest!“ Der König schoß;
Ein Wehschrei klang herauf; sie aber klatzte
Dem Schützen Beifall . .

Katharina hieß sie.
Die unsre heißt Marie. Das ist das Ganze, —
Sonst Medici, die damals und die heute.“



Die Stuarts.

(Puritaner-Lied.)



„Sie dünken nach Gnad' und göttlichem Recht
Sich dieses Landes Erben,
Und sind doch ein verloren Geschlecht
Und müssen alle sterben.

„Sie machten von je den sündigen Leib
Zum Herrscher ihrer Seelen, —
Ihre Ahnfrau war das Babelweib,
Von dem die Bücher erzählen.

„Sie mußten zweimal das Schaffott
Mit ihrem Blute färben,
Doch unverzöhnt ist unser Gott:
Sie müssen alle sterben.

„Sie konnten errichten Jehovah's Thron,
Sie sind zu schwach befunden,
Nun klopfen an Thür und Thore schon
Ihres Hauses letzte Stunden.

„Es kommt ein Wetter, es braust ein Strom,
Die Lüge muß verderben, — —
Die Stuarts stehen all zu Rom
Und müssen alle sterben.“



Cromwell's letzte Nacht.



Mir sagt's nicht nur des Arztes ernste Miene,
Selbst fühl' ich's, meine Stunden sind gezählt . . .

Ein wüster Traum war's! Wüßt' ich, diese Nacht
Wird mir der Schlaf ein gleiches Schreckniß bringen,
So möchte diese Stunde noch der Tod
Statt jenes Stuart an mein Lager treten.
Ernst stand er vor mir; um den nackten Hals
Trug, statt des Schmucks, er einen rothen Streifen,
Und als er wie vordem, zu leichtem Gruß
Nach dem Barett auf seinem Haupte faßte,
Nahm er den Kopf von seinem blut'gen Kumpf.
Mein Auge schloß sich; als ich's schein geöffnet,
Sah wieder ich den purpurfarbnen Streifen,
Er winkte mit dem Finger mir zu folgen,
Und schwand dann, rückwärts schreitend, in der Thür.

Was schreckt das Traumbild mich des todten Mannes
Und weckt in mir den alten Aberglauben
An eines Königs Unverletzlichkeit?
Das Schwert des Henkers wär' wie Glas zerprungen,
Wenn Gottes Will' ihn unverletzlich schuf.
Der kühne Normann, der bei Hastingsfeld
Den König Harald in den Staub geworfen,
Was war er Bessres als der Cromwell heut,
Der jenen Carl bei Marston-Moor geschlagen?

Es soll nicht mehr dies blutge Haupt mich schrecken!
Daß ich mein Thun mit seinem Tod besiegelt,
Es war Nothwendigkeit; er mußte sterben,
Es war sein Blut der Mörtel meines Bau's.

Ich sah das Schiff, vom Sturm umhergeschlagen,
Der Klippe nah, an der es scheitern mußte
Und sprang hinzu, — von seinem Plage drängt' ich
Den schwachen Steurer, und mit fester Hand
Bracht' ich das Schiff, geborgen, in den Hafen.
Es war noch immer, wo es galt zu retten,
Das Recht des Stärkern nicht das schlechteste Recht.

Wenn in die Sendung, die an mich ergangen,
Sich Selbstsucht, Stolz und Eitelkeit gemischt,
So weißt Du, Gott, der meine Mächte kennet,
Wie für die Schwachheit bitter ich gebüßt.
Mein Leben war das Leben des Tyrannen;
Ob nimmer auch in Blut ich mich gebadet,
Haß fand ich dort, wo festen Arms ich drückte,
Und Eifersucht, wo milden Arms ich hob.

Erfüllt ist, was ich mußte; Gott, ich wollte
Des Mannes Blut wär' nicht an meinen Händen!
Hab ich gefehlt, sei mir ein gnäd'ger Richter, —
In Deine Hand befehl' ich meinen Geist.



Thomas Harrison.



„Harrison, Du zitterst?“

„Ich zittre nicht von verlorenem Muth,
Ich zittre von all dem verlorenen Blut,
Von all dem Blute, das ich verlor
Bei Edgehill, Masby und Marston-Moor,
Das ich verlor im Kampf wider euch, —
Ich zittre nicht vor dem Todesstreich.“



Lied des James Monmouth.



„Es zieht sich eine blutige Spur
Durch unser Haus von Alters,
Meine Mutter war seine Buhle nur
Die schöne Lucy Walters.

„Am Abend war's, leis wogte das Korn,
Sie küßten sich unter der Linde,
Eine Lerche klang und ein Jägerhorn, —
Ich bin ein Kind der Sünde.

„Meine Mutter hat mir oft erzählt
Von jenes Abends Sonne,
Ihre Lippen sprachen: ich habe gefehlt!
Ihre Augen lachten vor Wonne.

„Ein Kind der Sünde, ein Stuartkind,
Es blüht wie Veil von weiten,
Den Weg, den alle geschritten sind,
Ich werd' ihn auch beschreiten.

„Das Leben geliebt und die Krone geküßt
Und den Frauen das Herz gegeben,
Und den letzten Kuß auf das schwarze Gerüst, --
Das ist ein Stuart-Leben.“



Die Hamilton's.

oder

Die Locke der Maria Stuart.

2

Lord William kam zu sterben,
Lord William Hamilton;
Er spricht zu seinem Sohne:
„Nun höre mich an, Sir John!

„Ich lasse Dir Land und Leute,
Unsren Namen und unsren Ruhm,
Und ich lasse Dir, mehr als alles,
Dieser Locke Heiligthum.

„Ich sah die Locke fallen,
Ich hörte der Scheere Schnitt —
Und als Maria gebetet,
Da betete leis ich mit.

„Da hab' ich's still geschworen:
Zu tragen in Leid und Lust,
Zu tragen in Jubel und Thränen,
Diese Locke auf der Brust.

„Ich hab' sie in Thränen getragen
Und laß erst im Tode davon; — —
Für die Stuart's zu leben und sterben,
Das schwör' auch Du, Sir John.“

Lord William hat es gesprochen,
Sir John hat's treu gemeint:
Erst barg er still die Locke,
Dann hat er still geweint.

Er trug sie zwanzig Jahre
Und als sein Stündlein kam,
Er mit des Vaters Worten
Die Locke vom Herzen nahm.

Er gab sie seinem Sohne
Und der Sohn dem Enkel dann,
Ihr Erbtheil war die Treue
Und der Locke Talisman.

Und als auf blinkendem Zelter
König James gen London zog,
Und als auf schwarzem Schaffotte
Karl's Haupt vom Kumpfe flog;

Und als an der Boyne wieder
„Stuart“ das Feldgeschrei, —
In Lust und Leid, die Locke
Und die Hamilton's waren dabei.

Und waren dabei zulezt auch,
Als auf Cullodens Plan
Ihre Augen das Distelbanner
Noch einmal flattern sahn.

's war wieder ein Lord William
Und wieder ein Sir John,
Ein Alter und ein Junger,
Doch Jeder ein Hamilton.

Der Junge focht zu Fuße,
Der Alte focht zu Roß,
Bis eine englische Kugel
Ihn aus dem Sattel schoß.

Hin reicht' er seinem Sohne
Die Locke, roth von Blut,
Er hatte nicht zu Zeit zu sprechen,
Er sprach nur: „wahre sie gut!“

Er wahrte sie gut, der Junge,
Manchen Mond und manches Jahr,
Der Junge ward ein Alter, —
Das Herz blieb wie es war.

Und als in letzten Tagen
Ihm Kunde kam in's Haus:
„Sie trugen im fernen Süden
Den letzten Stuart hinaus;“

Da sprach er, als er sterbend
Seinem Sohne die Locke gab:
„Die Stuart's sind gestorben,
Doch die Treue kennt kein Grab.“

Und siehe, die Hamilton's wahren
Bis heut ihren alten Ruhm,
Doch Eines mehr als Alles:
Der Locke Heiligthum.



General Sir John Moore's Begräbniß.

(Rückzug von Corunna, 1809.)



Kein Trommelwirbel, kein Grablied hohl
Als wir an den Wallrand lenkten,
Kein Schuß rief über ihn hin: „Fahr wohl“
Als wir ihn niedersenkten;
Wir senkten ihn nieder um Mitternacht,
Sein Grab, ohne Prunk und Glimmer,
Wir hatten's mit Bayonetten gemacht,
Bei Mond- und Windlicht-Schimmer.

Viel Zeit zum Beten hatten wir nicht,
Nicht Zeit zu Klagen und Sorgen,
Wir starrten dem Todten in's Angesicht
Und dachten: „was nun morgen?“
Kein Grabtuch da, kein Priester nah,
Kein Sterbekleid und kein Schragen,
Wie ein schlafender Krieger lag er da,
Seinen Mantel umgeschlagen.

Und kaum noch, daß unser Thun vollbracht,
Heim rief uns die Glock' von den Schiffen,
Und über uns hin jetzt, durch die Nacht,
Des Feindes Kugeln piffen;
So ließen wir ihn auf seinem Feld,
Blutfeucht von Heldenthume,
Da liegt er und schläft er allein, unser Held,
Allein mit seinem Ruhme.

Wir dachten, als wir den Hügel gemacht
Ueber seinem Bette der Ehre:
Bald drüber hin zieht Feindes Macht
Und wir — weit, weit auf dem Meere;
Sie werden schwätzen viel auf und ab
Von Ehre, die kaum gerettet, —
Doch nichts von Allem dringt in sein Grab,
Din wir Britischen ihn gebettet.



Walter Scotts Einzug in Abbotsford.



Sir Walter, er zieht von Edinburg her
Gen Abbotsford, das noch öd' und leer,
Drum führt er mit sich, für Hof und Haus,
Was ein Schloßherr braucht, jahrein jahraus:
Kisten und Kasten, groß und klein,
Diener, Doggen und Papagein,
Und dazwischen alles, was jahrelang
Er alterthümernd erwarb, errang, —
Für ein Museum übergenug,
Ein Dreiundzwanzig-Wagenzug.

Der erste Wagen, erinnerungsvoll
Ist er an Bruce und Balliol:
Ein Steinkreuz, ein Kamm, eine Todtenurn',
Alles vom Felde von Bannockburn,
Auch ein Lehnsschwert mit Runenschrift auf und ab,
Das König Robert dem Douglas gab.

Auf dem zweiten: ein Felsstück aus dem Donjon,
Darin gefangen saß Richard Coeur de Lion,
Eine Harfe von Blondel (neu zu beziehen),
Ein Säbel von Sultan Saladin,
Eichenbogen und Tarttsche von Robin Hood
Und ein Stock Bruder Tuck's aus dem Nottingham-
Wood.

Und auf dem dritten, von Nancy her,
Das Zelt von Charles le Temeraire,
Der Spieß, der dem Herzog, eh' er's gedacht
Von Bauernhand den Tod gebracht;

Barbierzeug (Becken von goldener Bronze)
— Prachtstück aus den Tagen von Louis onze —
Zulezt auch die Leiter, drauf, Strick in Hand,
Ehren-Tristan des Wink's gewärtig stand.

Dann, bunt durcheinander, aus Heimat und Fremd'
Erzne Schienen und ein Kettenhemd,
Ein blutrother Mantel von Meister Hans,
Ein Dragonersattel von Preston-Pans,
Spinnrad und Spule von Königin Maud,
Inful und Krummstab von Erzbischof Laud,
Zwei Bildnisse, Kreid' und in Pastell,
Von der weißen Dame von Avenell,
Eine Spitzenkrause, die Darnley trug,
Eine dito von Bothwell, der Darnley erschlug,
Eine Schildpatt-Wiege, drin einen Tag
(Als man sie taufte) Queen Mary lag,
Ihr Hinrichtungsbloß aus Fothering-Hay,
Gebetbuch der Johanna Gray,
Kanzel und Sanduhr von John Knox,
Eine Riesenperücke des älteren Fox,
Eine Cromwell-Pistole mit Kugel im Lauf,
Von Floddenfield ein verrosteter Knäuf,
Aufthürmt sich's (und mehr noch) Zoll um Zoll,
Dreiundzwanzig Wagen voll.

Und auf dem letzten, sonnumblitz,
Sir Walter selber, ein Glücklicher, sitzt,
Er lächelt und träumt und führt im Geist
Den Stab schon, der allem die Stelle weist.
Eine Stelle find't jedes irgendwo,
Sei's in Quentin Durward, in Ivanho,
Eine Stelle find't jedes, früh oder spät,

In Abt oder Kloster oder Pirat,
Eine Stelle haben, finden sie,
Sei's in Woodstock oder in Waverlie.

Requistenkammer, Schatzkammer noch mehr,
So kommt der Zug von Edinburg her.
Dreiundzwanzig Wagen. Nun ladet ab
Und, Sir Walter, schwinde den Zauberstab!



Walter Scott in Westminster-Abtei.



Ganz London flüggt und jubelt und rennt,
„Heut wird er König, der Prinz-Regent!“
Schon wartet seiner die Klause
Vorn Altar der Westminster-Abtei,
Vorn Eingang aber, in Plaid und Kilt,
Und im Helme, draus der Helmbusch quillt,
Ueber den Platz hin, zieht Spalier
Das Regiment Schottische Füsilier!

Und wie gefegt der ganze Plan.
Wer aber die Zwei, die da sich nahn?
Sie hoffen auf Zutritt, auf Gunst und Glück;
Umsonst. Commandoruf: „Zurück!“

Und die Menge, sie lacht und der Eine wird bleich,
Aber der Andre: „Dacht' es gleich;
Das alte Lied vom Schaden und Spott,
Lachen wir mit, Sir Walter Scott!“

Und sieh, eh noch der Name verklang,
In die Front ein blutjunger Fähnrich sprang
Seinen Degen senkt salutirend er:
„Nicht' Euch; präsentirt das Gewehr!
Hoch, König Georg und segn' ihn Gott,
Aber Platz, Füsiliers, für Sir Walter Scott!“

Der Weg ist offen, der Weg ist frei,
Sir Walter betritt die Westminster-Abtei.
Die Schotten flüstern: „Das war Er!“

Der Krönungszug kam weit hinterher.



Das Trauerspiel von Afghanistan.



Der Schnee leis stäubend vom Himmel fällt,
Ein Reiter vor Dschellalabad hält,
„Wer da!“ — „Ein britischer Reitermann,
Bringe Botschaft aus Afghanistan.“

Afghanistan! er sprach es so matt;
Es umdrängt den Reiter die halbe Stadt,
Sir Robert Sale, der Commandant,
Hebt ihn vom Rosse mit eigener Hand.

Sie führen in's steinerne Wackthaus ihn,
Sie setzen ihn nieder an den Kamin,
Wie wärmt ihn das Feuer, wie labt ihn das Licht,
Er athmet hoch auf und dankt und spricht:

„Wir waren dreizehntausend Mann,
Von Cabul unser Zug begann,
Soldaten, Führer, Weib und Kind,
Erstarrt, erschlagen, verrathen sind.

„Zersprengt ist unser ganzes Heer,
Was lebt, irrt draußen in Nacht umher,
Mir hat ein Gott die Rettung gegönnt,
Seht zu, ob den Rest ihr retten könnt.“

Sir Robert stieg auf den Festungswall,
Offiziere, Soldaten folgten ihm all',
Sir Robert sprach: „Der Schnee fällt dicht,
Die uns suchen, sie können uns finden nicht.

„Sie irren wie Blinde und sind uns so nah,
So laßt sie's hören, daß wir da,
Stimmt an ein Lied von Heimath und Haus,
Trompeter blas't in die Nacht hinaus!“

Da huben sie an und sie wurden's nicht müd',
Durch die Nacht hin klang es Lied um Lied,
Erst englische Lieder mit fröhlichem Klang,
Dann Hochlandslieder wie Klagegesang.

Sie bliesen die Nacht und über den Tag,
Laut, wie nur die Liebe rufen mag,
Sie bliesen — es kam die zweite Nacht,
Umsonst, daß ihr ruft, umsonst, daß ihr wacht.

Die hören sollen, sie hören nicht mehr,
Bernichtet ist das ganze Heer,
Mit dreizehntausend der Zug begann,
Einer kam heim aus Afghanistan.



Der Tower-Brand.



Wenn's im Tower Nacht geworden, wenn die Höfe leer
und stumm,
Gehn die Geister der Erschlagenen in den Corridoren um,
Durch die Lüfte hebt Geflüster klagend dann, wie Herbstes-
wehn,
Mancher hat im Mondenschimmer schon die Schatten
schreiten sehn.

Vor dem Zug, im Purpurmantel, silberweiß von Bart
umwallt,
Schwebt des sechsten Heinrichs greise, gramverwitterte
Gestalt,
Lady Gray dann, mit den Söhnen König Edwards
an der Hand; — —
Leise rauscht der Anna Bulen langes seidenes Gewand.

Zahllos ist das Heer der Geister, das hinauf, hinunter
schwebt,
Das da murmelt: „Fluch Dir Tower, dran das Blut der
Unschuld klebt;
Schutt und Trümmer sollst Du werden!“ aber machtlos
ist ihr Fluch,
Chern hält den Bau zusammen böser Mächte Zauber-
spruch.

Wieder nachtet's, wieder ziehn sie durch die Räume still
und weit,
Plötzlich stockt der Zug und scharf sich um ein glimmend
Tannenscheit,
Dann geschäftig tragen Schweißwerk, Fahnen, Frangen sie
herzu,
Und zur hellen Flamme schüren sie die matte Bluth im Nu.

Wie das prasselt, wie das flackert! einen sprühenden
Feuerbrand
Nehmen sie zum näch'tgen Umzug jetzt als Fackel in die
Hand,
Weithin wird die Saat der Funken in den Zimmern aus-
gestreut,
Flammen sollen drauß erwachsen; hei, der Fluch erfüllt sich
heut!

Alles schläft: doch auf vom Lager springt im Nu der
rasche Sturm,
Und er wirft sich in das Feuer, und das Feuer in den
Thurm,
An des Towers Felsenwände peitscht er schon das Flammen-
meer,
Und den Segen drüber sprechend, wogt auf ihm das
Geisterheer.

Doch, als ob das Salz der Thränen feuerfest die Wände
macht,
Wie wenn Blut der beste Mörtel, den ein Meister je
erdacht, —

Seht, wie durstig auch die Flamme sich von Thurm zu
Thurme wirft,
Hat sie doch, als wären's Becher, nur den Inhalt aus-
geschlürft.

Wieder, wenn es Nacht geworden, wenn's im Tower
leer und stumm,
Gehn die Geister der Erschlagenen in den Korridoren um,
Durch die Lüfte weht Geflüster, klagend dann wie Herbstes-
wehn,
Mancher wird im Mondenschimmer noch die Schatten
schreiten sehn.



Balaklawa.

Der Angriff der Leichten Brigade. 25. Oktober 1854.

(Frei nach Alfred Tennyson.)



„Eine halbe Meil, eine halbe Meil,
Auf Sattel und Schabracke,
Vor, in Sturmeseil,
Vor, zur Attacke.
Zählt nicht der Kanonen Zahl,
Hinein, hinein ins Todesthal . .“
(Alle hören's verwundert)
„Vorwärts, Leichte Brigade, vor“ —
Und hinein ins Feuer- und Höllenthor
Reiten die Sechshundert.

Leichte Brigade, der Siegespreis
Ist heute hoch, ist heute heiß,
Aber kein Murren, nicht laut nicht leis,
Keines, obwohlen ein jeder weiß,
's ward irgendwo geblundert,
Vorwärts; sie fragen und zagen nicht,
Vorwärts; sie wanken und schwanken nicht,
Vorwärts; gehorchen ist einzige Pflicht,
Ins Todesthal,
In voller Zahl,
Reiten die Sechshundert.

Vorwärts! Kanonen rechts und links,
Kanonen in Front, gewärtig des Winks,
Selbst die Feinde sehen's verwundert.

Schrapnel und Kartätschenschuß,
Todesgruß und Todesfuß,
Falle was da fallen muß,
In den Höllenrachen, ins Todesthal
Noch voll in Zahl,
Reiten die Sechshundert.

Säbel heraus. Die Klingen fein
Blinken und blitzen im Sonnenschein,
Und die Leichte Brigade, nun ist sie hinein,
Fast über sich selber verwundert;
Ihre Säbel, in Rauch und Pulverqualm,
Singen manch einem den letzten Psalm,
Aber endlich, aus Qualm und Rauch
Und ermattet bis auf den letzten Hauch,
Abgejagt und abgehehrt,
Müssen sie rückwärts, rückwärts jetzt, —
Nicht mehr Sechshundert.

Kanonen rechts, Kanonen links,
Kanonen im Rücken gewärtig des Winks;
Verdoppelt jetzt Salv' um Salve kracht,
Rückwärts, rückwärts wogt die Schlacht,
Und wen es aus dem Sattel schoß,
Den Reiter zertritt sein eigen Roß,
Das Fahentuch mit flatterndem Band
Geht schon in dritt' und vierte Hand,
Ist zerflossen und zerzundet,
Der Tod mäht rascher von Schritt zu Schritt,
Leichte Brigade was bringst Du noch mit?
Dein Siegesritt war ein Todesritt,
Ein Todesritt der Sechshundert.

Wird je verblaffen Euer Ruhm?
Nimmer. Ihr strahlt in Heldenthum,
Und die Welt, sie staunt und wundert.
Hoch unsre Balaklawa-Schlacht,
Und die Leichte Brigade, die's gemacht,
Hoch die Sechshundert.



Volkslied.

(In den Londoner Straßen gesungen im Winter 1855.)



All die ihr schlaft auf Dunen, behaglich, wohlgemuth,
Denkt unsrer armen Brüder, die kalt sind bis aufs Blut,
Die in den Gräben liegen, krank, hungrig, starr und stumm,
Die Blüthe unsres Landes, im Schlammbett kommt sie un.

Vom Balaklawa Hafen bis an die Stadt heran,
Vor Karren und Geschützen sie selber als Gespann,
So haben sie's gehalten, dann kam die stille Nacht,
So viele gingen schlafen, so wenig sind erwacht.

Ich hört' ein Mädchen klagend, sie rief: „was sang ich an,
Mein Vater liegt und schlummert im Thal von Infermann,
Mein Bruder liegt verwundet, genesen wird er nie,
Es kann kein Christ genesen in jenem Stutari.“

Gott, schütze unsre Brüder mit Deiner mächtgen Hand
Leih ihnen Sieg und führe sie heim in's Vaterland,
Beschütz' auch was sie lieben, Weib, Vater, Mutter, Kind,
Und sei ein Tröster aller, die schweren Herzens sind.



Die Brück' am Tay.

(28. December 1879.)



When shall we three meet again.

Macbeth.

„Wann treffen wir drei wieder zusam?"

„Um die siebente Stund', am Brückendam." "

„Am Mittelpfeiler.“

„Ich lösche die Flamm.“

„Ich mit.“

„Ich komme vom Norden her.“

„Und ich von Süden.“

„Und ich vom Meer.“

„Hei, das giebt einen Ringelreihn,

Und die Brücke muß in den Grund hinein.“

„Und der Zug, der in die Brücke tritt
Um die siebente Stund'?"

„Ei der muß mit.“

„Muß mit.“

„Laud, Laud,

Ist das Gebilde von Menschenhand!"

* * *

Auf der Nordseite, das Brückenhaus --
Alle Fenster sehen nach Süden aus,
Und die Brücknerseut', ohne Raß und Ruh
Und in Bangen sehen nach Süden zu,
Sehen und warten, ob nicht ein Licht
Ueber's Wasser hin „ich komme“ spricht,
„Ich komme, trotz Nacht und Sturmestlug,
Ich, der Edinburger Zug.“

Und der Brückner jetzt: „Ich seh' einen Schein
Am anderen Ufer. Das muß er sein.
Nun, Mutter, weg mit dem bangen Traum,
Unser Johnie kommt und will seinen Baum,
Und was noch am Baume von Lichtern ist,
Zünd' Alles an wie zum heiligen Christ,
Der will heuer zweimal mit uns sein, —
Und in elf Minuten ist er herein.“

* * *

Und es war der Zug. Am Süderthurm
Reucht er vorbei jetzt gegen den Sturm,
Und Johnie spricht: „Die Brücke noch!
Aber was thut es, wir zwingen es doch.
Ein fester Kessel, ein doppelter Dampf,
Die bleiben Sieger in solchem Kampf,
Und wie's auch rast und ringt und rennt,
Wir kriegen es unter: das Element.“

„Und unser Stolz ist unsre Brück';
Ich lache, denk' ich an früher zurück,
An all den Jammer und all die Noth
Mit dem elend alten Schifferboot;“

Wie manche liebe Christfestnacht
Hab ich im Fährhaus zugebracht,
Und sah unsrer Fenster lichten Schein,
Und zählte, und konnte nicht drüben sein."

Auf der Norderseite, das Brückenhaus —
Alle Fenster sehen nach Süden aus,
Und die Brücknersteut' ohne Raft und Ruh
Und in Bangen sehen nach Süden zu;
Denn wüthender wurde der Winde Spiel,
Und jetzt, als ob Feuer vom Himmel fiel',
Erglüht es in niederschießender Pracht
Ueberm Wasser unten . . . Und wieder ist Nacht.

* * *

„Wann treffen wir drei wieder zusamm?“
„Um Mitternacht, am Bergeskamm.“
„Auf dem hohen Moor, am Erlenstamm.“

„Ich komme.“
„Ich mit.“

„Ich nenn' euch die Zahl.“
„Und ich die Namen.“
„Und ich die Qual.“

„Sei!
Wie Splitter brach das Gebälk entzwei.“

„Tand, Tand,
Ist das Gebilde von Menschenhand.“



John Maynard.



John Maynard!

„Wer ist John Maynard?“

„John Maynard war unser Steuermann,
Nushielt er bis er das Ufer gewann,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron',
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard.“

* * *

Die „Schwalbe“ fliegt über den Erie-See,
Gischt schäumt um den Bug wie Flocken von Schnee,
Von Detroit fliegt sie nach Buffalo —
Die Herzen aber sind frei und froh,
Und die Passagiere, mit Kindern und Frau'n
Im Dämmerlicht schon das Ufer schau'n
Und plaudernd an John Maynard heran
Tritt alles: „Wie weit noch, Steuermann?
Der schaut nach vorn und schaut in die Hund':
„Noch dreißig Minuten . . Halbe Stund'.“

Alle Herzen sind froh, alle Herzen sind frei —
Da klingt's aus dem Schiffsraum her wie Schrei,
„Feuer“ war es, was da klang,
Ein Qualm aus Kajütt' und Luke drang,
Ein Qualm, dann Flammen lichterloh,
Und noch zwanzig Minuten bis Buffalo.

Und die Passagiere, buntgemengt,
Am Bugspriet stehn sie zusammengedrängt,
Am Bugspriet vorn ist noch Luft und Licht,
Am Steuer aber lagert sich's dicht,
Und ein Jammern wird laut: „Wo sind wir? wo?“
Und noch fünfzehn Minuten bis Buffalo,

Der Zugwind wächst, doch die Qualmwolke steht,
Der Kapitän nach dem Steuer späht,
Er sieht nicht mehr seinen Steuermann,
Aber durchs Sprachrohr fragt er an:
„Noch da, John Maynard?“

„Ja, Herr. Ich bin.“

„„Auf den Strand. In die Brandung.““

„Ich halte drauf hin.“

Und das Schiffsvolk jubelt: „Halt aus. Halloh.“
Und noch zehn Minuten bis Buffalo.

„„Noch da, John Maynard?““ Und Antwort schallt'
Mit ersterbender Stimme: „Ja, Herr, ich halt's“
Und in die Brandung, was Klippe was Stein,
Zagt er die „Schwalbe“ mitten hinein,
Soll Rettung kommen, so kommt sie nur so.
Rettung: der Strand von Buffalo.

* * *

Das Schiff geborsten. Das Feuer verschweelt.
Gerettet alle. Nur Einer fehlt!

* * *

Alle Glocken gehn; ihre Töne schwell'n
Himmelan aus Kirchen und Kapell'n,

Ein Klingen und Läuten, sonst schweigt die Stadt,
Ein Dienst nur, den sie heute hat:
Zehntausend folgen oder mehr
Und kein Aug' im Zuge, das thränenleer.

Sie lassen den Sarg in Blumen hinab,
Mit Blumen schließen sie das Grab,
Und mit goldner Schrift in den Marmorstein
Schreibt die Stadt ihren Dankspruch ein:

„Hier ruht John Maynard. In Qualm und Brand,
Hielt er das Steuer fest in der Hand,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron',
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard.“



Goodwin Sand.



Das sind die Bänke von Goodwin-Sand,
Sie sind nicht Meer, sie sind nicht Land,
Sie schieben sich, langsam, satt und schwer,
Wie eine Schlange hin und her.

Und die Schiffe, die mit dem Sturm gerungen
Und die schäumende Wuth der Wellen bezwungen,
Und die gefahren über die Welt,
Unzertrümmert, unzerschellt,
Sie sehen die Heimath, sie sehen das Ziel,
Da schiebt sich die Schlange unter den Kiel
Und ringelt Schiff und Mannschaft hinab,
Zugleich ihr Tod, zugleich ihr Grab.

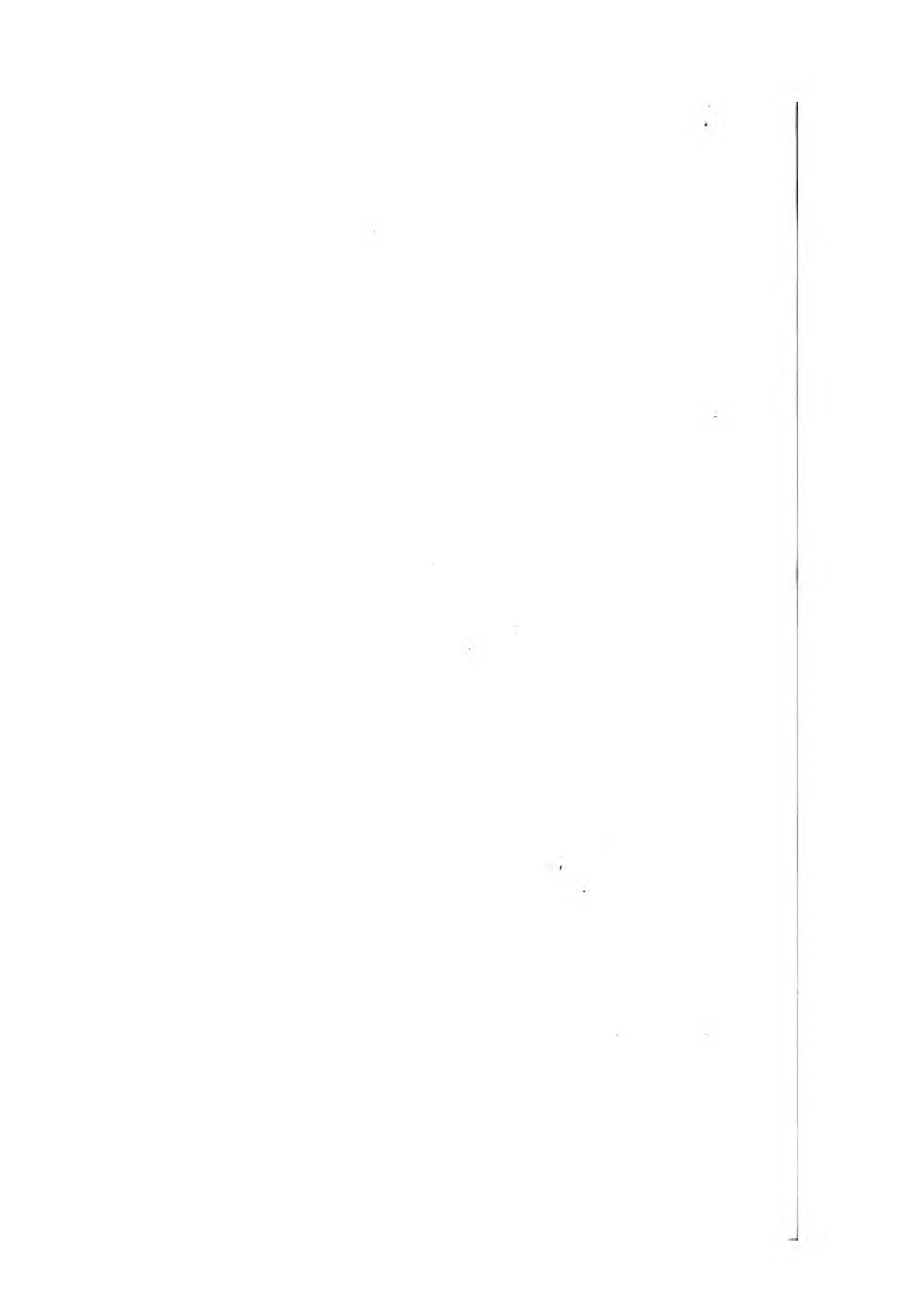
Die See ist still, die Ebb' ist nah,
Mastspitzen ragen hier und da,
Und wo sie ragen in die Luft,
Da sind es Kreuze über der Gruft;
Ein Kirchhof ist's, halb Meer halb Land, —
Das sind die Bänke von Goodwin-Sand.

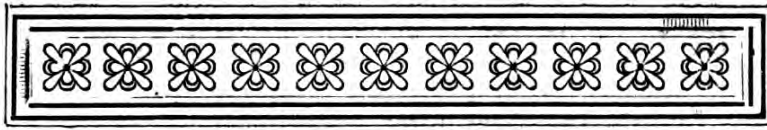


III.

(Deutsches. Märkisch-Preussisches.)







Treu-Lischen.



„Mein Lischen, stell das Weinen ein,
Auf Regen folgt ja Sonnenschein,
Ich fehr' mit Schwalb' und Flieder
Und wohl noch früher wieder.“

Der Bursche sprach's. Vom Giebedach
Sah ihm Treu-Lischen lange nach,
Bis Hoffnung wiederkehrte
Und ihren Thränen wehrte.

Die Neuglein wurden wieder klar,
Das Herze jeden Kummers bar,
Sie wußte: mit dem Flieder
Kam ihr der Liebste wieder.

Der Frühling kam mit Duft und Klang,
Treu-Lischen harrte mondenlang,
Herbstwind durchfuhr den Garten, —
Vergeblich war ihr Warten.

Wohl kam der Frühling viele Mal,
Ihr Liebster nimmermehr in's Thal,
Doch Lenz um Lenz auf's Neue
Rief sie: „nun kommt der Treue!“

Es konnt' ihr Herz, das Jahr um Jahr
Dem Liebsten treu geblieben war,
Es konnt's ihr Herz nicht fassen,
Er habe sie verlassen.

Grau ward ihr Haar, welk ihr Gesicht,
Das Alter kam, sie wußt' es nicht,
Ihr Hoffen und ihr Lieben,
Ihr Herz war jung geblieben.

Und als der Tod sie heimgeführt,
Hat ihn das treue Herz gerührt,
Und mit des Liebsten Mienen
Ist er vor ihr erschienen.



Sylvester-Nacht.



Das Dorf ist still, still ist die Nacht,
Die Mutter schläft, die Tochter wacht,
Sie deckt den Tisch, sie deckt für zwei,
Und sehnt die Mitternacht herbei.

Wem gilt die Unruh? wem die Hast?
Wer ist der mitternächtge Gast?
Ob ihr sie fragt, sie kennt ihn nicht,
Sie weiß nur, was die Sage spricht.

Die spricht: wenn wo ein Mädchen wacht
Um zwölf in der Sylvesternacht,
Und wenn sie deckt den Tisch für zwei,
Gewahrt sie, wer ihr Künftger sei.

Und hätt' ihn nie gesehen die Maid,
Und wär' er hundert Meilen weit,
Er tritt herein und schießt sich an,
Und isst und trinkt, und scheidet dann. —

Zwölf schlägt die Uhr, sie horcht erschreckt,
Sie wolt' ihr Tisch wär' ungedeckt,
Es überfällt sie Angst und Graun,
Sie will den Bräutigam nicht schaun.

Fort setzt der Zeiger seinen Lauf,
Niemand tritt ein, sie athmet auf,
Sie starrt nicht länger auf die Thür, —
Herr Gott, da sitzt er neben ihr.

Sein Aug' ist glüh', blaß sein Gesicht,
Sie sah ihn all' ihr Lebtag nicht,
Er blickt sie an, und schenket ein,
Und spricht: „heut Nacht noch bist Du mein.

„Ich bin ein stürmischer Gesell',
Ich wähle rasch und freie schnell,
Ich bin der Bräut'gam, Du die Braut,
Und bin der Priester, der uns traut.“

Er faßt sie um, ein einz'ger Schrei,
Die Mutter hört's und kommt herbei;
Zu spät, verschüttet liegt der Wein,
Todt ist die Tochter und — allein.



„Und alles ohne Liebe.“



Die Mutter spricht: „lieb Else mein,
Wozu dies Grämen und Härmen?
Man lebt sich in einander ein,
Auch ohne viel zu schwärmen;
Wie manche nahm schon ihren Mann,
Daß sie nicht sitzen bliebe,
Und dünkte sich im Himmel dann
Und — alles ohne Liebe.“

Jung-Else hört's. Sie schloß das Band,
Das ewge, am Altare,
Und lächelnd nahm des Gatten Hand
Den Kranz aus ihrem Haare;
Ihr war's, als ob ein glühend Roth
Sich auf die Stirn ihr schriebe,
Sie gab ihr Alles, nach Gebot,
Und — alles ohne Liebe.

Der Mann ist schlecht; er liebt das Spiel
Und guten Trunk nicht minder,
Sein Weib zu Hause weint zu viel
Und ewig schrein die Kinder;
Spät kommt er heim; er kost, er schlägt,
Nachgiebig jedem Triebe,
Sie trägt's wie nur die Liebe trägt
Und — alles ohne Liebe.

Sie wünscht sich oft, es wär vorbei,
Wenn nicht die Kinder wären,
So aber sucht sie stets aufs neu
Zum Guten es zu kehren,
Sie schmeichelt ihm und ob er dann
Auch kalt bei Seit sie schiebe,
Sie nennt ihn „ihren liebsten Mann“
Und — alles ohne Liebe.



„Denkst Du verschwundener Tage,
Marie?“

(Nach dem Englischen.)



„Denkst Du verschwundener Tage, Marie,
Wenn Du starrst in's Feuer bei Nacht?
Wünschst Du die hellen Tage zurück,
Wo Du selbst wie die Sonne gelacht?“

„„Ich denk' der verschwundenen Tage, Johann,
Und denk' an all ihr Glück,
Doch der sonnigste Tag, der über mich kam,
Ich wünsch' ihn nicht zurück.““

„Denkst Du an gestorbenes Hoffen, Marie,
Wenn Du starrst in's Feuer bei Nacht?
Der Thau, der auf Dein Hoffen fiel,
Hat Dich um die Grndte gebracht.“

„„Ich denk' an gestorbenes Hoffen, Johann,
Aber thu's in stillem Sinn,
Es starb, wie eine Rose stirbt, —
Und was ist hin, ist hin.““

„Denkst Du gestorbener Freunde, Marie,
Wenn Du starrst in's Feuer bei Nacht?
Wünschst Du sie zurück an den einsamen Herd,
Den sie einst Dir so heimisch gemacht?“

„„Ich denk' der gestorbenen Freunde, Johann,
Sie sind allezeit mein Glück,
Doch, die mir die liebsten gewesen sind,
Ich wünsche sie nicht zurück.““



Junker Dampf.



Aus einem edlen Stamme
Sproß er, der Junker Dampf:
Das Wasser und die Flamme,
Sie zeugten ihn im Kampf;
Doch hin und her getragen,
Ein Spiellball jedem Wind,
Schien aus der Art geschlagen
Das Elementenkind.

Ja, frei an Füß' und Händen
Ist er ein lockrer Fant,
Doch hinter Kerkerwänden
Da wird er ein Gigant:
In tausend Trümmerreste
Zerschlägt er jede Haft,
Mit ihrer Dicht' und Feste
Wächst seine Riesenkraft.

Selbst da, wo seiner Zelle
Ein schmales Pfortlein blieb,
Klingt er nach Luft und Helle,
Mit solchem Sturmestrieb,
Daß, wenn ihn beim Entwischen
Des Thores Enge hemmt,
Den Kerker, unter Zischen
Er auf die Schulter klemmt;

Und so, trotz eh'rner Fessel
An Füßen noch und Hand,
Reißt er den Kerkerfessel
Im Fluge mit durch's Land,
Reißt ganze Häuserreihen
Mit fort, wie Wirbelwind,
Bis wieder er im Freien
Nichts, als — ein spielend Kind.



Die große Karthause vor Papst Paul.



Und es sprach Papst Paul: „Die große Karthaus,
In der Freigrasschaft, treibt es mir zu kraus,
Auch Fromm-sein trägt Gefahren im Schooß,
Kasteien zieht den Hochmuth groß,
Kasteien ist ihnen Zweck und Ziel,
Ewiges Fasten, das ist zu viel,
Ich sehe kommen der Dinge Lauf,
Ohne Zehrung zehren sie selbst sich auf,
Und ihr Orden wird ein schwächlicher Schaft,
Morisch und mürb', ohne Saft und Kraft.“

Deß' kam ihnen Kund' in einem Brief.
Der Abt die Mönche zusammenrief;
Und es sprach der Abt: „Frei sei's gesagt,
Es haben uns unsre Feinde verklagt,
Ein Neider oder ein Leckerling
Den heiligen Vater hinterging,
Der sieht nun die Dinge von Grund aus schief,
Sonst schrieb' er uns nicht einen solchen Brief,
Ich aber schick' Antwort: Bruder Gregor,
Und Eustach und Nollo, tretet vor,
Und Cyrill und Gaston, und Du Bruder Hugh; ---
Hugh, Du bist neunzig, Du führst den Zug.“

Da traten die Sechs zum Zuge zusamm;
Und Winters, über den Gotthard-Kamm,
Einzeln und nebeneinanderher,
Ein Jeder achtzig oder mehr,
So passierten sie Gletscher und Wald und Strom,
Bis daß sie hielten vorm ewigen Rom.

Und der Papst empfing sie. „Was Euer Begehrt?“
„Die große Karthause schickt uns her.
Die große Karthaus' ist, was sie war,
Zusammen sind wir fünfhundert Jahr;
Was gab uns die Jahre? Was ließ uns gedeihn?
Fasten war es und kastein;
Dem Leib gehorchen, zehrt auf das Mark,
Den Leib bezähmen, macht stählern und stark,
Im Schneesturm, über die Berge hin,
Zogen wir; wende Deinen Sinn;
Daß morsch wir würden, noch hat es nicht Noth,
Heiliger Vater, nimm von uns Dein Gebot.““

Da lächelt Papst Paul: „Ihr meidet den Wein,
An meinen Tisch sonst lüdt' ich Euch ein.
Doch kenn ich ein Andres, das gilt Euch mehr:
In Eurer Karthause die Wiederkehr.
Ihr habt mich besiegt: aller Größe Keim,
Er heißt Entsaugung . . . Zieht heim, zieht heim.“



Der Tag von Hemmingstedt.



Denk an den Tag von Hemmingstedt,
Wo siebentausend abgemäht!
Schläft Ditmars Vater unterm Sand.
Ist Ditmars Sohn noch bei der Hand.

Und über Johann von Dänemark kam seine finstre
Stunde; —
Er murmelt: „es brennt im Herzen mir die alte Dithmarsen-
Wunde!
Beim Himmel, es soll nicht Messer, nicht Scheer' mir Bart
noch Haupthaar stutzen,
Bis daß ich wieder in's Joch gebeugt dies bauernstolze
Truhen.“

Und Boten sendet er in die Marsch, die künden aller-
wegen:
„Drei Schlösser will unser König und Herr in eure Lande
legen,
Nach Meldorf eins, an den Elbstrom eins und das dritt' an
die Lundene Fähr;“ —
Es brachte da Bornes viel in's Land die königliche Mähre.

Und von den Bauern Wolf Tsebrand, der sprach: „er mag
nur kommen!
Wir haben aus keines Königs Hand dies Land zu Lehn
genommen,
Wir sind zudem vom Aufrechtgehn versteift in unsern
Hälßen,
Und wer seine Schlösser auf Marschgrund baut, der baut
sie nicht auf Felsen.“

Dies Land ist unser, wir haben's im Kampf der Sturm-
fluth abgerungen,
Wir hängen vor keines Königs Zorn, wir, die wir das
Meer bezwungen,
Unser altes Recht, unser alter Muth, — so werden wir
nicht zu Schanden;
Noch lebt der Gott, der bei Boruhövd auf unsrer Seite
gestanden.“

Da gingen die Boten. Bei Rendsburg war's, wo sie den
König trafen,
Der lagerte da, drei Nächte schon, sammt seinen Fürsten
und Grafen,
Es stieß dazu viel kriegerisch Volk von Jütland und von
Fühnen,
All' wollten sie brechen den Bauernstolz und die Schmach
des Königs föhnen.

Von Deutschland auch viel edele Herrn hernieder in's Lager
kamen!
Zwei junge Grafen von Oldenburg, Adolf und Otto mit
Namen,
Mit ihnen zugleich manch Holsten-Geschlecht um den Dane-
brog sich scharte:
Fünf Ranzau's, sieben von Ahlesfeld und vierzehn Wacker-
harte.

Und Söldner auch; — Gesindel war's aus Rheinland,
Franken und Sachsen,
All' hatten sich längst, durch Mord und Brand, in die
Schlinge hineingewachsen.

Die „fächfische Garde“ hieß man sie, wohl auch die
„schwarze Bande,
Verheerend, wie der schwarze Tod, zogen sie durch die
Lande.

Ihr Führer aber war Junker Stenz, der maß sechs rhei-
nische Schuhe,
Heut brach er am Wege die Schlösser ab, und morgen an
der Truhe,
In Flechten hing sein flachsenes Haar, wie Stricke herab,
zum Würgen,
Er hatte zwei Feuerräder im Kopf und hieß -- der lange
Jürgen. —

Und Jürgen Stenz, an der Seite Johanns, vorauf die
gepanzerten Glieder,
So führt er heut, unter schmetterndem Klang, das Heer
in die Marsch hernieder,
Zwölftausend sind's, schon dringen sie vor auf der Marschen
getrocknetem Schlamme; —
Um Rache schreit in die Nacht hinein brennender Dörfer
Flamme.

Die Bauern aber, kaum tausend Mann, zogen sich rasch
zurück,
Bis daß sie kamen, um Mitternacht, an die Hemming-
stedter Brücke,
Sie fanden da Wall und Graben noch aus der Zeit der
alten Sassen,
Und es sprach Wolf Isebrand: „hier sei's, hier wollen wir
auf sie passen!“

Man hielt. Nur Einer murmelte bang: „daß mög' unser
Heiland nicht wollen,
Wir sind hier am Tausend=Teufels=Wall, wo die Moor=
Elfen tanzen und tollern,
Mit den ¹Flammenbüscheln, das Irrlichtvolk, es haust hier
unterm Rasen,
Und bei Vollmond kommt das Feuerpferd, um die Büschel
abzugrasen.“

Da stuzten die Andern; Wolf aber rief: „was Irrlicht und
was Elfen,
Wenn droben der Himmel mit uns ist, muß auch die Hölle
helfen.
Die Nacht ist schwarz, wir brauchen Licht, laßt's nur da
unten flimmern,
Wir wollen ein christlich Bollwerk hier trotzdem zusammen=
zimmern.“

Da griffen sie freudig nach Spaten und Axt, vorbei war
Murren und Stutzen,
Sie schleppten das Brückengebälk herbei, als Pfahlwerk es
zu nutzen,
Sie füllten und stopften, mit Moor und Schlamm, des
alten Erdwalls Lücken,
Und warfen zuletzt ihm Rasen und Sand, drei Fuß hoch,
auf den Rücken. —

So kam der Tag, und mit ihm kam, goldblinkend, die
sächsische Garde,
Hell spiegelte sich der Morgenstrahl auf Harnisch und
Hellebarde,

Die trotzige Schaar, rasch rückte sie vor, gegliedert und
dicht geschlossen,
Nicht kümmerte sie der Hagelgruß von Steinen und Wurf=
geschossen.

Jetzt war sie heran, zwischen ihr und dem Wall war nur
noch des Grabens Quere,
Da schnürten die Vordersten schnell in eins je zwölf ihrer
kantigen Speere,
Sie warfen wie Balken querüber dann die Bündel aus
Speer und Lanze,
Und über die fliegende Brücke hinweg wollten sie gegen
die Schanze.

Umsonst; man stieß sie rücklings hinab, — es fehlte das
Brückengelände, —
Da nahmen die Folgenden, springstockgleich, ihren Speer=
schaft in die Hände,
Sie setzten ihn auf, und war es mißglückt im Sturmschritt
vorzudringen,
So sollte nun Sprung- und Hebelkraft im Flug sie hin=
überschwingen.

Umsonst auch das; sie sprangen zu kurz; wer dennoch das
Ufer erklettert,
Der ward, unter wildem Freudengeschrei, von den Bauern
zu Boden geschmettert,
Dumpf dröhnte die Art — bis plötzlich jetzt die Freuden=
rufe verklangen,
Wolf Isebrand murmelte vor sich hin: „hilf Himmel, wir
sind umgangen!“

So war's. Zu schwanfen begann der Kampf, immer mächtiger wurden die Dränger,
Da trat Gott selbst für die Schwachen ein, und rief:
„ich will es nicht länger;“
Und er schickte die Fluth, die stieg am Strand bis hoch an
die Schleusenpforte,
Und rüttelte dran und rief: „macht auf! da drinnen bin
ich am Orte.“

Die Wächter am Strande zögerten noch, da sieh, unter
Schäumen und Kochen,
— Die Hülfe Gottes kam mit Gewalt! — wurde die Schleuse
zerbrochen,
Schon über die Felder von Hemmingstedt hinbrausten
Wogen und Wetter, —
Das Meer, der Marsen alter Feind, heut kommt es als
ihr Retter.

Sie nahmen jetzt wieder festen Stand hinterm Tausend-
Teufels-Walle,
Da waren sie sicher vor der Fluth und behielten den Feind
in der Falle,
Der wandte sich rechts und wandte sich links, doch der Tod
war immer zur Stelle,
Wer floh, den faßte die Marsenfaust, wer stand, den faßte
die Welle.

Nur Jürgen Stenz, der ritt an den Wall, als wäre noch
nichts verloren,
Einstieß er tief, zum Sprunge bergan, seinem friesischen
Hengste die Sporen,

Jetzt war er hinauf, — er schaute sich um, wie wohl in
besseren Tagen,
Und rief: „wer ein Herz im Leibe hat, der mag es mit
mir wagen!“

Das hörte der Keimer von Wimerstedt, der hatte Lust
zum Streite,
Er sprang heran und schlug mit der Art den Speer des
Junkers zur Seite,
Er holte dann aus, einen vollen Hieb auf die stählerne
Brust zu führen,
Und — fest im Panzer stak die Art, thät sich nicht rücken,
nicht rühren.

Der Hieb war gut; doch unverfehrt waren des Jürgen
Glieder,
Da riß der Keimer und wuchtete traun am Artstiel ihn
hernieder,
Er trat ihm dann, fünf Finger breit, das Eisen zwischen
die Rippen,
Es kam kein Laut, kein Seufzer mehr über des Junkers
Lippen.

Das war das Ende von Jürgen Stenz; mit ihm zu Tode
kamen
— Die Knechte und Söldner ungezählt — viel hundert
tapfere Namen,
Zumal auch was von Holstein her um den Danebrog
sich schaarte:
Fünf Ranzau's, sieben von Ahlesfeld und vierzehn Wacker-
barte.

Der König aber floh zu Schiff bis in seine Stadt am
Sunde,
Er trug zu der alten Narbe heim eine neue brennende
Wunde,
Die neue Wunde, — bis in den Tod woll't ihm die nie
verharschen, —
Das war der Tag von Hemmingstedt, der Brauttag der
Dithmarschen.



Der 6. November 1632.

(Schwedische Sage.)



Schwedische Haide, Novembertag,
Der Nebel grau am Boden lag,
Hin über das Steinfeld von Dalarn
Holpert, stolpert ein Räderkarrn.

Ein Räderkarrn, beladen mit Korn;
Lorns Atterdag zieht an der Deichsel vorn,
Niels Rudbeck schiebt. Sie zwingen's nicht,
Das Gestrüpp wird dichter, Niels aber spricht:

„Busch-Ginster wächst hier über den Steg,
Wir gehn in die Irr', wir missen den Weg,
Wir haben links und rechts vertauscht, —
Hörst Du wie der Dal-Elf rauscht?“

„„Das ist nicht der Dal-Elf, der Dal-Elf ist weit,
Es rauscht nicht vor uns und nicht zur Seit',
Es lärmt in Lüften, es klingt wie Trab,
Wie Reiter wogt es auf und ab.

„„Es ist wie Schlacht, die herwärts dringt,
Wie Kirchenlied es dazwischen klingt,
Ich hör' in der Kofse wieherndem Trott:
Eine feste Burg ist unser Gott!““

Und kaum gesprochen, da Lärmen und Schrein,
In tiefen Geschwädern bricht es herein,
Es brausen und dröhnen Luft und Erd',
Voraus ein Reiter auf weißem Pferd.

Signale, Schüsse, Koffegestampf,
Der Nebel wird schwarz wie Pulverdampf,
Wie wilde Jagd so fliegt es vorbei; —
Zitternd ducken sich die Zwei.

Nun ist es vorüber . . . da wieder mit Macht
Rückwärts wogt die Reiter Schlacht,
Und wieder dröhnt und donnert die Erd'
Und wieder voraus das weiße Pferd.

Wie ein Lichtstreif durch den Nebel es blitzt,
Kein Reiter mehr im Sattel sitzt,
Das fliehende Thier es dampft und raucht,
Sein Weiß ist tief in Roth getaucht.

Der Sattel blutig, blutig die Mäh'n',
Ganz Schweden hat das Roß gesehn; —
Auf dem Felde von Lützen am selben Tag
Gustav Adolf in seinem Blute lag.



Schloß Eger.

Lärmend, im Schloß zu Eger,
Ueber dem Ungarwein,
Sitzen die Würdenträger
Herzogs Wallenstein:
Tertschka, des Feldherrn Schwager,
Illo und Kinsky dazu,
Ihre Heimath das Lager,
Und die Schlacht ihre Ruh.

Lustig flackern die Kerzen;
Aber der Tertschka spricht:
„Ist mir's Nacht im Herzen,
Oder vor'm Gesicht?
Diese Lichter leuchten
Wie in dunkler Gruft,
Und die Wände, die feuchten,
Hauchen Grabesluft.“

Feurig funkelt der Unger;
Aber der Kinsky spricht:
„Draußen bei Frost und Hunger
Schüttelte so mich's nicht,
Hielte lieber bei Lützen
Wieder in Qualm und Rauch;
Wolle Gott uns schützen,
Oder — der Teufel auch.“

Illo mir, Herz wie Kehle
Hält er bei Laune sich,
Dicht ist seine Seele
Gegen Hieb und Stich,
Trägt ein Büffeltoller
Wie sein Körper traum,
Luftiger und toller
War er nie zu schaum.

Und vom Trunke heißer
Ruft er jetzt und lacht:
„Das erst ist der Kaiser,
Wer den Kaiser macht;
Eid und Treue brechen,
Thaten wir's allein?
Hoch der König der Tschechen,
Herzog Wallenstein!“

Burg- und Schloß-Bewohner
Ruh'n . . . Da sieh, in Stahl,
Buttlersche Dragoner
Dringen in den Saal;
Buttler selbst, im Helme,
Tritt an den Illo: „sprich,
Seid ihr Schurken und Schelme,
Oder gut kaiserlich?“

Hei, da fahren die Klängen
Wie von selber heraus,
Von dem Pfeifen und Schwingen
Lösch'n die Lichter aus;
Weiter geht es im Dunkeln,
Nein, im Dunkeln nicht:
Ihrer Augen Funkeln
Giebt das rechte Licht.

Tertjcha fällt; daneben
Kinsky mit Fluch und Schwur;
Mehr um Tod wie Leben
Nicht selbst Illo nur,
Schlägt blindhin in Scherben
Schädel und Flaschen jetzt,
Wie ein Eber im Sterben
Noch die Hauer weht.

Licht und Fackel kommen,
Geben düstren Schein:
In einander verschwommen
Blinken Blut und Wein;
Überall im Saale
Leichen in buntem Gemisch,
Stumm, vor seinem Mahle,
Sitzt der Tod am Tisch.

Buttler aber, wie Wetter
Donnert jetzt: „laßt sie ruhn!
Das sind erst die Blätter,
An die Wurzel nun.“
Bald in Schlosses Ferne
Hört man's krachen und schrein; —
Schau nicht in die Sterne,
Rette dich, Wallenstein!



Jan Bart.



Jan Bart geht über den Bliffinger Damm.
„Hör', Katrin, wi trecken tosam;
En Huus, en Boot, 'ne Zieg' un 'ne Kuh',
Wat mienst, Katrin? sy miene Fru.“

Katrin an ihrem Friesrock zog,
„Ne, Jan, bist mi nich Wynherr 'noog.“
Der nickt und lacht: „Na, denn Adje.“
Und nach Frankreich geht er und sticht in See.

Matrose, Maat, so fängt er an,
Auf der zweiten Reise: Steuermann,
Auf der dritten: Leutnant unter Du Quesne,
Auf der vierten: Flottenkapitain.

Und als es mit England kommt zum Krieg,
Wo Jan Bart erscheint, erscheint der Sieg,
Wie stolz das britische Banner auch weh',
Jan Bart ist Herr und segt die See.

Heut aber tritt er vor seinen Herrn,
Vor Louis quatorze. Der sieht ihn gern.
„Willkommen, Jan Bart, in diesem Saal,
Ich ernenn' Euch zu meinem Groß-Admiral.“

Jan Bart verneigt sich: „Majestät,
Was klug und recht ist, kommt nie zu spät.“
Alles starrt auf den König, der aber lacht, —
Jan Bart hat sich wieder heim gemacht.

Und am Bliffinger Damme, an alter Stell',
Sitzt wieder Katrin auf ihrer Schwell',
Ihren Aeltsten hält sie bei der Hand,
Der Jüngste liegt und spielt im Sand.

Er grüßt sie lachend und noch einmal:
„Katrin, ich bin nu Groß-Admiral,
Katrin, w'rüm biste nich mit mi goahn?“
„Joa, wenn ick't wußt hätt, hätt' ick't doahn.“



Bienen-Minkelried.



Nur kein Gegrübel
Was es sei;
Wohl oder übel
Der Scherz ist frei.

Die Wespen und die Bienen
Sie haben sich entzweit:
Guelphen und Ghibellinen
So stehen sie im Streit.
Schon um die heimische Linde,
Wie um ihr letztes Haus,
Sammelt das Bienen-Gefinde
Sich zum entscheidenden Strauß.

Eine (sie stund auf Wache,
Und das Weinen war ihr nah)
Schwur: „eine herrliche Sache
Sei dies mori pro patria!
Daß ihr Stand so ein harter
Freue sie fast zu sehn,
Wie die dreihundert Sparter
Würden sie untergehn.“

Sprach da eine Zweite:
„Wohl, sie stimme dem bei,
Daß zu fallen im Streite
Süß und löblich sei;

Nur sie wäre verwundert,
Daß man auf Sparta sah',
Pforzheim und seine Vierhundert
Hätte man ja in der Näh'".

Sprach es. Da schwarz am Himmel,
Wie Heuschreckenflug,
Nahte das Wespengewimmel
Sich im Siegesflug.
Solche Schwärme und Flüge
Nimmer der Garten sah,
Wahre Hunnenzüge
Waren's des Attila.

Bald in gebogenem Horne,
Bald in gespitztem Keil
Stürmten sie, — aber nach vorne
Immer den Stacheltheil;
Ach die Bienen, in Demuth
Wurden sich des bewußt,
Und unendliche Wehmuth
Schlich in ihre Brust.

Siehe, da schnell ein Gasse
Tritt hervor aus den Reih'n:
„Mach' Euch eine Gasse
Liebe Genossen mein!“
Und als ob es ihm wäre
Heldischer Zeitvertreib
Drückt er dreizehn Speere
Sich in Brust und Leib.

Da, die Bienen klammern
Grimm an den Feind sich an,
Alle Wespen jammern:
„Rette sich wer kann!“
Aber mit Waffen, schartig,
Hummeln und andere mehr,
Fallen jetzt landsturmartig
Ueber die Flüchtigen her.

* * *

Abend kommt; es schattet;
Letzte Röthe scheid;
Siehe, da wird bestattet
Bienen-Winkelried.
Solch ein Gäste-Gedränge,
Alle mußten's gestehn,
Und solch Leichengepränge
Hatten sie nie gesehn.

Rings auf Spitzen und Thürmchen
An dem Hecken-Zaun,
Glühten Johannismürmchen
Hell wie Fackeln traun;
Taghell so beleuchtet,
Kam der Zug daher,
Jedes Auge geseuchtet,
Jedes Herze schwer.

Borne, drei Hummelbrummer
Schritten ernst und barsch,
Trommelten in Kummer
Ihren Trauermarsch;

Dann mit Ruhm zu melden
Kam der wächserne Sarg,
Der des Helden der Helden
Erdische Hülle barg.

Vier kohlschwarze Käfer,
— Allen wohlbekannt —
Waren, als Rappen, dem Schläfer
Drinne vorgespannt;
Auf dem Deckel oben
Lagen, Schaft an Schaft,
Alle die dreizehn Proben
Seiner Ritterkraft.

Still des Zuges Spitze
Hat jetzt eingelenkt:
In eine Mauerritze
Wird der Sarg gesenkt.
Dann, wie Kriegsgesinde
Rasch den Gram vertauscht,
Haben im Duft der Linde
Alle sich berauscht.



Die Schlacht am Cremmer-Damm.

1334.

(Nach dem Alt-Pommerschen.)



Und als Herzog Barnim, der vielkleine Mann,
Um mit Markgraf Ludwig zu fechten,
War bis an den Cremmer-Damm heran,
Sprach er zu Rittern und Knechten:

„Das Cremmer Luch ist ein garstig Loch,
Und den Feind daraus zu vertreiben,
Ich denke, Leute, wir lassen's noch
Und wollen diesseits bleiben.

Wir schreiben aus eine große Steuer,
Und wer sich nicht will bequemen,
Den zwingen wir mit Wasser und Feur
Und wollen das Vieh ihm nehmen.“

Der Rath gefiel den Pommern all
Und verquer an den beiden Ecken
Gruben sie hastig Graben und Wall,
Dahinter sich zu verstecken.

* * *

Markgraf Ludwig aber, der tapfere Held,
Drüben sah man ihn reiten,
Er dachte, „die Pommern stehen im Feld
Und werden den Damm überschreiten.“

Als aber keiner sich's unterwand,
Ließ er seinen Trompeter kommen
Und sagte: „Nimm deine Trompet in die Hand
Und blas' bis sie's drüben vernommen.

„Und sage dem Herzog Barnim an,
Ich hätte groß Verlangen,
Ihn und seine Ritter, Mann für Mann,
Hier diesseits zu empfangen.

„Und wenn es hier diesseits ihm nicht behagt,
So wollt' ich ihm versprechen,
Und auf dem Luch-Damm unverzagt
Eine Lanze mit ihm zu brechen.“

Drauf der: er woll' ihm Rede stehn;
Nicht-kommen das dünkt' ihm Sünde,
Sie wollten sich treffen und wollten sehn,
Wer das Spiel am besten verstünde.

* * *

Da ging es vom Graben den Damm hinauf,
Drauf standen dicht die Märker,
Die wehrten sich einzeln und zu Hauf,
Aber Herzog Barnim war stärker.

Die Märkischen konnten nicht bestahn,
Das Luch war ihr Verderben,
Und viele mußten da liegen gahn
Und ohne Wunde sterben.

Und mälig wichen sie Schritt für Schritt,
Vor Gremmen weiter zu fechten,
Die Pommern folgten in festem Tritt,
Die Ritter mitjammt den Knechten.

Aber vor Gremmen hielt man an
Und mußte draußen bleiben,
Die Märkischen standen da Mann an Mann
Und waren nicht zu vertreiben.

Sie schossen hinunter aus Thurm und Thor
In das pommerische Gedränge,
Dann drängten sie selber wieder vor,
Tödtete gab es die Menge.

Da sprach Schwerin: „Das thut kein gut,
Laßt uns den Damm erfassen,
Oder wir müssen unser Blut
Hier alle vor Gremmen lassen.“

So zogen sie wieder dem Damm zu,
Heimwärts ohn' Schimpf und Schade,
Zuletzt ging auch der Krieg zu Ruh,
Gott geb uns seine Gnade.



Der Quitow'en Fall und Untergang.

1414.

(Nach dem Alt-Märkischen.)



Und Christ im Himmel erbarmte sich:
Da gab er zum Trost uns männiglich
Unseren Markgraf Friederich,
Einen Fürsten lobesamen.

Das ist ein Fürst von eigener Art,
In ihm sind Kraft und Muth gepaart;
Ob Laien oder wohlgelahrt,
Alle preisen seinen Namen.

Zu loben ihn uns wohl ansteht,
Ihn, den so lange die Mark erfleht:
Gott selber in seiner Majestät
Hat ihn uns erwecket.

Seit Kaiser Karl zu Prag uns starb,
Das Land verkam, das Land verdarb,
Bis Friedrich uns're Mark erwarb,
Das hat die Räuber erschreckt.

Und die ihm wollten widerstehn,
Wie der Kuckuk waren sie anzusehn,
Er war der Adler, sie waren die Krähn,
Er zerstäubte sie geschwinde.

* * *

Die Quijowſchen ſchwuren einen Eid:
„Wir machen ihm das Land zu Leid“
Und dazu waren ſie wohl bereit
Mit ihrem Jugeſinde.

„Was ſoll uns der Nürrenberger Tand?
Iſt Spielzeug nur in unſrer Hand,
Wir ſind die Herren in dieſem Land
Und wollen es beweifen.

Und regnet's Fürſten noch ein Jahr,
Das macht nicht Furcht uns und Gefahr,
Er ſoll uns krümmen nicht ein Haar,
Nach Hauſe ſoll er reiſen.

„Und kommt zu Fuß er oder Pferd,
Mit Büchſe, Tartschen oder Schwert,
Uns dünkt es keinen Heller werth,
Er muß dem Land entſagen.

„Und will er nicht, es thut nicht gut,
Wir ſtehen muthig ſeinem Muth,
Zehn Schlöſſer ſind in unſrer Hut,
Er ſoll uns nicht verjagen.“

Als das die Fürſtenſchaft vernahm,
In Haſten alles zuſammenkam;
Einem jeden wär' es Schimpf und Scham,
Wär' er da nicht gekommen.

Der Biſchof von Magdeburg war zur Hand,
Günther von Schwarzburg war er genannt,
Nach Plauſe hat er ſich gewandt
Und die „Grethe“ mitgenommen.

Dann zog heran ein Sachsen-Hauf,
Herzog Rudolf allen voraus.
Nach Golzow nahm er Ziel und Lauf
Und stellte sich vor die Beste.

Da ließ er schwenken seine Fahne:
„Ich denke, rasch ist gut gethan,
Laßt uns an ein Stürmen gahn
Und jeder thue das Beste.“

Burggraf Friedrich aber vor Friesack zog,
Der Graben war tief, die Mauer war hoch,
Aber die Franken stürmten sie doch,
Alle wollten sie Ritter werden.

Ein Hagel von Pfeilen sie flugs empfing,
Da schützte nicht Schiene, nicht Panzerring,
Mancher Pfeil bis in das Herze ging
Und viele sanken zu Erden.

Ja, Pfeile flogen und Kugel und Stein,
Da riefen die Franken: „Tritt für uns ein,
Maria, woll' uns gnädig sein,
Auf daß der Hochmuth erliege.“

Die heilige Jungfrau, sie war es gewillt,
Sie ließ den Stürmenden ihren Schild,
Ein jeder sah ihr Himmelsbild,
Und so schritten sie zum Siege.

Das Wetter war kraus und ungestalt,
Es regnete, schneite und war kalt,
Die Schlösser kamen in unsre Gewalt,
Weil Gott im Himmel es wollte.

Friesack, Plaue, Rathenow,
Und Golzow und Beuthen ebenso,
Sie huldigen Friedrich, und alle sind froh,
Daß Recht Recht bleiben sollte.

Die Fürsten lenkten heimwärts ein,
Desgleichen die Städte, groß und klein;
Viele waren geschossen durch Hüft und Bein
Und hinkten nach Haus an Krücken.

* * *

Ach, reicher Gott, den Fürsten gut,
Nimm ihn gnädig in Deine Hut
Und woll' ihn durch Dein heilig Blut
Erquickten und beglücken.

Auch seiner edlen Fraue zart,
Sei'n Deine Gaben aufgespart,
Dann sind allbeide wohlbewahrt
In Deinem Himmel droben.

In Deinem Himmel, nach dem wir schau'n
Auf den wir all in Hoffnung bau'n,
Um willen Unsrer lieben Frau'n,
Die wir rühmen und preisen und loben.



Die Gans von Putlitz
und
die Erstürmung von Angermünde.

25. März 1420.

(Nach dem Alt-Pommerischen.)



Ein neues Lied gesungen sei:
Nach dem Winter da kommt der Mai,
Das haben wir wohl vernommen;
Und daß Kettr-Angermünde märkisch ward,
Das soll dem Markgrafen frommen!

* * *

Johann von Briesen ließ sich jagen
Von Kettr-Angermünde bis Greifenhagen,
All' Muth war ihm gebrochen;
Da ging er zu Hofe nach Alten-Stettin
Und hat zu dem Herzog gesprochen:

„Gnäd'ger Herre, was zu halten stand:
Kettr-Angermünd und das Stolper Land,
Ist verloren und verdorben;
Der Markgraf hält es jetzt in Hand
Und doch hieß es: er sei gestorben.“

Da ließ der Herzog entbieten und holen
All' seine Mannschaft, Pommern und Polen,
Nach Bierraden ritt man zu Tische;
Da setzten sie sich und hielten Rath
Und aßen süße Fische.

Dann ritten sie weiter und kaum heran,
Angermünde ward ihnen aufgethan,
Alle haben dem Herzog geschworen
Und alle riefen: „Stettin, Stettin“
Und Brandenburg war verloren.

Aber draußen hinter Wall und Graben,
Die Märkischen schon sich gesammelt haben,
Bierhundert Reiter und Knechte;
Die Gans von Butlig führet sie,
Zischend, auf daß sie fechte.

Ja, die Gans, der wollt' es nicht behagen, —
Sie streckte zornig ihren Kragen
Ueber die Pommern alle;
Da schwebte der märkische Adler hoch
Und die Greifen kamen zu Falle.

Die Gans aber wuchs im Grimme noch,
Sie schlug mit den Flügeln ein Brescheloeh
Und da stand sie nun zwischen den Steinen,
Und als sie bis zum Markte kam,
Waren sie zehn gegen einen.

Da gingen die Schwerter die Klinker die Klang,
Herr Detleff Schwerin mit dem Butlig rang
Und wollte den Preis erwerben;
Da mußte Herr Detleff von Schwerin
Für seinen Erbherrn sterben.

Das war des Herzogs schwerster Tag,
Als da Herr Detleff vor ihm lag,
Zerhackt, in Blut und Wunden,
Und er rief: „D hätt' ich über den Damm
Erst wieder zurücke gefunden!“

Er sprach es und ritt im Zuge vorn,
Er gab seinem Rosse Schlag und Sporn
Und suchte die Zügel zu fassen;
So kam er bis an das „hohe Haus“,
Da ward er eingelassen.

Das war zu Bierraden. Auf Schlosses Brück'
Einmal noch sah er zurück, zurück,
Im Herzen voll Weh' und Leide:
„Kett-Ängermünde, Du vielgute Stadt,
Daß so ich von Dir scheide!“

* * *

Der aber, der dies Lied euch sang,
Ein Schmiedeknecht ist er schon lang
Und sie nennen ihn Köne Finken;
Und er führt ein Hämmerchen auf der Hand
Und Gut-Bierchen mag er trinken.



Der Tod des letzten Grafen von Ruppin.

1524.

(Nach dem Alt-Märkischen.)



Der edle Herr Wichmann zog jagen aus,
Eine „falsche Frau“ ließ er zu Haus
Mit ihren vergüldeten Ringen.

„Ach Karsten mir ist im Herzen so weh,
Laß uns heimziehn, daß ich die Mutter seh’,
Ich mag nicht länger reiten.“

Sie machten ihm eine Stube heiß,
Darinnen ein Bett, so weich und weiß,
Drin sollte der Herr ruhen.

Sie schenkten ihm Meth und italischen Wein,
Das nahm dem Herrn das Leben sein,
Dem edlen Herrn Wichmanne.

„Großmutter und liebe Schwester mein,
Steckt in meinen Mund ein Tüchlein
Und fühlet meine Zunge.

„Daß ich nun von Euch scheiden soll, —
Ach, der bittre Tod, der will es wohl,
Und ich möchte so gern noch leben.“

Einen schwarzen Wagen, drin legten sie ihn,
Sie führten zu Nacht ihn nach Neuen-Ruppin,
Sie begruben ihn in das Kloster.

Sie schossen ihm nach sein' Helm und Schild,
Sie hingen auf sein Wappenbild
Am Pfeiler im hohen Chore.

Die alte Gräfin murmelte still:
„Nun muß ich wollen, was ich nicht will
Und leben, — ich, die Letzte.“



Wangeline von Burgsdorf,

oder

Die weiße Frau.

(Fragment.)



Das ist die Sage: und will Gefahr
Die Hohenzollern umgarnen,
Da wird lebendig ein alter Fluch,
Die weiße Frau im Schleiertuch
Zeigt sich, um zu warnen.

Sie kommt dreimal, geht um dreimal,
Zögernder immer und trüber,
Die Wache ruft ihr Halt-Werda nicht mehr,
Sie weiß, den Gast schreckt kein Gewehr; —
Der Schatten schreitet vorüber.

* * *

Die Lichter verglühn, im Schloß wird's still,
Nur Eine, die sich noch schmücken will,
Sie tritt an den Spiegel und löst ihr Haar,
Wangeline die schöne, wie schön sie war.

Sie schmückt sich; für wen? für ihren Galan:
Nur Jagow hat es ihr angethan;
Sie sahen sich viel, sie küßten sich oft,
Wird heut er kommen; sie harrt, sie hofft.

Sie hofft, und wirft mit schimmernder Hand
Ihr schwarzes Haar über's weiße Gewand,
Sie flüstert: „Ich lieb ihn mit Seel und Leib,
Was soll mich kümmern sein gramblaß Weib.

„Und ob ihr bräche das Herz in der Brust,
Je blasser die Todte, je röther die Lust,
Feigherzig Gewissen, fahr hin, fahr hin,
Es brennt mein Blut und es schwindelt mein Sinn.“

Sie spricht es. Da sieh, hellblendender Schein
Fällt von der Thür in den Spiegel hinein;
Sie wendet sich um, aufschreit sie jäh —
Eintrat Kurfürstin Dorothee.

Die zittert selbst. In bebender Hand
Mitbebt die Kerze, halbniedergebrannt. . . .



Der alte Derffling.



Es haben alle Stände
So ihren Degenwerth,
Und selbst in Schneiderhände
Kam einst das Heldenschwert;
Drum jeder, der da zünftig
Mit Nadel und mit Scheer',
Der mache jetzt und künftig
Vor Derffling sein Honneur.

In seinen jungen Tagen
War das ein Schneiderblut,
Doch mocht' ihm nicht behagen
So Zwirn wie Fingerhut,
Und wenn er als Geselle
So saß' und sädelst' ein,
Schien ihm die Schneiderhölle
Die Hölle selbst zu sein.

Einst als das Nadelhalten
Ihm schier an's Leben ging,
Dacht' er: „das Schädelspalten
Ist doch ein ander Ding;“
Fort warf er Maasß und Elle
Voll Kriegslust an die Wand,
Und nahm an Nadel's Stelle
Den Säbel in die Hand.

Sonst focht er still und friedlich
Nach Handwerksburschen-Recht,
Jetzt war er unermülich
Beim Fechten im Gefecht;

Es war der flinke Schneider
Zum Stechen wohl geschickt,
Oft hat er an die Kleider
Dem Feinde was geslickt.

Er stieg zu hohen Ehren,
Feldmarschall ward er gar,
Es mocht' ihn wenig kehren,
Daß einst er Schneider war;
Nur fand er einen Spötter,
Verstund er keinen Spaß,
Und brummte: „für Hundsfötter
Ist hier mein Ellenmaaß.“

Krank lag in seinem Schlosse
Der greise Feldmarschall,
Keins seiner Lieblingsrosse
Kam wiehernd aus dem Stall;
Er sprach: „als alter Schneider
Weiß ich seit langer Zeit,
Man wechselt seine Kleider, —
Auch hab' ich des nicht leid.

„Oh fehlt der alten Hülle
In Breite schon und Läng'
Der Geist tritt in die Fülle,
Der Leib wird ihm zu eng;
Gesegnet sei Dein Wille,
Herr Gott, in letzter Noth!“
Er sprach's, und wurde stille, —
Der alte Held war todt.



Der alte Dessauer.



Ich will ein Lied euch singen!
Mein Held ist eigner Art:
Ein Zopf vor allen Dingen,
Dreimaster, Knebelbart,
Blitzblank der Rock vom Bürsten
Und jeder Knopf wie Gold, --
Ihr merkt, es gilt dem Fürsten,
Dem alten Leopold.

All' Wissenschaft und Dichtung
Sein Lebtag er vermied,
Und sprach er je von „Richtung“,
Meint' er in Reih' und Glied;
Statt Opern aller Arten
Hatt' er nur einen Marsch,
Und selbst mit Schriftgelehrten
Verfuhr er etwas barsch.

Nicht mocht' er Phrasen thürmen
Von Fortschritt, glatt und schön,
Er wußte nur zu stürmen
Die Kesselsdorfer Höh'n;
Er hielt nicht viel vom Zweifel,
Und wen'ger noch vom Spott,
Er war ein dummer Teufel,
Und glaubte noch an Gott.

Ja, ja, er war im Leben
Beschränkt, wie man's so heißt,
Und soll ich Antwort geben,
Warum mein Lied ihn preist?
Nun denn, weil nie mit Worten
Er seine Feinde fraß,
Und weil ihm rechter Orten
So Herz wie Galle saß.

Wir haben viel von Nöthen
Trotz allem guten Rath,
Und sollten schier erröthen
Vor solchem Mann der That;
Verschnittnes Haar im Schopfe
Macht nicht allein den Mann, —
Ich halt' es mit dem Zopfe,
Wenn solche Männer dran.



Der alte Zieten.



Joachim Hans von Zieten,
Husaren-General,
Dem Feind die Stirne bieten,
Er that's wohl hundert Mal;
Sie haben's All' erfahren,
Wie er die Pelze wusch,
Mit seinen Leibhusaren
Der Zieten aus dem Busch.

Hei, wie den Feind sie bläuten,
Bei Hennersdorf und Prag,
Bei Liegnitz und bei Leuthen,
Und weiter Schlag auf Schlag;
Bei Torgau, Tag der Ehre,
Ritt selbst der Fritz nach Haus,
Doch Zieten sprach: „ich kehre
Erst noch mein Schlachtfeld aus.“

Sie kamen nie alleine,
Der Zieten und der Fritz,
Der Donner war der Eine,
Der Andre war der Blitz.
Es wies sich keiner träge,
Drum schlug's auch immer ein,
Ob warm', ob kalte Schläge,
Sie pflegten gut zu sein. —

Der Friede war geschlossen,
Doch Krieges Lust und Qual,
Die alten Schlachtgenossen
Durchlebten's noch einmal;
Wie Marschall Daun gezaudert,
Und Friß und Zieten nie,
Es ward jetzt durchgeplaudert
Bei Tisch, in Sanssouci.

Einst mocht' es ihm nicht schmecken,
Und sieh', der Zieten schlief,
Ein Höfling wollt' ihn wecken,
Der König aber rief:
„Laßt schlafen mir den Alten,
Er hat in mancher Nacht
Für uns sich wach gehalten,
Der hat genug gewacht.“ —

Und als die Zeit erfüllet,
Des alten Helden war,
Lag einst, schlicht eingehüllet,
Hans Zieten, der Husar:
Wie selber er genommen
Die Feinde stets im Husch,
So war der Tod gekommen
Wie Zieten aus dem Busch.



Seydlich.



1.

Herr Seydlich auf dem Falben.

Herr Seydlich auf dem Falben
Sprengt an die Front heran,
Sein Aug' ist allenthalben,
Er mustert Roß und Mann,
Er reitet auf und nieder
Und blickt so lustig drein,
Da wissen's alle Glieder:
Heut wird ein Tanzen sein.

Noch weit sind die Franzosen;
Doch Seydlich will zu Ball,
Die gelben Lederhosen,
Sie sitzen drum so prall;
Schwarz glänzen Hut und Krämpe,
Im Sonnenschein zumal,
Und gar die blanke Plempe
Blickt selbst wie Sonnenstrahl.

Sie brechen auf von Halle,
Die Tänzer allbereit,
Bis Gotha hin zu Valle
Ist freilich etwas weit,
Doch Seydlich, vorwärts trabend,
Spricht: „Kinder, wohlgemuth!
Ich denk', ein lust'ger Abend
Macht Alles wieder gut.“

Die Nacht ist eingebrochen;
Zu Gotha, auf dem Schloß,
Welch Tanzen da und Kochen
In Saal und Erdgeschoß,
Die Tafel trägt das Beste
An Wein und Wild und Fisch, —
Da, ungebet'ne Gäste
Führt Seydliß an den Tisch.

Die Witz- und Wortspiel-Jäger
Sind fort mit einem Satz,
Die Schwert- und Stulpen-Träger
Sie nehmen hurtig Platz;
Herr Seydliß bricht beim Zechen
Den Flaschen all den Hals,
Man weiß, das Hälsebrechen
Verstund er allenfalls.

Getrunken und gegessen
Hat Jeder, was ihm scheint,
Dann heißt es: „aufgefessen
Und wieder nach dem Feind!“
Der möchte sich verschmaufen,
Und hält bei Roßbach an,
Doch nur, um fortzulaufen
Mit neuen Kräften dann. —

Das waren Seydliß Späße;
Bei Zorndorf galt es Zorn,
Als ob's im Namen säße,
Nahm man sich da auf's Korn;

Das slavische Gelichter --
Herr Seydliß hoffte traun
Noch menschliche Gesichter
Aus ihnen zuzuhau'n.

Des Krieges Blutvergeuden,
Die Fürsten kriegten's satt;
Nur Seydliß wenig Freuden
An ihrem Frieden hat,
Oft jagt er drum vom Morgen
Bis in die Nacht hinein,
Es können dann die Sorgen
So schnell nicht hinterdrein.

Er kam nicht hoch zu Jahren,
Früh trat herein der Tod:
Könnst' er zu Rosse fahren,
Da hätt's noch keine Noth;
Doch auf dem Lager, balde
Hat ihn der Tod besiegt,
Der draußen auf der Halde
Noch lang' ihn nicht gekriegt.

4

2.

Seydliß und der Bürgermeister von Ohlau.

In Ohlau, der Bürgermeister der Stadt
Eine weiße Zippelmütze hat; —
Gegenüber im Commandantenhaus
Sieht Seydliß Morgens zum Fenster hinaus.

Und jeden Morgen, unentwegt,
Sich auch Zippelmütz ins Fenster legt,
Und wenn der Seydliß drüben schmaucht,
Auch Zippelmütze sein Pfeifchen raucht,
Und wenn der Seydliß zum Räuspern ruckt,
Hat Zippelmütze schon ausgespuckt.

Das ärgert den Seydliß. „Philistergesicht.
Affront dazu; das lieb ich nicht.“
Und er nimmt Pistolen links von der Wand,
Zielt hinüber mit sichrer Hand,
Zielt und schießt auf dreißig Schritt,
Eine zweite Kugel und nun eine dritt',
Es spritzt der Kalk; — der drüben heiter
Zieht seine Mütze, raucht aber weiter,
Und Seydliß lacht: „Verfluchte Bisage.
Aber der Kerl hat Courage.“

Das war im Frieden. Nun steht die Schlacht:
Seydliß wartet und Seydliß wacht,
Anstrahlt ihn der Ruhm, er steigt zu Pferde,
Hundert Schwadronen, es donnert die Erde;
Gestern in Ohlau im Fenster liegen,
Heute bei Zorndorf siegen, siegen, —
Wie kam der Wandel! Fragt nicht wie.
Klein im Kleinen, im Großen Genie.



3.

Und Calcar das ist Sporn.

In Büchern und auf Bänken,
Da war er nicht zu Haus,
Ein Pferd im Stall zu tränken,
Das sah schon besser aus;
Anschallt er die silbernen Sporen,
Blaustählern war der Dorn, —
Zu Calcar war er geboren
Und Calcar, das ist Sporn.

Es sausen die Windmühlflügel,
Es klappern Leiter und Steg,
Da, mit verhängtem Zügel
Geht's unter dem Flügel weg,
Und bückend sich vom Pferde,
'nen vollen Büschel Korn
Ausreißt er aus der Erde, —
Hei, Calcar, das ist Sporn.

Sie reiten über die Brücken
Und Friedrich scherzt: „Je nun,
Wie Feind in Front und Rücken,
Seydlich, was würd' Er thun?
Der, über die Brückenwandung,
Spornet er halblinks nach vorn,
Der Strom schäumt auf wie Brandung —
Ja, Calcar, das ist Sporn.“

Und andre Zeiten wieder;
O kurzes Heldenthum,
Zu Tode liegt er danieder
Und lächelt: „was ist Ruhm?
Ich höre nun allermwegen
Eines stärkeren Reiters Horn,
Aber auch ihm entgegen, —
Denn Calcar, das ist Sporn.“



Schwerin.



Nun aber soll erschallen
Dir Preis und Ruhm, Schwerin,
Der Du vor Prag gefallen.
Beim Sturme der Battrien;
Es lebt in Eins verschlungen,
„Schwerin“ und „Schlacht bei Prag“,
Drum sei Dein Lob gesungen
Durch Deinen Ehrentag. —

Des sechsten Maies Morgen
Schwebt über Berg und Au,
Der Feind ist wohlgeborgen
Durch Gräben und Verhau;
Es halten seine Flügel
Die Höhen rings besetzt,
Ein feuerspei'nder Hügel
Ist jede Kuppe jetzt.

Hier wird die Schlacht geschlagen!
Steil ist die Bergesbahn,
Doch siegen und nicht wagen,
Das heißt nur halb gethan;
Die Grenadiere stürmen,
Kartätschen prasseln drauf,
Und vor den Hügeln thürmen
Sich Leichenhügel auf.

Am Boden liegt vernichtet
Schwerin's Leib-Bataillon;
Ein Eichwald, tief gelichtet,
So steht ein zweites schon;

Getroffen sinkt danieder
Gen'ral von Winterfeld,
Und die zerfchoss'nen Glieder
Nichts mehr im Feuer hält.

Sie fliehn. Die alte Erde
Bebt selbst, als ob ihr's graut,
Da steigt Schwerin vom Pferde:
„Mir nach“ so ruft er laut;
Er faßt die alte Fahne,
Noch nie zur Flucht gewandt,
Daß er den Sieg erbahne
Mit seiner Greifenhand. —

Die Hügel sind erstiegen.
Die Kaiserlichen fliehn,
Doch trauervolles Siegen,
Im Sterben liegt — Schwerin;
Vier Kugeln, erzgegossen,
Sie haben ihn zerfetzt,
Die Fahne, die zerfchossen,
Sein Bahrtuch ist sie jetzt.

Die Truppen ziehn vorüber
Mit dumpfem Trommelschlag,
Solch Tag des Glücks ist trüber
Als mancher Unglückstag;
Wie Wetterwolken-Schwere
Sieht man's am Himmel ziehn,
Sie ziehen vorauf dem Heere,
Sich lagernd über — Kolin.



Keith.



Da, wo der Strom der Schotten,
Der Tay vom Felsen springt,
Wo's noch in Schlucht und Grotten
Von Bruce und Wallace klingt,
Am Tay, wo blut'ge Siege
Jedweden Fleck geweiht,
Dort stand auch Deine Wiege,
Feldmarschall Jacob Keith.

Es sang die Hochlandsamme
Mit Schlachten Dich in Ruh',
Aus ihrem Clan und Stamme
Bries sie die Helden dazu;
Drum, ehe der Bart am Kinne
Dir sproßte noch hervor,
Standst Du, voll Mannesfinne,
Schon mit bei Sherifmoor.

Du standest bei den Schwachen,
Die Stuarts mußten fliehn,
Es trug auch Dich ein Rachen
Gen Frankreichs Küste hin;
Ein Kunst- und Wanderleben
Hob an, von Land zu Land:
Gastrollen thätst Du geben,
Den Degen in der Hand.

Du spieltest alle Rollen,
Den Hölfling selbst, mit Glück,
Doch schöpfen aus dem Vollen
Ließ Dich das Ritterstück;
Das war Dein Fach, das Bühne,
Der Muth bis in den Tod,
Und mancher schlechten Bühne
Halfst Du aus arger Noth. —

Es gab nur eine Truppe
Damals von gutem Ruf,
Das war die glänzende Gruppe,
Die Friedrich um sich schuf;
Es suchte sein Theater
Talente weit und breit,
Und siehe, gewinnen that er
Nuch Dich auf Lebenszeit.

Nur immer Muster-Dramen
Gab's da, mal hier, mal dort:
Vor lauter Handlung kamen
Die Spieler kaum zu Wort;
Abwechselnd zu Fuß und zu Roß
Gab's Lust- und Trauerspiel,
Bei Roßbach, jene Poße
Vor allen wohlgefiel.

Da kam, voll Tod und Wetter,
Von Hochkirch jene Nacht,
Du mußtest auf die Bretter,
O Reith, eh' Du's gedacht:

Das gab kein sichres Spielen,
Nur Wirrwarr und Geschrei
Und wenn Stichworte fielen,
War's vollends erst vorbei.

Der Vorhang sollte fallen,
Du aber, rings bedroht,
Riefst: „Bestes Stück von allen
Bleibt ehrenvoller Tod!“
Und so im Kugelregen,
Tratst Du vom Schauplatz ab; —
Laß auf Dein Grab mich legen
Dies Lied zum Feldherrnstab.

Alte Frik-Grenadiere.



1.

Auf dem Marsch.

„Alter, was schleppst Du Dich noch mit?
Humpelst und bist aus Schritt und Tritt;
Warum bleibst Du nicht zu Haus?
Mit über sechzig is es aus.““

„Nicht aus. Ich kann noch im Feuer stehn —
Und wenn dann die Jungen nach mir sehn
Und sehen, der Alte blinzelt nicht
Und rührt kein Haar sich in seinem Gesicht
Und zielt in Ruh und giebt seinen Schuß,
Da machen sie's auch, wie man's machen muß,
Und halten aus in Donner und Blitz, —
Im Feuer nicht blinzeln, das kann ich noch, Frik.““



2.

Bei Torgau.

Auch die Grenadiere wollen nicht mehr.
Wie ein Rasender jagt der König daher
Und hebt den Stock und ruft unter Wehen:
„Racker, wollt Ihr denn ewig leben?
Bedrüger . . .“
„Frike, nichts von Bedrug;
Für fünfzehn Pfennig ist's heute genug.““



3.

Rekruten-Korporal.

In Würzburg, bei den Bischöflichen,
Sind ihm schon sieben Jahre verstrichen,
Seiner Potsdamer Tage, manch liebes Mal,
Denkt der alte Korporal.

Auf dem Platze, hart an der Würzburger Brück',
Exercirt er Rekruten vor und zurück,
Zählt und wettert: „rechten, linken,
Verfluchter Kerl, Speck und Schinken . .“

Ein blutjunger Leutnant, neunzehn schon,
Mergert sich über den preußischen Ton
Und fährt dazwischen: „Euer Rekrut
Macht alles richtig, macht alles gut.
Ihr versteht nicht den Dienst . .“

Der Alte grient:
„Ich habe dem König von Preußen gedient.“



4.

Erstes Bataillon Garde.

(1780.)

Erstes Bataillon Garde. Parad' oder Schlacht
Ihm wenig „Differenzen“ macht,
Ob in Potsdam sie trommelnd auf Wache zieh'n,
Ob sie stehen und fallen bei Kollin,
Ob Patronenverknattern, ob Kugelpfiff,
Immer derselbe feste Griff,
Dieselbe Ruh'. Jede Miene drückt aus:
„Ich gehör' zur Familie, bin mit vom Haus.“

Ihrer Biere sitzen im Knapphans-Zelt.
Eine Kottbuser hat sich jeder bestellt,
Einen Kornus dazu; das Bier ist frisch,
Ein Berliner setzt sich mit an den Tisch,
Ein Berliner Budiker, — da währt's nicht lange,
Plappermühl' ist im besten Gange.
„Wahrhaftig, Ihr habt die schönste Montur,
Ligen, Paspel, Silberschnur,
Blechmützen wie Gold, gut Traktament
Und der König Jeden von Euch kennt.
Erstes Bataillon Garde, Prachtkerle vor all'n,
Solch' Götterleben sollt' mir gefall'n.“

Drei schwiegen. Endlich der Vierte spricht:
„Ne, Freund Berliner! so is es nicht.
Eine proppre Montur, was soll uns die geben?
Unser Götter- is bloß ein Jammerleben.
Potsdam, o Du verfluchtes Loch,
Führst Du doch heut in die Hölle noch,
Und nähmst Ihn mit mitsammt seinen Hunden,
Da wär' auch Der gleich mit abgefunden,
Ich mein' den da oben, — uns läg' nichts d'ran,
Is doch bloß ein Quälgeist und Tyrann,
Schont nicht Fremde, nicht Landeskinde,
Immer derselbe Menschenschinder,
Immer dieselbe verfluchte Ravage, —
Potsdam, o Du große Blamage!“

Das war dem Berliner nach seinem Sinn,
Er lächelte pffiffig vor sich hin:
„Ich sag' das schon lange. Was hat er denn groß?
Große Fenstern hat er, sonst is nich viel los.
Und reden kann er. Na das kann Jeder,
Hier aber, er zieht nicht gerne von Leder.“

Da lachten all' Bier und der Eine spricht:
„Ne, Freund Budiker, so geht es nicht.
Zuhören kannst Du, wenn wir 'mal fluchen,
Aber Du darfst es nicht selber versuchen,
Wir dürfen frech sein und schimpfen und schwören,
Weil wir selber mit zugehören,
Wir dürfen reden von Menschenschinder,
Dafür sind wir keine Kinder;
Potsdam, o Du verfluchtes Loch,
Aber Er, er ist unser König doch,
Unser großer König. Gott soll mich verderben,
Wollt' ich nicht gleich für Trizen sterben.“



Prinz Louis Ferdinand.



Sechs Fuß hoch aufgeschossen,
Ein Kriegsgott anzuschau'n,
Der Liebling der Genossen,
Der Abgott schöner Fraun,
Blauäugig, blond, verwegen
Und in der jungen Hand
Den alten Preußen-Degen —
Prinz Louis Ferdinand.

Die Generalitäten
Kopfschütteln früh und spät,
Sie räuspern sich und treten
Vor Seine Majestät,
Sie sprechen: „nicht zu dulden
Ist dieser Lebenslauf,
Die Mädchen und die Schulden
Zehren den Prinzen auf.“

Der König drauf mit Lachen:
„Dank schön, ich wußt' es schon;
Es gilt ihn firr zu machen,
Drum: Festungs-Garnison;
Er muß in die Provinzen
Und nicht länger hier verziehn,
Nach Magdeburg mit dem Prinzen
Und nie Urlaub nach Berlin.“

Der Prinz vernimmt die Märe,
Saß eben bei seinem Schatz:
„Nach Magdeburg, auf Ehre
Das ist ein schlimmer Platz!“
Er meldet sich am Orte
Und es spricht der General:
„Täglich elf Uhr zum Rapporte
Ein für allemal!““

O Prinz, das will nicht munden,
Doch denkt er: „sei gescheit,
Volle vierundzwanzig Stunden
Sind eine hübsche Zeit,
Relais, viermal verschnaufen,
Auf dem Sattel Nachtquartier,
Und kann's ein Pferd nicht laufen
So laufen's ihrer vier.“

Hinfliegt er wie die Schwalben,
Fünf Meilen ist Station,
Vom Braunen auf den Falben,
Das ist die Havel schon,
Vom Rappen auf den Schimmel,
Nun faßt die Sehnsucht ihn,
Drei Meilen noch — hilf Himmel,
Prinz Louis in Berlin.

Gegeben und genommen
Wird einer Stunde Glück,
Dann, flugs wie er gekommen,
Im Fluge geht's zurück,

Elf Uhr am andern Tage
Hält er am alten Ort,
Und mit dem Glockenschlage
Da steht er zum Rapport. —

Das war nur bloßes Reiten,
Doch wer so reiten kann,
Der ist in rechten Zeiten
Auch wohl der rechte Mann.
Schon über Thal und Hügel
Stürmt ostwärts der Kolof, —
Prinz Louis sitzt am Flügel
Im Rudolstädter Schloß.

Es blüht der Saal von Kerzen,
Zwölf Lichter um ihn stehn,
Nacht ist's in seinem Herzen,
Und Nacht nur kann er sehn,
Die Töne schwellen, rauschen,
Es klingt wie Lieb und Haß,
Die Damen stehn und lauschen
Und was er spielt ist das:

„Zu spät zu Kampf und Beten,
Der Feinde Rosses-Huf
Wird über Nacht zertreten,
Was ein Jahrhundert schuf,
Ich seh es fallen, enden,
Und wie alles zusammenbricht,
Ich kann den Tag nicht wenden,
Aber leben will ich ihn nicht.“

Und als das Wort verflungen,
Rollt Donner schon der Schlacht,
Er hat sich aufgeschwungen,
Und sein Herze noch einmal lacht,
Vorauf den andern allen
Er stolz zusammenbrach,
Prinz Louis war gefallen
Und Preußen fiel — ihm nach.



Berliner Spottvers.

(1812.)



Warte
Bonaparte,
Warte Rujon,
Andre Woche, wir kriegen Dich schon.

Ja der Russe, ja der Russ'
Hat uns gezeigt, wie man's machen muß:
Im ganzen Kremmel
Nicht eine Semmel,
Und auf den Hacken
Immer nur Hunger und Kosacken,
Ja der Russ'
Hat uns gezeigt, wie man's machen muß.

Hin ist der Blich
Deiner Sonne von Austerlich,
Unterm Schnee
Liegen all Deine Corps d'Armee.

Warte
Bonaparte,
Warte Rujon,
Andre Woche, wir kriegen Dich schon.



Die Fahne Schwerins.



Im Arsenal, dem alten,
Zu Petersburg am Dock,
Zersplittert und zerpalten
Steht ein alter Fahnenstock;
Er steht in seiner Ecken
An die hundert Jahre nun,
Mit den andern Fahnenstöcken
Hat er nichts zu thun.

Der Fahnen jüngste schmunzelt:
„He, Kamerad im Eck,
Warum so viel gerunzelt?
Das bringt uns nicht vom Fleck;
Nicht ewig stumm und einsam
Und nicht so steif-apart,
Gefellig hübsch, gemeinsam
Und etwas Lebensart.“

Der drauf: „An Schaftes Kunde
Sieh hier den Silberring,
Er deckt die breite Wunde,
Die ich bei Prag empfing,
Zersplittert hat, zerpalten
Die Kugel mich von Erz,
Schwerin, der mich gehalten,
Dem ging sie durch das Herz.“

„Wen solch ein Held getragen,
In solcher Preußenstund',
Dem will es nicht behagen
Auf fremdem, russischen Grund,
Der will unter Trommeln hören
In Berlin im Zeughaus stehn
Und den „Dessauer“ wieder hören,
Und von Hohenfriedberg den.“

Im Arsenal, dem alten,
Zu Petersburg, am Dock,
Zersplittert und zerspalten,
Sprach so der Fahnenstoc.
Die andern nickten leise,
Der Zugwind wehte sacht,
Immer stiller ward's im Kreise; —
Ein Stern schien durch die Nacht.“*)

*) Die Fahne befindet sich jetzt wieder im Zeughause zu Berlin.

An den Märzminister Graf Schwerin- Pukar.



Dein Ahnherr — mit dem Schwerte,
Du selber — mit dem Wort!
So lebt das Ruhmeswerthe
Bis auf den Enkel fort.
Was einst in letzter Stunde
Der greise Feldmarschall sprach,
Auf's Neu aus Deinem Munde
Erklang es uns: „mir nach!“

Du stehst, in Lieb und Treue,
Zu Thron und Herrscherhaus,
Und haust doch, für das Neue,
Die alten Pfeiler aus.
Nicht trägst Du der Verneinung
Im Kampfe die Fahne vor,
Doch für die freie Meinung
Schwingst Du sie hoch empor.

Du bist von jenen Alten
Im Geiste noch gezeugt,
Die keinem Stirnefalten
Jemalen sich gebeugt.
Du sprichst noch wie der Zieten
Sonst wohl bei Hofe sprach,
Was dem die Schranzen riethen,
Er fragte nichts danach.

Der Zieten, ja, beim Fürsten
Zu Tafel saß er gern,
Einst aber andres Dürsten
Trieb ihn zum Tisch des Herrn;

Erst als er da genossen
Von Christi heil'gem Mahl,
Ernst noch und abgeschlossen,
Trat er in Schloß und Saal.

Der König sieht den Degen
Und wie so fromm er schaut;
Da ruft er ihm entgegen:
„He, Zieten, schon verdaut?!“
Der hört es; unter Blitzen
Blickt er den König an,
Daß selbst das Aug' des Fritzen
Nicht Stich ihm halten kann.

Dann laut: „Für Euch, in Nächten
Geblutet hab' ich gern,
Nun will ich auch 'mal fechten
Für Christum, meinen Herrn!“
Wohl stuhez da und staunet
Das höfische Geschlecht,
Der König aber raunet:
„Still, Zieten, Er hat Recht!“

So war's und — ist's geblieben
Durch ein Jahrhundert fort:
Die Hohenzollern lieben
Ein freies Manneswort.
Auch Du, für heil'ge Rechte
Sicht weiter, sonder Scheu:
Trenlos sind alle Knechte,
Der Freie nur ist tren.



Schleswigs Ostertag 1848.



Ich denke Deiner, Ostertag:
Ein Nebel über Schleswig lag,
Ueber Schleswig-Stadt, über Schleswig-Land —
Der Däne hielt uns wieder in Hand,
Er hielt Schloß Gottorp, er hielt die Schlei,
Unser kurzer Traum war wieder vorbei;
Ein Nebel über Schleswig lag,
Achtundvierzig, am Ostertag.

Und über die Stadt und über den Strom,
Die Glocken riefen in den Dom,
Und ehe das erste Lied erscholl,
Von Betern war die Kirche voll,
Betende Männer, betende Frau'n
In schwarzem Festkleid alle zu schau'n,
Dazwischen aber (bittre Noth)
Leuchtende Punkte von Dänisch-roth.

Und bis an die Kanzel traten wir hin,
Zwischen Hoffen und Bangen ging unser Sinn,
Von Auferstehung der Geistliche sprach,
Wir hingen seinen Worten nach,
Seinem Wort von dem abgewälzten Stein,
Wir mischten viel Weltliches mit ein,
Wenn's Sünde war, es war nicht gewollt; — —
Horch, es donnert! wie dumpf es rollt.

Ein Ostergewitter? Es kann nicht sein,
Durch die hohen Fenster fällt Sonnenschein,
Er fällt, wie suchend, gedämpft und mild
Auf das eichengeschnitzte Altarbild,
Auf die zwanzigfeldrige breite Wand
Von Meister Brüggemann's eigener Hand,
Der Felder eines schwimmt wie in Gold, — —
Horch, zum zweiten, es donnert, es rollt.

Es rollt wie näher, die Fenster klirr'n,
Aller Blicke hinüber, herüber irr'n,
Es fragen die Augen bei Freund und Feind,
Ein Flüstern geht leise: „Was ist gemeint?“
Und ehe noch flüsternd die Antwort geht,
Vom Eingang her ein Zugwind weht,
Weit offen die Thür; was giebt's, was ist?
In das Mittelschiff tritt ein Dän'scher Hornist
Und in die Kirche hinein, vom Portal,
Bläst er Generalmarsch, Signal auf Signal.

Ein Rasseln, ein Lärmen. Still wieder das Haus,
Die rothen Punkte loschen aus,
Was deutsch in Schleswig wollte sein,
War wieder in Schleswigs Dom allein.
Und wie Hülfe suchend und Trost und Ruh,
Den Stufen des Altars drängten wir zu,
Dicht zu; der Geistliche aber spricht:
„Herr, Du bist unsre Zuversicht!
Da ist kein Jäger, der uns schreckt,
So lange uns Dein Fittich deckt,
Ob tausend fallen an unsrer Seit',
Du bist unser Schirm in jedem Streit,

Du stellst Deinen Engel an unsre Thür,
Uns zu behüten für und für,
Wir rufen Deinen Namen an,
Hilf uns, wie Du so oft gethan,
Zersplittre unsrer Feinde Spott,
Du bist unsere Burg, Du bist unser Gott,
Blende die Wächter, wälz' ab den Stein," —
Er schwieg. Wie Trommeln klang es herein,
Lustiger Preußischer Trommelschlag,
Heller Mittag über Schleswig lag,
Heller Mittag über Schloß und Schlei, --
Ostern war und das Land war frei.



Der Tag von Düppel.



Still!
Vom achtzehnten April
Ein Lied ich singen will.
Vom achtzehnten — alle Wetter ja,
Das gab mal wieder ein Gloria!
Ein „achzehnter“ war es, voll und ganz,
Wie bei Fehrbellin und Belle-Alliance,
April oder Juni ist all einerlei,
Ein Sieg fällt immer in Monat Mai.

Um vier Uhr Morgens der Donner begann!
In den Gräben standen sechstausend Mann,
Und über sie hin sechs Stunden lang
Nahmen die Kugeln ihren Gang.
Da war es zehn Uhr. Nun Alles still,
Durch die Reihen ging es: „Wie Gott will“,
Und vorgebeugt zu Sturm und Stoß
Brach das Preußische Wetter los.

Sechs Colonnen. Ist das ein Tritt!
Der Sturm marsch flügel ihren Schritt;
Der Sturm marsch, — ja tief in den Trancheen
Dreihundert Spielleut' im Schlamm stehn.
Eine Kugel schlägt ein, der Schlamm spritzt um,
Alle Dreihundert werden stumm, —
„Vorwärts“ donnert der Dirigent,
Kapellmeister Pfeife vom Leibregiment.

Und „vorwärts“ spielt die Musica
Und „vorwärts“ klingt der Preußen Hurrah;
Sie fliegen über die Ebene hin,
Wer sich befänne, hätt's nicht Gewinn;
Sie springen, sie klettern, ihr Schritt wird Lauf —
Feldwebel Probst, er ist hinauf!

Er steht, der Erst auf dem Schanzenrück,
Eine Kugel bricht ihm den Arm in Stück:
Er nimmt die Fahn' in die linke Hand
Und stößt sie fest in Kies und Sand.
Da trifft's ihn zum Zweiten; er wankt, er fällt:
„Leb wohl, o Braut, leb wohl, o Welt!“

Rache! — Sie haben sich festgesetzt,
Der Däne wehrt sich bis zuletzt.
Das macht, hier sicht ein junger Leu,
Herr Leutnant A n k e r von Schanze zwei.
Da donnert's: „Ergieb Dich, tapfres Blut,
Ich heiße Schneider, und damit gut!“
Der Preußische Schneider, meiner Treu,
Brach den Dänischen Anker entzwei.

Und weiter, — die Schanze hinein, hinaus
Weht der Sturm mit Saus und Braus,
Die Stürmer von andern Schanzen her
Schließen sich an, immer mehr, immer mehr,
Sie fallen todt, sie fallen wund, —
Ein Häuflein steht am Alsen-Sund.

Ballisaden starren die Stürmenden an,
Sie stutzen; wer ist der rechte Mann?
Da springt von achten einer vor:
„Ich heiße A l i n k e, ich öffne das Thor!“

Und er reißt von der Schulter den Pulverfack,
Schwamm drauf, als wär's eine Pfeif Taback.
Ein Blitz, ein Krach — der Weg ist frei, —
Gott seiner Seele gnädig sei!
Solchen Klirren für und für
Deffnet Gott selber die Himmelsthür.

Sieg donnert's. Weinend die Sieger stehn.
Da steigt es herauf aus dem Schlamm der Tranche en,
Dreihundert sind es, dreihundert Mann,
Wer anders als Pfeife führet sie an?
Sie spielen und blasen, das ist eine Lust,
Mitjubeln die Nächsten aus voller Brust,
Und das ganze Heer, es stimmt mit ein,
Und darüber Lerchen und Sonnenschein.

Von Schanze eins bis Schanze sechs
Ist alles Deine, Wilhelmus Rex;
Von Schanze eins bis Schanze zehn,
König Wilhelm, Deine Banner wehn.
Grüß Euch, Ihr Schanzen am Mfener Sund,
Ihr machtet das Herz uns wieder gesund! —
Und durch die Lande, drauß und daheim,
Fliegt wieder hin ein süßer Heim:
„Die Preußen sind die alten noch,
Du Tag von Düppel lebe hoch!“ —



Märkische Reime.



1.

Gruß!

Blaue Havel, Grunewald,
Grüß' mir alle beide,
Grüß' und sag' ich käme bald,
Und die Tegler Haide.



2.

Vom Fehrbelliner Schlachtfeld.

Blumen, o Freundin, Dir mitzubringen
Von diesem Feld, es wollt' nicht gelingen.

Hafer nur, soweit ich sah,
Hafer, Hafer nur war da.

Märkische Rosse gewannen die Schlacht,
Haben das Feld berühmt gemacht.

Und das Feld, es zahlt mit Glück
Alle Schulden in Hafer zurück.



3.

Adlig Begräbniß.

Ein Zugwind ging durch die Stuben,
Aufstanden Hall und Thor,
Als die Mittelmärk'schen begruben
Ihren alten Otto von Nohr.

Sechs Rohrsche Bettern ihn tragen,
Sechs andre nebenher,
Dann folgen drei von der Hagen
Und drei von Häfeler.

Ein Ribbeck, ein Stechow, ein Zietzen,
Ein Rathenow, ein Quast,
Vorüber an Scheunen und Miethen,
Auf den Schultern schwankt die Last.

Um den Kirchhof her ein Blizen
Von Herbstesjonnenschein,
Die rothen Berberitzen
Hängen über Mauer und Stein.

Eine dreizehner Landwehrfahne
Der alte von Bredow trug,
Und Hans Kochow von Hefahne
Schloß ab den Trauerzug.



4.

Siegesbotschaft.

(Am Abend des 18. April 64)

Tanz
Ist heut im Kruge zu Behlesanz.

Oben, auf rothgestrichner Empore,
Sitzt die Musik in vollem Chöre:
Maurinette, Geigen, Contrebaß
Und vor jedem ein Pult und ein Weißbiereglas.
Und unten drehn sich, in Schottischem und Walzer,
Die Paare, dazwischen ein Luchzer, ein Schnalzer,

Und Zug und Hitze und blakende Lichter,
Am Fenster neugierige Kindergesichter,
Ein Rempeln und Rennen, ein Stoßen und Stemmen,
Und mit eins: „Da kommt ja der Neumann aus Gremmen..
Der Laatsche-Neumann. Was will denn der?
Laatsche-Neumann, hierher, hierher,
Er bringt was, stillgestanden, stramm,
Ich wett', er bringt ein Telegramm.“
Und Neumann, plötzlich steht er oben,
Sie haben ihn auf den Tisch gehoben.

„Lesen . .“

„Muß erst zu Rüste kommen . .“

„Lesen . .“

„Düppel ist genommen;
Wir Schanze fünf, Garde Schanze sieben,
Feldwebel Probst beim Sturme geblieben.
Verluste wenig. Danke viel . .“
Alles sich in die Arme fiel,
Und zu wissen, wie's eigentlich gewesen,
Muß Neumann es immer wieder lesen.

Dem aber will es nicht mehr zu Sinn.

„Behlesanzer, wo denkt ihr hin,
Habe noch andre gute Bekannte . .“

„Welche denn, welche?“

„Muß noch nach Schwante.“

„Schwante, die lumpigen tausend Schritt,
Hurrah, Neumann, da kommen wir mit.“

Und hinein in die laue Frühlingsnacht,
Ganz Behlefanz hat sich aufgemacht.
Neumann laatscht nach.

Schwante lag schon in Schlaf,
Als aber die Siegesbotschaft es traf,
Ward's wach.

Der Mond am Himmel stand
Und in Jubel stand das Havelland.



Am Jahrestag von Düppel.

(18. April 1865.)



Des Frühlings erste Spitzen
Umsäumen Baum und Strauch,
Im Blau die Wolken blitzen,
Die Ströme blitzen auch,
Ein Keimen allenthalben
In jedem Mauerriß,
Und kommen nicht heute die Schwalben,
So kommen sie morgen gewiß.

Und Frühling kam und Friede
Auch über den Schleswig-Strand,
Wo donnernd die Feuerschmiede
Am Düppeltage stand;
Und wo bei Blitz und Wolke
Erzitterte der Grund,
Ziehn Möwen in flatterndem Volke
Hin über den Alsen-Sund.

Ein Friede über den Wellen
Und Friede in Feld und Flur;
Unter all den stillen Stellen
Ist e i n e stillere nur:
Bei Sturmmarsch trommeln und blasen,
Mußten sie schlafen ein,
Nun grünt der erste Rasen
Ueber ihren Stein.

Ruht sanft; in eurem Grabe
Sei Euch die Erde leicht!
Des Lebens beste Habe
Hat Euch der Tod gereicht:
Um Sieg und Himmel werben,
So war es Euch bescheert;
Ihr müßtet frühe sterben,
Doch war es Sterbens werth.



Berliner Landwehr bei Langensalza.

(27. Juni 1866.)



Berliner Landwehr, Gewehr in Hand,
Steht bei Langensalza in Sonnenbrand,
Ein Staub, eine Hitze, es perlt der Schweiß,
Berliner Landwehr, wird Dir's zu heiß?
„Jä nich!“

Die Hannoveraner sprengen heran,
Zweitausend gegen achthundert Mann,
Zweitausend Reiter sprengen her:
Ergieb Dich, Landwehr, streck das Gewehr!
„Jä nich!“

Zweitausend Reiter haben gesiegt,
Was hilft's, Hannover unterliegt.
„Trink mit, Kamerad, aus meinem Glas!“
„Wir dachten, ihr trügt uns einen Haß!“
„Jä nich!“



Die Gardemusik bei Chlum.

(3. Juli 1866.)



„Was fechten kann, rückt vor auf Chlum,
Unsre Garde dürstet nach neuem Ruhm,
Sie zieht voran und stürmt und sicht —
Wir schleichen nach, 's gefällt mir nicht,
Musik ist nie so recht dabei,
Wenig Wolle und viel Geschrei.“

Kapellmeister spricht's. Da bligt es drunt'
Aus staubiger Wolke, golden und bunt.
„Angriſche Husaren, wenn recht ich seh';
Ihr Choc gilt uns. Kameraden: Carré.“

Carré. Da springen, ohn' Unterschied,
All die großen Bläser ins erste Glied,
Jantſchar und Pauke schließen sich an,
Obo, Klarinette, Mann für Mann,
Fagott und Tuba, — mehr, immer mehr,
Und nun Kommando: „Fällt das Gewehr“,
Und die Baß-Bosaune, voll kriegerischem Zorn,
Streckt ihre Züge weithin nach vorn.

Zu rechter Zeit. Denn schon sind sie da.
„Ergieb Dich, preußische Musika.“
Kapellmeister aber winkt ab und spricht:
„Die Garde-Musik ergiebt sich nicht.“
Und keiner wankt und keiner weicht,
Bosaun' und Tuba, die zwingt man nicht leicht,
Auch die Pauke hält sich wie ein Thurm,
Und siehe, vorüber braußt der Sturm.

Da hebt sich unfres Kapellmeisters Brust,
„Wer ist gefall'n? Wie steht der Verlust?“
„Gefallen keiner; leicht zerhau'n
Sind Pauke, Tuba und Posann',
Gestreift, geschrammt bloß, sonst intakt,
Und nur das Fagott ist wie zerhackt!“

„Drei leicht, einer schwer, der Rest gesund, --
Das laßt uns preisen zu dieser Stund',
Und fehlt uns auch unser brav Fagott,
Wir blasen doch: ‚Danket alle Gott',
Und blasen es durch und blasen es ganz,
Und zum Schlusse: Heil Dir im Siegerkranz.“



Einzug.

(7. December 1864)



Wer kommt? wer? —
Fünf Regimenter von Düppel her.
Fünf Regimenter vom dritten Corps
Rücken durchs Brandenburger Thor;
Prinz Friedrich Karl, Wrangel, Manstein,
General Koeder, General Canstein,
Fünf Regimenter, vom Sundewitt
Rücken sie an in Schritt und Tritt.

Wer kommt? wer? —
Zuerst die Achter. A la bonne heure!
Die Achter; Hut ab, Sapperment,
Vor dem Yorckschen Leibregiment;
Schanze Neun und Schanze Drei
Waren keine Spielerei.
Hut ab und Hurrah ohne End,
Allemal hoch das Leibregiment.

Wer kommt? wer? —
Hurrah, die Vierundzwanziger.
Guten Tag, guten Tag und gehorsamster Diener!
Ei, das sind ja meine Ruppiner;
Flinke Kerle, ohne Flattusen,
Grüß Gott Dich, Görtschen und Brockhusen! —

Möchte manchen von Euch umhalsen,
Düppel war gut, besser war Alfen, --
's war keine Kunst, Euch half ja die Fee,
Die Wasserfee vom Ruppiner See.

Wer kommt? wer? --

Hurrah, die Vierundsechziger.
Hurrah, die sind wieder breiter und stärker,
Das macht, es sind richtige Ufermäcker,
Die sind schon mehr für Kolbe und Knüppel,
Conferatur Wester- und Oster-Düppel
Verstehen sich übrigens auch auf Gewehre,
Siehe Fohlenkoppel und Arntiel-Dere
Fünfzig Dänische Feuerchlünde
Können nichts gegen Prenzlau und Angermünde.

Wer kommt? wer? --

Füsiliere, Fünfunddreißiger,
Hurrah, das wirbelt und schreitet geschwinder,
Hurrah, das sind Berliner Kinder!
Jeder, als ob er ein Gärtner wäre,
Trägt drei Sträußer auf seinem Gewehre.
Gärtner freilich, gegraben, geschauzt,
Dann sich selber eingepflanzt,
Eingepflanzt auf Schanze zwei --
Die stinken Berliner sind vorbei.

Wer kommt? wer? --

Hurrah, unsre Sechziger.
Oberst von Hartmann, fest im Sitze,
Grüßt mit seiner Säbelspitze.
Gut ab und heraus die Tücher!

Das sind unsere Oberbrücker,
Keine Knattrer und bloße Verschluser
Lauter Barnimer und Lebuser;
Fest ist ihr Tritt, frank und frei —
Major von Jena ist nicht mehr dabei.

Wer kommt? wer? —
Artillerie und Ingenieur;
Elste Manen, Zieten-Husaren,
Paukenwirbel und Fanfaren.
Halt! Der ganze Waffenblitz
Präsentirt vor König F r i e.
Alles still, kein Pferdegeschnauz,
Zehntausend blicken zu ihm auf;
Der neigt sich leise und lüpfst den Hut:
„Concedire, es war gut.“



Einzug.

(20. September 1866.)



Victoria hat heute Dienst am Thor;
„Landwehr, zeig' Deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerschein,
Eins von beiden muß es sein.“

„„Alles in Ordnung. Jedenfalls
Zahlten wir Steuer bei Langensalz,
Wir zahlten die Steuer mit Blut und Schweiß““;—

„Landwehr passir', ich weiß, ich weiß.“

Victoria hat heute Dienst am Thor;
„L i n i e, zeig Deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerschein;
Ein Paß, das wird das Beste sein.“

„„Wir haben Pässe die Hände voll,
Zuerst den Brückenpaß bei Bodöll,
Dann Felsenpässe aus West und Ost
Nachod, Skaliz und Bodköst,
Und wenn die Felsenpässe nicht ziehn,
So nimm noch den Doppelpaß von Gitschin,
Sind allesamt geschrieben mit Blut; --““

„Linie passir', is gut, is gut.“

Victoria hat heute Dienst am Thor;
„Garde, zeig' Deine Karte vor,
Preußische Garde, willkommen am Ort,
Aber erst das Losungswort.“

„„Wir bringen gute Losung heim
Und als Parole 'nen neuen Reim,
Einen neuen preußischen Reim a u f R u h m ;““

„Kenn' ihn, Garde!“

„„Die Höhe von Chlum.““

„Ein guter Reim, ich salutir',
Preußische Garde, passir', passir'.“

Glocken läuten, Fahnen wehn,
Die Sieger drinnen am Thore stehn,
Eine Siegesgasse ist aufgemacht:
Oestreichische Kanonen zweihundertundacht,
Und durch die Gasse die Sieger ziehn. —
Das war der Einzug in Berlin.



Einzug.

(16. Juni 1871.)



Und siehe da, zum dritten Mal
Ziehen sie ein durch das große Portal;
Der Kaiser voraus, die Sonne scheint,
Alles lacht und Alles weint.

Erst die Garde. Brigaden vier,
Garde und Garde-Grenadier':
Elisabether, Alexandriner,
Franziskaner, Augustiner,
Sie nahmen, noch nicht zufrieden mit Chlum,
Bei Privat ein Privatissimum.
— Mit ihnen kommen, geschlossen, gekoppelt,
Die Säbel in Händen, den Ruhm gedoppelt,
Die hellblauen Reiter von Mars la Tour,
Aber an Zahl die Hälfte nur.

Garde vorüber. — Garde tritt an:
Regiment des Kaisers, Mann an Mann,
Die Siebner, die Phalanx jedes Gefechts,
„Kein Schuß; Gewehr zur Attacke rechts.“
Die sieben ist eine besondere Zahl,
Dem einen zur Lust, dem andern zur Qual;
Was von den Turcos noch übrig geblieben
Spricht wohl von einer bösen Sieben.

Blumen fliegen aus jedem Haus,
Der Himmel strömt lachende Lichter aus
Und der Lichtball selber lächelt in Wonne:
„Es giebt doch noch Neues unter der Sonne.“

Gewiß. Eben jetzt einschwenkt in das Thor
Keine Linie zurück, keine Linie vor,
En bataillon, frisch wie der Lenz, —
Die ganze Armee in Double-Essenz.
Ein Corps bedeutet jeder Zug,
Das ist kein Schreiten, das ist wie Flug,
Das macht, weil ihnen u n g e s e h n
Dreihundert Fahnen zu Häupten wehn.

Bunt gewürfelt Preußen, Hessen,
Bayern und Baden nicht zu vergessen,
Sachsen, Schwaben, Jäger, Schützen,
Pickelhauben und Helme und Mützen,
Das Eiserne Kreuz ihre einzige Bier;
Alles zerfossen; ihr ganzes Prahlen
Nur ein Wettstreit in den Zahlen,
In den Zahlen derer, die n i c h t hier.

Zum dritten Mal
Ziehen sie ein durch das große Portal:
Die Linden hinauf erdröhnt ihr Schritt,
Preußen-Deutschland fühlt ihn mit.

Hunderttausende auf den Bebenspitzen!
Vorüber wo Einarm und Stelzfuß sitzen,
Jedem Stelzfuß bis in sein Bein von Holz,
Fährt der alte Schlachtenstolz.

Halt,
Vor des großen Königs ernster Gestalt.

Bei dem Fritzen-Denkmal stehen sie wieder,
Sie blicken hinauf, der Alte blickt nieder;
Er neigt sich leise über den Bug:
„Bon soir Messieurs, nun ist es genug.“



Kaiser Blanchebart.

(Am 16. Juni 1871.)



Vor seinem Heergefolge ritt,
Von seinem Volk umschbart,
Inmitten von Helden und Prinzen,
An der Spitze seiner Provinzen,
Der Kaiser Blanchebart.

Er grüßt und sitzt auf hohem Roß
Und sinnet das und dies:
Er hält am Sadowa-Walde,
Auf der Gravelotter Halde
Und vor Sedan und Paris.

Er lächelt still; ihm ward zu Traum
Die lange Kriegesfahrt,
Es schaukeln und schwanken die Reiter
Und rings jubelt's: es lebe der Kaiser,
Der Kaiser Blanchebart.

Und an der Straß' und an dem Thor,
Da halten Frau und Mann,
Und sie heben empor ihren Knaben,
Den einzigen, den sie haben,
Und sprechen: „sieh ihn Dir an!

„Sieh ihn Dir an und vergiß ihn nicht,
Der ist von sonderer Art,
Im Dienst allzeit das Schwerste,
Und in Feld und Pflicht der Erste,
Das ist Kaiser Blanchebart.“

Der Kaiser sah den Knaben an,
Den überließ es heiß,
Alle Herzen sprachen Segen
Und hernieder fiel ein Regen
Von Blüthen roth und weiß.

Gott mit Dir, Herr, und kommt der Tag,
Der noch keinem wurde gespart,
Dann wie aus Märchen-Tagen
Werden wir singen und sagen
Vom Kaiser Blanchebart.



Havelland.

(Statt eines Vorwortes zu dem 3. Band „Wanderungen“ 1873.)



Grüß Gott Dich, Heimath! . . . Nach langem Säumen
In Deinem Schatten wieder zu träumen,
Erfüllt in dieser Maienlust
Eine tiefe Sehnsucht mir die Brust.
Ade nun, Bilder der letzten Jahre,
Ihr Ufer der Somme, der Seine, Loire,
Nach Krieges- und fremder Wässer Lauf,
Nimm, heimische Havel, mich wieder auf.

Es spiegeln sich in Deinem Strome
Wahrzeichen, Burgen, Schlösser, Dome:
Der Julius-Thurm, den Märchen und Sagen
Bis Römerzeiten rückwärts tragen,
Das Schildhorn, wo, bezwungen im Streite,
Fürst Jazko dem Christengott sich weihte,
Der Harlunger Berg, deß oberste Stelle
Weitsehend trug unsre erste Kapelle,
Das Plauer Schloß, wo fröstelnd am Morgen
Hans Quikow steckte, im Köhricht verborgen,
Die Pfaueninsel, in deren Dunkel
Rubinglas glühte Johannes Kunkel,
Schloß Babelsberg und „Schlößchen Tegel“,
Nymphäen, Schwäne, blinkende Segel, —
Ob rothe Ziegel, ob steinernes Grau,
Du verklärst es, Havel, in Deinem Blau.

Und schönest Du alles, was alte Zeiten
Und neue an Deinem Bande reihten,
Wie schön erst, was fürsorglich längst
Mit liebendem Arme Du umfängst.
Jetzt Wasser, drauf Eisenbüsche schwanen,
Lücher, Brücher, Horste, Lanken,
Nun kommt die Sonne, nun kommt der Mai,
Mit der Wasser-Herrschaft ist es vorbei.
Wo Sumpf und Lache jüngst gebrodelt,
Ist alles in Teppich umgemodelt, —
Ein Riesenteppich, blumengeziert,
Viele Meilen im Gebiert.
Tausendjöhnchen, gelbe Ranunkel,
Zittergräser, hell und dunkel,
Und mitteninne (wie das lacht!)
Des rothen Ampfers leuchtende Pracht.
Ziehbrunnen über die Wiese zerstreut,
Trog um Trog zu trinken heut,
Und zwischen den Trögen und den Halmen,
Unter nährendem Käuen und Zermalmen,
Die stille Heerde; . . . das Glöcklein klingt,
Ein Luftzug das Läuten herüberbringt.

Und an dieses Teppichs blühendem Saum
Die lachenden Dörfer, ich zähle sie kaum:
Linow, Lindow,
Rhinow, Glindow,
Beetz und Gatow,
Dreez und Flatow,
Bamme, Damme, Kriete, Krielow,
Pezow, Neßow, Ferch am Schwilow,
Zachow, Wachow und Groß-Bähniß,
Marquardt an der stillen Schlänitz,

Senzke, Lenzke und Marzahne,
Tiebow, Tiebow und Refahne,
Und zum Schluß in dem leuchtenden Kranz:
Kegin, Kegur und Behlesanz.

Und an Deinen Ufern und an Deinen Seen,
Was, stille Havel, sahst all Du geschehn?!
Aus der Tiefe herauf die Ufen klingen, —
Hunderttausend Wenden hier untergingen:
Zu Lüften ein Lärmen, ein Bellen und Jagen,
„Das ist Waldemar,“ sie flüstern und sagen;
Im Torfmoor, neben dem Cremmer-Damme,
(Wo Hohenloh fiel) was will die Flamme?
Ist's bloß ein Irrlicht? . . . Nun klärt sich das Wetter,
Sonnenschein, Trompetengeschmetter,
Derfflinger greift an, die Schweden fliehn,
Grüß Gott Dich Tag von Fehrbellin.

Grüß Gott Dich Tag, Du Preußen-Wiege,
Geburtstag und Ahnherr unsrer Siege,
Und Gruß Dir, wo die Wiege stand,
Geliebte Heimath, Havelland!



Jung-Bismarck.

(In Begleitung eines Bildes, das ihn in seinem 19. Jahre darstellt.)



In Lockenfülle das blonde Haar,
Allzeit im Sattel und neunzehn Jahr,
Im Fluge weitein und nie zurück —
Wer ist der Reiter nach dem Glück?
Jung-Bismarck.

Was ist das Glück? Ist's Gold, ist's Ehr',
Ist's Ruhm, ist's Liebe? Das Glück ist mehr,
Noch liegt es im Dämmer, erkennbar kaum,
Aber er sieht es in seinem Traum,
Jung-Bismarck.

Er sieht es im Traume. Was ist, das er sah?
Am Brunnen sitzt Germania,
Zween Eimer wechseln, der eine fällt,
Der andere steigt; wer ist's, der ihn hält?
Jung-Bismarck.

Und neue Bilder: ein Schloß, ein Saal,
Was nicht blitzt von Golde, das blitzt von Stahl,
Einer dem Barbarossa gleicht —,
Wer ist es, der die Krone ihm reicht?
Jung-Bismarck.

Was ist das Glück? Ist's Gold, ist's Ehr',
Ist's Ruhm, ist's Liebe? Das Glück ist mehr:
„Leben und Sterben dem Vaterland“ —
Gott segne fürder Deine Hand,
Jung-Bismarck.



Wo Bismarck liegen soll.

(Geschrieben am 31. Juli 1898.)



Nicht in Dom oder Fürstengruft,
Er ruh' in Gottes freier Luft
Draußen auf Berg und Halde,
Noch besser tief, tief im Walde;
Widukind lädt ihn zu sich ein:
„Ein Sachse war er, drum ist er mein,
Im Sachsenwald soll er begraben sein.“

Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt,
Aber der Sachsenwald, der hält,
Und kommen nach dreitausend Jahren
Fremde hier des Weges gefahren
Und sehen, geborgen vorm Licht der Sonnen,
Den Waldgrund in Ephen tief eingesponnen,
Und staunen der Schönheit und jauchzen froh,
So gebietet einer: „Lärmt nicht so! —
Hier unten liegt Bismarck irgendwo.“



Kaiser Friedrich III.



1.

Letzte Fahrt.

(6. Juni 1888.)

„Ich sähe wohl gern (er sprach es stumm)
Noch einmal die Plätze hier herum,
Am liebsten auf Alt-Geltow zu, --
Und ihr kommt mit, die Kinder und Du.“

Das Dorf, es lag im Sonnenschein,
In die stille Kirche tritt er ein,
Die Wände weiß, die Fenster blank,
Zu beiden Seiten nur Bank an Bank,
Und auf der letzten — er blickt empor
Auf Orgel und auf Orgelchor,
Und wendet sich und spricht: „wie gern,
Bernähm' ich noch einmal ‚Lobe den Herrn‘;
Den Lehrer im Feld, ich mag ihn nicht stören,
Wichy, laß Du das Lied mich hören.“

Und durch die Kirche, klein und kahl,
Als sprächen die Himmel, erbraust der Choral,
Und wie die Töne fein Herz bewegen,
Eine Lichtgestalt tritt ihm entgegen,
Eine Lichtgestalt, an den Händen beiden
Erkennt er die Male: „Dein Loos war leiden.
Du lerntest dulden und entsagen,
Drum sollst Du die Krone des Lebens tragen.
Du siegest, nichts soll Dich fürder beschweren:
Lobe den mächtigen König der Ehren . .“

Die Hände gefaltet, den Kopf geneigt,
So lauscht er der Stimme.

Die Orgel schweigt.



2.

Letzte Begegnung.

(14. Juni 1888.)

König Oskar, vom Mälar kommt er daher,
Fährt über den Sund, fährt über das Meer,
Nun sieht er die Küste: Deutsches Land,
Haide, Kiefer, märkischen Sand,
Und nun Avenuen und Schloß und Alleen, —
Er kommt, um den sterbenden Kaiser zu sehn.

Dem melden sie's. „König Oskar ist da.“
Kaiser Friedrich wie suchend um sich sah,
Ein leuchtend Bildniß hängt an der Wand,
Sein Bildniß von Angelis Meisterhand,
Orangeband, Orden, Helmbuschzier,
Pasewalker Kürassier,
Er blickt drauf hin und den Blick sie verstehn:
„So soll mich König Oskar sehn.“

Und sie legen ihm Koller und Küräß an,
Aufrecht noch einmal der sterbende Mann,
Aufrecht und hager und todesfahl —
König Oskar tritt in den Marmorfaal,
Sprechen will er, er kann es nicht,
Ein Thränenstrom seinem Aug' entbricht,
Da steht sein Freund in des Jammers Joch,
Gebrochen und doch ein Kaiser noch:
Den Pallasch zur Seite, den Helm in Hand,
Kaiser Friedrich vor König Oskar stand.

„Bild einst von Größe, Schönheit, Glück,
Das ist das Letzte, das blieb zurück;“
Stumm neigt sich der König, und noch einmal,
Und nun zum dritten und — läßt den Saal.



3.

Grabchrift.

Du kamst nur, um Dein heilig Amt zu schaun,
Du fand'st nicht Zeit zu bilden und zu baun,
Nicht Zeit, der Zeit den Stempel aufzudrücken,
Du fand'st nur eben Zeit noch, zu beglücken,
Du sahst Dein Reich und ließ'st es Deinem Erben,
Du fand'st nur Zeit, um wie ein Held zu sterben.



4.

Re Umberto's Kranz.

„ . . Im alten Dom zu Monza ruht die Krone
Die eiserne. Die trug er. Doch zu Monza
Bliht auch des Lorbeers viel in meinen Gärten.
Pflückt von dem Lorbeer, und vom dunkelchönsten
Schlingt einen Kranz, — der Kranz soll mich begleiten
Bis hin zur Ruhstätt' meines Martyrfreundes,
Bis in die Friedenskirche.

Siegeslorbeer,
Nicht Friedenspalmen will ich niederlegen
Auf seinen Sarg. Wozu noch Friedenspalmen?
Er hat, was er ersehnt, — er hat den Frieden.“



Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.



Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit,
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da stopfte, wenn's Mittag vom Thurme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: „Junge, wist' ne Beer?“
Und kam ein Mädchel, so rief er: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb' ne Birn.“

So ging es viel Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit,
Da sagte von Ribbeck: „Ich scheid' nun ab.
Legt mir eine Birne mit in's Grab.“
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus,
Alle Bauern und Büdner, mit Feiergusicht
Sangen „Jesus meine Zuversicht“
Und die Kinder klagten, das Herze schwer,
„He is dod nu. Wer givt uns nu 'ne Beer?“

So klagten die Kinder. Das war nicht recht,
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht,
Der neue freilich, der knaufert und spart,
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt,

Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn,
Der wußte genau, was damals er that,
Als um eine Birn' in's Grab er bat,
Und im dritten Jahr, aus dem stillen Haus
Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
Und in der goldenen Herbsteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' über'n Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: „wiste ne Beer?“
Und kommt ein Mäd'el, so flüstert's: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew' Di 'ne Birn.“

So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.



Gelegenheits-Gedichte.



An Wilhelm Krause.

(Geft. zu Malaga 1842.)



Zwei Jahre kaum, als heitre Träume scheuchten
Der Sorgen dunklen Schwarm aus Deiner Brust;
Du riefst: „Ade!“ ich sah Dein Auge leuchten,
Und fühlte Thränen doch das meine feuchten,
Ich war der ew'gen Trennung mir bewußt.
Mein armer Wilm, das Roth auf Deinen Wangen
Es war das Roth des frischen Lebens nicht,
Der Tod nur, sicherer Dich ins Netz zu fangen,
Ließ Rosen blühen auf Deinem Angesicht.

Ich sah ihn längst Dich Schritt vor Schritt bewachen
Gleich einem Schatten Dir zur Seite gehn,
Behende sprang er mit Dir in den Rachen,
Und immer schien er höhnisch nur zu lachen,
So oft Du riefst: „auf fröhlich Wiedersehn!“
Auf Wiedersehn! wann, Freund? statt Herzensfrieden
Hat ew'ge Ruh die Ferne Dir geschenkt,
Und in die Gruft, die Deinem Schmerz beschieden,
Hat man Dich selber nun hinabgesenkt.

Schön ist das Leben! ach, man lernt es lieben
Necht innig erst, wenn man es meiden soll,
Doch in die weite Welt hinausgetrieben,
Wo fremd wie wir auch unser Herz geblieben,
Da wird der Tod uns doppelt qualenvoll.

Auf welcher Wange sahst Du Thränen glänzen?
Wer hat Dein brechend Auge zgedrückt?
Mein armer Wilm, mit Immortellenkränzen
Hat flücht'ges Mitleid nur Dein Grab geschmückt.

Was half es Dir, daß schöner dort die Rosen
Und goldner selbst des Himmels Sterne glüht?
Nun gilt es gleich — ob raube Stürme tosen,
Ob linde Weste mit den Blumen kosen,
Mit Blumen, Freund, die Deinem Grab entblüht.
Du ruhest besser wohl am heim'schen Strande,
Im Dünenstrand, wo Du zu ruhn geglaubt:
Ein Kuß der Liebe hätt' im Vaterlande
Dem Tode seinen Stachel noch geraubt.

Doch jetzt, wo Du den bitteren Kampf bestanden
Jetzt ruf ich: „Freund, wohl Dir! es ist vorbei.“
Schön ist das Leben, doch von tausend Banden,
Ob in der Heimath, ob in fremden Landen,
Nacht erst der Tod die Menschenseele frei.
Nir löst die Pflicht, ein strenger Kerkermeister,
Die Fessel nie, gleichviel ob Tag ob Nacht,
Und selbst von Deinem Grabeshügel reißt er
Mich unerbittlich, wenn der Tag erwacht.



Unser Friede.

(Sommer 1844.)



Ein Sommertag, wo man zu tiefer
Siesta sich verpflichtet hält,
Wo Mücken nur und Ungeziefer
So recht lebendig in der Welt,
Wo giftger Pesthauch auf zum Himmel
Aus stehenden Gewässern steigt,
In deren Schlamm sich das Gewimmel
Vielbeinigen Gewürmes zeigt:

Das ist der Friede, der uns schlimmer
Als je ein Krieg zu werden droht,
Der, fiel der Würfel, uns noch immer
Ein offen Feld für Thaten bot;
Genüßler hegt jetzt uns're Jugend,
Und Stockgelehrte allenfalls,
Doch jeder Kraft und Männertugend
Brach dieser Friede längst den Hals.

Doch wird die Sonn' erst unerträglich,
Und dörrt den Wald, und sengt die Flur,
Da hilft sich, auf gut-sommertäglich,
Mit einem Schlage die Natur;
Die Donnerwolke blitzt und wettert
Und nimmt der Luft den giftgen Hauch,
Und wird auch mancher Baum zerschmettert,
In faule Sümpfe schlägt es auch.

Welch Friede dann, wenn gegenstrahlend
Die Sonn' im Westen untergeht,
Und dunkle Purpurofen malend,
Der Himmel wie in Flammen steht!
Wir baden uns im Hauch der Frische,
Wie neugeboren ist das All,
Und in des Baumes Blätternische
Schlägt lieblicher die Nachtigall.



Ein Ball in Paris.

(Dezember 1849.)



Paris hat Ball: hin durch der Gassen Enge
Braust rasselnd der Karossen bunte Menge,
Die Quais entlang, entlang die Tuilerien,
Ein rastlos Jagen und Vorüberfliehn.
Halloh, die Peitsche knallt, die Koffe dampfen,
Schon dröhnt „La Grève“ von ihrer Hufe Stampfen,
Und jetzt ein kurzes „Halt!“ -- hell glänzt das Ziel,
Der prächtige Ballsaal des Hôtel de Ville.

Rings Fackelglanz; die Nacht ist lichter Tag,
Betreßte Diener springen an den Schlag,
Leis knistert auf der steingehauenen Treppe
Der Atlasschuh, es rauscht die Seidenschleppe,
Der Mantel fällt, und jetzt in luftgem Shawl,
Selbst lustig, schwebt die Schönheit in den Saal.

Drin wogt es schon; auf Klängen der Musik
Wiegt sich der Glanz der neuen Republik:
Die Abenteurer und die Schleppenträger,
Die Bettern all und all die Stellenjäger
(Auf deren Brust das Kreuz der Ehre blüht,
Weil nichts von Ehre drin im Herzen sitzt)
All sind sie da, und leichter schwebt ihr Fuß,
Trifft sie des Kaiserneffen flüchtger Gruß.

Der Kaiserneffe aber, klanglos hin
Zieht heut der Töne Macht an seinem Sinn,
Sein Aug' ist todt rings für den Blumenflor,
Nach einem Punkt nur blinzelt Er empor:
Von wo herab in Purpur, goldgestickt,
Des Kaisers Bild auf ihn herniederblickt.

Das Kaiserbild! traun in das Festgebraus
Aus seinem goldnen Rahmen tritt's heraus,
Ein tiefer Ernst umschattet sein Gesicht,
Der Kronendurstge aber sieht es nicht,
Er sieht nur, wie der Goldreif blinkt und blitzt,
Der auf der Stirne des Allmächtigen sitzt,
Er sieht das Scepter nur der halben Welt,
Das Jener spielend fast in Händen hält,
Und zitternd nach des Glückes gleicher Huld.
Ruft er sich selber zu: „Geduld, Geduld!“

So aber denken nicht die schlanken Schönen,
Die leicht hin schweben auf den leichten Tönen,
Mit Blüthen sind die Blühenden geschmückt,
Wie wenn man Rosen noch auf Rosen drückt,
Und schier als wär' die Gabe zu genießen
Selbst nur ein stundenkurzes Blüthensprießen,
So jagt man hin voll fieberhafter Hast,
In ewger Furcht, die Stunde sei verpaßt.

Ich tanze nicht; — im Durst nach Lust und Frische
Tret' ich seitab in eines Fensters Nische,
Und hinter mir jetzt all den Saus und Braus,
Blick' ich, aufathmend, in die Nacht hinaus.

Die lagert draußen schwarz und schwer und dicht,
Mit Eifersucht-umfinstertem Gesicht,
Und in des Saales Glanz und Pracht und Schein,
Starrt wie der Tod in's Leben sie hinein.

Doch lauter immer wird das laute Treiben,
Fest drück' die Stirn ich an die feuchten Scheiben,
Da ist es mir, als ob mein Ohr es träf:
„Kennst Du den Platz da draus? Kennst Du „La Grêve“?

La Grêve! wie kalt das Wort mich überlief,
Und nächtge That vor meine Seele rief;
La Grêve! wo Haß nur, der nach Rache schnob,
Der Freiheit Zerrbild aus der Taufe hob;
La Grêve! wo man von Menschenliebe schwur,
Wenn mal auf mal das Beil herniederfuhr;
La Grêve! wo Blut aus so viel Quellen floß,
Daß es — ein Strom sich in den Strom ergoß.

Und mir im Rücken jetzt erbraust es wilder,
Vor meinen Augen aber, grelle Bilder
Der Greuel all, die ringsumher geschehn,
Läßt mich die Nacht auf dunklem Grunde sehn.

Horch! Weiberstimmen durch die Lüfte kreischen;
Da sind sie selbst; in Wollust zu zerfleischen,
Hat ihres Fleisches Wollust sich verkehrt,
Blut heißt jetzt was die Sinnlichkeit begehrt.
Manch Eine trägt den Säugling an der Brust,
Doch nirgends einer Mutter stille Lust,
Mit aufgelöstem Haar, halbnackt die Leiber,
So ziehn vorbei mir die Versailler Weiber.

Und jetzt, verhallt kaum ist ihr Schrei nach Brot,
Da naht ein zweiter Zug, den führt der Tod,
Er zieht als Mordgesell dem Zug voraus,
Und trägt zwei Stangen und zwei Köpfe drauf;
Wild heulend folgen aus den Rhône-Landen
Die Lyoneser und Marseiller Banden,
Siegtrunken noch vom Sturm der Tuileries,
Seh' ich die Blutgen mir vorüberziehn.

Vorbei, vorbei! jetzt aber Trommelflang
So dumpf, so hohl, — das ist ein Sterbegang;
Schon um den Platz wie eine Eisenfette
Legt sich der spitze Wald der Bayonette,
Und rasch, in Nacht herauf, steigt das Schaffot,
Vom Volk umtanzt in widerlichem Spott.
Zwei Männer schreiten herwärts, beide still,
Es winkt des Priesters Hand, die segnen will,
Und machtvoll übertönt es das Gewimmel:
„Des heiligen Ludwig Sohn, steig' auf gen
Himmel!“

Ein Beileesblitz; (mein Auge schließt sich bang;)
Da hinter mir aufschreckt mich Beckenklang,
Und aus der Nische fort und ihrer Nacht,
Tret' ich zurück jetzt in die Saalespracht.

Drin wogt es noch. Auf Klängen der Musik
Schwebt nach wie vor der Glanz der Republik,
Noch immer senken taktvoll sich und steigen
Die Walzerpaare nach dem Strich der Geigen,
Noch immer aus des Contre-Tanzes Touren
Erblihen Arabesken und Figuren,
Und immer noch, rasch wie Gewitterhusch,
Braust der Galopp her im Orchester-Tusch.

Wohl! rings dasselbe Thun noch und Beginnen,
Ich aber jetzt, mit nachgeschärften Sinnen,
Schau durch das Maskenwerk und feinen Schein
Tief in das Herz der Wirklichkeit hinein.

Sieh Jenen dort: es frömmelt sein Gesicht,
Mir sagt's sein Aug', daß er von „Tugend“ spricht,
Sieh, wie so süß er seiner Dame lächelt
Und Kühlung ihr mit feinen Blumen fächelt,
Sieh hin, — und denk dann an den Festeszug,
Wo der Hyänenmensch auch Blumen trug.

Und jenen Zweiten sieh: wie Dantons Brust
Hebt sich die seine stolz und selbstbewußt,
Ein jedes Härlein schwört auf diesem Haupt,
Daß es an nichts als an sich selber glaubt.

Und jenen Sagren sieh! sag, kündet nicht
„La mort --- sans phrase!“ dies steinerne Gesicht?

Und Jenen da; vergiftet ist sein Blut,
Pestbeule draußen, drinnen Höllengluth;
„Stirb an Dir selbst, Tyrann! zu rein für Dich
Ist einer Corday keuscher Messerstich.“

Genug! Du aber Fürst, deß Blicke eben
Scheu wieder sich zum Wandbild dort erheben,
Du Kaiserneffe, der im Herzen still
Noch immer rechnet; ob's nicht werden will?
Und über sich und seine Welt vergißt,
Daß rings die Welt ein droh'nder Krater ist, —

Sag an, wenn jener Schreckenszeit Gestalten
Bluthochzeit wieder in den Gassen halten,
Bist Du's dann, der das losgelassne Thier
Voll Ruh empfängt, des Sieges sicher schier,
Und eh's in Blut sich voll und satt geschlürft,
Das Fangseil rasch ihm über'n Nacken wirft, —
Bist Du's? — Du schweigst. Der Kaiser aber spricht
Von seiner Wand herab: Du bist es nicht!



Der alte Friß.

(Zur Enthüllungsfeyer des Friedrich-Denkmales im August 1851.)



Bist endlich da! Gott sei's geklagt,
Hast lange warten lassen;
Nun lehr' uns wieder, unverzagt
Den Feind beim Schopfe fassen,
Den Feind in Ost, den Feind in West,
Die Feinde drauß und drinnen,
Zerreiß die Neze dicht und fest,
Womit sie uns umspinnen.

Bliß' nur herab von Deiner Wacht,
Solch Wächter mag uns taugen:
Wir brauchen wieder, Tag und Nacht,
Die Alten-Frißen-Augen;
Bliß' nur herab! und wenn im Nu
Die Schleicher Du errathen,
Dann heb den Stock und droh: „Du, Du!“
Wie weiland dem Kroaten.

Bliß' nur herab von Deiner Wacht;
Und wenn uns Feinde spotten,
Pandurenthum und Slawenmacht
Sich rings zusammenrotten,
Dann, Dir zu Füßen, weck' und wink'
Dem alten Leibhusaren,
Und sprich: „He, Zieten, sattl' Er flink,
Wir woll'n mal drunter fahren.“

Vor allem aber blick' ins Herz
Den Lenkern und den Leitern,
Sei Du das Vorgebirg von Erz
Dran ihre Nengste scheitern;
Ruf ihnen zu: „mein war der Muth
Dies Preußen aufzurichten,
Es thut nicht gut, es thut nicht gut
Solch Zagen und Verzichten.

„Wohl, angesichts von meinem Schloß,
Mag ich hier droben wohnen,
Doch gilt's mein Volk — mit Mann und Roß
Einschmelzt mich zu Kanonen;
Wohl thron' ich hier auf sichrem Sitz,
Mein Schimmel selbst ward erzen,
Doch sichrer thront der alte Fritz
In alten Preußenherzen.“



Am 8. Februar 1858.

(Einzug der Prinzessin Victoria.)



Du schiedst aus schönem Lande,
(O schau nicht bang zurück)
Du löstest alte Bande
Zu neuer Liebe Glück;
Von Trepp- und Fensterstufen,
Von Dächern allerwärts,
Begrüßt Dich Jubelrufen,
Begrüßt Dich unser Herz.

Nicht lieh uns ihren Segen
Verchwendriß die Natur,
Schlicht, einfach allerwegen,
Gab sie das Nöth'ge nur.
Doch ob uns wenig bliebe,
In einem sind wir reich:
An Ehre, Treu und Liebe
Sind wir den Besten gleich.

Oft wohl durch unsre Thore,
Nach nie-gesuchtem Krieg,
Zog ein im Waffen-Chore
Der allerschönste Sieg;
Doch was uns je beschieden,
Heut ist es schöner da;
In Segen und in Frieden
Kamst Du, Victoria!



„Du Adlerland“.

(Preußenlied zum 13. Mai 1861.)



Du Adlerland, das seiner Schwingen Ränder
Links in den Rhein, rechts in den Nieren taucht,
Du Zukunftsland, Du Hoffnung deutscher Länder,
Das um zu siegen, nur zu wollen braucht, —
Zu Flügen, höhern, vollern,
Raff' auf Dich, Land der Bollern,
Non soli cedo trägst Du auf der Brust,
Drum aufwärts Preußen, sei Dein Selbst bewußt.

Aus kleinem Anfang bist Du aufgesprungen,
Du letztes Glied an deutschen Reiches Kumpf,
Du (einst der Spott beglückterer Genossen)
Du stiegst empor aus Wald und Sand und Sumpf;
Gott hat Dich aufgerichtet,
Sumpf, Wald, sie sind gelichtet,
Eindrang die Sonne, und der Sonnenschein
Schuf Land aus Sumpf, die Sonne muß' es sein.

Ja heller Sonnenschein hat Dich geboren:
Gewissensfreiheit, Muth, Gesetz und Recht,
D gieb die alte Triebkraft nicht verloren,
Vermach' sie neu dem kommenden Geschlecht, —
Von Deinen Edelsteinen
Aufopfre keinen, keinen,
Vor Allem doch in Schild und Krone Dein
Des Rechtes Demant halte blank und rein.

So vieles fällt (es kommt zu spät die Neue),
Du glücklich Land, so Gott will, stehest fest,
Du stehest fest, weil noch in alter Treue,
Dein Fürst, Dein Volk, keins von dem andern läßt;
So war's in alten Tagen,
So sei's bei neuem Wagen,
Dann komm', was mag, ob Ost ob Westen droh',
Der letzte Trumpf bleibt Leipzig, Waterloo.

Nur Eintracht siegt! o wahr' Dich vor dem Hadern,
Doch freue Dich wetzstreitender Partei'n,
Sie lockern nicht, sie festigen die Quadern,
Sind Lebens-Klammern um den todten Stein,
Aus Freiheit und aus Treue
Sprießt immer Sieg aufs Neue,
„Sei frei, sei treu,“ solch Banner in der Hand,
Wirst siegen Du, du deutsches Zukunftsland.



Königgrätz.

(Prolog, gesprochen am 12. Juli 1866.)



Sie höhnten uns, sie glaubten es zu dürfen;
Was Langmuth war, sie nahmen's hin als Schwäche,
Sie warfen uns, zerdeutelt und zerrissen,
Versprechen und Verträge vor die Füße,
Und als in Ruh wir dann das Wort gesprochen:
„Laßt uns was unser sein muß, nehmt das Eure,“
Da drohten sie: „Versucht's, wir sind am Plaz;
Es kost't euch Schlesien und die Grafschaft Glatz.“

Das war zu viel. Es klang zurück die Antwort:
„Wollt ihr den Krieg, wohlan, ihr sollt ihn haben!“
Und nieder von den Bergen Schlesiens, Sachsens,
Auf Wegen, die der Ruhm uns vorgezeichnet,
An Stätten hin, die Siegesnamen tragen,
In Böhmens Kessel stieg das Preußenheer.

Ein heißer Kessel! Manches Kriegeswetter,
In Tag und Jahren, die nun rückwärts liegen,
Hat drin die Junihitze schon gebraut,
Doch solche Wetter, wie sie jetzt sich thürmen
Und Tag um Tag sich grollender entladen,
Sind selbst in diesem Böhmerkessel neu.
Bei Podoll — Mondlicht lag auf allen Feldern —
Zerbricht wie Glas die eiserne Brigade;
Bei Nachod, in drei Tage langem Ringen,
Hält Löwe Steinmehle seine Beute fest;
Und hügelan — Clam-Gallas mußte fliehn —
Stürmt Friedrich Karl die Straße von Gitschin.

So stand das Spiel; ein siebenfaches Siegen
In sieben Tagen. „Wird der Sieg uns bleiben?“
So zwischen Furcht und Hoffnung ging die Frage;
Noch fehlte die Entscheidung, doch sie kam.

Da, wo die Elbe, die sich nordwärts windet,
Auf kurze Strecke wieder südwärts fließt,
Auf weitem Feld, umstellt von Hügelkuppen,
Bei Festung Königgrätz entbrennt die Schlacht.
Anstürmen unter Trommelklang und Pfeifen
Von Altmark, Magdeburg, die Regimenter,
Thüringsche Bataillone, dicht geschlossen,
Sie folgen unter Hurrah, — all' vergeblich;
Sie dringen vor, sie jubeln und sie fall'n,
Der Regen fällt in Strömen, schon ist Mittag,
„Wo bleiben sie?“ Es fragen's nicht die Lippen,
Es fragt's nur still das Herz. Da, horch von Westen,
Und nun von Osten her in raschen Schlägen,
Roll'n unsre Preußendonner durch die Luft.
„Das sind sie!“ geht ein Jubel durch die Reihen
„Das ist das achte Corps! das sind die Gardes!“
Und rechts und links des Feindes Flanke fassend,
So reichen jetzt zwei neue Preußenheere
Dem dritten über's Schlachtfeld hin die Hand.

Im Feuer hält der siebenzigjähr'ge König,
Er sieht die Schale sich für Preußen neigen,
Und sieht, zum letzten Stoße, der entscheidet,
Erklingt sein Aufruf jetzt: „Nun, Manstein, vor!“
Ein Hurrah ist die tausendstimm'ge Antwort,
Mit weh'nden Fahnen und mit kling'ndem Spiele
Anrücken all' die Düppel-Bataillone,
Es fällt kein Schuß, die Glieder halten Richtung,

Und ihrem Stoß erliegt der Feind. Er flieht.
Bunt wird das Feld von aufgelösten Massen,
Geschütze, Wagenzüge und Colonnen,
Ein wirrer Knäuel, Alles häuft sich, drängt sich;
„Jetzt ist es Zeit!“ und in die flieh’nden Massen
Einhau’n die Unfern. Welch ein Spiel von Farben!
Hier schwarz und weiß die Fähnlein der Ulanen,
Hier silberfarbne Adler auf den Helmen,
Hier roth und weiß die Zieten’schen Husaren, —
Ein glänzend Schauspiel, glänzender der Sieg.

Ja, Sieg! Er hat die Herzen uns erhoben,
Er gab uns viel, — er hat auch viel genommen;
Ein Tag des Ruhmes, aber schwer erkauft.
’nen Schleier über Noth und Tod und Wunden;
Es ziemt uns nicht, das Elend hier zu malen,
Es ziemt uns nur zu trösten und zu lindern.
In Tod zu gehn war unsrer Brüder Pflicht,
Die unsre heißt: „Vergeßt zu helfen nicht!“



Dreijahr 1871.



Das alte Jahr, — vom Thurm hat's ausgeklungen,
Aufhorcht im Traum der Dohlen dunkle Schaar,
Und klrrend sind die Pforten aufgesprungen
(Wie Waffen klirrn) von einem neuen Jahr;
Ein Trennungsschnitt ist wieder eingedrungen
In das was sein wird und in das was war,
Und eh' wir Wunsch und Bitte vorwärts schicken,
Was läg' uns näher als zurückzublicken.

In welch' ein Jahr! Es ruht das stille Schaffen,
Der Dinge schönes Gleichmaß ist gestört,
Bom Rhein zum Niemen klingt es: „zu den Waffen!
Das Unrecht schreit, die Schmach ist unerhört;“ —
Und bis zu dieser Stunde kein Erschlaffen
Seit jenem Tag von Weißenburg und Wörth,
In jedem Kampf aufs Neue ruhmberichert,
Was ward seit Spichern alles aufgespeichert!

Dreimal vor Metz, in ungeheurem Ringen,
Auf, ab die Mosel fing das Ernten an,
Bis an der Maas in eisernem Umschlingen
Deutschland den Ehr- und Erntekranz gewann;
An dieses Kranzes blut'gen Aehren hingen
Armeeen: dreimalhunderttausend Mann,
Gefangen all'! Ein Kaiser ging verloren,
Ein andrer: (Kaiser Weißbart) ward geboren.

Das alte Jahr in Kampf und Muth und Streben
Hat's uns gezeit, gewappnet und gestählt,
Du neues Jahr, o woll' auch das noch geben,
Das Eine noch, das uns allein noch fehlt:
Laß jenen Delzweig zu uns niederschweben,
Auf den ein jedes Herz jetzt hofft und zählt,
Zu allem, was das alte Jahr beschieden,
Du neues Jahr, o gieb uns Frieden, Frieden!



Kaiser Wilhelms Rückkehr.

(17. März 1871.)



Dreifarbig, franz-umwunden,
Unsre Fahnen flattern und wehn,
Das waren Festesstunden
Wie keine wir noch gesehn;
Zielhunderttausendtönig
In Lüften die Grüße ziehn:
Willkommen Kaiser-König,
Willkommen in Berlin.

Nun steigt höher, ihr Schwalben,
Und kündet was es sei:
Blauer Himmel allenthalben
Und das Wetter ist vorbei.
Es ward uns viel beschieden,
Es ward uns großes Glück:
König Wilhelm bringt uns den Frieden
Und bringt uns sich selber zurück.

Er bringt uns sich selber wieder
Und Neues zu Allem was war,
Nun entspriest ein stolzer Gefieder
Dem alten preußischen Nar.
Das Alte hoch und das Neue
Vom Niemen bis an den Rhein, —
Und wir flechten die alte Treue
In die neue Krone hinein.



Bum Kölner Domfest.

(15. Oktober 1880.)



Ersehnter Tag! Inmitten lichten Glanzes
Erhebt sich Pfeilerwald und Schiff und Chor,
Aus der Umgrenzung eines Binnenfranzes
Ins Unbegrenzte steigt der Anauf empor;
Aus Theil- und Stückwerk endlich ward ein Ganzes,
Und Furcht erlag, und Zweifelsucht verlor,
Und mit den Thürmen schwingt sich auf nach oben
Ein Lobgesang: Laßt uns den Herren loben!

Und wer ihn hört, aufjubelnder erscholl er
In keiner Stund', an keiner Stelle wohl,
Und alle Pulse schlagen freud'ger, voller:
Ein Ideal, es ward uns zum Idol;
Eins wurde Hohenstauß und Hohenzoller,
Und dieser Dom ist dessen uns Symbol,
Und wie nach Maß und Schönheit ohne Gleichen,
Ist er zugleich uns unsrer Einheit Zeichen.

Ein Einheits-Zeichen! Ach, und doch gespalten,
Uneinheitlich des Volkes Herz und Sinn; —
Ersehnter Tag, in deines Mantels Falten
Nimm, eh' du scheidest, unsren Zwiespalt hin!
Laß Einigkeit aus Einheit sich gestalten,
Aus ihr erblüht der größere Gewinn,
Und klingst du, hohe Kaiserglocke, heute:
Versöhnung, Friede sei dein erst Geläute!



Toast auf Kaiser Wilhelm.

Am 11. November (25jähriges Bestehen der Schillerstiftung) 1884.



An uns vorüber zog ein festlich Spiel,
Wir sahen Freundschaft, Liebe hülfreich walten
Und folgten gern der Dichtung schönem Ziel:
Uns der Erkenntniß Spiegel vorzuhalten;
Ein Mahnwort war's; und eh' der Vorhang fiel
Erschien im Kranz erst werdender Gestalten
Der Dichter-Fürst. Ihn schmückten Lorbeer-Reißen, —
Der erste Trinkspruch aber unsrem Kaiser!

Dem Kaiser, ihm, der unser Schirm und Schild,
Ihm, der uns Hut und Hort auf unsren Wegen, —
Am Fenster steht er, grüßt uns freundlich mild,
Und jeden trifft's, als träf ihn Heil und Segen;
Ein Talisman wird uns sein hehres Bild,
Ein Hoffnungskeim, den wir im Herzen hegen,
Als müsse fortan auf uns niedersteigen
Ein Theil der Göttergnade, die sein eigen.

Ja, in der Horen wechselvollem Tanz —
Er sprach es selbst — erfuhr er viel der Gnaden,
Doch der ihm vorbestimmte Siegeskranz
Ward auch erkämpft auf dornenreichen Pfaden;
Mit Zwangskraft, weil Pflicht sein Leben ganz,
Hat er das Glück an seinen Tisch geladen,
Das Glück auch ihn, — doch wozu theilen, scheiden,
Er war zu groß, um Größe zu beneiden.

An Siegen fast noch reicher als an Jahren,
Krönt Demuth ihn als seine hellste Zier,
Ob Höchstes oder Tiefstes er erfahren,
Er weiß es wohl, der Urquell quillt nicht hier;
Wie ruhmbegleitet seine Wege waren,
Er weist hinauf: „Ihm Ehr und Preis, nicht mir,“
Uns aber ziemt das Wort zu dieser Frist:
Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!



Beus in Mission.

(Zu Fürst Bismarcks 70. Geburtstag, 1. April 1885)



Und Gott (es war im Spätherbst zweiundsechzig)
Trat an sein Himmelsfenster, sah hernieder,
Und sah auf Deutschland, das ihm Sorge machte
Seit dem Bronzell-Tag und dem Tag von Olmütz.

Er schüttelte den Kopf. Danach begann er:
„Das geht nicht länger so. Streit und Zerklüftung
Lähmt ihm die Kraft, zehrt ihm an Mark und Leben
Und Jeder Dritte, der au fond nicht wert ist
Dem Michel seine Schuhriem' nur zu lösen,
Kräht nicht bloß laut auf seinem eignen Miste,
Nein, kräht auch über'n Rhein und schlägt die Flügel
Und wirft den rothen Kamm. Ich kenn die Fahne.
Das geht nicht länger so. Gewiß, die Deutschen,
Sie taugen auch nicht viel die lieben Schlingel,
Sind Besserwisser, knurren und querulieren,
Und schreiben Bücher, drin sie mir beweisen:
Es sei nicht viel mit mir; im letzten Grunde
Bestünd' ich nur durch Compromiß und Gnade.
Das predigen sie von Tischen und von Bänken
Und fühlen sich in ihrem Tabakshimmel
Als Ober-Gott, und wird es dann gemüthlich,
So rufen sie mir zu: ‚ich komm' Dir einen';
Ich kenne sie, sie haben was Aneipantes,
Was Buntbemütztes, rüplig Burschikoses,
Sind kindisch, eitel, unbequem-gefühlvoll,
Und vieles andre noch, ich weiß, ich weiß es,

Und doch, wenn eins zum andern ich erwäge,
So sind sie schließlich immer noch die Besten,
Die Besten und natürlichsten vor allem,
Am meisten frei von Babel und von Sodom.
Sie dauern mich. Längst quält mich der Gedanke,
Wie schaff' ich ihnen Zuspruch, Beistand, Hülfe!
Vielleicht, daß mir im Behn und Meditieren
Ein Ausweg kommt, ein guter Plan, ein Einfall."

Und solches denkend nahm er Hut und Mantel
Und seinen Stab und schritt hinaus ins Freie.

Der Weg war weit, die Straßenflucht ohn' Ende,
Doch endlich kamen Gärten, Park und Wiese
Mit Silberbächen und mit Birkenbrücken,
Und jenseits dieser Wiese, hoch gelegen,
Erhob ein ältrer Stadttheil sich, halb Ghetto
Halb Kapitol, ein bunt Gemisch von Hütten
Und Tempeln und Palästen. Die Paläste
Höchst vornehm, alles Porphyrr, alles Marmor,
Und doch mit Holz verschlagen und vergittert,
Als wären's Kerker.

Und es waren Kerker.
Denn hinter diesen Gitterstäben saßen
„Im Altentheil“, so hieß es euphemistisch,
Die guten, alten abgesetzten Götter:
Neptun und Pluto, Mars, (nur Bacchus fehlte)
Mercur, Apoll, Vulkan. Und endlich Zeus auch.

Und sieh, an Zeus (er wohnte sichtlich freier
Und ward auf Wort und Handschlag hin behandelt)
An Zeus trat jetzt sein Ober-Herr und sagte:
„Grüß Gott Dich, Alter. Bringe frohe Botschaft.

Ich hoff' es wenigstens. Wer so, wie Du
'ne hübsche Weil' geherrscht, herrscht gern auch wieder,
Still sitzen ist ein Greuel. Ich lieb es auch nicht.
So höre denn: ich habe was in Petto,
Pack deine Koffer, nimm Dein Inventar,
(Specialmission auf unbestimmte Dauer)
Nimm Adler, Bündelblize, Ganymed auch,
Und zieh hernieder in mein altes Deutschland,
An einen Ort, den Spree-Athen sie nennen,
Zum Unterschiede, Du verstehst. Du find'st dort
Bildwerke viel auf Straßen und auf Plätzen,
Athene nicht, auch Venus nicht von Milo,
Doch Blücher, York, Schwerin und Keith und Scharn-
horst,

Den alten Zieten und den alten Fritzen,
Den letztern, denk' ich, kennst Du, — 's ist derselbe
Der hier am Himmel glänzt als „Friedrichs-Ehre.“
Nach Deutschland also; hier ist die Bestallung,
Du weißt ja, wie man's macht, räum' auf gebühlich,
Sieh nach dem Rechten, mehre Macht und Ordnung,
Wirf alle Feinde nieder, draußen, drinnen,
Und weun Du das gethan hast komme wieder.
Dein Schade soll's nicht sein.“

Und Zeus verneigte
Sich dankbar ehrfurchtsvoll, und aller Unmuth
Der wegen unfreiwilliger A. D-schaft
Ihn lang gequält, fiel ab von ihm, es wuchsen
Ersichtlich ihm die Brau'n zu ganzen Büscheln,
(Nur höh'r hinauf war Hopf und Malz verloren)
Und sieh, mit Adler, Blitz und Ganymed auch
Zog er hinab, um Groß und Klein's zu prüfen:
Herz, Nieren, Rothwein, Bock und andre Biere.

„Wer kommt denn da?“ so lautete der Willkomm,
Der ziemlich nüchtern ihn empfing, fast feindlich.
Er aber, seine Vollmacht in der Tasche,
Verfuhr programmhaft, schüttelte die Brauen,
Die Jovis-Brauen.

Ei, das klang wie Donner.
Und war's nicht Donner, waren es Kanonen.

Missunde, Düppel. Hurrah, weiter, weiter:
Nußschalen schwimmen auf dem Mänsfunde,
Hin über Lipa stürmen die Geschwader,
Ein Anäul von Freund und Feind. Da seht ihn selber,
Der mit dem Helm ist's und dem Schwefelkragen.
Und Spichern, Wörth und Sedan. Weiter, weiter,
Und durch's Triumphthor triumphierend führt er
All Deutschland in das knirschende Paris . .



Prolog

Zur Feier des 200jährigen Bestehens der französischen
Colonie.

(1. November 1885.)



Zweihundert Jahre, daß wir hier zu Land
Ein Obdach fanden, Freistatt für den Glauben,
Und Zuflucht vor Bedrängniß der Gewissen.
Ein hochgemuther Fürst, so frei wie fromm,
Empfing uns hier, und wie der Fürst des Landes
Empfing uns auch sein Volk. Kein Reid ward wach,
Nicht Eifersucht, — man öffnete das Thor uns
Und hieß als Glaubensbrüder uns willkommen.
Land-Fremde waren wir, nicht Herzens-Fremde.
So ward die Freistatt bald zur Heimatsstätte,
Zur Stätte neuer Lieb' und was seitdem
Durch Gottes Rathschluß dieses Land erfahren,
Wir lebten's mit, sein Leid war unser Leid
Und was es freute war auch unsre Freude.
Wohl pflegten wir das Cigue, der Gemeinde
Gedeihn und Wachsthum blieb uns Herzenssache,
Doch nie vergaßen wir der Pflicht und Sorge,
Daß, was nur Theil war, auch dem Ganzen diene.
Mit fleiß'ger Hand, in Allem wohl erfahren,
Was älterer Kultur und wärmerer Sonne
Daheim entsproß und einem reichren Lande —
So wirkten wir.

Doch unser Thun zu rühmen,
Es ist nicht das, was diesem Feste ziemt,
Heut ziemt's uns nur zu huldgen und zu danken.

Und dieser Dank, was lieh' ihm größ're Kraft
Und Jubruust, als ein Rückblick auf das Leid,
Das einst aus unsrer Heimath uns vertrieben.

Erklinge denn Musik und führ' herauf,
Im Widerspiel zu dieser Stunde Glück,
Uns Bilder aus der Zeit der Hugenotten



Auf der Treppe von Sanssouci.

7./8. December 1885.

(Zu Menzels 70. Geburtstag.)



Von Marly kommend und der Friedenskirche,
Hin am Bassin (es plätscherte kein Springstrahl)
Stieg ich treppan; die Sterne blinkten, blitzten
Und auf den Stufen-Aufbau der Terrasse
Warf Baum und Strauchwerk seine dünnen Schatten,
Durchsichtige, wie Schatten nur von Schatten.
Nings tiefe Stille, selbst der Wache Schritt
Blieb lautlos auf dem überreiften Boden
Und nur von rechts her, von der Stadt herüber,
Erscholl das Glockenspiel.

Nun schwieg auch das,
Und als mein Auge, das auf kurze Weile
Dem Ohr gefolgt war, wieder vorwärts blickte,
Trat aus dem Buschwerk, und ich schrak zusammen,
Er selbst, im Frackrock, hinter ihm das Windspiel,
(Biehe wenn nicht alles täuschte) dazu Krückstock
Und Hut und Stern. Bei Gott, es war der König.

Was thun? Ich dacht an Umkehr; doch sein Auge,
Das Fritzen-Auge bannte mich zur Stelle;
So hielt ich denn und machte Front.

„Wie heißt Er?“

Ich stotterte was hin.

„Und sein Metier?“

„Schriftsteller, Majestät. Ich mache Verse!“

Der König lächelte: „Nun hör' Er, Herr,
Ich will's Ihm glauben; Keiner ist der Thor,
Sich dieses Zeichens ohne Noth zu rühmen,
Dergleichen sagt nur, wer es sagen muß,
Der Spott ist sicher, zweifelhaft das Andre.
Poëte allemand! Ja, ja, Berlin wird Weltstadt.
Nun aber sag' Er mir, ich les' da täglich
(Verzeih' Er, aber Federvieh und Borste
Wohnt auf demselben Hof und hält Gemeinschaft)
Ich les' da täglich jetzt in den Gazetten
Von Menzelsest und siebzigstem Geburtstag,
Ausstellung von Tableaux und von Peintüren
Und Aehnlichem. Ein großer Lärm. Eh bien, Herr,
Was soll das? Kennt Er Menzel? Wer ist Menzel?“

Und dabei flog ein Zug um seinen Mund,
Als wiff' er selber Antwort auf die Frage.

„Zu Gnaden Majestät,“ begann ich zögernd,
„Die Frag' ist schwer, das ist ein Doctorthema;
Mein Wissen reicht bis Bierer nur und Brockhaus.
Ja, wer ist Menzel? Menzel ist sehr vieles,
Um nicht zu sagen alles; mind'stens ist er
Die ganze Arche Noäh, Thier und Menschen:
Putthühner, Gänse, Papagei'n und Enten,
Schwerin und Seydlitz, Leopold von Dessau,
Der alte Zieten, Ammen, Schlosserjungen,
Kathol'sche Kirchen, italiensche Plätze,
Schuhschnallen, Broncen, Walz- und Eisenwerke,
Stadträtthe mit und ohne goldne Kette,
Minister, mißgestimmt in Cashmirhosen,
Straußfedern, Hofball, Summer-Majonnaise,
Der Kaiser, Moltke, Gräfin Hacke, Bismarck —“

„Outrir' Er nicht.“

„Ich spreche nur die Wahrheit.
Bescheidne Wahrheit nur. Er durchstudirte
Die groß' und kleine Welt; was krecht und fleucht,
Er giebt es uns im Spiegelbilde wieder.
Am liebsten aber (und mir schwoll der Kamm,
Ich war im Gang, ‚jetzt oder niemals‘ dacht' ich)
Am liebsten aber giebt die Welt er wieder,
Die Frißen-Welt, auf der wir just hier stehn!
Im Rundsaal, vom Plafond her, strahlt der Lustre,
Siebartig golden blinkt der Stühle Flechtwerk,
Biche („komm, mein Biche'chen“) streift die Tisch Tuch-Ecke,
Champagner perlt und auf der Meißner Schale
Liegt, schon zerpfückt, die Pontac-Apfelsine . . .“

„Nun laß Er nur. Ich weiß schon.“

Und er küpfte
Den Hut und ging. Doch sieh, nur wenig Schritte
So hielt er wieder, wandte sich und winkte
Mich an die Seit' ihm. „Hör Er, Herr; ein Wort noch:
Er hat bestanden; so lala. Denn wiss' Er,
Ich kenne Menzel wie mich selbst und wär' ihm
Erkenntlich gern. Emaill-Uhr? Tabatière?
Vielleicht ein Solitaire? Was macht ihm Spaß wohl?“

„Ach, Majestät, was soll ihm Freude machen?
Er hat vollauf von Gütern dieser Erde,
Hat Ansehn, Ehre, Titel, Ordenskreuze
(Pour le mérite, natürlich Friedenklasse)
Hat Freunde, Muth und Glück, und was die Hauptsach,
Hat seine Kunst . . .“

„Und fehlt ihm nichts?“

„Nein gar nichts.“

„Na, das ist brav. Comme Philosophe! Das lob' ich

Und will nicht stören. Aber Eines sagt ihm:
Ich lüd' ihn ein (er mag die Zeit bestimmen,
Ein Jahree zehue will ich gern noch warten)
Ich lüd' ihn ein nach Sansfouci; sie nennen's
Elysiun droben, doch es ist dasselbe.
Dort find't er alte Freunde: Genral Stille,
Graf Rothenburg, die ganze Tafelrunde,
Nur Herr von Voltaire fehlt seit Anno 70;
Franzose, rapplig. Dieser Platz ist frei.
Den reservir' ich ihm. Bestell' Er's. Hört Er?
Ich bin Sein gnädger König. Serviteur!"



Unter ein Bildniß Adolf Menzel's.



Gaben, wer hätte sie nicht? Talente — Spielzeug für
Kinder,
Erst der Ernst macht den Mann, erst der Fleiß das
Genie.



Hubert in Hof.

(Zur Begrüßung Huberts v. H. am 2. Weihnachtsfeiertag 1887.)



Hubert der Maler — am Ikarstrand
Sitzt er in Bajuvarenland.

Er sitzt und sinnt: wohl bin ich froh
In der Mönchstadt, in Monaco,
Wohl trink ich hier Weihen-Stephan am Duell,
Und doch mein Aug', es wird trüb und hell,
Mein Aug', es sieht, als wär es im Traum,
Am Süzowplatz einen Weihnachtsbaum.
Es geht nicht länger, ich will nach Haus,
Mir geht hier Laun' und Stimmung aus,
Ich reis' auch gleich, ohne lange zu schreiben,
Und wenn fünf Minuten in Hof wir bleiben,
So telegraphir' ich nach Berlin-West:
„Komme noch heute, komme zum Fest.
Hubert in Hof.“

Gesagt, gethan. Er nimmt ein Billet.
Ei, das Reisen, es ist doch nett,
Der Wagen ist warm, die Sitze sind breit,
Und draußen, so still. Und wie hübsch es schneit.
„Ich mache mir nichts aus Sturm und Regen,
Aber Schnee, der komme meinetwegen,
Den schüttelt man ab, der macht nicht naß,
Schneewetter, vor allem lieb' ich das,
Schnee dämpft selbst des Gilzugs Gestöhn und Gedröhn,
Schnee ist bloß hübsch, Schnee ist bloß schön!“

So Hubert, als er in erster Stund
Zu Nähe von Freysing sich befund.
Auch in Ingolstadt noch. Aber schon bei Fürtth
Die Sache ziemlich bedenklich wird,
Es schneit und schneit, es fällt und fällt,
Ein Schneehaufe wird die ganze Welt,
Bäume, Dächer, Kirchturmspitzen,
Alle schon tief in der Klappe sitzen,
Und als die Maschine, die längst nicht mehr fleucht,
Sich bis nach Hof hin durchgeleucht,
Da sitzen sie fest, der Zug steht still,
Die Wand nicht weiter sich öffnen will,
Und die Schaffner rufen: „Aussteigen; zu Nacht
Wird vorläufig hier Quartier gemacht.“
Entsetzen, Lachen, Fluchen, Gewimmer,
Alles stürzt in das Wartezimmer,
Nur einer kennt eine höhere Pflicht,
Er telegraphirt: „Erwartet mich nicht.
Gingeschneit. Macht Euch keine Sorgen.
Ich sitze hier fest, komm also morgen.
Hubert in Hof.“

Das klang noch zunächst vergnüglich fast,
Aber die Länge, sie hat die Last,
Ihr Alle kennt den Ausspruch ja:
„Früh um acht in Potsdam, was soll ich da?“
Und Potsdam ist immer doch Potsdam noch,
Aber „Hof“, da reißt denn der Faden doch,
Wen kann es trösten, wer kann dran genesen,
Daß Jean Paul in Hof auf der Schule gewesen.

Und der Wartesaal! Himmel, welche Gerüche,
Dunst und Wrasen aus Keller und Küche,
Von Stiefelsohlen die Schneekrütschmelze,
Cigarren aus Oestreich, Judenpelze,

Körbe mit Eiern, mit Hering, mit Käse,
Kanonenöfen mit Gluthgebläse,
Zwiebel-Beefsteak, bairische Würste,
Gepfeffert, gesalzen, von wegen der Dürste.
Ja Dürste! Riesig wächst der Wunsch
Nach Glühwein, Knickebein, Grog und Punsch,
Salate von Fisch, Majonnaise von Hummer,
Manch vermostrichte Zeitungsnummer,
Bier Wochen alte Kladderadatsche,
Witze, politisches Getratsche,
Harfenistinnen, Geige, Klaviergeklimper,
Courmacher, derb und mit Gezimper,
Und allviertelstündlich ein neuer Rapport:
„Es schneit und schneit noch immer fort.“
So sitzen sie fest und spielen Skat,
Und nach Haus hin sehnt sich, früh und spät,
Hubert in Hof.

Doch, Gott sei Dank, 's steht irgendwo,
(Confuz oder König Salomo)
„Ein jedes Ding hat seine Zeit,“
Und so hat's denn auch endlich ausgeschneit.
„Einsteigen“ erklingt das süße Wort,
Und wieder norderwärts geht es fort,
Lokomotive, tapfrer Held,
Schlägt sich durch bis Bitterfeld,
In Wittenberg, wie Sirenen gesang,
„Apfelfuchen“ klingt es den Bahnsteig entlang,
Über Wachs ins Ohr, nur nicht kosten woll'n,
Es ruft ja der bessere Weihnachtsstolln —
Er ruft . . . Und treppauf mit einem Satz
Ist Hubert jetzt heim am Lützowplatz,
Hubert in Hof.

Zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III.

(Prolog, gesprochen im Berliner Geschichtsverein am 13. Oktober 1888.)



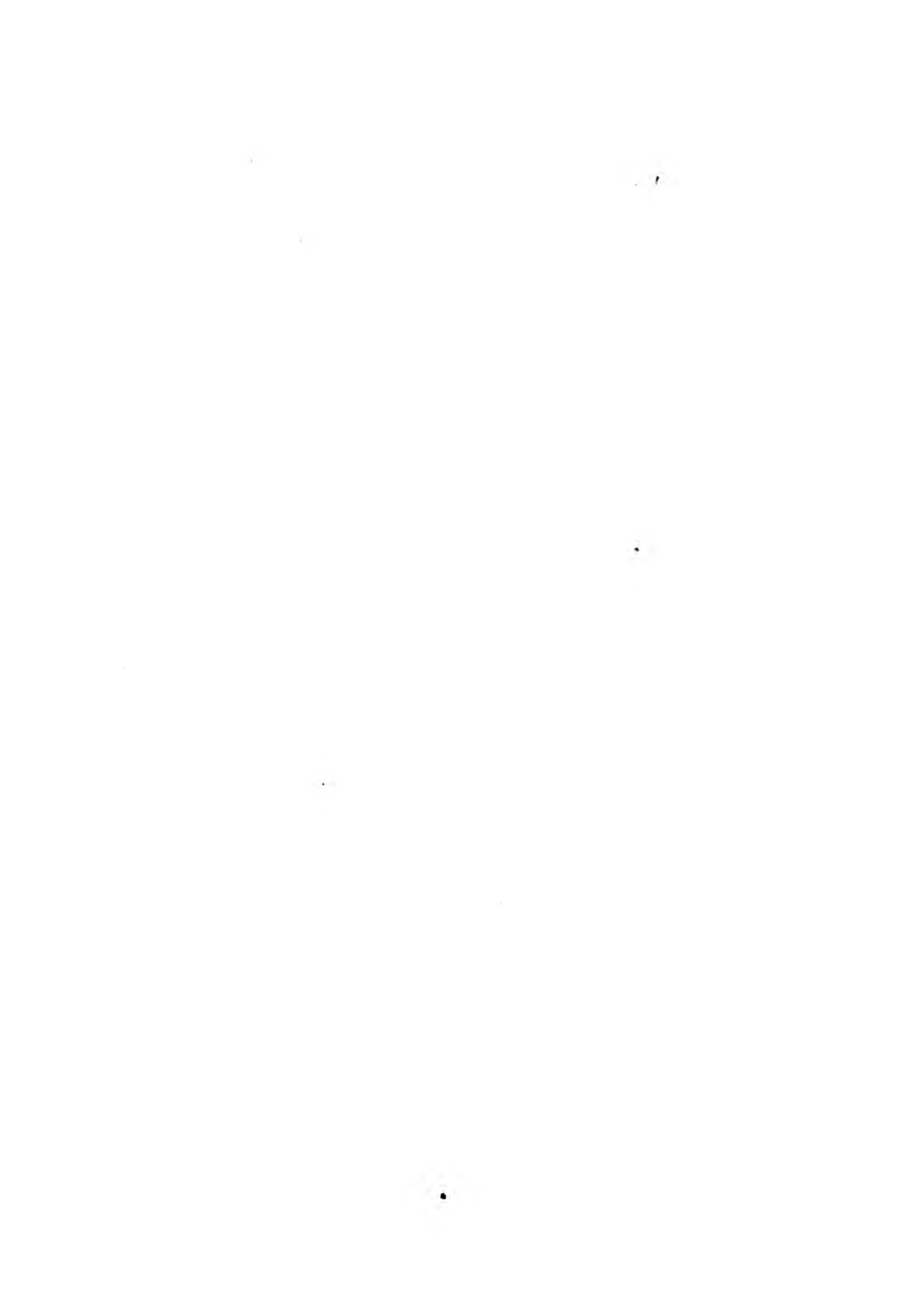
Was unterging in Zeitensturm und Flut
Und was zu Schutt gefegt der Kriegesbesen,
Was, an Idolen und an Martyrblut,
Der Inhalt der Jahrtausende gewesen,
Wir suchen es — und was am tiefsten ruht,
Das wird am freudigsten erforscht, gelesen,
Heut aber, statt zurück uns zu versenken,
Gilt's unsrer Tage Todten zu gedenken.

Wir denken Deiner, der, als Preußen todt,
Ein Knabe noch, an Preußens Grab gestanden
Und als Gott selbst uns dann das Zeichen bot,
Uns mit befreit aus unsrer Ohnmacht Banden;
Dein Lebensabend war ein Morgenroth,
Und als des Abends letzte Lichter schwanden,
Da lagen Siegeskränze, hochgeschichtet,
Um Deinen Sarg — das Reich war aufgerichtet.

Und denken Deiner, der, auf Tage nur,
Uns grüßend ansprach, im Vorüberschweben,
Doch dieser neunundneunzig Tage Spur
Ist uns als ewig Erbe nun gegeben,
Wie Balder, blond und leuchtend am Azur,
So kamst Du, gingst Du, Freiheit war Dein Leben,
Im Reich des Lichtes der Erwählten Einer, —
Ja, Kaiser Friedrich, wir gedenken Deiner.

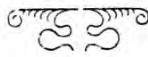
Vorbild in Arbeit, Treue, wahr und schlicht,
In Demuth, die der Größe sich verbündet,
So war der Eine, — hell und sonnenlicht
Hat uns der Andre Kommendes verkündet,
Ein jeder groß in seiner Fürstentpflicht,
So ward durch sie die neue Zeit gegründet,
Uns aber, die wir stehn in ihrem Segen,
Uns ziemet Dank. Gott mit uns allerwegen!

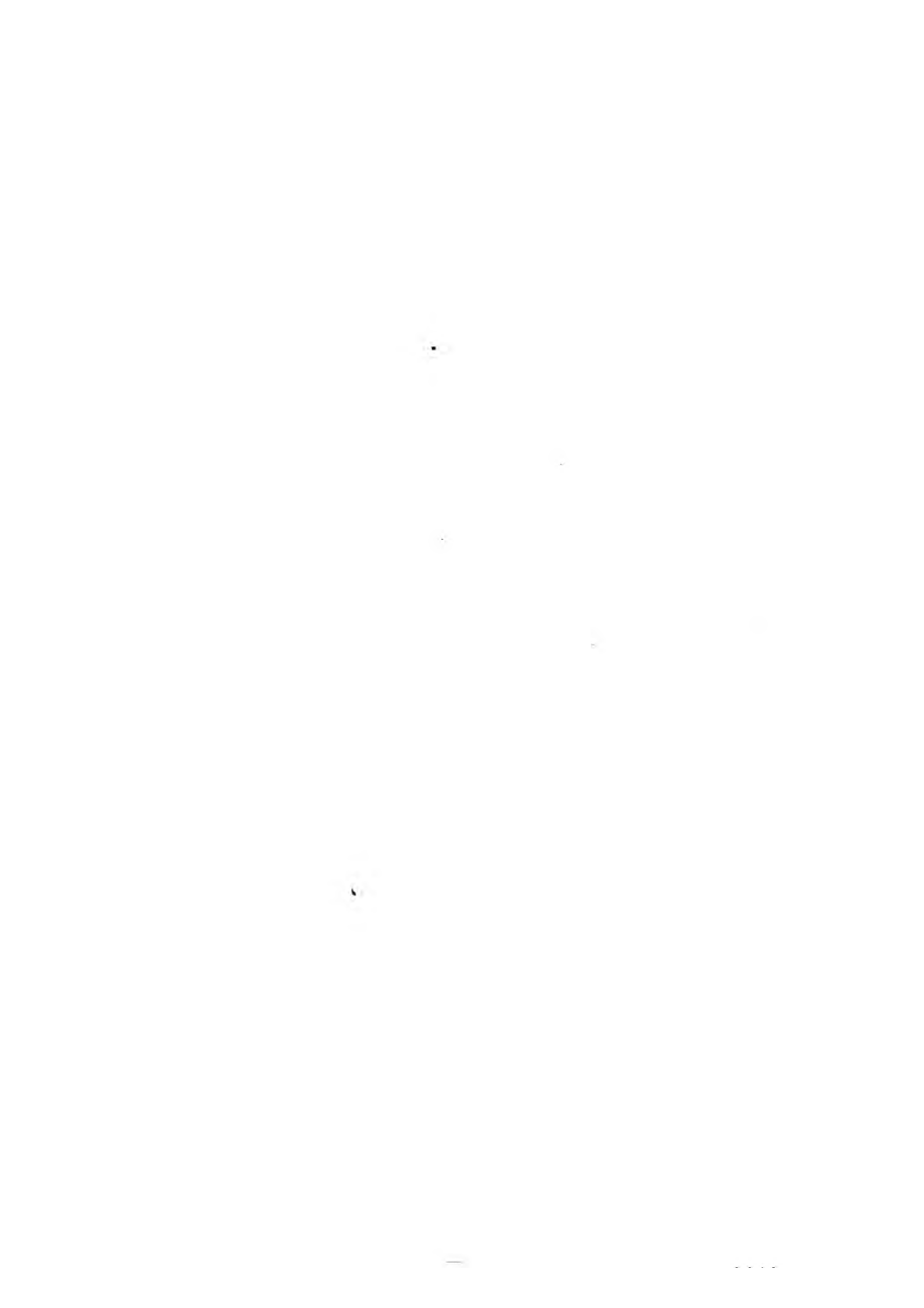




Lieder und Balladen,

frei nach dem Englischen.







Jung Musgrave und Lady Barnard.

Jung Musgrave trat in die Kirche,
Sein Kleid war gold und blau:
Er grüßte die schönen Frauen,
Nicht so Unsrer liebe Frau.

Er sah sich um im Kreise,
Nur Eine fehlte noch,
Eintrat da Lady Barnard,
Das war die schönste doch.

Ihr Auge fiel auf Musgrave,
Ihr Auge wie Sonnenschein,
Da fühlte des Knaben Herze:
Der Lady Herz ist Dein.

Sie flüsterte: „Jung Musgrave,
Ich liebe Dich seit lang!“
„So that ich, liebe Lady,
Nur war mein Wort zu bang.“

„Ich hab' ein Haus im Walde,
Verschwiegen und bewacht,
Und willst Du kommen, Jung Musgrave,
Jung Musgrave, so komm heut Nacht!“

Den Knaben überließ es,
Als habe sie ihn geküßt,
Er sprach: „ich komme lieb Lady
Und wenn ich sterben müßt.“

Das hörte der Lady Läufer,
Nicht lang er so stund und saun:
„Und bin ich Mylady's Läufer
So bin ich Mylord's Mann!“

Er sprach es und lief waldeinwärts,
Lief über das Haideland;
Die Sterne standen am Himmel,
Als vor dem Schloß er stand.

„Wach auf, wach auf, Lord Barnard,
Deine Ehr' ist krank und wund;
Jung Musgrave und Deine Lady
Die küssen sich zur Stund.

„Sie küssen sich im Walde
Zu Deines Försters Haus; —
Laß satteln, Mylord Barnard,
Und komm und reite hinaus.“

Der Lord fuhr auf vom Lager:
„Lieber Läufer, sprichst Du wahr,
Mein Forst und meine Aecker
Sind Deine auf ein Jahr.

Doch hast Du falsch gesprochen
Oder trog Dich falscher Schein,
An den höchsten Baum im Walde
Sollst Du' gehangen sein!

„Auf, auf, meine Mannen alle,
Und sattelt mein schnellstes Thier,
Oft sind wir rasch geritten,
Heut reiten rascher wir.“

Hin ging es über die Haide,
Lord Barnard's Horn erklang: ---
Jung Musgrave küßte die Lady,
Er küßte sie so bang.

„Ich hör' es von fernher klingen, —
Das ist keine Wachtel im Korn,
Das ist kein Häher im Walde,
Das ist Lord Barnard's Horn!“

„„Gieb mir die Hand, Jung Musgrave,
Deine Lippen sind so kalt, —
's ist Pfeif und Horn des Hirten
Was über die Haide schallt.

„„Dein Falk hat Schellen und Bänder,
Dein Roß hat Streu und Korn,
Und Du — Du hast mich selber,
Was kümmern Dich Pfeif' und Horn.““

Und als sie das gesprochen,
Lord Barnard hält davor: —
Er hat drei silberne Schlüssel,
Die schlossen Thür und Thor.

Er schob zurück den Vorhang,
— Born schüttelte seinen Leib;
„Sag an, sag an, jung Musgrave,
Wie findest Du mein Weib!“

„„Ich finde sie süß, Lord Barnard,
Ich finde sie süß und traut,
Und schliefe doch lieber im Walde
Bei Ginster und Haidefrau.““

„Steh auf, steh auf, Jung Musgrave,
Leg Kleid und Waffen an,
Steh auf, ich mag nicht tödten
Einen unbewehrten Mann.

Und hast Du keine Waffen,
Ich hab zwei Klingen hier,
Nimm Du die beste und längste
Und laß die kürzeste mir.“

Jung Musgrave schlug zum ersten,
Er traf Lord Barnard gut,
Lord Barnard schlug zum zweiten,
Da lag der Knab' im Blut.

Die Lady warf sich auf ihn:
„Leb wohl, mein süßer Knab',
Will beten für Deine Seele
So lang ich leben hab'.“

„„Dann bete schnell, lieb' Lady,
Und bete für Dich mit!““
In ihren weißen Nacken
Die rothe Klinge schnitt.

Lord Barnard stieg zu Koffe,
Aufglomm der erste Schein,
„Begrabt sie bei einander, —
Ein Grab und einen Stein!“

Lord Barnard ritt von dannen,
Sah starr in's Morgenlicht:
„Die Ehre ist genesen,
Mein Herze ist es nicht!“



Das Douglas-Trauerspiel.



„Zu Roß, Mylord! Leg Waffen an
Und räch' unsres Hauses Schmach;
Lord William entführt unsre Tochter, --
Auf, auf, und den Flüchtigen nach.

„Und zu Roß! meine sieben Söhne
Und hinaus, und hinein in die Nacht,
Und eurer jüngsten Schwester
Habet besser Acht.“

Lady Douglas rief's. Sie fuhren all' auf,
Legten Helm und Waffen an:
Lord William und Lady Margret
Die waren noch kaum von dann.

Er hob sie auf ein milchweiß Roß,
Ein Jagdhorn zu Seiten ihm hing,
Einen Apfelschimmel bestieg er selbst,
Und über die Haid' es ging.

Oft, über die linke Schulter hinweg,
Im Reiten er rückwärts sah,
Den Alten und seine Söhne
Ansprengen sah er da.

„Steig' ab, steig' ab, liebe Lady mein
Und nimm mein Roß an die Hand,
Deinem Vater und Deinen Brüdern
Muß ich nun halten Stand.“

Sie nahm sein Roß: hernieder rann
Keine Thräne auf den Hag,
Bis neben ihren Brüdern
Ihr Vater im Blute lag.

„Halt ein, halt ein, Lord William,
Deine Streiche treffen zu schwer,
Ich fände wohl manchen Liebsten noch,
Einen Vater nimmermehr.“

Sie nahm aus dem Mieder ein weißes Tuch
Von niederländischem Lein,
Sie wusch ihres Vaters Wunden damit,
Die waren röter als Wein.

„Nun wähle, lieb Lady, und wähle schnell:
Willst Du gehn oder bleiben, sprich!“
„„Ich will mit Dir gehn, ich muß mit Dir gehn,
Ich habe ja nur noch Dich.““

Er hob sie auf ihr milchweiß Roß,
Auf der Haide lag Vollmondschein;
Seinen Apfelschimmel bestieg er selbst
Und so ritten sie querseldein.

Sie ritten seldein bei Mondenschein,
Im Schritt halb, halb im Trab;
Und als sie kamen an einen Quell,
Da stiegen sie langsam ab.

Sie wollten trinken; vorüber rann
Wie Silber die klare Fluth,
Und als sich Lord William bückte,
Da wurde sie roth von Blut.

„Halt an, halt an, Lord William,
Du bist wund bis auf den Tod!“
„Es ist mein Scharlachmantel,
Der scheint im Wasser so roth.““

Sie ritten feldein bei Mondenschein,
Im Schritt halb, halb im Trab,
Und als sie kamen an sein Schloß,
Da stiegen sie langsam ab.

„Steh auf, steh auf, liebe Mutter mein,
Steh' auf und öffne das Thor,
Ich hab mein Lieb gewonnen
Und wir halten beide davor.

„Und mache mein Bett, liebe Mutter,
Und ein zweites dicht daran;
Lady Margret muß dicht bei mir sein,
Auf daß ich schlafen kann.“

Lord William starb vor Mitternacht,
Lady Margret vor Tagesfrüh;
Man trug sie nach Sankt Marien hin,
Da standen drei Tage sie.

Er wurde begraben im Kirchenschiff
Und sie in der Halle vorn,
Eine Rose wuchs aus ihrem Grab,
Aus seinem ein Hagedorn.

Sie wuchsen hoch am Gewölb entlang,
Als wären sie gern sich nah,
Und jeder sagte: „zwei Liebende sind's!“
Wer sie so wachsen sah.

Bis endlich der schwarze Douglas kam,
Im Herzen Wuth und Weh,
Der riß die beiden Sträucher heraus
Und schleuderte sie in den See.



Lord Athol.



Lord Athol kniet im Beichtstuhl
Vor dem Bischof von Aberdeen:
„Frommer Bischof, ich fühl' ein Feuer
In Mark und Adern glühn.

„O lösch mit Gebet und Gnade
Mir das Feuer im Herzen aus; —
Unter weißen Schleh'n im Walde
Stand ein einsam Jägerhaus.

„Es stand im Wald unter weißen Schleh'n,
Seit drei Nächten steht es nicht mehr,
Ich legte Stroh und Reisig
Und Strauchwerk rings umher.

Die Flammen verzehrien alles,
Das Haus und den Mönch und mein Kind;
Sie liebten sich, sie küßten sich,
Ihre Nische hat der Wind.“

Der fromme Bischof von Aberdeen
Hat sich seufzend abgekehrt;
„Lord Athol, ich kann nicht löschen
Das Feuer, das dich verzehrt.

„Deiner Tochter stille Asche,
Die hinweht über die Flur,
Sie flüstert von Deiner Sünde
Wider Gott und die Natur.

„Und die sündige Seele des Mönches
Die jetzt in Flammen freist,
Schreit auf über deine Unthat
Wider Gott und den heiligen Geist.

„Die Schuld hinweg zu waschen,
Hat die Welt nur einen Strom,
Brich auf und wirf Dich nieder
Vor dem heiligen Vater in Rom.“

Lord Athol nahm eines Pilgers Kleid,
Zog hin über Land und Meer,
Er trat in die Peterskirche, —
Viel Tausend knieten umher.

Der Papst, in Gold und Purpur,
Stand da mit verklärtem Gesicht, —
Es war am Gründonnerstage,
Wo er Worte des Segens spricht.

Und als er der Segensworte
Allerheiligstes nun begann,
Da begann seine Stimme zu beben
Und ein Schauer faßte ihn an;

Und der Kelch in seiner Rechten
Entglitt seiner zitternden Hand; —
Es rollten die rothen Tropfen
Hin über den weißen Sand,

Todtblaß der heilige Vater,
Vor Entsetzen stand er da,
Dann hob er mit Macht seine Stimme:
„Ein Verfluchter ist uns nah!

„Er hat nicht Theil am Segen
Und nicht Theil an Christi Huld,
Der Kelch mit dem Blute des Heilands
Erbehte vor seiner Schuld.

„Unseliger, flieh! diese Wände
Sie haben für Dich nicht Raum! —“
Lord Athol schwankte von dannen,
Seine Füße trugen ihn kaum.

Er schritt an's Meer, zu Schiffe,
Es kamen Ebb' und Fluth,
Die Jahre kamen und gingen
Im Herzen blieb die Gluth.

Er kniete am heiligen Grabe,
Er fuhr über Land und See,
Die Jahre kamen und gingen,
Im Herzen blieb das Weh.

Und heimwärts endlich fuhr er
Ueber Land und über Meer,
Er trat in Hof und Halle,
Und Hof und Halle war leer.

Im Kamine lag todte Asche,
Drüber hing seines Kindes Bild,
Hing unter Staub und Spinnweb
Und lächelte doch so mild.

Und mild kam's über Lord Athol:
„Ich kenn eine stille Stell',
Eine einsame Stell' im Walde,
Da bau' ich Kirch' und Kapell'.

„Ich bau sie mit eigenen Händen
Und will schlafen auf Stein und Streu,
Die Stätte, wo ich gefrevelt,
Sei auch Stätte meiner Reu.“

Und Schloß und Hof und Halle
Verließ er alsobald,
Nacht dämmerte in den Zweigen,
Da schritt er hinab in den Wald.

Er kam an den Platz; über Trümmern
Blüthen wieder die weißen Schleh'n; —
Auf dem Estrich, in grauer Kapuze,
Sah einen Mönch er stehn.

„Knie nieder zur Stell', Lord Athol,
Ich kenn' deine Beichte schon,
Knie nieder zur Stell', Lord Athol,
Und empfang die Absolution.“

„„Wer bist Du, dessen Freispruch
An dieser Stätte mich sucht?
Wer bist Du, der begnadet,
Wo der heilige Vater flucht?““

„Bin ein Fremdling worden, Lord Athol,
Mein Land ist fern und weit,
Knie nieder zu Stell, knie nieder
Und bete und sei bereit.“

Lord Athol kniete lange,
Thau fiel und Morgenduft,
Der Fremde zerrann in Nebel
Und der Nebel zerrann in Luft.

Im Walde sangen die Vögel,
An den Zweigen hing Morgenroth,
Lord Athol kniete noch immer, —
Sie fanden ihn kalt und todt.



Schön-Margret und Lord William.



„Leb wohl, meine süße Margret!
Ich hab eine stolze Braut,
Morgen mit dem frühesten
Werd ich ihr angetraut.

„Leb wohl, meine süße Margret!
Ich freie die stolze Maid,
Am Kleide trag ich Hochzeit,
Im Herzen trag ich Leid.“

Es kam der Hochzeitmorgen,
Zur Kirche schritt das Paar,
Schön-Margret saß am Fenster
Und strahlte ihr blondes Haar.

Sie sah die Braut in Seide,
In Sammet den Bräutigam,
Sie legte schweigend nieder
Den elfenbeinernen Kamm.

Sie schritt zum Strom hinunter
Und brach ein Blümlein da,
Das Blümlein war sie selber; —
Ein Fischer sie treiben sah. —

Nun blinken die stillen Sterne
Ueber dem Hochzeithaus,
Musik ist längst verklungen,
Die Lichter loschen aus.

Lord William hält in Armen
Die stolze, die braune Maid; —
Da horch, was rauscht vorüber
In weißem, wallendem Kleid?

Was stellt sich ihm zu Füßen
Und lächelt in Thränen noch?
Was flüstert ihm zu: „lieb William,
Leb wohl, ich liebe Dich doch!“ —

Aufblitzt die Morgensonne,
Die Vöglein singen vom Baum,
Lord William spricht: „lieb Lady
Ich hatt' einen bösen Traum.

„Ich sah zwei rothe Rosen,
Und die eine liebt' ich heiß,
Und als ich brach die andere,
Da wurde die Eine — weiß.“

Lord William steigt zu Rosse,
Seine Diener reiten mit,
Er weiß nicht, soll er jagen
Oder soll er reiten im Schritt.

Er kommt an Margret's Fenster,
Keine Margret dran zu sehn,
Er tritt in Haus und Halle, —
Da wußt er, was geschehn.

Sieben Brüder stehend schweigend
Um ihrer Schwester Bahr',
Noch blinken Wassertropfen
In ihrem goldnen Haar.

„Ich liebte Dich im Leben,
Ich liebe Dich im Tod, —
Deine Lippen, könnt' ich sie küssen
Bis daß sie wieder roth.“

Da murrten die sieben Brüder,
Und der älteste sprach laut:
„Lord William, willst Du küssen,
So küß' Deine stolze Braut.“

„Wenn meine Braut ich küsse,
Küß' ich nach Recht sie nur, —
Ich brach Euer Schwester Herze,
Doch brach ich keinen Schwur.“

„Zu Tisch nun, liebe Mannen!
Die Tafel blinkt von Wein,
Morgen mit dem frühesten
Soll neu gedeckt sie sein.“

Wohl war sie neugedeckt
Noch eh der Morgen kam:
Schön-Margret starb aus Liebe,
Lord William starb aus Gram.

Er ward im Chor bestattet,
Und siehe, Schön-Margret auch;
Sein Grab trug einen Weißdorn,
Ihrs einen Rosenstrauch.

Sie wuchsen bis zum Dache
Und reichten sich da die Hand,
Kein Auge sah die Beiden
Daß nicht in Thränen stand.

Der Kister hieb sie nieder
Und warf sie in die Flamm,
Sie aber wuchsen wieder: --
Treue Liebe kommt zusamm.



Barbara Allen.



Es war im Herbst, im bunten Herbst,
Wenn die rothgelben Blätter fallen,
Da wurde John Graham vor Liebe krank,
Vor Liebe zu Barbara Allen.

Seine Läufer liefen hinab in die Stadt
Und suchten bis sie gefunden:
„Ach unser Herr ist krank nach Dir,
Komm, Lady, und mach' ihn gefunden.“

Die Lady schritt zum Schloß hinan,
Schritt über die marmornen Stufen,
Sie trat an's Bett, sie sah ihn an:
„John Graham, Du ließeßt mich rufen.“

„„Ich ließ Dich rufen, ich bin im Herbst
Und die rothgelben Blätter fallen,
Hast Du kein letztes Wort für mich?
Ich sterbe, Barbara Allen.““

„John Graham, ich hab' ein letztes Wort,
Du warst mein All und Eines;
Du theiltest Pfänder und Bänder aus,
Mir aber gönntest Du Keines.

„John Graham, und ob Du mich lieben magst,
Ich weiß, ich hatte Dich lieber,
Ich sah nach Dir, Du lachtest mich an
Und gingest lachend vorüber.

„Wir haben gewechselt, ich und Du,
Die Sprossen der Liebesleiter,
Du bist nun unten, Du hast es gewollt
Ich aber bin oben und heiter.“

Sie ging zurück. Eine Meil' oder zwei,
Da hörte sie Glocken schallen;
Sie sprach: Die Glocken klingen für ihn,
Für ihn und für — Barbara Allen.

„Liebe Mutter mach ein Bett für mich,
Unter Weiden und Eichen geborgen;
John Graham ist heute gestorben um mich
Und ich sterbe um ihn morgen.“



Jung-Walter.



Um Weihnacht war's, der Wind blies kalt
Und die Tafelrunde begann,
Da kam an den Hof des Königs
Manch' schottischer Rittersmann.

Der König und die Königin
Schauten nieder von ihrem Schloß:
Da sahen sie kommen Jung-Walter,
Jung-Walter hoch zu Roß.

Seine Läufer liefen vor ihm her,
Seine Reiter folgten ihm dicht,
Und sein Mantel wie von Golde
Blickte im Sonnenlicht.

Und von Golde waren die Decken
Und die Hufe von Silber hell,
Und das Roß, auf dem Jung-Walter ritt,
War wie der Wind so schnell.

Da sprach ein tückischer Höfling,
Der neben der Königin stand:
„Wer ist der schönste Ritter
In Hoch- und Niederland?“

„Ich habe gesehn viel Lords und Lairds,
Manch schönen Ritters Gesicht,
Einen schöneren als Jung-Walter
Sah' ich mein Lebtag nicht.“

Das hörte der neidische König,
Seine Wange verfärbte sich:
„Und wär' er zweimal schöner,
Erst nennen mußttest Du mich.“

„Du bist kein Lord und Du bist kein Laird,
Du bist König über sie all',
Da ist kein Ritter in Schottland,
Der nicht wäre Dein Vasall.“

Die Königin sprach es bang und blaß,
Der König ward blutroth; —
Jung-Walter, daß so schön Du bist,
Das bringt Dir nun den Tod.

Sie haben ihn flugs ergriffen,
Ihn sicher eingehegt,
Sie haben Jung-Walter ergriffen
Und ihn in Ketten gelegt.

„Oft bin ich geritten durch Stirling
Bei Wetter und Regenguß,
Nie bin ich geritten durch Stirling
Mit Ketten an Hand und Fuß.

„Oft bin ich geritten durch Stirling
Bei Sturm und Windeswehn,
Nie bin ich geritten durch Stirling,
Um's immer wieder zu sehn.“

Am Fuß des Hügels noch einmal
Sah er Wappen und Helm und Schwert,
Am Fuß des Hügels noch einmal
Sah er Sattel und Zaum und Pferd.

Am Fuß des Hügels noch einmal
Sah er seine Lady schön; —
Um das Wörtlein, das die Königin sprach,
Mußt sie ihn sterben sehn.



Bertram's Todtengesang.



Sie schossen ihn todt um Mitternacht,
Wo das Steinkreuz ragt empor,
Und sie ließen ihn liegen in seinem Blut
Auf dem einsamen Haidemoor.

Sie ritten zu ihres Vaters Haus
Und sprachen: „es ist geschehn:
Unsre Schwester, die zu oft ihn sah,
Soll ihn nicht wieder sehn.“

Am andern Morgen aber zurück
Ritten sie zu der Stell',
Und sie machten von Zweigen die Todtenbah'r
Und trugen ihn in die Kapell'.

Ihre Schwester harrete des Zuges schon,
Sie zerriß ihr langes Kleid,
Ihre gelben Locken löste sie auf
Und kniete an Bertrams Seit'.

Sie holte geweihtes Wasser herbei
Und wusch ihm die Wunden rein,
Einen Kranz um die Brust, einen Kranz in's Haar —
„Nun, sprach sie, mag es sein!“

Sie hüllten ihn ein in schneeweiß Lein
Und trugen ihn dann zur Ruh,
Die Mönche fangen die Todtenmess'
Und Vitaneien dazu.

Sie trugen ihn fort an den alten Ort,
Die Nacht war still und bang;
Es fiel der Thau, der Nebel zog
Das Heidemoor entlang.

Sie gruben sein Grab zwei Fuß tief nur,
Wo das Kreuz gen Osten schaut,
Und sie deckten ihn zu mit Ginstergestrüpp,
Und mit Moos und mit Farrenkraut.

Der Mönche einer stand am Grab
Und betete bis es getagt;
Und in der Kapelle sängen sie
So lange das Steinkreuz ragt.



Sir Patrick Spens.



Der König sitzt in Dumferlin-Schloß,
Er trinkt blutrothen Wein;
„Wer ist mein bester Segler?
Er muß in See hinein.“

Sprach da ein schottischer Ritter:
(Er stand an des Königs Seit')
„Der beste, das ist Sir Patrick
Im Lande weit und breit.“

Der König schrieb einen offenen Brief,
Einen Brief mit eigener Hand; —
Sir Patrick schritt am Meere
Hin über den knirschenden Sand.

Er sah auf die erste Zeile
Und lachte, als er sie sah,
Er las die zweite Zeile,
Nicht weiter las er da.

Sein Auge stund in Thränen:
„Wem that ich also weh,
Zu schicken in dieser Sturmzeit
Mich über die weiße See?“

„Zu Schiff nun, liebe Mannen,
Wir segeln vor Tagesschein.“
Da sprach ein alter Matrose:
„Sir Patrick, das kann nicht sein.“

„Ich hört' in meiner Koje
Die Windsbraut wie sie gelacht,
Und der neue Mond hielt den alten
Im Arme die letzte Nacht.“

* * *

Es kam der nächste Morgen,
Sie gingen alle an Bord,
Sir Patrick und die Seinen
Und mancher schottische Lord.

Im Winde flaggten die Wimpel,
Hoch tanzten Schiff und Fluth; —
Drei Tage, da schwamm auf dem Meere
Nur noch ein bebänderter Hut.

* * *

Nun sitzen viel schöne Frauen
Mit ihren Fächern am Strand,
Und warten auf Sir Patrick
Und daß er steig' an Land.

Alle tragen sie Kränze mit Goldschmuck
Und blicken hinaus aufs Meer,
Doch sie erharren keinen
Und sehen keinen mehr.

Fünzig Faden tief und tiefer,
Da pflegen sie all der Ruh:
Sir Patrick und die Seinen
Und die schottischen Lords dazu.



Lord Murray.



Ihr bunten Hochlands-Clane,
Was waret ihr so fern?
Sie hätten nicht erschlagen
Lord Murray, euren Herrn!

Er kam von Spiel und Tanze,
Ritt singend durch die Schlucht,
Sie haben ihn erschlagen
Aus Neid und Eifersucht —

Im Lenze, ach, im Lenze —
Sie spielten Federball,
Lord Murray's stieg am höchsten
Und überflog sie all.

Im Sommer, ach, im Sommer —
Auszogen sie zum Strauß,
Da rief das Volk: Lord Murray
Sieht wie ein König aus.

Im Herbste, ach, im Herbste —
Zu Tanze ging es hin,
„Mit Murray will ich tanzen!“
Rief da die Königin.

Er kam von Spiel und Tanze,
Nitt singend durch die Schlucht,
Sie haben ihn erschlagen
Aus Neid und Eifersucht.

Ihr bunten Hochlands-Clane,
Was waret ihr so fern?
Sie hätten nicht erschlagen
Lord Murray, euren Herrn.



Königin Leonorens Beichte.

Todkrank lag Königin Eleonor',
Sie wußte, daß schlecht es stünde:
„Schickt mir zwei Mönche von Frankreich her,
Daß ich beichte meine Sünde.“

Der König rief seine Haushalt-Lords,
Seinen ersten und seinen zweiten:
„Ich will Leonorens Beichtiger sein,
Lord Marschall, Du sollst mich begleiten.“

Lord Marschall erschrak und sank in die Knie:
„Woll mir zuvor versprechen,
Was auch die Königin beichten mag,
An mir es nimmer zu rächen.“

„Lord Marschall, steh auf, ich verpfände mein Wort
Und ganz England zu meinen Füßen,
Was auch die Königin beichten mag,
Du sollst es nimmer büßen.“

„Wir legen an ein mönchisch Gewand: —
In Kapuze und grauem Kleide,
So kommen wir betend von Frankreich her
Und hören die Beichte beide.“

Sie legten an ein mönchisch Gewand,
Als gen Whitehall sie schritten,
Des Volkes Menge begleitete sie
Mit Kniefall und frommen Bitten.

Sie traten hin vor die Königin
Und sprachen mit Händefalten:
„Vergieb, es haben Wetter und Wind
Unfren Dienst zurückgehalten.“

„„Wenn ihr zwei Mönche von Frankreich seid,
Kann ich euer Säumen nicht schelten;
Wenn ihr zwei englische Mönche seid,
Sollt ihr's am Leben entgelten.““

„Wir sind zwei Mönche von Frankreich her,
Drum beichte ohne Bangen,
Wir haben noch keine Messe gehört
Seit wir zu Schiffe gegangen.“

„„Die erste Sünde, die ich beging,
Hat andre groß gezogen,
Lord Marschall hab' ich zuvor geliebt
Und den König hab' ich betrogen.““

„Eine schwere Sünde, ich löse sie doch
In Gottes und Christi Namen;“
Der König spricht's, Lord Marschall bebt
Und murmelt: Amen, Amen.

„„Die zweite Sünde, die ich beging,
Die will ich zum andern bekennen,
Ich mischt' einen Trunk, der sollte mich rasch
Von König Heinrich trennen.““

„Eine schwere Sünde! ich löse sie doch
In Gottes und Christi Namen;“
Der König spricht's, Lord Marschall bebt
Und murmelt: Amen, Amen.

„„Die dritte Sünde, die ich beging,
Die will zum dritten ich beichten,
Meine Hände waren's die Becher und Gift
An Rosamunden reichten.““

„Eine schwere Sünde! ich löse sie doch
In Gottes und Christi Namen;“
Der König spricht's, Lord Marschall bebt
Und murmelt: Amen, Amen.

„„Seht in der Halle den Knaben dort,
Er spielt mit dem Federballe,
Das ist Lord Marschalls ältester Sohn
Und ich lieb ihn mehr als alle.

„„Und seht in der Halle den zweiten dort,
Er hascht nach dem fliegenden Balle,
Das ist König Heinrichs jüngster Sohn
Und ich hass' ihn mehr als alle.

„Er hat einen Kopf wie ein Warwick-Stier
Und ist täppisch wie ein Bär;““
„Mag sein, rief König Heinrich da,
„Ich lieb ihn desto mehr.“

Abriß er Kapuze und Mönchsgewand,
Sein Antlitz war blutroth,
Leonore schrie auf und rang die Händ', —
Ihre Beichte war ihr Tod.

Der König über die Schulter sah,
Bielgrimmig sah er drein:
„Lord Marschall, wär's nicht um mein Wort,
Du solltest gehangen sein.“



Chevy-Chase oder die Jagd im Chevy-Forst.

Gott schütz den König, unsern Herrn,
Und unser Aller Leben;
Im Chevy-Walde hat sich einst
Wehvolle Jagd begeben.

* * *

Graf Percy von Northumberland,
Vor Thau noch und Tage
Zog aus er heut, mit Hund und Horn,
Daß er den Hirsch erjage.

Er schwur es jüngst an heiliger Stätt
— Sorglos um Groll und Knirschen —
Er woll' drei Sommertage lang
Auf schott'schem Boden pirschen.

Er woll', was lebt im Chevy-Forst,
Mit Speer und Pfeil erlegen.
„Lord Douglas schütze, wenn er kann,
Den Hirsch in den Gehegen.“

* * *

Lord Douglas der in Schottland lag,
Als er das Wort vernommen,
Dem Percy-Grafen schwur er da
Ein blutiges Willkommen;

Der aber ist im Walde schon
Mit fünfzehnhundert Mannen,
Wohlausgesucht und wohlerprobt
Den Bogen straff zu spannen.

Schon, von der Meute aufgeschreckt,
Flieht, was die Schlucht geborgen;
Ein Montag war's, noch halbe Nacht,
Es graute just im Morgen.

Und eh der Morgen kam, da lag
Haufweis das Wild erschlagen,
Doch rastlos, nach gethanem Schmaus
Begann ein neues Jagen.

Aufs Neu durch Schlucht und Dickicht hin
Stob Huf und Hund nach Beute,
Und neuer Angstschrei mischte sich
Dem Lustgeheul der Meute.

Graf Percy nur war satt des Spiels
Mit Hirschen und mit Hinden,
Er sprach: „Lord Douglas gab sein Wort,
Hier soll' ich heut ihn finden.

Bei Gott, nicht länger harrt' ich sein,
Dächt' ich er könn' es brechen.“
Da that alsbald ein Ritter jung
Also zum Grafen sprechen:

„„Schau Herr, dort blitzt es durch den Wald,
Das ist er mit den Seinen,
Schau, wie im Mittagsjonnenglühn
Die blanken Speere scheinen.““

„„Zweitausend sind's vom Lauf des Tweed,
Aus Thälern und aus Glennen,
Und der voraus ist Douglas selbst,
An Roß und Helm zu kennen.““

„ . . . Nun denn wohlan!“ rief Percy da,
„Dies Feld sei unsre Schranke,
Noch schlüpfte keiner mir hindurch,
Sei's Schotte oder Franke.“

Das ist der Hirsch, den ich gesucht,
Nun lohnt es sich zu jagen,
Es brennt mein Herz, Mann gegen Mann,
Die Schlacht mit ihm zu schlagen.“

Lord Douglas hört's und ruft ihm zu:
„Da soll mich Gott verderben,
So wahr ein Lord ich bin wie Du,
Du oder ich muß sterben.“

„Doch hör mich, Percy, Schande wär's
Und Schimpf an unsrem Leben,
So vieler Mannen schuldlos Blut,
Mit in den Kauf zu geben.“

„Es sei all' unser Steit gelegt
In unsre beiden Speere . . .“
„Verdammt sei der, rief Percy da,
Der andren Sinnes wäre . . .“

Da trat ein Rittersmann herfür,
Withrington hieß der Degen,
Der sprach: „„Hier müßig zuzuschau,
Dran ist uns nicht gelegen.

„„ Wir wollen nicht, dieweil ihr kämpft,
Hier Psalm und Lieder singen,
Und unfrem König Heinrich dann
In London Botschaft bringen.

Wohl seid ihr Lords und edle Herrn,
Und wir nur Knapp und Ritter,
Doch dächt ich traun, auch unser Schwert
Macht Wunden oder Splitter.““

Da that alsbald all' englisch Volt
Den Eschenbogen biegen,
Und achtzig Schotten sanken hin
Von ihrer Pfeile Fliegen.

Lord Douglas aber, unbewegt,
Sitzt fest im Eisenbügel,
Und kehrt zu seinen Mannen jetzt
Hoch auf des Waldes Hügel.

Schon stehn sie da, nach Kriegesart
Getheilt zu dreien Kotten,
Und nieder wie ein Hagel jetzt
Fährt Douglas mit den Schotten.

Das gab ein Stechen und ein Haun,
Manch breite Wunde klappte,
Längst unser englisch Bogenvolk
Nicht mehr den Bogen straffte.

O Christ, es war für Herz und Sinn
Ein Leid, nicht auszusagen,
Wie stöhnend da in Sand und Blut
Die Menschenknäule lagen.

Und immer schwankte noch die Schlacht,
Da endlich — mit Gestampfe —
Ansprangen wie zwei Löwen jetzt
Die Führer selbst zum Kampfe.

Sie kämpften bis vernehmbar fast
Ihr Herz im Busen klopfte,
Bis Blut und Schweiß von Brust und Stirn
Wie Regen niedertropfte.

„Ergieb Dich, Percy,“ Douglas rief's,
„Ganz Schottland soll Dich preisen,
Und König Jacob Ehr' und Gunst
Am Throne Dir erweisen.“

Doch Percy stolz: „Da wollt' ich eh'
Wie Kraut am Sumpf verrotten,
Mein Wort ist nein und dreimal nein
Genüber jedem Schotten.“

Da kam ein Pfeil aus unsern Reihn
Verräthrisch durch die Lüste,
Und bohrte tief in Douglas Herz
Durch Rippe sich und Hüfte.

Er sank vom Roß, ein stiller Mann,
Graf Percy sah ihn enden,
Und faßte dann des Todten Hand
Mit seinen beiden Händen.

„O Douglas,“ rief er, „solchen Siegs
Deß' hat mein Herz nicht Labe,
Hin gäb' ich für Dein Leben jetzt
Mein Land und meine Habe.“

Er sprach es kaum, da kam's wie Sturm
Durch Freund und Feind gestoben,
Den Leib zum Stoß weit vorgebeugt
Und hoch den Schild gehoben.

Wer ist's? Sir Ralph Montgomery.
Er sah den Douglas sinken,
Nun soll auch Percy's Helmbuschzier
Nicht länger drohn und winken.

Und schleudernd jetzt den wuchtigen Schaft
Mit Hasses Kraft und Schnelle,
Durchfuhr die Lanze Percy's Leib
Um eine Weber-Elle.

Hin sank der ritterlichste Held
Auf hufgestampfte Tenne,
Schon aber griff ein Bogenschütz
Nach Köcher und nach Senne.

Er spannte straff des Bogens Seil,
So straff, wie nie er's spannte,
Und drückte seinen längsten Pfeil
Scharf an die Eschenkante.

Lang zielt' er so, daß sicheren Flugs
Der Pfeil zum Herzen dringe,
Und feucht vom Blut des Schotten jetzt
Weht in der Brust die Schwinge.

So fiel Sir Ralph Montgommery
Und mit ihm sind gefallen
Auf beiden Seiten männiglich
Die Ritter und Vasallen.

Von zwanzighundert schott'schen Volks,
Die Schild und Speer genommen,
Raum fünfundfünfzig, weh und wund,
Sind norderwärts entkommen.

Und unser Volk, nicht siegesfroh
Trug es den Sieg von dannen,
Nur dreiundfünfzig kehrten heim
Von fünfzehnhundert Mannen.

Die andern schliefen fest im Wald
Nach heißem Kampfgewühle,
Und Nachtwind nur und Mondenlicht
Glitt über ihre Pfühle.

* * *

Das war die Jagd im Chevy-Forst,
Wo Herr und Hirsch gefallen.
Gott schütz' den König unsren Herrn
Und sei uns gnädig allen.



Charles Bawdin's Tod und Begräbniß.

1471.

(Nach Thomas Chatterton.)



Aufdämmert der Tag, der Hahn kräht hell,
Blau schimmert des Mondes Horn,
Und im Morgenrothe der Tropfen Thau
Glitzert am Hagedorn.

König Edward aber, nicht Hahnenschrei
Rief ihn vom Schlummer wach;
Drei Raben weckten ihn mit Gefreisch
Oben am Wetterdach.

Und der König fuhr auf: „Beim ew'gen Gott,
Ich versteh' euer Mahnen und Schrein,
Charles Bawdin, der soll sterben heut
Und eure Speise sein.

„Verräther war er. Er hat seine Hand
In das Blut der Yorks getaucht,
Nicht eher hab ich Raß noch Ruh
Bis seines gen Himmel raucht.“

Da sprach Ritter Canning: „Mein König und Herr,
Bergieße nicht Bawdins Blut,
Was immer er Dir Böses that,
Ihm galt es brav und gut.

„„Dem Lankasterkönig hat er gedient
Offen und sonder Scheu,
König Edward, an Deinen Feinden auch
Ehre Muth und Treu.

„„Laß Gnade walten, nur Gnad' allein
Machet des Siegs Dich werth,
Den Delzweig und die Palme nimm,
Nicht aber das Racheschwert.

„„Gedenke, wir Menschen allzumal
Sind nur an Sünde groß,
Ein einziger auf Sankt Petri Stuhl
Ist schuld- und fleckenlos.

„„Bergieb, das festiget Dir aufs Haupt
Die kaum gewonnene Kron' . . .““
Umsonst, die rostigen Angeln drehn
Sich schrill im Tower schon.

Und bei Tagesfrüh', in des Kerkers Thor
Der Sheriff die Botschaft trug,
Und ein Stündlein und zum Richtplatz hin
Bewegte sich der Zug.

Der Zug war so: der Richter vorn
In feines Amts Geschmeid,
Hell glitzerte das Quastengold
In seinem Scharlachkleid.

Zwölf Augustiner kamen dann
In härenem Gewand,
Mit Rosenkranz und Geißelstrick
In recht und linker Hand.

Bußpsalmen sangen finster sie
Und finster die Wolken ziehn,
Und dazwischen schritt Glöckleinlang
Vom Turme Sankt Marien.

Den Mönchen folgte, festen Schritts,
Ein Bogenschützenhauf,
Die Sehnen waren all gespannt,
Die Pfeile lagen auf.

Wohl mochte versteckt lankastrisch Volk
Den Ritter noch befrein,
Es mochte Charles Bandins letzter Gang
Der seiner Feinde sein.

Dann kam er selbst: zwei Kappen vorn
In schwarzer Decken Putz,
Auf ihren Köpfen bewegte sich
Ein Straußenfederfuß.

Und wieder dann kam festen Schritts
Ein Bogenschützenhauf,
Die Sehnen waren all gespannt,
Die Pfeile lagen auf.

Zwölf Augustiner wieder dann
Mit Psalmenmelodien
Und immer noch scholl Glöckleinlang
Vom Turme Sankt Marien.

Und nun zum Schlusse, straßenbreit
Des Volkes dicht Gedräng,
Von allen Dächern folgte man
Dem traurigen Gepräng.

Zuletzt an Christi Kreuz vorbei
Bewegte sich der Zug,
Hernieder schaute still das Lamm
Das unsre Sünden trug.

Charles Bawdin aber betete leis:
„Heiland erbarm Dich mein
Und wasch auch meine Seele heut
Von aller Sünde rein.“

Und die Themf' entlang und das Schloß vorbei,
Und nun waren sie zur Stell:
Verhangen schwarz war das Schaffott,
Das Beil es bligte hell.

Kings Stille. Da sprach Charles Bawdin laut:
„Blutacker bleibt dies Land,
So lange Schwert und Scepter bleibt
In dieses Edwards Hand.

„Vergehen vor Gram wird manches Weib
Und manche junge Braut,
Oh dieses Land den ersten Strahl
Des Friedens wiedersehaut.“

Und rasch an Priesters Seite dann
Hinkniet' er aufs Schaffott,
Und knieend still die Seele fein
Empfahl er seinem Gott.

Hinfloß fein Blut. Laut weinend stand
Das Volk im Kreis umher,
Wieviel auch rothen Blutes floß,
Der Thränen flossen mehr.

Der Henker dann, mit scharfer Art
Viertheilte Bawdins Rumpf,
Und jeder Theil ward aufgesteckt
Auf einen Lanzenstumpf.

Der eine thät als Wetterfahn
Auf dem Tower=Thurm sich drehn,
Ein zweiter war als Gitterschmuck
Vor Edwards Schloß zu sehn.

Der dritt' und vierte, sammt dem Haupt,
Bei fahlem Mittagschein,
Von dreien Thoren blickten die
Weit in das Land hinein.

Da wurden sie, bei Tag und Nacht,
Umfrächzet und umkreist,
Das Raben- und das Krähenvolk
Hat alles aufgespeist.

Das war das End' von Bawdin's Treu
Und seiner Ehren Ziel . . .
Gott schenk dem König unsrem Herrn
So treuer Diener viel.



Der Aufstand in Northumberland.

✠

1.

Percy und die Nortons.

Graf Percy ging in den Garten sein,
Sein junges Gemahl geleitet ihn,
Er spricht: „mir singt ein Vogel in's Ohr,
Du mußt fechten, Percy, oder fliehn.“

Lady Percy spricht: „„verhüte das Gott!
D sei nicht so stolz, o sei nicht so scheu:
Nach London geh, an der Königin Hof
Und beug' ihr Dein Knie, und leist' ihr die Treu.““

„Zu spät, zu spät, liebe Lady mein,
Es ist nicht mehr, wie sonst es war,
Meine Feinde gelten bei Hofe jetzt,
Ich kann nicht gehn, mir droht Gefahr.“

„„Und doch, und doch, — sonst reut es Dich noch!
Leg ab Deine Scheu, leg ab Deinen Trug,
Nimm all Deine besten Mannen mit,
So hast Du Schirm, und so hast Du Schutz.““

„Zu spät, zu spät, liebe Lady mein,
Der Hof ist klug, ist fein-verstrickt,
Und wenn ich morgen zu Hofe ging,
So hätt' ich Dich heute zulezt erblickt.“

„Und doch, und doch, — sonst reut es Dich noch!
Laß satteln! ich will ja mit Dir gehn,
Und will bei Hofe so Tag wie Nacht,
Meinem lieben Herrn zur Seite stehn.““

„Halt ein, halt ein, liebe Lady mein,
Es ist zu spät, ich bin nicht blind,
Der Vogel hat Recht und mein Herz hat Recht,
Und fechten muß ich für Weib und Kind. — —

„Tritt her, tritt her, mein Knappe jung,
Und schaue mich an und horche wohl auf,
Zu Richard Norton muß dieser Brief
Noch eh vorüber des Tages Lauf.

Empfehl mich dem Squire und sag' ihm das Wort:
Die Stunde sei da, und wir seien bereit,
Und wenn er noch Richard Norton wär,
So müß' er kommen zu dieser Zeit.“

Der Percy sprach's, der Knappe brach auf,
Eine Weile er ging, eine Weile er lief,
Und eh die Sonne hernieder war,
Da hatte der Squire des Grafen Brief.

Er las voll Ernst, er las zweimal,
Seine Söhne sahen ihn fragend an,
Und als er las zum dritten Mal,
Eine Thrän' ihm über das Antlitz rann.

„Sag' an, sag' an, Christopher, mein Sohn,
Dein junges Herz hat braven Muth,
Graf Percy ziehet in bösen Streit,
Was wollen wir thun? welcher Rath ist gut?“

„„ Und soll ich rathen, so rath' ich frei:
Graf Percy ist ein edler Lord,
Und was es immer uns bringen mag,
Wir müssen ihm halten unser Wort.““

„Hab' Dank, hab' Dank, Christopher, mein Sohn,
Dein Rath ist gut, Gott schenk' ihm Gedeihn,
Und kommen wir mit dem Leben davon,
So soll Dir's nicht vergessen sein.

„Was aber spricht Ihr, Ihr andern acht?
Sagt ja, sagt nein, ich laß es geschehn.“
Da sprachen sieben: „„wie's kommen mag,
Wir wollen zu unserm Vater stehn.““

„Habt Dank, habt Dank, meine Kinder brav,
Unser sächsisch Blut, ihr haltet es rein,
Und ob ich leben, ob sterben mag,
Eures Vaters Segen soll mit Euch sein.

„Doch, was sagst Du, Franz Norton, mein Sohn,
Mein Aeltester Du und mein Erbe dazu!
Ich seh was brüten in Deiner Brust;
Deine Brüder sprachen, so sprich auch Du.“

„„ Und soll ich sprechen, lieb Vater mein:
Dein Bart ist grau, Dein Haupt ist weiß;
Seg' nicht an faulen, schimpflichen Kämpf
Deiner siebzig Jahre ehrlichen Preis.““

„Halt ein, Franz Norton! der Schimpf ist Dein!
Mein Sohn, mein Sohn, wer hat Dich bethört?
Als Kind auf Deines Vaters Knien,
Da hab' ich Dich andre Sprache gelehrt,“ —

Der Alte rief's. — Vor Tageschein
Brachen sie auf mit Mann und Roß,
Und ehe die Sonne in Mittag stand,
Hielten sie schon vor des Percy Schloß.

Bald auch die Nevil's kamen heran,
Die stolzen Grafen von Westmorland,
Und -- eh die Sonne zu Müste ging,
Sie dreizehntausend beisammen fand.

Das Nevil-Banner, zum ersten dann
Im Morgenwinde ward es entrollt;
Sein Zeichen war ein silberner Stier,
Der trug eine blinkende Kette von Gold.

Die Percy's ließen zum zweiten dann
Ihren schimmernden Halbmond flattern und wehn;
Die Norton's aber führten ein Kreuz,
Dran waren die Wunden des Heilands zu sehn.

Sie zogen in's Feld, und sie jagten wie Spreu
Der Königin Volk über's Clifford-Moor,
Siebenhundert retteten sich auf's Schloß, —
Bald aber lagen die Grafen davor.

Sie griffen an am kommenden Tag
Und am dritten Tage da glückte der Sturm:
Die Percy's nahmen den Felsenwall,
Die Norton's nahmen den Backsteinthurm.

Ihre Banner wehten von Schloß zu Schloß,
Bleicher Schrecken lief gen London hin,
Da aber ward der Schrecken zu Wuth
Im Herzen unsrer Königin.

Sie rief: „wohlan denn, Blut um Blut!
Sie sollen erndten, was sie gesä't,
Und das Beil mag beugen ihren Kopf,
Der so trotzig auf ihren Hälsen steht.“

Sie musterte dreißigtausend Mann,
Die führte der höfische Warwick-Graf,
Und am elften Tag, am Humber-Strom,
Da war es, wo er die Grafen traf.

Er rief hinüber, voll Spott und Hohn:
Nun Nevil-Stier stürm' an in Wuth,
Nun Percy-Mond geh' auf, geh' auf,
Nun Norton sieh, was Dein Heiland thut.“

Der Nevil-Stier und das Norton-Kreuz,
Wohl thäten sie hoch in Lüften wehn,
Der Percy-Mond wohl ging er auf,
Doch er ging nur auf um unterzugehen.

Graf Percy floh gen Schottland hin,
Graf Nevil floh weit über die See,
Die Norton's aber wollten nicht fliehn,
Sprach jeder: „ich falle, wo ich steh'.“

Sie fielen nicht, nicht Vater, nicht Sohn,
Und litten doch alle blutigen Tod;
Vergebens war seine Locke so weiß,
Vergebens war ihre Wange so roth.

Sie fielen nicht auf ehrlichem Feld,
Sie fielen, wo der Drei-Baum stand;
Der Würger ging von Thür zu Thür,
Und ein Schrei ging über Northumberland.

2.

Percy's God.

„Mein Dach ist der Himmel seit manchem Tag,
Mein Lager zur Nacht des Waldes Streu:
Zu William Douglas will ich gehn,
Sein Schloß ist fest, sein Herz ist treu.

„Als einst er floh, wie jetzt ich flieh,
Da fand er Schutz an Herde mein:
Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es sein.“

Graf Percy spricht's. Sein müdes Roß,
Er treibt es an mit Sporn und Schlag;
Er reitet gen Lochleven-Schloß
Und hält davor am dritten Tag.

Die Brücke raffelt niederwärts,
Graf Percy tritt zur Hall hinein;
Graf Douglas spricht: „willkomm, willkomm!“
Und reicht ihm Hand und reicht ihm Wein.

Es geht der Tag, die Monde gehn;
Am Fenster rüttelt Herbsteswind,
Des Percy Herz wird hang und schwer,
Er denkt an Weib und denkt an Kind.

Graf Douglas sitzt zu Seiten ihm
Und ruft ihm zu: „was trübt Dich so?
Wir fahren morgen über See,
Lord Murray jagt bei Linlithgow.

„Und bist Du krank, so heil' Dein Herz
Durch grünen Wald und raschen Ritt,
Zudem, ich gab dem Lord mein Wort,
Du wärst dabei, Du jagtest mit.“

Der Douglas spricht's. Graf Percy drauf:
„„Du gabst Dein Wort, — ich bin bereit!
Und ritt'st Du bis zum heil'gen Grab,
Ich ritte mit an Deiner Seit'.““

Er spricht's und reicht ihm rasch die Hand;
Roth wird des Douglas bleich Gesicht,
Er senkt sein Aug' und geht hinaus,
Maria Douglas aber spricht:

„Hab' Acht! mein Bruder spinnt Verrath;
Unstät seit lang sein Auge rollt;
Das macht, er hat verkauft die Treu',
Verkauft um englisch Sündengold.

„Er führt Dich nicht nach Linlithgow,
Er führt Dich, wo Schloß Berwick ragt;
Nach England geht's; wohl giebt es Jagd,
Du bist es selbst, auf den man jagt.

„Bleib hier und sprich: „Du seiest krank!“
So helf mit Gott ich Dir hindurch
Und führ' Dich, auf verborgenem Pfad,
Durch Wald und Nacht nach Edinburg.

„Und bring' Dich zu Lord Hamilton,
Das ist ein echter Schotten-Lord,
Der ließ wohl lieber Land und Leib,
Als daß er ließ von seinem Wort.“

Graf Percy hört's, sein Aug' wird feucht,
Er spricht: „„schwer trifft mich Gottes Hand,
So vielen Freunden bracht' ich Tod,
Dem letzten bring' ich Schimpf und Schand'.

„„Ich hab' gedacht: es sei vorbei,
Und hab' gedacht: das Maaß sei voll;
Weh' mir, daß Schlimmes nun als Tod
Auf Freundes Haupt ich laden soll.

„„Die Treue bring' ich in Verdacht,
Sie sei nicht treu, sei falsches Spiel,
Ich trage Fluch in jedes Haus, —
Es ist zuviel, es ist zuviel.

„„Und sprichst Du auch: Hab' Acht, hab' Acht!
Ich sprech' doch nur: Halt ein, Halt ein!
Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es sein.““

Graf Percy spricht's. Die Lady drauf:
„Und schägest Du mein Wort gering,
Komm mit mir an den Leven-See,
Und schau hinein durch diesen Ring.

„Den Ring mir meine Mutter gab,
Die konnte Wind und Wald verstehn,
Und blickst Du auf des Sees Grund,
So wirst Du Deine Zukunft sehn.

„Komm mit, komm mit! und willst Du nicht,
Und glaubst Du nicht, Gefahr sei nah,
So gieb mir Deinen Diener mit,
Der mag Dir sagen, was er sah.“

James Swinnard mit der Lady ging,
Sie kamen an den Leven-See;
James Swinnard spricht: „das sind von York
Die Thürme, die ich drunten seh'!

„Doch Lady sprich, auf offnem Platz
Was soll von Brettern das Gerüst?“
„„Das ist der Altar, drauf Dein Herr
Zum letzten Mal den Heiland küßt.““

„Und Lady sprich, wer steht dabei,
Gehüllt in Mantel, schwarz und dicht?“
„„Das ist von York der Lord-Wardein,
Der Deinem Herrn das Stübchen bricht.““

„Und Lady sprich, wer steht dabei,
Gehüllt in Mantel, roth wie Blut?“
„„Das ist von York der Meister Hans,
Der Deinem Herrn das Letzte thut.““

James Swinnard tritt vor seinen Herrn,
Er sah ihn an und weinte laut;
Er sprach: „bleib hier, mein theurer Lord,
Ich hab' nichts Gutes da geschaut.“

Er schwieg. Graf Percy aber schnell:
„„Und kostet's Leben mir und Leib,
Ich bau' auf Mann und Manneswort
Und nicht auf Spyt und Zauberweib.

„Und wär's kein Spuk und würd' es wahr,
Ich spräche doch: 's ist Trug und Schein,
Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es sein.““

Der Morgen kam, der Wind war gut,
Die Pfeife rief: an Bord, an Bord!
Man stieg zu Schiff, — James Swinnard auch,
Der ließ kein Aug' von seinem Lord.

Und Douglas rief: „setz Segel bei,
Kein Handbreit Linnen sei gespart!“
Hell lag die Sonn' auf Land und Meer
Und rasch gen Süden ging die Fahrt.

Sie fuhren funfzig Meilen schon,
Der Percy aber ward's nicht froh,
Er sprach: „James Swinnard frag' den Lord,
Wie weit es noch bis Linlithgow.“

James Swinnard vor Lord Douglas trat;
Der lacht und spricht: „wir sind noch fern!
Ein Narr, wer schönen Worten traut,
Und nun empfehl mich Deinem Herrn.“

Und wieder fünfzig Meilen ging's,
Kings offne See, kein Land zu sehn,
Da trat Graf Percy selbst heran:
„Douglas, sag' an, was soll geschehn!“

Der lacht und spricht: „„setz Dich zu Roß,
Und spring' ins Meer, und such' Dein Glück,
Und willst Du noch nach Linlithgow,
So reit' den halben Weg zurück.““

Und wieder fünfzig Meilen ging's, —
Da blinkt's wie Türme über See,
Graf Percy spricht: „nun helf' mir Gott,
Das ist Stadt Berwick, was ich seh!“

Sie legten an bei Abendschein,
Frühmorgens hat er fortgemüßt.
Und als der dritte Morgen kam,
Stand er in York am Blutgerüst.

Er stieg die Stufen fest hinan,
Das blanke Beil, er sah es nicht,
Sein Auge schweifte weit umher
Und traf des Douglas bleich Gesicht.

Noch einmal klang's ihm durch das Herz,
Und bitter lächelnd schaut er drein:
„Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es sein.“

Dann ließ er nieder sich aufs Knie,
Und gab das Zeichen mit der Hand;
Abflog das Haupt; -- das war das End'
Des Percy von Northumberland.



Robin Hood.



1.

Liebe Herrn, horcht auf und habt mal Geduld,
Und lauf mir keiner davon; —
Ich will euch erzählen von Robin Hood,
Und vielleicht auch von Little John.

Zu Locksly, im lustigen Nottinghamshire,
Beginn' ich mit meiner Geschicht',
Da bracht' Robin's Mutter den Robin zur Welt,
Und das andre — das weiß ich nicht.

Das aber weiß ich und hört' es oft:
Sein Vatey war Förster allda,
Er traf in's Schwarze, auf tausend Schritt,
Und das ist just nicht nah.

Mit Adam Bell und Will Clousdesly
Schoß er oftmal's um die Wett',
Die mußten ihm zahlen vierzig Mark
In Gold und auf ein Brett.

Robin's Mutter, die war John Gamwel's Kind,
Der 'nen Wolf mit der Hand erwürgt;
(Zu Coventry, der Ochsenwirth
Hat mir's hundertmal verbürgt.)

Und ihr Bruder hieß Gamwel von Gamwel-Hall,
Und sein altes Herz war frisch. —
Das weißeste Brot in Nottinghamshire,
Das kam auf seinen Tisch. ---

Und sieh, Jung Robin wuchs heran,
Zählte zwanzig Jahre bald,
Er hatte Vater und Mutter lieb,
Doch noch lieber den Sherwood-Wald.

Robin's Mutter aber zum Vater sprach:
„Mein Liebster, der Du bist,
Gern ritt' ich heute gen Gamwell-Hall
Und feierte heiligen Christ;

„Ich hab' eine Lust in Keller und Küch
So recht zur Hand zu gehn;
Auch hab' ich den lieben Bruder mein
Seit Pfingsten nicht gesehn.“

Vater Robin drauf: „Lieb Hanna, gewiß,
Meinen Braunen geb' ich gern,
Nur nimm mir unsern Robin mit
Und zeig' ihn dem alten Herrn;

Und grüß den Alten und küsse dazu
Die Kinder groß und klein,
Und wenn ihr alle recht lustig seid,
Lieb Hanna, so denke mein.“

Er sprach's. Als bald der Braune kam,
Gestriegelt und aufgestutzt!
Nur Robin's Mutter und Robin selbst,
Die waren noch mehr geputzt.

Jung Robin trug eine blaue Rapp'
Und ein Schwert an seiner Seit',
Und die Mutter gar, die hauchte daher
Im Bierzig-Falten-Kleid.

Es war ein selbstgesponnenes Stück,
Und sie wußte sich was darin,
Und sie sah beinah so stattlich aus,
Wie zu London die Königin.

Jung Robin schwang in den Sattel sich,
Seine Mutter kletterte nach,
Sie sah den Braunen ängstlich an,
Vater Robin aber sprach:

„Lieb' Hanna, laß, ich kenne dein Kreuz,
Zwei Reiter ist ihm Spiel,
Er trug schon sieben Scheffel Korn,
Und die wiegen doppelt soviel.“

Er sprach's. Jung Robin ritt im Schritt
Bis dicht an das Stadtthor hin, —
Das Händeschütteln nahm kein End'
Von Nachbar und Nachbarin.

Nun aber ging's auf den Braunen los
Zugleich mit Peitsch' und Sporn,
Und Robin rief: „He, lauf einmal
Und verdiene Dein Weihnachtskorn.“

Sie kamen an. Das ganze Haus
Geriet wie außer sich,
Der Alte rief in einem fort:
„Lieb Schwester, wie freue ich mich!“

Am andern Morgen ging's zur Mess',
Dann aber ging's wieder nach Haus,
Sechs Tische standen da, wohlgedeckt,
Drauf dampfte der Weihnachtschmaus.

Jede Tafel trug eine braune Gans
Mit saftigen Äpfeln gefüllt,
Daneben Wildpret mit Schinken zumal
In Eierteig gehüllt.

Sechs Lichter brannten; der Pfarrer vom Dorf
Sprach den Segen kurz und fromm, —
Dann aber rief Squire Gamwel selbst:
„Lieben Gäste, Gott willkommen!

„Willkommen mir all' in Gamwel-Hall,
Und nun seht, was die Küche briet,
Wer aber mein Märzbier trinken will,
Der sänge zuvor ein Lied.“

Da fangen sie all (denn das Bier war gut)
Aus voller Kehle und Brust, —
Squire Gamwell schlug den Takt dazu
Und weinte beinah vor Lust.

Er rief: „Hört nur, wie draußen der Wind
Den Regen an's Fenster schlägt,
Das ist die Zeit, wo das Menschengemüth
Einen Humpen mehr verträgt.

„Lieb Hanna, hol uns den Stachelbeerwein,
Er zählt schon manchen Tag,
Und wirf mehr Holz noch in den Kamin,
Daß es lustiger knistern mag.“

Und sie brachte das Holz und sie brachte den Wein
Und sie tranken wacker davon
Und der Alte rief: „nun kommt das Best',
Nun hol' ich den Little John;

Little John das ist der flinkeste Bursch
Zehn Meilen in der Mund:
Kopfstehen, Radschlagen und Gliederverdrehn,
Das versteht er aus dem Grund.“

Little John trat ein; Jung Robin rief:
Nun flinkester Bursch komm her!
Und springst Du sieben Ellen weit,
So spring ich noch eine mehr.“

Little John sprang sieben, Jung Robin sprang acht,
Auf Zollbreit hielt er Wort,
Da rief der Alte: „so wahr ich leb',
Ich lasse Dich nicht mehr fort.

„Sei mir ein Sohn: wir haben hier auch
Fangmesser, Bogen und Pfeil,
Und mach' ich mal die Augen zu,
So erbst Du Rindestheil.“

2.

Jung Robin blieb. Der Frühling kam,
Nussproßten die Weilchen, die blaun,
Die Lerche hatte mit Liedern zu thun
Und die Schwalbe mit Nesterbaun;

Da rief Jung Robin: „Nun komm, Little John,
Jeder Vogel ruft mich hinaus, —
Ich muß wieder heim in den Sherwood-Wald
Und sein grünes Blätterhaus.“

Sie kamen zum Wald; sein Hüfthorn rasch
Führte Robin an den Mund, —
Da wuchsen, wie auf Zauberschlag
Fünfzig Jäger aus dem Grund.

Er rief: „grüß’ Gott Euch, liebe Geselln!“
Und fragte sie her und hin;
Dann plötzlich schwieg er: aus Waldesnacht
Trat Jenny, die Schäferin.

Seine Sinne hatten sie nie gesehn,
Betroffen er vor ihr stand;
Sie trug in Strahlen ihr schwarzes Haar,
Durchflochten mit rothem Band.

Sie trug ein Nieder, kornblumenblau,
An silbernen Spangen reich,
Und ihr Aug’, umwölbt von dunkler Brau
Blicke mild und muthig zugleich.

Er rief: „Willkommen, wer immer Du seist!
Und suchest Du unsren Schutz,
Beim Himmel, um Deinen süßen Leib
Wöl’ ich dem Könige Trutz.“

Da lachte sie laut und rief: „Hab’ Dank!
Ich bin eine Warwick-Maid,
Und brauch’ ich Schutz, sieh diesen Pfeil
Und den Bogen an meiner Seit’.“

Sie sprach es kaum, da brach mit Geräusch
Ein Reh durchs knickende Holz,
Sie rief: „schau auf!“ und mitten durchs Herz
Drang ihr gefiederter Volz.

Jung Robin sah's. „Und brauchst Du nicht
Meines Arms“ — so rief er laut —
„So nimm meine Hand und mein Herz dazu
Und sei meine süße Braut.

„Ich bin Robin Hood. Im Sherwood-Wald
Sollst Du die Königin sein,
Was Bogen und Pfeil erreichen kann,
Ist alles, alles mein.“

Wohl wurde sie roth und rief doch: „Ja!
Ja, und von Herzen gern,
Ich will Dir folgen, wohin Du gehst,
Und Dir dienen als meinem Herrn.

„Jetzt aber komm, und geleite mich heim
In meines Vaters Haus,
Wir feiern heute das Kirchweihfest, —
Nun wird es mein Hochzeitschmaus!“

Da brachen sie auf nach Titbury-Town,
Little John der schritt voran,
Auf den Schultern er einen Rehbock trug,
Den man immer brauchen kann.

So ging's feldein. Schon grüßte der Thurm
Von Titbury ganz in der Näh,
Da sperren fünf Burschen ihnen den Weg
Und schrieen: „gebt uns das Reh!“

Ihre Messer blitzten. Da lachten laut auf
Robin Hood und Little John,
Sie schlugen zwei von den Strolchen todt,
Die andern liefen davon.

Beim Himmel, ein lustiger Stückchen Kampf
Thät Robin nie bestehn; —
Ich bin der Fiedler von Titbury-Town
Und habe mit zugeseh'n.

Ich stand kaum fünfzig Schritt davon
Und fiedelte wacker mit drein,
Auch aus der Stadt scholl Jubel her
Von Dudelsack und Schalmein.

Und als der Kampf vorüber war,
Jung Robin war nicht matt,
Er faßte schön Jenny um den Leib
Und tanzte hinein in die Stadt.

Da war auf Markt und Gassen schon
Das Kirchweihfest im Gang,
Selbst Tom, der Schreiber vom Gericht,
Ueber Tisch und Bänke sprang.

Er führte die Anne Marie zum Tanz,
— Bei Gott eine hübsche Dirn!
Und richtig gezählt, jeden dritten Takt
Da küßt er sie auf die Stirn.

Ich bin der Fiedler, und hab' es gesehn
Und gön'n's ihm auch von Grund,
Denn meine Manny war auch dabei
Und die küßt' ich auf den Mund.

Jung Robin aber und Jenny schön,
Die tanzten zum Vater ins Haus,
Und als der Herr Pfarrer sein Sach' gethan
Ging's tanzend wieder hinaus;

Hinaus in den Wald; da waren die Tisch
Unterm Laubdach angericht't, —
Ach, was ich da alles gegessen hab'
Vor Trinken weiß ich's nicht.

Nur in den Wabenhonig hinein
Schnitt ich ein tiefes Loch,
Und wenn ich daran denken thu,
Schmeckt es mir immer noch.

Jung Robin und Jenny gingen zu Bett,
Wir aber schliefen aus,
Und als der nächste Morgen kam,
Nahm Jeder was mit nach Haus.

Ich nahm einen Kuchen; er war nicht groß,
Doch war er auch nicht klein,
Ich lebt an die sieben Tage davon
Und lud noch Gäste ein.

Und halt! daß Eins ich nicht vergeß'
Vor lauter Hast und Eil';
Sie wurden getraut mit einem Ring;
Und nun dem Könige Heil!

Dem Könige Heil! und geb' ihm Gott
Einen jungen Prinzen bald; —
Ich aber will singen von Robin Hood
Und dem lustigen Sherwood-Wald.



König Johann und der Bischof von Canterbury.



Nun heb' einen lustigen Schwank ich an,
Ein Märchen von unserm König Johann,
Muthwillig hat er im Lande regiert,
Ob's recht war, ob nicht — hat ihn wenig geschieret.

Und erzählen auch will ich zur Stelle hie
Von dem hochweisen Bischof von Canterbury; —
Die Küche voll Wildpret, der Keller voll Wein
Und Früchte von London, so muß' es sein.

Und hundert Diener tagein, tagaus,
Die warteten seiner in Hof und Haus,
Sie trugen Kleider von Sammet schwer
Und goldene Ketten darüber her.

Das hörte der König: „He, Bischof, sprich,
Du hältst ja glänzender Haus als ich,
Ich wett, Du betrügst mich um Steuer und Zins
Und beraubst meinen Sackel seines Gewinns.“

„„Herr,““ seufzte der Bischof, „„vor Gott ich bekenn,
Ich hab' nur vertafelt, was mein ich nenn',
Und Ihr könntet und werdet mir krümmen kein Haar
Weil ich Wein getrunken, der meine war.““

„Doch, Bischof, doch, Dein Verbrechen wiegt schwer,
Du stirbst, es kann Dich nichts retten mehr,
Es sei denn, Du fändest die Antwort schnell
Auf drei winzige Fragen, die ich Dir stell'.

„Zum ersten: wenn ich auf Englands Thron,
Das Scepter in Händen, zu Häupten die Kron',
Rath halte mit meinen Grafen und Herrn,
Wie viel ich dann werth bin, wüßt' ich gern?

„Und zum zweiten sollst Du mir sagen dann,
Wie rasch wohl die Welt ich umreiten kann?
Und zum dritten will ich wissen geschwind,
Was zur Stelle meine Gedanken sind?“

„„Herr, Eure Fragen sind viel zu schwer,
Da find' ich nicht Lösung flugs hinterher,
Gönnt mir drei Wochen vom heutigen Tag,
Daß ich Frag' und Antwort ergründen mag.““

„Wohl an es sei! doch nutze die Frist,
So lieb Dir Dein Land und Dein Leben ist,
Denn räthst Du falsch oder bist Du nicht hier,
Sind Dein Land und Dein Leben verfallen mir.“

Der Bischof hört es in trübem Sinn,
Gen Oxford und Cambridge ritt er hin,
Da war kein Doktor, den er nicht frug,
Doch die Klugen waren nicht flug genug.

So ritt er denn heimwärts, das Kinn auf der Brust,
Da kam sein Schäfer des Weges just,
Der rief ihm zu: „willkommen zu Haus!
Was bringt Ihr? Wie sieht es in London aus?“

„„Schlecht,““ seufzte der Bischof, „„drei Tage nach hier
Fällt mein armer Kopf vor die Füße mir,
Es sei denn, daß er auf Antwort verfällt
Auf drei Fragen, die mir der König gestellt.

„„Zum ersten, wenn er auf Englands Thron,
Das Scepter in Händen, zu Häupten die Kron'
Rath hält mit seinen Grafen und Herrn,
Wieviel er dann werth ist, wüßst' er gern.

„„Und zum zweiten soll ich ihm sagen dann,
Wie rasch er die Welt wohl umreiten kann;
Und zum dritten will er wissen geschwind,
Was zur Stelle seine Gedanken sind.““

Da lachte der Schäfer: „Herr, denkt daran,
Daß ein Narr einen Weisen lehren kann;
Gebt mir Euer Roß, Euren Stab, Euer Kleid
Und ich fecht' Euch aus Euren ganzen Streit.

„Sorgt nicht; in Kentshire weiß jedes Kind,
Daß wir zwei von einem Vater sind,
Und trag ich nur erst Euer prächtig Gewand,
Unterscheidet uns keiner im ganzen Land.“

Da beschwor ihn der Bischof: „„nimm Chorrock und Stab,
Nimm Diener und Läufer so viel ich hab',
Nimm Mitra, Kapuze, nimm was Dir gefällt,
Nur löse die Fragen, die er gestellt.““

„Willkommen, Freund Bischof,“ rief König Johann,
„Du hältst Deine Zeit, das ist wohlgethan,
Und hält auch Dein Wiß auch so pünktlich Stand,
Beleh'n' ich auß' Neun Dich mit Leuten und Land.“

„Zum ersten: Wenn ich auf Englands Thron
Das Scepter in Händen, zu Häupten die Kron'
Rath halte mit meinen Grafen und Herrn,
Wie viel ich dann werth bin, wüß't' ich gern.“

„„Unser Heiland wurde, so wahr ich getauft,
Um dreißig Silberlinge verkauft,
Drum neunundzwanzig schäk' ich Euch ein,
Um einen müßt Ihr doch billiger sein.““

Da lachte der König und schwur bei Sankt Welt:
„Ich hab' nicht gedacht, daß so wenig ich gelt!
Nun aber zum zweiten sage mir an,
Wie rasch wohl die Welt ich umreiten kann?“

„„Reit' aus mit der Sonn' immer neben ihr fort
Bis Du andren Tages am alten Ort,
So hast Du die Reize in Tag und Nacht
Oder vierundzwanzig Stunden gemacht.““

Da lachte der König und schwur bei Sankt Welt:
„Ich hab' nicht gedacht, daß so rasch ich reit'!
Nun aber sollst Du mir sagen geschwind,
Was zur Stelle meine Gedanken find.““

Da beugte der Schäfer schnell sein Knie:
„„Ihr denkt, ich sei Bischof von Canterbury,
Der sitzt daheim; nur sein Schäfer bin ich
Und bitt' um Gnade für ihn und für mich.““

Da schwur der König und lachte hell:
„Du sollst Bischof sein an seiner Stell’.“
Der Schäfer seufzte: „„s geht halt nit mehr,
Wo nähm’ ich das Lesen und Schreiben her?““

„Wohlan denn, so nimm zu Dank und Lohn
Bier Nobel die Woche von mir, mein Sohn,
Und reitst Du bei Deinem Bischof heran,
So bring ihm Verzeihung vom König Johann.“



John Gilpin.

(Nach William Cowper.)



John Gilpin hat ein Tuchgeschäft
Nicht weit von Leicester-Square,
Auch war er Hauptmann der Miliz
In Londons Bürgerwehr.

Und Gilpin hat ein edles Weib;
Sie sprach: „Mein theurer John,
Wir sahen keinen Feiertag
Die zwanzig Jahre schon.

„Drum, heut an unserm Hochzeitstag,
Dächt' ich, Mann meiner Wahl,
Aufschirten wir nach Islington,
Ins frische Grün einmal.

„Fünf unsrer Kleinen nehm' ich mit,
Sie wiegen ja nicht schwer,
Und haben Platz; -- Du steigst zu Roß,
Und reitest hinterher.“

John Gilpin sprach: „ „Ich ehrte stets
Das weibliche Geschlecht,
Doch dreimal ehr' ich Dich, o Weib,
Drum ist mir Alles recht.

„„Auch schafft mein blühend Tuchgeschäft
Leicht meinem Wunsch Gehör,
Und feinen Braunen leiht mir gern
Mein Freund, der Appreteur.““

Sprach Mistreß Gilpin: „John, noch eins,
Wie ist es mit dem Wein?
Ich denk' wir nehmen welchen mit,
Es dürfte bill'ger sein.“

John Gilpin küßt sein treues Weib,
Er weinte auf ein Haar,
Daß Mistreß, trotz Vergnügungsfucht,
Doch noch so sparsam war.

Der Wagen kam, doch hielt er nicht
Vor Gilpins eigenem Haus,
Sie waren all' in Sorg' und Furcht
Hochmüthig sah das aus.

Drei Häuser abwärts stieg man ein,
Die Küchlein und das Huhn,
Und durch die City-Straßen hin
Ging es im Trabe nun.

Die Peitsche pfiß, aufschlug der Huf,
Daß Alles klang und scholl,
Und Rad und Steine lärmten schier,
Als wären beide toll.

John Gilpin hatte sich indeß
Als Reiter schon gezeigt,
Und lang geschwankt, ob rechts ob links
Man in den Bügel steigt.

Jetzt aber sitzt er sattelfest; —
Er will davon im Nu,
Da steuern seiner Kunden drei
Grad auf den Laden zu.

John Gilpin denkt: „„Verlust an Zeit,
Ich schätz' ihn nicht gering,
Doch traun, Verlust an Gut und Geld
Ist noch ein übler Ding.““

Schnell springt er ab. — Noch steht und schwankt
Der Handel mit den Drei'n,
Da stürzt ihm Betty in den Weg:
„Hier, Herr, ist noch der Wein!“

„„Gut““ — spricht er — „„doch nun bring' mir auch
Das Lederfutteral,
Darinnen bei Paraden steckt
Mein fleckenloser Stahl.““

John Gilpin nahm die Flaschen beid',
Sie waren voll Likör,
Und hatten oben an dem Hals
Ein weites Henkelöhr.

Durch beide zog er jetzt hindurch
Die Scheide seines Schwert's —
Sie hingen wie Pistolen schier,
Am Sattel seines Pferd's.

Dann schlug er um die Schultern sich
Den Mantel schwarz und roth,
Als zög' er in die Ritterschlacht
Zum Siege oder Tod. —

Die Stadt hindurch, auf hartem Stein,
Da schien der Kenner faul;
John Gilpin sprach: „„D schäme Dich,
Bist Du ein Karrengaul?““

Doch plötzlich, draußen vor dem Thor,
Berging ihm aller Spott,
Der Braune schnob und wieherte
Und setzte sich in Trott.

„„Still, still, mein Thierchen,““ ächzte John,
„„So wirf mich doch nicht ab!““
Doch, wie er auch am Zügel riß,
Galopp ward aus dem Trab.

Und auf und nieder, her und hin,
Flog unser armer Tropf,
Bald hielt er an der Mähne sich,
Und bald am Sattelknopf.

Das arme Pferd, das immer sonst
Gelenkt von sicherer Hand,
Es kam bei Gilpins Reiterei
Zulezt um den Verstand.

Und wie vom Teufel angeschürt,
Durch ging es voller Wuth;
Abriß ein Baum von Gilpins Kopf
Perrücke, Zopf und Hut.

Scharf blies der Ost; noch flaggte bunt
Des Mantels weiter Schooß, —
Jetzt aber ging er in die Welt,
Die Knöpfe ließen los.

Die Hunde bellten Dorf um Dorf,
Die Kinder lärmten mit,
Und alles schrie: „das nenn' ich brav,
Das nenn' ich einen Ritt!“

Die Nachbarweiber klatschten sich
Bereits die Mäuler wund;
Die eine mußte es ganz genau:
Es gelte tausend Pfund.

Die Zolleinnehmer hielten's auch
Für Wetteritt und Lauf
Und rissen mit geschäftiger Hand
Die Gitterthore auf.

John Gilpin schlüpfte heil hindurch,
Nicht so das Flaschenpaar,
Die eine ließ den Kork zurück,
Den Hals die andre gar.

Hin troff der röthliche Likör,
Man dacht', es wäre Blut,
Und murrend klang es hie und da:
„Der spornt auch allzu gut!“

Jetzt aber in Klein-Islington
Hinein sprengt unser John;
Es harrete schon, mit Gruß und Kuß,
Die Gattin am Balkon.

Sie ruft ihm zu: „Halt, Gilpin, halt!
Wo willst Du hin? so sprich!
Die Kinder haben Hunger schon
Und weinen bitterlich.“

John Gilpin hört's; in tiefem Schmerz
Fleht er den Braunen: steh!
Doch ach der Braune hat kein Herz
Für eines Vaters Weh.

Zwei Meilen hinter Islington
Da liegt ein zierlich Haus,
John Gilpin's Freund, der Appreteur,
Zog Sommers da hinaus.

Der Braune machte oft den Weg
Und wiehernd jezt am Zaun
Ruft er den Herrn, der aber will
Kaum seinen Augen traun.

„He, Gilpin, he! was ist geschehn?
Was kommt Ihr überhaupt?
Und wenn Ihr kommt, warum beschmutzt,
Barhäuptig und bestaubt?“

John Gilpin drauf: „„was ich hier soll,
Das frage dieses Thier;
Wir ritten scharf, Perrück und Hut
Sind darum noch nicht hier.““

Laut lachte da der alte Freund,
Es war ein lust'ges Blut, —
Er nahm sich die Perrück vom Kopf,
Und sprach in frohem Muth:

„Nimm hin! Du starrst von Staub und Schmutz,
Drum scheint sie noch zu klein,
Doch wasch' nur erst die Kruste ab,
So wird sie passend sein.“

John Gilpin nahm und dankte viel
Und sprach zum Pferde dann:
„„Se Freund, ich hab' für Dich gethan,
Was man nur thuen kann.

„„Du wolltest her zu Deinem Herrn,
Ich ehrte diesen Trieb,
Nun aber trag' auch mich zurück
Zu meinem treuen Lieb.““

Er sprach es kaum, da freischte laut
Ein Hiel hinterm Heck,
Und Roß und Reiter zitterte,
So packte sie der Schreck.

Wie wenn ein Löwe wo gebrüllt,
So griff der Kenner aus; —
Austauchte bald Klein-Blington,
Samt seinem Kaffeehaus.

Die Gattin harrte immer noch
Des Gatten am Balkon,
Jetzt sah sie ihn, und wandte sich
Zum Schwager Postillon:

„Sieh, diese halbe Kron ist Dein,
Mein wackerer Gefell,
Schaffst Du mir meinen Ehemann
Lebendig hier zur Stell.“

Der Postillon, der war nicht faul,
Auszog er auf den Fang,
Und hatte bald nach Mann und Roß,
Mit Zügel und mit Strang.

Dem Braunen aber däucht es schier
Als wär's ein Peitschenhieb,
Er lief, daß selbst der Postillon
Im Hintertreffen blieb.

Sechs Reiter kamen just des Wegs,
Die sahen Gilpin's Flucht,
Und wie der Postillon umsonst
Ihn einzuholen sucht.

Sie jagten mit, und schrieen laut:
„Halt' ihn! ein Dieb! ein Dieb!“
John Gilpin aber unverfürzt,
Des Tages Sieger blieb.

Und wie ein Jockey bester Art, —
Mit Weste, Stulp und Kapp, —
Erst wo er aufgestiegen war,
Da stieg er wieder ab.

Und nun zum Schluß: dem König Heil,
Und Heil! John Gilpin, Dir,
Und setz' Du wieder Dich zu Roß,
So bitt' ich, sag' es mir.



Die drei Raben.



Drei Raben saßen auf einem Baum,
Drei schwärzere Raben gab es kaum.

Der eine sprach zu den andern zwei'n:
„Wo nehmen wir unser Frühstück ein?“

Die andern sprachen: „„Dort unten im Feld
Unterm Schilde liegt ein erschlagener Held.

Zu seinen Füßen liegt sein Hund
Und hält die Wache seit mancher Stund.

Und seine Falken umkreisen ihn scharf,
Kein Vogel, der sich ihm nahen darf.““

Sie sprachen's. Da kam eine Hinde daher,
Unterm Herzen trug sie ein Junges schwer.

Sie hob des Toten Haupt in die Höh,
Und küßte die Wunden, ihr war so weh.

Sie lud auf ihren Rücken ihn bald
Und trug ihn hiuab zwischen See und Wald.

Sie begrub ihn da vor Morgenroth,
Vor Abend war sie selber todt.

Gott sende jedem Ritter zumal,
Solche Falken und Hunde und solches Gemahl.



Die zwei Raben.



Ich ging über's Heidemoor allein,
Da hört ich zwei Raben kreischen und schrein;
Der eine rief dem andern zu:
„Wo machen wir Mittag, ich und Du!““

„Im Walde drüben liegt unbewacht
Ein erschlagener Ritter seit heute Nacht,
Und niemand sah ihn in Waldesgrund,
Als sein Lieb und sein Falke und sein Hund.

„Sein Hund auf neuer Fährte geht,
Sein Falk auf frische Beute späht,
Sein Lieb ist mit ihrem Buhlen fort, —
Wir können speisen in Ruhe dort.

„Du setzest auf seinen Nacken dich,
Seine blauen Augen, die sind für mich,
Eine goldene Locke aus seinem Haar
Soll wärmen das Nest uns nächstes Jahr.

„Manch einer wird sprechen: ich hatt' ihn lieb!
Doch keiner wird wissen, wo er blieb,
Und hingehn über sein bleich Gebein
Wird Wind und Regen und Sonnenschein.“



Lord Maxwell's Lebewohl.



„Leb wohl, leb wohl, liebe Mutter mein
Und leb wohl, meines Vaters Haus,
Lebt wohl, es soll geschieden sein,
Ich muß in die See hinaus;
Leb wohl, du Garten im Sonnenschein,
Drin die Maienglöckchen stehn,
Und vor allem leb wohl, liebe Lady mein,
Ich muß von dannen gehn.

„Lord Johnston erschlug ich am Wege hier,
Es war eine dunkle Nacht,
Lord Johnston erschlug meinen Vater mir,
Und so hab ich's quitt gemacht;
Drei Jahre harrt' ich bei Nacht, bei Tag,
Meinen Vater gerächt zu sehn,
Ich hab' nicht Reu, was kommen mag,
Aber von Dir muß ich gehn.

„Und hätt' ich Reu, ich dächt' an den Tag,
Der wie gestern vor mir steht,
Wo mein Vater auf den Knien lag
Und die Johnstons um Gnade gefleht;
Sie hieben ihm ab die flehende Hand,
Geschehn ist, was geschehn,
Nun muß ich lassen Lieb' und Land
Und, lieb Lady, von Dir gehn.

„Leb wohl, Carnarven, mein Fels, mein Schloß,
Leb wohl auf manches Jahr,
Leb wohl, du Wald, du stiller Genoß,
Darinnen ich glücklich war,

Leb wohl, Lochmabens Birkenhain
Und du Platz, wo die Tannen stehn,
Und vor allem leb wohl, lieb Lady mein,
Denn ich muß von Dir gehn.“

Sie hielt ihn an ihr Herz gepreßt:
„„Bleib hier und bleibe mir!
Meines Bruders Schloß ist stark und fest
Und doppelt fest mit Dir;
Die Hamiltons und die Douglas beid',
Sie werden zu uns stehn, — ““
„Es bricht mein Herz in Weh und Leid,
Aber von Dir muß ich gehn.“

Er nahm einen Ring, an dem Ringe hing
Ein Kreuz von rothem Stein:
„Nimm hin den Ring und trage den Ring
Und vor allem gedenke mein,
Denn ach, vergäßeßt Du mich je,
Um nach andrem Glück zu sehn,
Rückflög' ich über die schäumende See
Und um alles wär' es geschehn.“

Der Tag war grau, das Deck war klar,
Lord Maxwell ging zu Schiff,
Der Wind in allen Segeln war,
Die Bootmannspfeife pfiff;
Ein Streifen schwand das Ufer jetzt,
„Ade!“ die See ging hohl,
Und Wind und Wogen verschlangen zuletzt
Lord Maxwell's Lebewohl.



Melrose-Abbey.



Und willst Du des Zaubers sicher sein,
So besuche Melros' bei Mondenschein,
Die goldne Sonne, des Tages Licht,
Sie passen zu seinen Trümmern nicht.
Wenn die Bögen und Nischen im Schatten stehn,
Die Ecken und Pfeiler wie Silber sehn,
Wenn das weiße, kalte, zitternde Licht
Um den Mittelthurm seine Guirlanden flicht,
Wenn die Strebepfeiler sich wechselnd reihn,
Halb Ebenholz, halb Elfenbein,
Wenn's schneeig auf allen Gräbern liegt
Und die weißen Figuren noch weißer umschmiegt,
Wenn das Rauschen des Tweed, weitab gehört,
Wie Summen die nächtliche Stille stört, --
Ja, dann tritt ein: bei Mondeschein
Besuche Melros' und — thu' es allein.



Die Blumen des Waldes.

(Nach der Schlacht bei Flodden.)



Ich hörte sie singen, wenn morgens sie gingen
Die Heerde zu melken, die draußen steht;
Nun hör' ich ihr Wehe, wo immer ich gehe —
Die Blumen des Waldes sind abgemäht.

Vorüber das Flecken an Wegen und Hecken,
Still eine neben der andern geht,
Sie können nicht scherzen mit Trauer im Herzen,
Und was sie sprechen, ist leises Gebet.

Kein Erntereigen; es schweigen die Geigen,
Kein Tänzer, der fröhlich im Tanze sich dreht.
Auf Märkten und Messen die Lust ist vergessen —
Die Blumen des Waldes sind abgemäht.

Kommt Dämmerstunde, nicht mehr in die Kunde
Das Haschen und Pfänderspielen geht,
In stiller Kammer verbirgt sich ihr Jammer —
Die Blumen des Waldes sind abgemäht.

Dahin unsre Kränze! wir zogen zur Grenze,
Wo Englands Banner im Winde geweht,
Unsre Blumen vom Walde, sie ruhn auf der Halde,
Die Blüthe des Landes ist abgemäht.

Ich hörte sie singen, wenn morgens sie gingen
Die Heerde zu melken, die draußen steht;
Nun klingt ihre Klage von Tage zu Tage:
Die Blumen des Waldes sind abgemäht.



Lesly's March.

(Buritaner-Lied.)



Immer mit, immer mit,
Was Teufel, wer hält nicht Schritt?
Die Englischen ziehen von drüben heran,
Schließt euch fester Mann an Mann,
Musketierte rasch in die Front,
Habt ihr vergessen, was ihr gekonnt:
Schießen und Fechten und Schädelspalten
Und mit der Linken die Bibel halten.

Die erste Kirche, in die wir kommen,
Drin Rom und die Pfaffen Platz genommen
Und Orgel und Altar hinein erneuert,
Werd ausgefegt und ausgescheuert;
Jenny soll das Köppchen tragen,
Jocky das Chorhemd um sich schlagen,
Und nach der Orgel und ihren Pfeifen
Sollen unsre Pfeifer greifen,
Können drauf spielen den ganzen Tag,
Komme, was da kommen mag;
Bursche, munter,
Bald wird's bunter,
Schürzet die Plaid's! sie kommen, Suchhe,
Und klappt die Mützen in die Höh.



Jacobitenlieder.

(Von 1715—1746.)



1.

Die Duncans kommen, die Donalds kommen,
Die Colins kommen, die Ronalds kommen,
Es kommen die Kenmures Sohn und Vater,
Lord Foster und Lord Derwentwater
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Die Jutosh kommen, die Quarries kommen,
Die Söhne Lord Glengarry's kommen,
Es kommen die Douglas und Mac Gregore
Mit kurzem Schwert und langem Rohre
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Die Persons kommen, die Menzies kommen
Die Grants, die Leans, die Menzies kommen,
Es kommen die Bursch aus allen Clanen,
Die Mädchen selbst zu unsren Fahnen
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Die Camerons kommen, die Gordons kommen
Die stolzen Söhne des Nordens kommen,
Es kommen die Enkel der alten Thane,
Die Crabies und die Mac-Farlane
 Und Jack und Tom und Bobby kommen
 Und haben die blaue Blume genommen.

Sie kommen mit Pfeifen und Dudelsäcken
Und suchen das Volk mit den rothen Hößen,
Bald werden die Schöße im Winde fliegen,
Bald werden die Whigs auf der Nase liegen,
 Denn Jack und Tom und Bobby kommen
 Und haben die blaue Blume genommen.



2.

Die Einen sagen, wir haben gewonnen,
Die Andern sagen, sie haben gewonnen,
Ich aber sage das Eine nur:
Es ward viel gelaufen bei Sherifmur,
Wir sind gelaufen und sie sind gelaufen,
Gelaufen einzeln und in Haufen.

Wir haben den linken Flügel geschlagen,
Der rechte Flügel hat uns geschlagen,
Eine Rennbahn war die ganze Flur,
Es ward viel gelaufen bei Sherifmur,
Wir sind gelaufen und sie sind gelaufen,
Gelaufen einzeln und in Haufen.

Rob Roy, o wärst Du zu Hülf uns gekommen,
Es hätt' ein anderes Ende genommen,
So aber war das Ende nur:
Es ward viel gelaufen bei Sherifmur,
Wir sind gelaufen und sie sind gelaufen,
Gelaufen einzeln und in Haufen.

3.

D käm er wieder, mit Waffen scharf,
Der Bursch, den ich nicht nennen darf,
D käm er wieder und käm er schnell,
Hier ist sein Platz und seine Stell,
Ich wollt' ihn schützen, wo immer er wär',
Und wären zehntausend um ihn her.

Von Tartan der Rock und die Hose dazu,
Die Mütze blau und geschnürt die Schuh,
Ein Hochlandsbursch vom Wirbel zur Zeh,
Das ist der Bursch, mit dem ich geh,
Und ich wollt' ihn schützen, wo immer er wär',
Und wären zehntausend um ihn her.

D ging es wieder ins grüne Feld,
Er ist ein König und ist ein Held,
Auf seiner Brust der goldene Stern,
Wo der uns leuchtet, da folgen wir gern,
Und ich wollt' ihn' schützen, wo immer er wär',
Und wären zehntausend um ihn her.

D saß er wieder, der Erb' einer Kron',
Auf seiner Väter heiligem Thron,
Da wären vorüber Weh und Streit
Und wir lebten wieder die goldene Zeit,
Und ich wollt' ihn schützen, wo immer er wär',
Und wären zehntausend um ihn her.



4.

Mein Liebster ist kommen von Aberdeen,
Ach, über die Maßen lieb ich ihn,
Und hat mich doch betrübt und erschreckt
Und die weiße Kokarde aufgesteckt;
Er ist ein übermüthiger Bursch
Und doch ein lieber, gütiger Bursch,
Und ich lieb ihn und will mit ihm gehn
Und immer die weiße Kokarde sehn.

Ich will verkaufen Waiz und Ruh
Und Spindel und Flachs und Garn dazu,
Und will mir kaufen ein Tartankleid
Und still marschiren an seiner Seit;
Er ist ein übermüthiger Bursch
Und doch ein lieber, gütiger Bursch,
Und ich lieb ihn und will mit ihm gehn
Und immer die weiße Kokarde sehn.



5.

An einem Montag Morgen war's,
Kaum schlug die Glocke vier,
Da zog er ein in unsre Stadt
Der junge Kavalier;
D Charlie ist mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
D Charlie ist mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Und als er zog die Straß hinauf
Und nickte dort und hier,
Da klang's aus allen Fenstern: Heil
Dir junger Kavalier;
D Charlie ist mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
D Charlie ist mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Viel tausend Bursche bracht' er mit,
Das halbe Hochland schier,
Die folgten gern dem echten Herrn
Dem jungen Kavalier.
D Charlie ist mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
D Charlie ist mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Sie ließen Weib und Kind zurück,
Wohlan, so thun auch wir,
Wir baun auf Gott und gutes Glück
Und auf den Kavalier;
O Charlie ist mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie ist mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Wir ziehn entlang mit Pfeifenklang,
Die Distel als Panier,
Mit Kilt und Plaid und Schwertern blank,
So siegt der Kavalier;
O Charlie ist mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie ist mein Liebling,
Der junge Kavalier.

6.

Cope schrieb einen Brief an den Cavalier:
„So Du Muth hast, komm und fecht' mit mir,
Und bist Du nicht in zwei Stunden hier,
So komm ich früh am Morgen.“

Prinz Charlie sah hinein in den Brief;
Er zog sein Schwert und lacht' und rief:
„„Und sind deine Gräben noch so tief,
Wir kommen früh am Morgen.““

Auf, Hochlandsbursche, auf, ins Feld,
Grau-Dämmerung schon die Nacht erhellt,
Und wo John Cope uns hinbestellt,
Da stehn wir früh am Morgen.

Wie, was? ob Cope noch schlafen mag?
Wach auf, es ist schon heller Tag,
Hörst Du nicht Pfeif' und Trommelschlag?
Wir kommen früh am Morgen.

Halt, Cope, was läufst Du schon von fern?
Wir schüttelten Dir die Bättschen gern,
Nun lauf' und grüß' uns Deinen Herrn
Und biet' ihm guten Morgen.

Cope lief bis Leith mit rothem Gesicht;
„Wo sind Deine Leute?“ der Sheriff spricht,
„Zum Teufel!“ rief Cope, „ich weiß es nicht,
Ich sah sie zuletzt heut Morgen.““

7.

Mein Harry war ein tapfres Blut,
Ich sah ihn neben der Fahne gehn,
Nun ist er über die große Fluth
Auf nimmer, nimmer Wiedersehn;
Und doch nur einmal Herzen ihn,
Was gäb' ich alles nicht drum hin!
Ich gäb' unser Hafer- und Gerstenland
Für den kleinen Finger von seiner Hand.

Oft, wenn es still geworden im Haus
Und von Abend her die Lüfte wehn,
Dann frag ich in den Wind hinaus:
Werd' ich ihn nimmer wiedersehn?
Ihn sehn, nur einmal Herzen ihn,
Was gäb' ich alles nicht drum hin!
Ich gäb' unser Hafer- und Gerstenland
Für den kleinen Finger von seiner Hand.

O hingen einige Schurken hoch
Und ließ uns Gott einen Rächer erstehn,
Da kämen frohe Tage noch
Und den Liebsten würd ich wiedersehn;
Ihn sehn, nur einmal Herzen ihn,
Was gäb' ich alles nicht drum hin!
Ich gäb' unser Hafer- und Gerstenland
Für den kleinen Finger von seiner Hand.

8.

Die schöne Maid von Inverneß,
Wie freudlos ihr der Tag vergeht,
Sie schafft und spinnt und webt, indeß
Ihr dunkles Aug' in Thränen steht:
„Drummoßie-Moor, Drummoßie-Tag,
O bitterer Tag, o blutges Moor,
Wo kalt und starr mein Vater lag
Und ich der Brüder drei verlor.

„Sie liegen tief in Sand und Blut,
Im ersten Grün die Gräber stehn,
Der beste Bursch daneben ruht,
Den Mädchenaugen je gesehn.
Weh Sieger Dir, der nach der Schlacht
Noch die Geschlagenen niedertrat,
Du hast manch Herz betrübt gemacht,
Daß Dir doch nichts zu Leide that.“

9.

Wetternacht und Sturmesgrollen
Hab ich um mich für und für,
Und der Giesbach, angeschwollen,
Klopft an meine Felsenthür;
Ach, von jenen stillen Quellen,
Dran die blaue Blume blüht,
Von des Westwinds leisen Wellen
Lobt nicht eine mein Gemüth.

Rechtes willen, Ehre wegen
Kämpften wir den Kampf der Pflicht,
Doch der Himmel war entgegen
Und die Götter wollten's nicht;
Sieg und Ruhm entsank im Streite
Uns auf Hochlands Moor und Moos,
Vor uns liegt die Welt, die weite,
Aber freud- und freudelos.

10.

Sieben Söhne gab ich dem Cavalier,
Sieben grüne Plätze sind blieben mir,
Ihrer Mutter Herz ist gebrochen vor Weh —
König Jacob, daß ich Dich wiederseh'.

In Trümmern die Kirche, in Fesseln das Land,
Das Schwert in Mörder- und Henkershand,
Und schweigen müssen, was immer geschäh' —
König Jacob, daß ich Dich wiederseh'.

Mir ist zu leben nimmer Gewinn,
Meine Söhne todt, seine Krone dahin,
Doch singen will ich, wo immer ich steh:
König Jacob, daß ich Dich wiederseh'.

11.

Die ihr euch „Jacobiten“ nanntet,
Zu eigner und des Königs Ehr',
Die ihr euch Jacobiten nanntet,
Zu Thron und Stuart euch bekantet
Und endlich doch den Rücken wandtet,
O tretet her.

Was kämpft ihr noch voll halben Zwanges
Ein leeres Wortgefecht „ums Recht“,
Entschlagt euch des gelehrten Dranges,
Ich sag: ein kurz Schwert und ein langes,
Ich sag: ein stark Herz und ein banges,
Die machen Unrecht ach und — Recht.

Was schwankt ihr länger bang und schüchtern?
Der findet Gnade, der drum wirbt;
Was schwankt ihr länger bang und schüchtern?
Fügt euch den neuen Himmelslichtern
Und — überlasset seinen Richtern
Den, der in Treue lebt und stirbt.



Schwertspruch.

(Eingegeben in das Erbschwert der Douglas-Familie.)



Unter allen Lords in meinem Reich
War keiner doch dem Douglas gleich.

Drum trag Du, wenn ich gestorben bin,
Mein Herz zum heiligen Grabe hin.

Dort mag es liegen tief und still,
Bis mein Erlöser es wecken will.

Ein besserer Ritter bis diese Stund
An keines Königs Seite stund.



Grabchrift.

(Auf einem Grabstein im Kirchhof von Melrose-Abbey.)



Erde gleißt auf Erden
Zu Gold und in Pracht;
Erde wird Erde
Bevor es gedacht;
Erde thürmt auf Erden
Schloß, Burg, Stein;
Erde spricht zu Erde:
Alles wird mein.





